

Hermann W. Prignitzer

Das Männerdorf

Teil 2

Mittenmang, und dann aber nix wie weg da

Eine Erzählung

Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sowie einem womöglich existierenden Dorf namens Emmaus wären rein zufällig und alle Geschehnisse sind Fiktion.

1

1962. Ich in Elbberge, nordwestliche DDR, das Abitur gemacht, keinen Uni-Platz gekriegt; wollt' Medizin studieren. Und da hatte der Werner... na eigentlich: Herr Pfarrer Banse, aber für mich, wenn's keiner mitbekam, war's halt nur Werner, seit er mich... trallalitrallala... na ja, zum Trällern war's grad nicht gewesen, aber nun gut, was sollt' sein, irgendwann wäre mir schwuler Socke dies sowieso zum Erlebnis geworden, und nun war's mir halt zum Erlebnis geworden: mein Hintern war seiner Unschuld verlustig gegangen. Und deshalb und weil ich seitdem immer mal wieder, wenn es sich einrichten ließ, unserem Jugendpfarrer zu Willen war, war der für mich also schlichtweg, sonst keiner in Hörweite, der Werner, und der Werner hatte nun gemeint, ich sollte vorerst bei „Kirchens“ unterschlüpfen. „Machst in der Diakonie was Halbmedizinisches, fängst bei den Gnadenfelder Anstalten in Emmaus als Hilfspfleger an. Ist eine gute Adresse, und da könnt' ich dich unterbringen, die brauchen da immer Leute.“ – Richtig, in Emmaus brauchten sie immer Leute, da war ich fix untergebracht...

...ich, Jochen Mathesius, nun im Emmauser Altersheim namens Gottesruh als Diakonische Hilfskraft angestellt, und der dazugehörige Dienst in den Gottesruh-Häusern eins bis drei hatte es wahrlich wahrhaftig... wie sagt man?... na der hatte es in sich; Tag für Tag lang genug war er, der Dienst, und oft genug schweißtreibend war jener Dienst, flinke Beine vonnöten, geschickte Hände gefragt, und auf den Feierabend schauen, dass man ihn Punktum erlangte, war nicht erwünscht, bzw. nicht eingeplant; Nächstenliebe ging vor. – Ja, ja, alles richtig, keine Frage, aber... na ja, als ich nach dem ersten freien Sonntag, den ich mir nach knapp fünf Wochen endlich gegönnt hatte, wieder den Dienst antrat, da war mir um einen Kräfteverschleiß argen Ausmaßes eher in meiner wenigen Freizeit als in meiner üppig bemessenen Arbeitszeit bange. Ich mich in aller Herrgottsfrühe vom Soziussitz des Motorrads geschoben, auf dem ich, Harri das Gefährt gelenkt, von Luchow aus in Emmaus samt Gottesruh angekommen war... also ich war mir sicher, träte ich nun in zwanzig Minuten den Dienst an, machte der mir, sollte er mir über Gebühr zu schaffen machen, lediglich deshalb über Gebühr zu schaffen, weil... na ja, ich erinnere den mir geneigten Leser an die Diakone Bruder Kurze, Bruder Böhme, Bruder Oberländer, Bruder Hobler; ich verweise auf Volkspolizei-Obermeister Harri, auch ein ‚Hobler‘, sowie auf die Emmaus-Insassen Richard, Herbert, Helmut, Albert, und dann war mir ja auch noch die Mutter der Hoblers, die Gitta, mitsamt ihrem weit jüngeren Hin-und-wieder-Bettgenossen Waldemar begegnet. – Nun ja, na hoppla, das alles war für die letzten nicht mal ganz sechsunddreißig Stunden, die meine Freizeit ausgemacht hatten, reichlich viel Erlebnis. Aber dafür kam ich mir nun auch wie mächtig ortskundig vor, in Emmaus samt Umfeld sozusagen endgültig angekommen, als ich am Montag, das war der erste Septembermontag des Jahres 62, morgens gleich nach sechs über den Hof von Gottesruh lief, hin zur morgendlichen Andacht, hin zum Dienstantritt, und da kam grad Bruder John aus der Küche... „Guten Morgen, Bruder John.“

„Guten Morgen, Bruder Mathesius. Na, wie war ihr erster freier Sonntag, den Sie sich endlich zugebilligt haben? Waren Sie in Berlin?“

„Ja, war ich.“

„Und? Hat's geklappt? Sind Sie noch zu einer Theaterkarte gekommen?“

Tja, was sollt' ich nun sagen? Konnte doch sein, mich hatte wer gesehen, als ich mit Harri, also mit Bruder Hoblers Bruder, erst gegen... na, knapp sieben musste es Sonntagabend gewesen sein, als wir endlich nach Luchow abgedüst waren. Und hatte das wer mitkriegt, war nicht auszuschließen, dass es sich bis Gottesruh rumgesprachen hatte. Wobei ich allerdings dem Bruder John nicht zutraute, dass er scheinheilig nach was fragte, von dem er längst wusste, dass es mir kaum möglich gewesen sein konnte, Sonntagabend in Berlin noch ein Theater zu erreichen. Also, ich traute Bruder John schon über den Weg, aber dennoch sagt' ich lieber: „Nee, bis ins Theater hab' ich's nicht geschafft, ich war gestern Abend bei meiner Tante. Die wohnt in Oberschöneweide. Das is'ne Schwester meiner Mutter.“

„Und da haben Sie dann wohl auch gleich übernachtet?“

„Ja, hab' ich, wieso?“

„Na weil Bruder Lorenz.... (*aha, schon wieder der Lorenz*) ...grad in der Küche erzählt hat, dass Sie die letzten zwei Nächte wahrscheinlich nicht hier gewesen wären. Weder die Nacht von vorgestern zu gestern, noch die von gestern zu heute. Wären Sonnabendabend los gezogen, runter ins Dorf, und danach hätt' er Sie nich' mehr gesichtet, und in Ihrem Zimmer Licht wär' auch nicht gewesen.“

„Ja, ja, stimmt. Sonnabend war ich unten bei Bruder Kurze und bei Bruder Böhme eingeladen.“

„Ach ja? Na prima, das ist menschlich gesehen ein guter Anhang. Den halten Sie sich mal warm.“

„Ja, mach' ich auch. Das sind wirklich prima Menschen.“

„Ja, das sind sie. Einer wie der andre. Das sind beides gefestigte Charaktere. An denen kann sich so ein junger Mensch, wie Sie einer sind, durchaus ein Beispiel nehmen.“

„Ja, stimmt, das Gefühl hatt' ich auch. Wir haben uns auch lange unterhalten. Aber am Ende, muss ich zugeben, hatte ich ein bisschen zu viel Wein getrunken. Und da haben sie gemeint, ich sollt' mal lieber nich' noch bis hier hoch, und da hab' ich denn da auf'm Feldbett geschlafen.“

„Klar, warum nicht. Sie mussten ja andern Morgen nicht zum Dienst. Aber sagen Sie mal, wie haben Sie denn das heute früh gemacht, als Sie aus Berlin gekommen sind? Sind Sie da etwa von Darneute aus gelaufen?“

„Ja, ja, ein ganzes Stück schon, aber irgendwann hat mich einer mit'm Motorrad mitgenommen. Der wollt' in die Polizeischule, die es hier irgendwo bei Bünow geben soll.“

„Ja, ja, die gibt es da leider Gottes. Kurz hinter Moorlake. Da haben sie damit tüchtig die Landschaft verunziert. Aber was unser Staat nun mal will, das will er nun mal. Ein Geschwür nach dem anderen. Das ist schon mitunter zum Gruseln. Übrigens von Bruder Hobler, unserm Herrn Chefdiakon... den werden Sie noch nicht kennengelernt haben, oder ist Ihnen Bruder Hobler schon mal unten über den Weg gelaufen?“

„Nee ich glaub' nich', jedenfalls nich', dass ich wüsste.“

„Auch gut. Zumindest haben Sie nichts versäumt, unter uns gesagt. Aber davon mal abgesehen, von diesem Bruder Hobler ein Bruder, der hockt da auch in dieser Polizeischule. Ist dort als Ausbilder tätig. Ja, ja, ist schon merkwürdig, wie durch manche Familie weltanschaulich hierzulande regelrecht ein Riss geht. – Na ja, nicht zu ändern. Kommen Sie, gehen wir andachten.“

Und also gingen wir ins Büro des Hausvaters, und da nun wurde „geandachtet“, und die Andacht mit einem einvernehmlich mehrstimmigen ‚Amen‘ beendet, ging ein jeder auf sein Tagwerk zu, hurtig-hurtig, flott-flott, und mein körperliches Angeknackstsein nach allzu ausführlichem sonntägigen Drunter und Drüber verlor sich im Nu. Ich war wieder fit, wenngleich meine Leibeskräfte beileibe nicht alles waren, was sich mir zu regenerieren hatte, und meiner

inneren Wirrwarr-Befindlichkeit ob der Überfülle meiner Eindrücke am Vortag sowie in den beiden ihn rahmenden Nächten war nicht so bald beizukommen. Ein Erlebnis nach dem anderen und eins das andere beiseite gefegt, war ich mir nun mitnichten darüber im Klaren, was ich von alledem halten sollte. Aber groß anfocht mich das nicht; irgendwann, da war ich mir sicher, hätte ich wieder den Durchblick. Sich in mir gesetzt, was ich gesehen, gehört, erfahren, käme mir über mein Beurteilungsvermögen auch mein inneres Gleichgewicht wieder zurück, so dacht' ich an diesem Montagmorgen, mich hurtig-hurtig, flott-flott in die Arbeit gestürzt und noch in erheblichem Maße dem naiven Glauben verhaftet, Gut und Böse samt richtig und falsch wären für mich, egal, wie tief ich in Emmaus plus Umfeld auch mittenmang geriete, letztlich immer auseinanderzuhalten. Und damit Punkt, und nun mal los, tüchtig zugepackt, a tempo weitergearbeitet...

„Morgen, Bruder Mathesius.“

„Morgen, Herr Schubert. Gut über'n Sonntag gekommen?“

„Ja, ja, wie immer. Sie wissen ja, viel Abwechslung hat unsereiner nun mal nicht. Aber wenigstens war ja gestern das Wetter schön. Da hab' ich mit Wilhelm Nachmittag einen Spaziergang gemacht. Quer durch den Wald, bis nach Moorlake. Und da haben wir jeder ein Bier getrunken. In dem Lokal von dem Knocke. Das ist der Mann, der hier im Winter als Heizer angestellt ist. Gute Figur, der Kerl. Der Kellner übrigens auch, den er da hat. So einer um die Dreißig. Der könnt' mir gefallen.“

„So, so.“

„Ja, ja, der hat so was Geschmeidiges an sich. Wie neulich im Fernsehen die Tangotänzer.“

„Und Herr Knocke? Sieht der auch so aus?“

„Nö, nö, der hat eher was Derbes an sich. Na so wie ein Fußballer eben. Der Knocke hat doch früher viel Fußball gespielt. In Darneute. Bei FC Eintracht. Aber das ist jetzt nicht wichtig, ich wollt' ja eigentlich auf was ganz andres raus. Wo doch jetzt die neue Woche angefangen hat, da wollt' ich nun fragen, ob Sie schon wissen, wann Sie mal Ihre Mittagspause für mich opfern können.“

„Was heißt ‚opfern‘? Von ‚opfern‘ kann keine Rede sein, Herr Schubert.“

„Nö, *ist* das für Sie kein Opfer?“

„Nee absolut nicht.“

„Und Sie wissen auch noch, was Sie mit mir machen sollen?“

„Ja, weiß ich. Aber sind Sie sich denn immer noch sicher, dass ich Sie mit dem, was ich an mir dran hab' –“

„– stöpseln sollen? Aber ja doch, das will' ich unbedingt noch erleben. In der Beziehung hab' ich Sie nämlich *nicht* angeflunkert, ich bin tatsächlich noch so was wie ein Jungferich. Bisher... na ja was heißt bisher, groß viel war das ja sowieso nicht, aber wenn, dann hab' immer nur ich, weil ich doch Angst hatte, dass ich sonst kein richtiger Mann bleibe, und ich wollt' doch wegen so was nicht eines Tages bei den Frauen versagen, schon gar nicht bei meiner Elli. Aber jetzt, wo mir der liebe Gott mit Ihnen so ein feines Geschenk gemacht hat... Sie, ich bin eigentlich überhaupt nicht gläubig, aber jetzt kommen mir doch solche Gedanken über Gott und so. Na jedenfalls bin ich tüchtig dankbar, sag' ich Ihnen. Und vor allem hab' ich auf einmal das Gefühl, ich soll im Bett auch unbedingt noch das erleben, was ich mir alle Jahre verkniffen habe. Genau dafür sind Sie mir vor die Füße gelegt worden.“

„„Gelegt' is' gut.“

„Na ja, Sie wissen schon, wie ich das meine. Und nun sagen Sie mal was, Bruder. Was glauben Sie denn, wann Sie mich beglücken können? Ich richt' mich da ganz nach Ihnen. Wie wär's denn mit heute?“

„Nee, heute nicht, Herr Schubert. Heut Mittag muss ich unbedingt schlafen. Ich hab's gestern, ehrlich gesagt, 'n bisschen zu doller getrieben.“

„In Berlin, ja?“

„Ja, ja, in Berlin, und das muss ich mir erstmal aus den Gliedern schlafen. Aber ansonsten, wenn Sie das nun unbedingt wollen, dann morgen.“

„Gut, dann morgen. Geben Sie mir wieder das Zeichen mit dem zugezogen Vorhang?“

„Ja, so machen wir's wieder. Ich zieh' den Vorhang vors Fenster, und dann wissen Sie, dass Sie kommen können.“

„Ja und dann komm' ich. Und das Mich-Ficken muss dann aber auch gleich das Erste sein. Mich nicht erst drauf warten lassen.“

„Ja, ja, is' gut, Herr Schubert. Aber nun muss ich mal weiterarbeiten.“

„Ja, machen Sie das. Aber auf morgen, da freu' ich mich mächtig. Endlich mal erleben, was die so alle empfunden haben, wenn ich sie beglückt hab'. Wenn auch mit weit weniger, als Sie mir morgen verpassen. Wieviel waren das noch mal?“

„Mensch, ich muss arbeiten, Herr Schubert.“

„Ja, ja, aber trotzdem. Sagen Sie doch fix noch mal, wieviel ich da morgen reinkriege.“

„Einundzwanzigsieben.“

„Ach ja, einundzwanzigsieben. Na da bin ich ja gespannt, wir mir das bekommt.“

„Sie können sich's immer noch anders überlegen.“

„Nö, nö, dabei bleibt es, Bruder. Und jetzt werd' ich Sie mal arbeiten lassen. Sie haben doch immer so mächtig viel wegzuschuffen.“

„Halb so wild, Herr Schubert.“

„Nö, nö, das *sagen* Sie jetzt bloß so. Ich seh' doch wie Sie rennen müssen.“

Ja fürwahr, rennen musst' ich, aber so lange man nicht alle naselang aufgehalten wurde... wobei, halt stopp, das Aufgehaltenwerden schien mir richtig, weil wichtig. Was nützte den Heimbewohnern ein bis in den letzten Winkel keimfreies Blitzblank-Quartier, ohne dass ihnen Ansprache zuteil wurde. Und ich war doch, was die Arbeit betraf, inzwischen kein Neuling mehr. Also Ausnahmesituationen mal außer Acht gelassen, hatte ich nach einem Monat Gottesruh mit einigem Raffinement den mir eigenen Bogen raus, mit den immensen Pflichten zurechtzukommen, und dennoch für die alten Männer ein Ohr zu haben, was nämlich laut Pflichtenkatalog des Personals mitnichten zu meinen Pflichten gehörte, es sei denn, einer der Hausbewohner hatte ernst zu nehmende organische Beschwerden zu vermelden; also nicht lediglich solche, die jedem im fortgeschrittenen Alter immer mal wieder mehr oder weniger zu schaffen machten und die sich am ehesten und vor allem von allein wieder legten, wenn man nichts drauf gab, wie es in Gottesruh vielmals hieß. Ich sollte bloß nicht gleich springen, wenn einer der Alten klagte. Die Heimbewohner kamen nach Bruder Lorenz' und des Hausvaters Urteil „durch die Bank“, nach Bruder Johns Ermessen „schon nicht grad selten“ und nach Bruder Seibolds Ansicht „schon reichlich oft“ wehleidiger daher, als uns dies bei unserem Sowieso-schon-Übermaß an zu erledigender Arbeit gut täte. – Gott ja, schon richtig, ich geb's zu, geklagt wurde viel; hier war irgendwem „im Magen nicht so rechte“, und da hatte sich wer... „Sie, Bruder, ich gloobe, ick hab' mir den Fuß vertan“, und zwei Zimmer weiter hatte einer mal wieder „ein steifes Genick. Tun Sie doch mal was dagegen, Bruder“.

Ja, ja, das gab's, das kam vor, mein Gott, das war halt so, und man half, wenn man konnte, und konnt' man nicht, aber ein Arzt, das war klar, war bisher nicht vonnöten, dann konnte man nur sagen: „Warten Sie mal ab, wie es morgen aussieht, vielleicht hat es sich ja morgen schon wieder gegeben.“

„Sie, seien Sie mal nich' so hoffnungsvoll, Bruder, morgen kann es mir auch wesentlich schlechter gehen.“ – Und am anderen Morgen hieß es nicht selten auf Nachfrage: „Was is'?" Ach *das*. Nee, nee, Bruder, das hat sich gelegt, aber hier, hier an der Seite, so zwischen den Rippen, da hatt' ich jetzt schon 'n paar Mal so'n komisches Ziehen.“

Ja, ja, das Klageln, das gab's, das kam vor und ich konnt' damit leben, dass mich, ich mitten bei einer Arbeit, der eine hier, der andere dort mal für einen kurzen Moment zum Auf-

schauen nötigte, und hatte das Aufschauen zur Folge, dass sich ein Schwatz draus ergab, weil Herr soundso oder Herr soundso plötzlich auf seine Jugendzeit zu sprechen kam, war ich liebend gern Ohr. – „Wissen Sie, Bruder, als *ich* neunzehn war, das war, warten Sie mal... geboren bin ich achtzehnhundertsiebenundsiebzig, und nun neunzehn Jahre dazu –“

„– macht achtzehnhundertsechsunneunzig.“

„Richtig, da war ich neunzehn. Hört sich an wie lange her, was Bruder?“ – Ja, so hörte sich das an, und das hörte sich nicht nur so an; es *war* ja auch lange her, weit vor meiner Zeit, und also lauschte ich begierig, war Herr soundso von damals zu erzählen und in keinem mir untergekommenen Geschichtsbuch gestanden hatte. Sollt' der Mann mal kundtun, was er kundzutun hatte; anschließend wischte ich eben die restlichen Zimmer, die ich noch zu wischen hatte, mal etwas oberflächlicher gründlich. Das tat's auch, das fiel nicht auf, und was nicht auffiel, fiel nicht ins Gewicht, und Herr soundso glücklich, dass so ein Junger wie ich sich dafür interessierte, was einer, der nun fünfundachtzig war, mit neunzehn so alles erlebt hatte. – „Ja, ja, ich war auch mal neunzehn, Bruder. Und mächtige Flausen hatt' ich im Kopf. Denken Sie, ich hab' zu der Zeit dran gedacht, dass ich eines Tages mal *hier* landen könnte und dann müsst' ich so vor mich hin modern? Nee Sie, daran hab' ich damals mit keiner Silbe gedacht. Doch nicht ich, der ich beim ‚Haut-den-Lukas‘ von kaum mal einem ausgestochen worden bin. Und die Mädels haben sich vielleicht nach mir umgeschaut, Sie. Mit mir wollt' jede mal ausgehen. Was natürlich nicht zu machen war. Für jede, da hat das Geld nicht gereicht, aber wann hat das überhaupt mal gereicht. Unterm Kaiser nicht und später, als wir den Krieg hinter uns hatten und man dachte, jetzt geht's aufwärts, da war ich dann eines Tages arbeitslos. Na ja, so ging das Leben dahin, Bruder, und nun hocke ich hier, und freu mich schon, wenn mir wenigstens mal einer zuhört.“

„Aber jetzt muss ich trotzdem mal wieder was tun.“

„Alles klar, Bruder. Ich will doch nicht, dass Sie sich meinetwegen Ärger einhandeln.“ – Den ich mir aber nie einhandelte; ich wusst' schon, wie ich's machte, dass nicht auffiel, was nicht auffallen durfte. Dem Bruder John jedenfalls, und auf *den* kam's an, der fand im Haus 2 immer alles tiptopp, wie er so sagte. Und wenn solche Beurteilung einer der Alten mitbekam, und es war noch ein geistig Rüstiger, dann hieß es zuweilen in etwa: „Ja, ja, Bruder John, unser Hausbruder ist schon 'n Tüchtiger. Und dabei auch immer gut aufgelegt.“ – Na ja, immer gut aufgelegt... doch ja, da war schon was dran, denn selbst wenn ich mal nicht sonderlich gut aufgelegt war: vor den Heimbewohnern vergaß ich's zumeist, dass mir irgendwo der Schuh drückte..

Aber nun mal zurück zu dem Montag, den ich nach meinem ersten freien, etwas strapaziös lustvollen Sonntag zu absolvieren hatte.

Der Vormittag ohne nennenswerte Zwischenfälle verlaufen, kam ich mit der Vorfreude auf die baldige Mittagspause... *zwei Stunden Schlaf, wenn es doch erst so weit wäre...* im Speisesaal an. Punkt 12 Uhr 30 war's, Zeit für die mittägliche Tischgemeinschaft, und ich dacht' mir nix Böses, ich setzte gleich allen anderen mein ‚Amen‘ unter des Hausvaters Tischgebet und nahm gleich allen anderen Platz, und Platz genommen, sagte der Hausvater: „Mal gleich was vorneweg, bevor Sie mit dem Essen anfangen, Bruder Seibold, und Sie auch, Bruder Mathesius. Sie beide müssen heute mal ohne Mittagspause auskommen. Wir haben eine Umbelegung vorzunehmen. Der Kretschmar und der Jahnicke raus aus Haus zwei. Die kommen hier rüber ins Haus eins, und dafür kriegen Sie Dorn und Schrader, Bruder Mathesius.“

„Ja, ich weiß, ich war grad eben bei Bruder John. Für Herrn Dorn haben wir jetzt endlich den Rollstuhl.“

„Ja, soweit bin ich auch informiert.“, sagte Bruder Seibold, „aber was die Umbelegung angeht, da hat Bruder John vorhin vom Nachmittag gesprochen. Ab drei, wenn er wieder hier ist.“

„Ja, ja, schon richtig. Aber ich denk’ mir, wenn Sie und Bruder Mathesius das schon über Mittag erledigen, dann bleibt der Nachmittagsdienst davon unberührt, denn der ist für Sie beide heute ohnehin schon randvoll genug. Bruder Lorenz fällt heute Nachmittag aus. Der fährt mit mir nachher nach Darneute. Da ist einiges an Nachschub für die Küche abzuholen. Und ich allein brauchte zu lange, um das alles aufzuladen. Da muss er mir helfen, geht nicht anders.“

„Und davon wusste Bruder John vorhin wohl noch nichts?“

„Nein tut mir leid, Bruder Seibold, das ist mir grad eben erst wieder eingefallen, dass ich ja vorige Woche für heute Nachmittag beim Großhandel einen Termin ausgemacht habe. Aber so ist das nun mal, wenn man so übermäßig viel um die Ohren hat. Da hätte ich das jetzt beinahe vor lauter Arbeit verschwitzt.“

„Und wenn wir die Umbelegung erst morgen vornehmen –“

„– morgen? Nein, nein, nicht erst morgen, Bruder Seibold. Was wissen denn Sie, was hier morgen schon wieder alles sein kann. Außerdem möchte ich die Sache auch so schnell wie möglich über die Bühne kriegen. Alles klar?“

Ja, ja, alles klar, was sollt’ sein. So ging’s halt zu in Emmaus, respektive Gottesruh. Auf Freizeit, dass man ihrer teilhaftig wurde, war halt wenig Verlass. Und da selbst Bruder Seibold jetzt nicht aufbegehrte... aber wie auch sollte er? Sollt’ er dem Hausvater etwa mitten im Speisesaal vor Heimbewohnern und Personal Bescheid stoßen? Nein, das ging nun tatsächlich nicht an, also sagte Bruder Seibold Ja und Amen, und da der nun Ja und Amen sagte, blieb mir nur, mich ihm anzuschließen. – Na dann mal: Die Herren Kretschmar und Jahnicke mit all ihrem Krimskrams raus aus ihrem Erdgeschosszimmer im Haus 2 und rein ins Haus 1, erstes Obergeschoss; was ihnen nichts ausmachte, das Obergeschoss, die Männer waren noch gut zu Fuß, und gut zu Fuß war auch der Herr Schrader; den zu verlegen machte überhaupt keine Mühe, im Gegenteil, der half kräftig mit. – Tja und dann... „Na dann mal, Herr Dorn.“

„Ja, ja, halb so schlimm, ich bin leicht. Mich kann man mit einer Hand bugsier’n, nur mich nicht auf’n Arm nehmen, oder doch, kannst machen, Junge, aber Vorsicht, ich revan- chier’ mich.“

Tja, Herr Dorn und Herr Schrader... Herr Dorn, ältester Insasse von ganz Emmaus, 98 Jahre jung, zumindest im Kopfe, in dem es sprudelnd pfiffig zuing, und das nicht zu knapp, ansonsten war Herr Dorn seit drei Jahren aus Altersschwäche bettlägerig. Und Herr Schrader war 58, und damit unser jüngster Altersheimbewohner, körperlich und geistig frisch, aber ein hochgradig von der Epilepsie Geplagter, was er allerdings inzwischen im Griff hatte: Dem Mann schon am Morgen merkbar, ob ihm tagsüber ein Anfall drohte, und wenn ihm so war, blieb Herr Schrader im Bett. – Und was wusst’ ich sonst noch von den beiden, die da jetzt mein Haus bevölkerten; gleich links im erstes Zimmer, wenn man zur Haustür reinkam?

Na erstens wusst ich dies und das, was ich im Haus 1 so bei den Sonntags- und Spätdiensten mitbekommen hatte, und zweitens war mir umfängliches Wissen... na, durch wen wohl?... na durch Bruder John zugeflossen. Vor allem, was den zurückhaltenden bis schweigsamen, wenn auch ausgesprochen freundlichen Herrn Schrader anging. Herr Dorn war schon bei meinem dritten oder vierten Spätdienst zutraulich genug geworden, mich über seine Biographie nicht im Unklaren zu lassen, und was ich zuvor schon und was ich danach noch von Bruder John so gehört hatte, das hatte sich mit Herrn Dorns lebhaften Ausführungen im Großen und Ganzen stets gedeckt.

Herr Dorn, Jahrgang 1864, war 1962 gewisslich einer der allerletzten Vertreter der schon seit Jahrzehnten nicht mehr existenten Spezies der Tippelbrüder oder Landstreicher, wie

man einst Männer genannt hatte, die stets auf Achse waren, weil sie sich zu einem Leben mit festem Wohnsitz, festem Arbeitsplatz und einer von ihnen gegründeten Familie auf Deubel komm raus nicht berufen fühlten. Herr Dorn war jedenfalls auf alles, was so flächendeckend fast alle machten und fast alle ausmachte, nicht im Geringsten erpicht gewesen. Was nicht hieß, dass Eduard Dorn faul oder ein Tunichtgut gewesen war. Nein, er hatte keine asoziale Ader gehabt, allenfalls eine nicht gerade landläufige Moral, und durch sie hatte es ihn einst in die Welt gezogen, anstatt in die Fabrik oder in ein Büro. Ihm hatte behagt, an einer Ecke ein paar Groschen zu verdienen, um sie an der nächsten Ecke wieder auszugeben. Und ansonsten: Hoch lebe die Wanderschaft! Und wo ihm ein Mädels schöne Augen machte, ging er mit ihr ins Heu, ins Korn oder in die Gesindestube. Sprich: Piekfeine Damen kriegte er selbstverständlich nicht für das, was nun mal (*Originalton Dorn*) „die Natur eines Menschen tüchtig erforderlich macht, na zumindest von einem gewissen Alter an.“ Und Toppelbruder Dorn genügte, denen *er* genügte, und Mangel litt er diesbezüglich nicht, und beim Lebewohlsagen war hier und da 'ne Klappstulle abgefallen, und mitunter hatte so ein Mädels auch ein, zwei Groschen locker gemacht. – „Und wie sind Sie nun nach *Emmaus* gekommen?“

„Tja, ich wurde älter und älter.“ Und da blieben ihm zwar immer noch der Frühling, der Sommer, der Herbst gewogen, aber die Winter wurden ihm zunehmend beschwerlicher. Und irgendwann erzählte wer von Emmaus, wo man als Vagabund unterkäme und wo man es warm hätte an kalten Tagen, und ausreichend zu essen gäbe es dort auch.

Eduard Dorn spitzte die Ohren, was ihm in seinen wilden Jahren nie passiert wäre, dass er auf so was wie kirchliche Brosamen geachtet hätte. Denen hatte er nicht getraut. Schmeckten die nicht nach frommen Sprüchen? Und fromme Sprüche waren nicht nach seinem Geschmack. Nee, da kam man auch anders zurecht und über den Winter. Beispielsweise mit einem läppischen Diebstahl, bei dem man sich erwischen ließ. Zwei Monate Knast; Tütenkleben im Warmen und warme Mahlzeiten inbegriffen. – So ging's doch auch, und so ging's, bis es eines misslichen Novembertages acht Monate wurden, die man dem mehrmals rückfälligen Landstreicher aufbrummt. Herr Dorn verpasste den Frühling, und das war ihm eine Lehre, wo doch der Frühling immer das Beste war an so einem Jahr. Da kam einem doch das Blut in Wallung, und nicht nur das seine; jeder Maid ging's doch nicht anders. Oft schon erlebt und nichts anbrennen lassen. Und ausgerechnet übers Frühjahr saß man nun im Knast. – Nein, das mit der Dieberei musste ein Ende haben. November nächsten Jahres machte Herr Dorn keine krummen Finger, er klopfte stattdessen in Emmaus an, kam in *Gottesruh* unter. Merkte auch gleich, dass es dort auszuhalten war. Das Frommsein-Müssen hielt sich in Grenzen. Dass er sich ein wenig nützlich machte, schon eher gefragt. Wie früher, wenn er über Winter bei einem Bauern untergekrochen war: Holz spalten, den Hausknecht machen. Vielmehr konnte er ja auch nicht, aber man war in *Gottesruh* zufrieden mit dem, was er leistete. Er hätte bleiben können, und zwar für immer, wäre ihm für immer nach solcher Bleibe gewesen, aber ihm war nicht danach. Als Baum und Strauch sich begrüneten, ward der Mann unruhig, und eines Morgens flog er aus, *tippelte* wieder. Die Ungebundenheit ihm gemäßer als die geregelte Mahlzeit, das sichere Bett, das garantierte Dach überm Kopf. Herr Dorn in *Gottesruh* immer nur zu halten, wenn Eis und Schnee die Landstraße deckten. Jahr für Jahr der gleiche Lebensrhythmus, auch noch mit Ende sechzig. Doch dann kam das Jahr '33, und es wurde teuflisch gefährlich zu vagabundieren. Herr Dorn blieb in *Gottesruh* hängen. Kein noch so schönes Frühjahr trieb ihn mehr in die Ferne, denn Herr Dorn machte sich keine Illusionen. Von Politik verstand er zwar nichts, aber Bedrohungen wittern, darauf verstand er sich desto besser; das hatte ihn die Landstraße gelehrt, und auf dieser von Nazis aufgegriffen zu werden... „Nee, Junge, ich war doch nicht lebensmüde. Und die hätten mich doch glatt umgebracht, wenn sie mich in die Finger gekriegt hätten. So einer wie ich war doch für die kein Mensch.“ Und also ward Toppelbruder Eduard Dorn, weil nicht lebensmüde, nun sesshaft. Sesshaft in Emmaus. Gnadenfelder Anstalten, Bereich *Gottesruh*, und daselbst im Haus 1, im ersten Obergeschoss, und in einem Zweibettzimmer, aus dem in den nahezu 30 Jahren, die Herr

Korn es inzwischen bewohnte, schon so mancher Mitbewohner rausgestorben war. „Waren schon etliche, die ich da im andern Bett hab’ sterben sehen. Aber so geht’s einem nun mal, wenn der liebe Gott einem ein Alter wie Methusalem aufdrückt. Oder einen schlichtweg vergessen hat. Ich denk’ mal, der hat mich vergessen. Möglich ist doch alles, nischt ist unmöglich. Und ich hab’ auch vor nischt mehr Angst. Nur eines sollt mir der liebe Gott nun wirklich nicht antun, nämlich dass hier der *Ulrich*... dass der womöglich auch noch vor mir ins Himmelreich kommt. Nee, mit so was sollt’ Schluss sein. Den Ullrich möcht’ ich nicht auch noch hergeben müssen.“ – Den *Ulrich*, was für mich der *Herr Schrader* war. Und dies nicht nur für mich, sondern ausnahmsweise für’s gesamte Personal. Herr Schrader wurde gleich Herrn Boche von niemandem ‚*Opa*‘ gerufen. Was die ansonsten stets und ständig mit der Anrede ‚*Opa*‘ Hantierenden bei Herrn Boche davon abhielt, ihn derart herabzuwürdigen... schwer zu sagen; das war halt so, irgendwie traute man sich nicht. Bei Herrn Schrader dagegen war’s eindeutig dem Umstand zu danken, dass der Mann bisher weder an Lebensjahren noch vom Aussehen her ins Alterheim passte. Ein „alter Mann“ war er fürwahr noch lange nicht, wenn man ihn so sah, den ehemaligen Berufsschullehrer; stattlich baumlang, eindrucksvoll schlank, prächtiger Schädel mit markant konturierten Gesichtszügen bar der geringsten Anzeichen eines Verfalls, und in dem pechschwarzen Haar noch keine graue Strähne. Das Schicksal, obwohl grauslich zugeschlagen, hatte den Mann bislang äußerlich noch nicht gezeichnet, wenn man übersah, was aber nicht zu übersehen war: der Herr Schrader ein wehmütiger, ein schwermütiger, ein von tiefer Betrübnis gezeichneter Blick, der dem Mann auch blieb, wenn er lächelte; ein Lachen ward es nie. – „Was einen nicht wundert, wenn man Schraders Geschichte kennt“, sagte Bruder John und erzählte sie mir.

Kurz nachdem Herr Schrader sechsundvierzig geworden war, schüttelte ihn unversehens ein sonderbarer Krampf. Im Urlaub. Am Strand von Warnemünde. Der Mann, weit hinausgeschwommen und danach wieder frisch und fröhlich aus dem Wasser gestiegen, fiel plötzlich um. Dem Mann Schaum vor dem Mund und ein eigenartiges Zucken. Was da am Strand zwar für einige Aufregung sorgte, aber anschließend, also Herr Schrader wieder zur Besinnung gekommen, nahm den Vorfall niemand sonderlich ernst. Herr Schrader nicht, dessen Frau nicht, beider Tochter schon gar nicht, die war erst fünf, und der Arzt, der Herrn Schrader noch am selben Tage im FDGB-Ferienheim untersuchte... Gott ja, wer denkt schon gleich ans Schlimmste? Dieser Arzt hielt’s erst einmal für Überanstregung. Herr Schrader sich vermutlich beim Schwimmen zu viel zugemutet oder sich der Sonne zu lange ausgesetzt. Wobei: um sicherzugehen schickte der Arzt Herrn Schrader am anderen Tag in die Warnemünder Poliklinik, wo sie Herrn Schrader aber auch nur bescheinigten: Kein Grund zur Besorgnis. Alle Befunde bestens. Herr Schrader kerngesund, und nun mal noch viel Spaß an den ihm verbleibenden Urlaubstagen. – So weit, so schlecht, denn zwei Monate später wieder ein Anfall und nur drei Tage danach ein dritter. Herr Schrader stürzte jetzt, wo er ging und stand, auch in der Schule und vor seinen Schülern. Und nun die Diagnose: Schwerste Epilepsie. – Am Ende blieb nur die Invalidisierung, und wenige Monate später grenzte die Familie Herrn Schrader aus, oder konnt’ mit seiner Krankheit nicht umgehen, jedenfalls kam der Mann nach Emmaus und dort auch gleich ins Altersheim. Mit knapp 51 Jahren. Grad war aus Herrn Dorns Zimmer mal wieder wer rausgestorben. Also kriegte Herr Dorn Herrn Schrader zum neuen Mitbewohner. „Das war ja zunächst ein wenig gewagt, einen Einundfünfzigjährigen zu einem Einundneunzigjährigen zu legen, aber besser hätten wir’s gar nicht treffen können“, sagte Bruder John, und da musste ich ihm recht geben. Als ich die Männer kennenlernte, merkte ich sofort, dass sich die Beiden trotz der 40 Jahre Altersunterschied famos verstanden, und dass man sich deshalb um Herrn Dorn, den inzwischen Bettlägerigen, pflegedienstlich kaum zu kümmern brauchte; Herr Schrader übernahm, wenn er nicht gerade aus Vorsicht im Bett blieb, weil er einen Anfall kommen spürte, jedwede Handreichung, die seinem Zimmergenossen nötig war. Und das auch der Grund, warum Bruder John alles drangesetzt hatte, dass Herr Dorn zu einem ihm gemäßen Rollstuhl kam. Wir besaßen zwar einige Rollstühle, aber die waren alle-

samt von anno dunnemals und ihre Ausstattung wie ihre Beschaffenheit entsprechend dürftig; für Herrn Dorns körperliche Hinfälligkeit jedenfalls nicht geeignet. Aber Schrader, sonst eher zurückhaltend, wie schon gesagt, war immer wieder bei der Heimleitung vorstellig geworden: Er würde den Eduard, den Herrn Dorn, jederzeit in Freie bringen und herumfahren, hätte man für den Eduard einen Rollstuhl, mit dem das ginge. Und nun *hatten* wir endlich einen, mit dem es ging; den hatte, im Osten war und war nichts zu machen gewesen, eine westdeutsche Kirchengemeinde spendiert. Und nun hatten wir halt nur noch dafür zu sorgen, dass Dorn und Schrader mit dem noblen Gefährt auch was anfangen konnten, sprich: keine Treppen zu bewältigen hatten, also zu einem Erdgeschosszimmer kamen, und das gab's nun mal nicht im Haupthaus, dort im Ergeschoss nur Verwaltungstrakt, Küche, Speisesaal. Und also landeten Herr Dorn und Herr Schrader in meinem Verantwortungsbereich. – Gut so, solches gefiel mir. Und Bruder John gefiel solches auch. Was ihm nicht gefiel, sondern in Wut brachte, als er zum Nachmittagsdienst kam, war die Tatsache, dass der Hausvater Bruder Seibold und mich dazu verdonnert hatte, der Umverlegung wegen auf unsere Mittagspause zu verzichten. „Der hat sie wohl nicht mehr alle. Na dem erzähl ich was“ so hieß es, und als der Hausvater, der mit Bruder Lorenz grad weg war, grad weg mit Pferd und Wagen, kurz vor dem Abendessen wieder ankutschiert kam, gab es im Büro des Hausvaters dermaßen Krach, dass es über den Hof schallte, und Bruder Seibold kommentierte: „Hören Sie es, Bruder Mathesius? Jetzt redet John mal wieder Tacheles. Das wird auf Dauer nichts ausrichten, aber für die nächsten Wochen haben wir Ruhe. So schnell wird uns Paechter nicht wieder unsere Freizeit kappen“, die nun, ich steh' da noch mit Seibold, der *Lorenz* mir kappen wollte. – „Sie, Bruder Mathesius, ich brauch' mal dringend Ihre Hilfe. Das jetzt mit dem Auf- und Abladen, die beiden Zuckersäcke und all das andere... Sie, ich kann heut beim besten Willen nicht mehr. Mein Rücken kommt mir vor wie durchgebrochen. Seien Sie doch bitte so gut, und machen Sie für mich –“

„– nee, macht er nicht, Bruder Lorenz.“

„Kommen Sie, lassen Sie ihn doch erstmal ausreden.“

„Nee, warum denn? Sie wissen doch längst, was er von Ihnen will. Aber daraus wird nichts, Bruder Lorenz. Bruder Mathesius übernimmt heute nicht Ihren Spätdienst. Den machen Sie selbst, samt Boche-Versorgung. Wenn nicht, lass ich das Bruder *John* regeln. Der ist eh grad in Fahrt.“

„Kommen Sie, hör'n Sie auf, Bruder Seibold.“

„Nein, hör' ich nicht, Bruder Mathesius. Für Sie ist heute um halb acht Schluss. Dann ist er nämlich dreizehn Stunden auf den Beinen gewesen, Bruder Lorenz. Und ich übrigens auch. Und unser Dienst war keine Spazierfahrt, so wie Sie sie heute Nachmittag genossen haben.“

„Das ist ja die Höhe. So was muss ich mir nicht sagen lassen“, japste Bruder Lorenz und ließ uns stehen, nahm Kurs auf **Haus 3** und tönte ohne sich umzudrehen: „Aber das Essen für Haus drei muss jetzt trotzdem einer von Ihnen austeilen. Der Hygiene wegen. Ich bin zu verschwitzt, ich muss mich erst duschen.“ Worauf Seibold brubbelte: „Du Schwein kannst dich noch so oft duschen, du wirst dein Lebtage nicht sauber.“

„Kommen Sie, hör'n Sie auf, was bringt das?“

„Nichts, weiß ich selbst. An solche ist kein Rankommen, die sind aalglatt. Aber wenigstens hab' ich dafür gesorgt, dass Sie um halb acht Feierabend haben, Sie gutmütiges Schaf.“

„Ja?, seh'n Sie mich wirklich so?“

„Ja, allerdings. Und das Schlimme ist, je mehr Sie sich ein Bein ausreißen, je mehr wird von Ihnen verlangt. Hab' ich heute Nachmittag grad wieder erlebt. Fragt doch der Boche, als ich ihn um drei aus dem Bett hebe, ob Sie krank wären. ‚Nee‘, sag' ich, ‚warum?‘ Na, weil Sie schon den dritten Tag nicht nach ihm geschaut hätten.“

„Stimmt, hab' ich nich'.“

„Ja na und? Tut mir leid, aber ich habe dem Boche mal sehr deutlich zu verstehen gegeben, dass Sie für ihn nicht zuständig sind. Und wenn Sie hier nach *Allen* schauen würden, brauchten Sie einen Achtundvierzig-Stunden-Tag. Und wissen Sie, was er da gesagt hat? So

in seinem typisch preußischen Tonfall? Erstens wär' er doch wohl nicht ‚Alle‘, und zweitens könnte es so einem jungen Menschen wie Ihnen absolut nicht schaden, gehörig in Trab gehalten zu werden. Das formte den Charakter.“

„Ja, ja, ich weiß, solche Sprüche hat er drauf. Aber das macht mir nichts aus. Und wenn es ihm *guttut*, wenn mal einer außer der Reihe nach ihm schaut –“

„– das täte hier jedem gut.“

„Ja, aber Herr Boche is' ja nun mal besonders schlimm dran.“

„Schon möglich, aber Sie in Trab zu halten steht ihm trotzdem nicht zu. Und so ein Tonfall, wie er ihn drauf hat, auch nicht. Das hört sich für mich immer so an, als hätt' er sein Leben auf'm Exerzierplatz verbracht, anstatt von einer Anstalt in die nächste zu wandern.“

„Wieso, kann es nich' sein, dass es in Psychiatrien früher etwa so zugeht wie auf'm Exerzierplatz? So marsch, marsch, dalli, dalli? Immer hübsch fügsam?“

„Ja na klar. Ganz ohne kommt man ja auch nicht aus. Auch heutzutage nicht. Mitunter herrscht bei uns unten in der Anstalt genauso ein Kommandoton. Wie die Leutchen sonst auch in' Griff kriegen? So ausgereift sind die Medikamente für psychisch Kranke nämlich noch lange nicht, dass man dadurch die nötige Ruhe schafft. Manchmal hilft wirklich nur hart durchgreifen oder einschüchtern. – Na, kommen Sie, gehen wir das Essen austeilen. Haben ja Lorenz' Bereich leider auch noch am Hals.“

Nein, hatten wir nicht. Haus 3 mussten wir doch nicht übernehmen. Als Frau Matzke hörte, Bruder Lorenz wäre noch nicht wieder einsatzfähig, zu verschwitzt etc., da sagte sie mit sanft ironischem Unterton: „Na ja, Landpartien sind halt nicht jedermanns Sache“, und dann bat sie ihre Küchenhilfen, uns zu unterstützen, und Gunhild und Christiane griffen sich hurtig, hurtig die Haus-3-Tablets. Und nichts lieber als das. Die beiden mochten die alten Männer, die auch sie ‚Opa‘ nannten und deren harmlose Anzüglichkeiten sie amüsierte; jedenfalls ließen sie sie den Männern durchgehen. Was hätten die Alten denn sonst noch vom Leben? Wobei auch Gunhild und Christiane, die übrigens im offiziellen Kirchendeutsch ‚Haustöchter‘ hießen, nur sagte das nie einer, das waren stets „unsere Mädchen“ oder ‚die Mädels aus der Küche‘ oder ‚die Küchenhilfen‘, und die waren, nicht anders als die Alten, verdammt mies dran, was gewisse Freuden des Lebens betraf. Ja, ja, Christiane hatte, wie mir Bruder Seibold gesteckt hatte, ein klammheimliches Verhältnis mit dem Hausvater; sie kassierte also ab und an über Mittag einen Schnellfick auf dem Heuboden der Scheune. Aber ob das für die neunzehnjährige Christiane auch befriedigend war... ich wage ein Fragezeichen zu setzen, hier ist es ?, schön fett. Und Gunhild.... ach Gott Gunhild, das ‚gefallene Mädchen‘, achtzehn Jahre jung und... nun ja, mit Gunhild verhielt es sich so: Mit zehn der Eltern durch deren Flucht in den Westen verlustig gegangen, ab dreizehn auf Jungs aus, mit fünfzehn in die Schande geraten, mit sechzehn ein Kind gekriegt und dies hatte sie bei den Großeltern lassen müssen, bei denen Gunhild nach der Eltern sang- und klanglosem Verschwinden untergekommen war, und Gunhilds Oma war, des Mädchens folgenschwerer „Sündenfall“ offenbar, zum Dorfpastor gelaufen, damit Herr Pfarrer (und nicht die staatliche Fürsorge) weiteren Sündenfällen ihrer Enkelin wirksam entgegenwirkte; was Herr Pfarrer soundso auch tat: Gunhild, die der Schwangerschaft wegen die Schule mitten in der Neunten zu verlassen hatte, kam, die Frucht der Verfehlung zur Welt gebracht, als Küchenhilfe in Gottenruh so quasi unter Verschluss, nämlich an die kurze Leine der Hausmutter. Gunhilds Bewegungsfreiheit war aufs umzäunte Gottenruh-Anwesen beschränkt. Und freie Nachmittage, freie Sonntage, wie wir anderen sie hatten, gab es für Gunhild nicht. Als Ausgleich durfte sie (wofür sie dankbar zu sein hatte, welch' ein Entgegenkommen), alle sechs Wochen von Freitag 18 Uhr bis Sonntag 18 Uhr 30 außer Haus sein, um auf dem großelterlichen Gehöft im Dorf Wabelow, nicht weit von Hirschwalde, ihr Kind, eine Tochter namens Claudia, besuchen zu können. Und damit alles seine Ordnung hatte, Gunhild auch auf diesen Fahrten unter Kontrolle blieb, sich nicht etwa Zeit abzwackte für ein verruchtes Amusement nebenher, hatte die Hausmutter ein Oktavheft angeschafft, in dem Gunhilds Großeltern zu quittieren hatten, dass ihre Enkelin freitags

pünktlich bei ihnen eingetroffen war und dass sie sich sonntags nicht früher als nötig aus Wabelow verabschiedet hatte. Und in Wabelow selbst, so die Auflage, keine Spaziergänge ohne Tochter, und an den Abenden, die Tochter im Bett, war bei den Großeltern zu hocken.

Dies alles erfuhr ich schon zwei oder drei Tage nach Dienstantritt. Bruder John informierte mich, auf dass ich vor dieser Gunhild, dieser „liederlichen Person“ gewarnt wäre. Duzen dürften wir uns, „das meinetwegen, wo Sie’s nun schon einmal angefangen haben, wie ich mitgekriegt habe, aber ansonsten die Finger von dem Mädchel lassen, Bruder Mathesius. Und für Christiane gilt übrigens dasselbe. Koscher ist die nämlich auch nicht. Die hat auch was Verkommenes an sich. Na ja, kommt aus einer Trinkerfamilie. Da darf man nichts anderes erwarten. Also Hände weg von unseren Küchenhilfen. Ich möchte da keine unziemliche Annäherung erleben. Egal, was die beiden Ihnen für Avancen machen. Und mit so was müssen Sie rechnen, aber ich erwarte von ihnen absolute Korrektheit. Wenn wir Gegenteiliges bemerken sollten, müssten wir Sie umgehend fortschicken, Bruder Mathesius.“ – „Hab’ verstanden“, sagt’ ich. Und: ‚Ach Gott, wenn du wüsstest‘, dacht’ ich, und dann hört’ ich noch, dass mein Zimmer, egal, zu welcher Tageszeit, für die Mädchen „selbstverständlich tabu“ zu sein hätte, und andersherum hätte ich im Zimmer der Mädchen (das im Haus 1 im Dachgeschoss und neben der Hauselternwohnung gelegen war) „selbstverständlich auch zu keiner Tageszeit was zu suchen.“

„Is’ klar. Was sollt’ ich da auch woll’n.“

„Ja, ja, aber ich möchte es trotzdem gesagt haben. Sie sind ja nun mal in dem Alter, wo man schnell unbedacht handelt. Und schon ist es passiert, hat man sich sein Leben ruiniert.“

Na gut, ich hatt’s gehört’ und ich hatt’ mich verständig gezeigt, und nun ging ich wieder meiner Arbeit nach. Und zu den Mädchen hatt’ ich, *zunächst* jedenfalls, nicht mehr als einen ungezwungen harmlosen Kontakt aus unserer uns einenden Jugendlichkeit heraus. Das ergab ab und an einen Schwatz in der Küche und mitunter mal eine muntere Plauderei während der Mittagspause oder abends nach Feierabend, hübsch manierlich keusch und züchtig auf dem Gottesruh-Gelände und daselbst auf einer der Bänke, die allen, die wert darauf legten, im Blick war. Und wenn das Wetter einen Plausch im Freien nicht zuließ, blieb uns lediglich der Speisesaal zum Zusammensitzen. Abends allerdings den Mädchen eine solche Plauderei nicht länger als bis kurz vor 22 Uhr 30 erlaubt, denn ab halb elf hatten sie auf ihrem Zimmer zu sein, und spätestens Mitternacht war das Licht zu löschen. Alles musste halt seine Ordnung haben, wenn auch nach unterschiedlichem Maß, und allem anderen Personal war’s nicht vorgeschrieben, wie und wann es seinen Tag beendete. – Tja, so war das nun mal, und laut in Frage wurde diese Ordnung nicht gestellt. Wenn sie überhaupt mal in Frage gestellt wurde, dann lediglich wispernderweise. So durch Gunhild und mich. Der ungezwungen harmlose Kontakt (siehe oben) ward irgendwann, konnt’s ausbleiben?, doppelbödig. So nach etwa zwei, drei Wochen gab’s dann doch die einen oder anderen mehr oder wenig eindeutigen... wie hatte Bruder John sich ausgedrückt: *Avancen*. Was mich nicht wunderte, denn wäre ich auf Frauen aus gewesen, wäre ich keineswegs anders vorgegangen. Aber mein Begehren war nun mal nicht derartig orientiert, und deshalb reagierte ich, was die Hausvatergeliebte Christiane anging, so als merkte ich nichts, und was Gunhild betraf, wie als merkte ich sehr wohl was, und gefallen täte sie mir durchaus, aber, aber die Umstände... na halt wie in dem gewissen Märchen: *Sie konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief*. Und man unterstelle mir jetzt bitte keine Unehrlichkeit, was mein Verhalten Gunhild gegenüber betraf, denn Gunhild *mocht’* ich, keine Frage, und mit meinen gerade mal neunzehn Jährchen kam ich mir ob des Umworbenwerdens auch irgendwie gebauchpinselt vor und irgendwie ward ich *spieltrieblich neugierig*, was das werden könnte: ich und dieses hübsche ranke schlanke Mädchen mit den herb-feinen Gesichtszügen und dem wachen, tief dunkeläugigen Blick, der da mitunter heftig funkelte, und das fand ich schon anziehend, aber deshalb wollt’ ich Gunhild nicht ausziehen. Mir jedenfalls nicht vorstellbar, dass ich ihretwegen einen hochkriegte. Wenn ich Gunhild sah, mit ihr plauderte, oder auch nur an sie dachte... mit ihr was im Bett... nee, so

richtig wirklich, so prickelnder Sinne kam mir das nicht in den Sinn. Auch nicht als wir beide, Christiane nicht zugegen, auf einer der Bänke vorm Haus 2 saßen und Gunhild von ihrem ‚Fall in die Schande‘ zu reden begann. Das war an jenem Montagabend, an dem Bruder Lorenz dank Bruder Seibolds Eingreifen seinen Spätdienst durch mich nicht losgeworden war. Und Lorenz hatte sich beim Abendessen nichts anmerken lassen, hatte so getan, als wäre nichts gewesen, und Seibold und ich darüber auch kein Wort mehr verloren. Lorenz spätdienstete also, lädiertes Rücken hin oder her, tapfer wie vorgesehen, was mir nach meinem Dreizehn-Stunden-Arbeitstag samt dem ihm vorangegangenen heiß-hitzen freien Sonntag auch keinerlei Gewissensbisse machte. Müde war ich, aber ich war trotzdem nicht einer, der um kurz vor acht schon im Bett liegen mochte, jedenfalls nicht schlafenderweise, also setzte ich mich vor mein Haus und steckte mir eine Zigarette an, und wie das so mit mir war: eine Zigarette aufgeraucht, kam die nächste dran... jedenfalls saß ich noch da, als sie in der Küche den Abwasch erledigt hatten, und des kurzen Wegs vom Haupthaus bis zu mir kam Gunhild geschlendert, die zum ersten Mal, seit ich in Gottesruh war, ihr Wochenende in Wabelow verbracht hatte. Und also fragt’ ich, Gunhild sich gesetzt: „Wie war’s eigentlich zu Hause, war’s schön mit deiner Claudia?“

„Einerseits ja, aber andererseits... ja, ja, Claudia sagt ‚Mama‘ zu mir, das haben sie ihr so eingepaukt, aber ich spür’ immer wieder, ihre eigentliche Mama is’ für sie meine Oma. Wenn Claudia irgendwas will, da kann ich auch neben ihr stehen, da läuft sie trotzdem zur Oma und fragt die. Letztlich hab’ ich überhaupt kein Kind. Und das wär’ auch besser gewesen, mir wäre das alles nicht passiert. Aber was sollt’ ich machen, der Kerl hatte mich nun mal geschwängert. Viele Male war es gut gegangen... na nich’ mit dem, mit dem war es das erste Mal, und dann auch nie wieder, aber vorher so mit andern. So ab dreizehn. Das erste Mal im Kinderferienlager. Einer von unsern Betreuer. Ich hatte auf ’ner Wanderung ins nächste Dorf auf dem Rückweg mein Taschentuch verloren. Und das hätte bei mir zu Haus tüchtig was gesetzt, wenn ich mit einem Taschentuch weniger angekommen wäre. Ich bin doch von meinen Großeltern für jede Kleinigkeit immer gleich geschlagen worden. Von meiner Oma kriegte ich Ohrfeigen, dass es nur so schallte. Und wenn ich dann Nasenbluten hatte, kriegt’ ich extra noch eine hinterher. Und Opa hat immer den Rohrstock genommen, und dann aber feste, sag’ ich dir. Und deshalb hatte ich Angst. Ich brauchte unbedingt mein Taschentuch zurück, das war eins mit Monogramm, das heißt, ich hätte auch nich’ mit irgend’nem anderen zu Hause ankommen dürfen. Das musste schon meins sein. Also musst’ ich unbedingt noch mal den Waldweg lang, auf dem wir aus dem Dorf zurückgekommen waren. Aber allein haben sie mich da im Ferienlager natürlich nicht gehen lassen. Die hatten ja ihre Vorschriften. Also haben sie mir einen unserer Betreuer mitgeben. So einen um die Vierzig, ’n Lehrer aus Berlin. Ziegler hieß er. Ein mächtig langer Kerl, mindestens einsneunzig. Wodurch er natürlich die Gegend viel besser überblicken konnte als ich mit meinen damals vielleicht gerade mal Einsfünfzig oder -einundfünfzig. Und der Herr Ziegler hat dann auch tatsächlich, als wir so etwa ’ne Viertelstunde unterwegs waren, schon ganz von weitem mein Taschentuch blinken sehen. ‚Du lauf mal da vorn zu der Birke, ich glaub’, da liegt es‘, hat er gesagt. Und da lag es auch wirklich. O Gott, war ich froh, sag’ ich dir. Ich bin zu dem Mann zurückgelaufen und hab’ ihn vor lauter Freude richtiggehend stürmisch umarmt. So als wär’ er mein Lebensretter. Und das hat dann wohl in dem Mann was ausgelöst. ‚Na komm mal‘, hat er gesagt, ‚jetzt geh’n wir hier mal ’n Stück queer in’ Wald rein, setzen uns irgendwo hin, wo viel weiches Moos is’, und dann atmest du erst einmal ganz tief durch.‘ – Na ja, und dann sind wir runter vom Weg, und nach vielleicht zwanzig, dreißig Metern war da so eine kleine Mulde, und in die haben wir uns dann gesetzt. Und der Herr Ziegler hat mich umgefasst, hat mich gestreichelt und gesagt, so, nun sollt’ ich mal an gar nichts mehr denken, wo doch jetzt alles wieder gut wär’. ‚Schön ruhig werden, nur dich streicheln lassen. Ich weiß, was dir guttut.‘ hat er gesagt, Und auf einmal, wie er so an mir rumgegrabbelt hat, war er mir auch schon mit einer Hand unterm Rock und hat mich gefragt, ob ich schon so was wie meine Tage hätte. Ja,

hätt' ich, hab' ich gesagt, die hätte ich schon fast ein halbes Jahr. „Im Moment aber nicht grad, oder?“ hat er gefragt. Nein, im Moment nicht hab' ich gesagt, denn wenn, dann hätte ich doch 'ne Binde im Höschen, und das würd' er doch merken. Das merkt man doch beim Anfassen. „Stimmt“, hat er gesagt, und dann ist er mit mir umgekippt Auf einmal lag ich auf'm Rücken und dann ging auch alles ganz schnell. Aber nich' derb, das nicht. Der Mann war schon einigermaßen behutsam, obwohl er... na ja, so groß wie er war, da war eben alles an ihm groß. Obwohl das nicht zwangsläufig sein muss, hab' ich inzwischen gelernt, aber bei dem Herrn Ziegler, da war es eben so. Aber dadurch, dass er ziemlich sachte in mich einge- drungen ist, da ging's, da hatte ich dann nach 'ner Weile sogar so was wie ein gutes Gefühl. Mehr noch nicht, aber das schon, und dadurch wusst' ich dann auch, dass ich so was öfter wollte. Ist aber da im Ferienlager nicht noch mal passiert. Noch mal war da nichts. Aber als ich danach wieder bei uns in Wabelow war, da bin ich dann auf einmal wie verrückt den gro- ßen Jungs nachgelaufen, auch manchem Erwachsenen, und wer es sich getraut hat, mit dem bin ich dann irgendwohin mitgegangen. Das einzig Enttäuschende war nur mitunter, dass es nie groß zärtlich abging, immer nur so auf die Schnelle. Na ja, geknutscht hat schon mal einer wie wild, und mir mächtig die Brust gequetscht, das auch, aber so richtig zärtlich, so wie das mit diesem Herrn Ziegler angefangen hatte, mich gestreichelt und gestreichelt... nein, so war kaum mal einer. Auch nicht der, der mir das Kind aufgehast hat. Na, der schon gar nicht. Von dem weiß ich ja nicht mal, wie er hieß und wo er eigentlich herkam. Aber letztlich war's mir egal. Der war schön, und wenn einer schön war, und schön war er wirklich, der hat mir ge- fallen, und wenn mir einer gefallen hat, dann hab' ich immer zugesehen, dass so einer auf mich aufmerksam wird. Und so war das auch mit *dem*. Obwohl ich ihn erst nur von hinten gesehen hab'. Na ja, zu allererst hab' ich nur sein Motorrad gesehen. Das stand da an der Chaussee nach Hirschwalde. Und wie ich so in' Wald reingucke, da seh' ich, wie der, dem das Motorrad gehören musste, an einem Baum steht und... na ja, du weißt schon, und ich bin stehen geblieben, und als er fertig war und dreht sich um... du, der war wirklich schön, konnt'st denken, das war ein Zigeuner. Ich meine, *du* hast ja schon so'n bisschen was davon, wenn man dich so sieht, aber der erst... du, ich hab' mich nicht vom Fleck rühren können, und da kam er dann auf mich zu und hat gefragt: „Na, Mädels, gefällt dir das, Männern bei so was zuzugucken?“ Und ich hab' gesagt, nee, das wär' es nicht, ich wollt' bloß in' Wald, mal se- hen, ob die Blaubeeren schon reif wär'n. – „Ach hier gibt's Blaubeeren?“, hat er gefragt, „ist das weit bis dahin?“ Nein, wär' es nicht, hab' ich gesagt, und dann hab' ich ihn gefragt: „Soll ich Ihnen zeigen, wo es da welche gibt?“ – Ja, könnt' ich machen, würd' er sich freuen, hat er gesagt, aber ich müsst' ihn nicht siezen, er wär doch erst fünfundzwanzig. – Siehst du, und das ist auch schon alles, was ich von dem Mann weiß, der mir das Kind angedreht hat. Fünf- undzwanzig war er, sah mächtig gut aus, so als wär' er 'n Zigeuner, und 'n Motorrad hat er besessen. Na ja, und verdammt schnell war er. Grad mal bei dem Blaubeerkraut angekom- men, hat mich gegriffen, hat gesagt, das mit den Blaubeeren hätte Zeit. Vorher wollt' ich ihm doch bestimmt erst was andres zeigen. – Na ja, ich genickt, und schon lagen wir da, ist es pas- siert, ist er stürmisch über mich hergefallen. Und danach waren ihm die Blaubeeren egal. Und ich ihm auch. Hat sich die Hose zugemacht, ist abgehauen. Ich lag da noch, da hab' ich schon sein Motorrad gehört. Aber das hat mir nichts ausgemacht. Jedenfalls nicht mehr als jedesmal. Und mir was Schlimmes gedacht hab' ich schon gar nicht. Ich kriegte doch von so was kein Kind, *ich* doch nicht. Das konnte vielleicht diesen albernen Gänsen passier'n, die immer von so was gefaselt haben und sich deshalb vor lauter Angst auch nie was getraut haben, aber mir doch nicht. Ja, ja, so hab' ich gedacht, wenn ich überhaupt über so was nachgedacht hab', bevor bei mir die Regel ausgeblieben ist. Aber als es dann der Fall war... du, erschrockener als da war ich nie wieder. Ich wusste sofort, jetzt hätte ich die Hölle auf Erden. Und das war es dann ja auch so. Ist geradezu ein Wunder, dass ich das Kind nicht verloren habe, so viel Dresche wie ich in den ersten Monaten bezogen habe. Eine Tracht Prügel nach der andern –“

„– Vorsicht, Lorenz.“ Der kam aus dem Aufgang A des Haupthauses; war wohl fertig mit der Vorbereitung der Medikamentengaben für den nächsten Morgen, und als der Bursche sah, wie wir da im Funzellampenlicht vorm Haus 2 so einträchtig auf der Bank nebeneinander saßen, da kam er, war ja klar, zu uns ran. Und mir ebenso klar, dass sich das Arschloch einer dämlichen Bemerkung nicht entblöden würde. Und prompt produzierte er sie auch : „Na guck mal an, was für ein Anblick. Man könnte glatt denken, Sie wollten ein Liebespaar werden, Sie beide.“

„Ach ja?“

„Nein, nein, war nur ein Scherz, Bruder Mathesius. Ich werd’ doch über Sie nichts Schlechtes denken. Und über Sie natürlich auch nicht, Gunhild.“

„Da hab’ ich ja Glück, Bruder Lorenz“, sagte Gunhild im Aufstehen, „na dann mal Gute Nacht, Jochen.“

„Nacht, Gunhild. Schlaf gut.“

„Du auch.“ – Und Gunhild mal knapp außer Hörweite, hört’ ich vom Lorenz: „Jedem sagt sie wohl neuerdings nicht mehr Gute Nacht.“

„Haben Sie ihr denn ’ne gute Nacht gewünscht?“

„Wieso das? So eine hat einem Diakon gegenüber doch wohl immer noch eine gewisse Bringepflicht.“

„Bringepflicht?“

„Ja, Bringepflicht. Ich stehe ja wohl vom Rang her um einiges über dieser Person.“

„Tut mir leid, so kann ich nicht denken.“

„Sollten Sie aber. Sie, fallen Sie bloß nicht auf diese Gundrun rein, Bruder Mathesius. Die versucht es nämlich bei jedem. Auf mich hatte sie es auch schon mal abgesehen.“

„Tatsächlich?“

„Aber ja doch. Ich konnt’ mich eine Zeit lang gar nicht vor ihr retten.“

„Na dann klären Sie mich mal auf, woran man so was merkt.“

„Na hören Sie mal, das wissen Sie doch schon viel besser als ich. Sie haben mir doch selbst erzählt... hier auf der Bank, gleich am ersten Tag, da haben Sie doch zugegeben, dass Sie nicht mehr keusch in die Ehe gehen könnten, weil Sie schon seit längerem –“

„– ja was denn?“

„Na ja, nicht mehr unschuldig sind.“

„Aber *Sie*, ja?“

„Na in *der* Beziehung schon. Und ansonsten ist das hier vielleicht nicht grad der richtige Ort, über so was zu reden.“

„Ich hab’ nicht davon angefangen.“

„Ja, ja, dann werd’ ich jetzt mal gehen und den Fernseher abdrehen.“

„Jetzt schon? Ist denn das schon zehn?“

„Wieso, fehlt grad mal eine Viertelstunde, und ich bin fix und fertig, ich muss endlich ins Bett.“

„Tut Ihnen noch immer der Rücken weh?“

„Was heißt ‚noch immer‘? Der quält mich doch ständig. Ich müsste viel mehr liegen.“

„Na, wenn es schon so schlimm ist, dann sollten Sie Ihren Körper aber in keiner Weise mehr als unbedingt nötig belasten. Ich meine abends nach Feierabend.“

„Nach Feierabend?“

„Ja, sich nie was außer der Reihe erlauben. Egal, ob’s ’n Sonntag is’ oder nix als vielleicht... na sagen wir mal: ’n simpler Donnerstag.“ – Und ich grinste, und der da vor mir stand, der verstand, und der setzte sich jetzt neben mich und sagte, obwohl das für ihn ja angeblich nicht grad der richtige Ort war: „Warum sagen Sie denn ausgerechnet ‚*Donnerstag*‘? Ist das jetzt von Ihrer Seite aus eine Absage?“

„Wollen Sie eine hör’n?“

„Um Gotteswillen, nein. Ich hab’ mir sogar schon überlegt, ob ich nicht vielleicht noch etwas mehr vertrage. Ich meine, der Gerd, der war nun mal nicht so schön wie Sie, der war ja auch schon älter, aber bei jemandem wie Ihnen... also ich geb’ zu, wenn Sie jetzt sagen würden, wir nehmen noch den Montag dazu... na ja, Nein würde ich nicht sagen.“

„Und was würde Ihr *Rücken* dazu sagen?“

„Na so empfindlich ist er ja nun auch wieder nicht.“

„Ach nein?“

„Nein, nein, doch nicht, wenn es um so was geht. Und wenn Sie gestern hier gewesen wären... was ja leider nicht der Fall war –“

„– nee war es nicht. Aber darüber wollt’ ich sowieso noch mit Ihnen reden, Bruder Lorenz. Wieso mussten Sie eigentlich heute morgen in der Küche breittreten, dass Sie annehmen, ich wär’ die letzten beiden Nächte nicht hier gewesen? Geht das wen was an? Verstößt das etwa Ihrer Meinung nach gegen die Heimordnung?“

„Nein, aber deshalb darf es doch auch jeder wissen.“

„Ja, durch mich. Aber nicht aus zweiter Hand.“

„Und woher wissen Sie das eigentlich? Von dieser Schlampe, was?“

„Von was für’ner Schlampe? Von wem reden Sie?“

„Na kommen Sie, eine die mit sechzehn schon ein Kind hat, und dann auch noch ein uneheliches, und wer der Vater ist, weiß sie auch nicht.“

„Ja und?“

„Was heißt ‚ja und‘?. Wie sagen *Sie* denn zu so einer?“

„Na jedenfalls nicht ‚Schlampe‘. Außerdem: wann haben Sie sich denn das erste Mal ficken lassen?“

„Hören Sie auf, nicht so ein Wort, doch nicht hier.“

„Sagen Sie mal trotzdem, wie alt Sie war’n.“

„Was spielt denn das für eine Rolle?“

„Stimmt, eigentlich keine. Aber stellen Sie sich mal vor, Sie wären kein Mann, sie wären ’ne Frau, und würden dann trotzdem so leben wollen, wie Sie jetzt schon eine ganze Weile leben: Jede Woche mindestens einmal in Gefahr, schwanger zu werden.“

„Aber so kann man doch da nicht rangehen, Bruder Mathesius. Ich bin doch nicht rein zufällig ein Mann. Das hat Gott doch ganz bewusst so entschieden, das ich zu der Hälfte der Menschheit gehöre –“

„– der das Geficktwerden keine Schwangerschaft beschert.“

„Kommen Sie, hören Sie auf. Wenn uns hier einer hört.“

„Hier hört uns aber keiner, oder sehen Sie wen?“

„Nein, aber trotzdem... man kann doch nicht vorsichtig genug sein.“

„Na dann verzichten Sie doch auf Ihr Doppelleben. Müssen nur ohne mich auskommen, anstatt sich pro Woche noch einmal öfter besamen zu lassen.“

„Mein Gott, wie ungeniert Sie über so was reden.“

„War mein Vorgänger etwa anders?“

„Ehrlich gesagt nein, aber trotzdem mag ich solch ordinäre Rede nicht im Munde führen. Irgendwie komm’ ich mir damit vor, als würde ich beschmutzt.“

„Na dann kann ich Ihnen nur raten, mit allem aufzuhören. Dann werden Sie mit so was nicht mehr konfrontiert.“

„Sie, es ist drei Minuten nach zehn, und der Fernseher ist immer noch an. Ich muss rüber.“

„Dann gehen Sie mal.“

„Und meine Frage an Sie?“

„Welche Frage?“

„Na das mit zusätzlich montags.“

„Ich werd’ drüber nachdenken.“

„Und wann... ich meine, heute haben wir zum Beispiel auch Montag.“

„Ja, ich weiß. Aber nun geh'n Sie erstmal Ihren Pflichten nach. Und wenn Sie mit allem fertig sind, reden wir weiter. Entweder sitz' ich noch hier, oder ich bin in meinem Zimmer.“

„Gut, gut, ich beeil' mich.“

„Aber nicht auf Kosten der Alten.“

„Na hören Sie mal, das muss man doch mir nicht sagen“, sagte der Lorenz, zog ab gen Speisesaal, um die Fernsehgucker ins Bett zu scheuchen. Unter ihnen an diesem Abend auch Herr Hängen und Herr Schubert. Und nun kamen sie da beide an, *gehend*, will sagen: die hoben die Füße; die beiden schlurften nicht wie mehr oder weniger alle andern, die da aus dem Speisesaal kamen, und die beiden gingen nebeneinander her und nicht hintereinander wie der Rest, der da ankam, und Hängen und Schubert waren auch die einzigen, die da miteinander redeten und die mich ansprachen, als sie mich da sitzen sahen. Alle anderen... na ja, das Übliche: Ich ihnen „Gute Nacht“ zugerufen, murmelten sie mehr oder weniger vernehmlich „Nacht, Bruder“ oder auch nur „Nacht, Nacht –“, und dann verschwanden sie entweder im Haus 2 oder trotteten weiter zum nächste Haus, dem Haus 3..

„Na Bruder, genießen Sie das schöne Wetter?“

„So is' es, Herr Hängen. Schließlich haben wir doch schon den dritten September. Da kann es fix Herbst werden.“

„Aber die nächsten Tage noch nich', haben sie im Fernsehen gesagt. Nach der Wetterkarte soll es in dieser Gegend noch 'n Weilchen tüchtig warm bleiben, am Tag mindestens fünfundzwanzig Grad, und morgen sollen es sogar noch mal achtundzwanzig Grad werden.“

„Hab' nichts dagegen.“

„Wir auch nich', was Erwin?“

„Nö, absolut nich'. – Du, sag' mal, Wilhelm, wollen wir Bruder Mathesius jetzt gleich mal was fragen?“

„Nee, nee, nich' jetzt, Erwin, nich' hier draußen. Das machen wir, wenn überhaupt, morgen Vormittag.“

„Wieso, was gibt's denn?“

„Ach nischt. Jetzt werden wir mal reingehen.“

„Wieso, 'ne Viertelstunde haben Sie doch noch Zeit. Kommen Sie, setzen Sie sich zu mir. Einer auf *der* Seite, einer auf *der* Seite, und dann fragen Sie mal, was Sie mich fragen wollen.“

„Sollen wir wirklich, Erwin?“

„Na ja, ich hätt's schon ganz gern, Wilhelm. Und abgeneigt warst du doch auch nich'. Na komm, setzen wir uns.“

„Aber du musst anfangen, hörst du.“

„Ja, ja, mach' ich ja.“

Und die beiden setzen sich zu mir, einer links, einer rechts. – „So, und nun mal los. Was gibt's denn?“

„Na ja, das geht um morgen. Um das, was Sie und ich in Ihrer Mittagspause vorhaben. Und da haben Wilhelm und ich uns so gedacht... na ja, da is' doch das Eine, das is' doch für mich mächtig was Neues, und da hat Wilhelm gemeint, wenn es mir lieber wäre, ich hätte einen dabei, an den ich mich währenddessen ein bisschen anlehnen könnte –“

“– dann könnt' er mit mir rechnen, Bruder. Erwin ist doch mein Freund, und wenn der nun unbedingt was will, aber andererseits auch wieder Bammel davor hat, dann würd' ich ihm selbstverständlich Beistand leisten. Ihn streicheln oder auch in' Arm nehmen, wenn Sie ihn sich vornehmen. Und das will er ja unbedingt –“

„– ja, will ich, Bruder, das is' mir wichtig, aber wenn ich mich dabei 'n bisschen an Wilhelm anlehnen könnte... na ja, wohler wär' mir dann schon. Der Haken daran is' nur –“

„– ich müsste mitkommen dürfen.“

„Vorsicht, Bruder *Lorenz*“, der zum letzten Tagesrundgang samt Schlaftablettenverabreichung unterwegs war und jetzt garantiert wieder eine dämliche Bemerkung in petto hatte. – Ja, hatte er. Kam angewackelt, spuckte sie aus: „Na nu, hat Ihnen einer Ihr Bett geklaut, meine Herrn, oder habe ich was verpasst, hat Ihnen der Doktor etwa eine Nachtruhe unter freiem Himmel verordnet?“

„Weder das eine, noch das andere, Herr Kollege. Ich lass mir von Herrn Schubert und Herrn Hängen nur noch fix erzählen, was sie grad im Fernsehen gesehen haben.“

„Denn so was geht nur sofort, Bruder Lorenz. Morgen früh haben wir nämlich die Hälfte schon wieder vergessen. Erwin und ich sind nun mal nich' mehr die Jüngsten.“

„Richtig, Opa Hängen, und gerade deshalb muss ich Sie mit allem Nachdruck darauf hinweisen, dass in fünf Minuten ohne jede Ausnahme Nachtruhe zu herrschen hat.“

„Sie, den Film lass' ich mir aber trotzdem noch zu Ende erzählen, Bruder Lorenz. Ich denke nicht, dass Herr Hängen und Herr Schubert deshalb vor lauter Unausgeschlafenheit morgen nicht aus den Augen gucken können.“

„Nein, das wohl nicht, Bruder Mathesius, aber ich als Spätdienst habe hier heute Abend nun mal die Verantwortung.“

„Ja doch, weiß ich doch, Bruder Lorenz. Und spätestens in zehn Minuten sind die Herren hier ja auch verschwunden, da liegen sie im Bett. Einverstanden?“

„Na gut, aber einreißen darf so was nicht. Ab morgen sollte wieder Punkt zweiundzwanzig Uhr dreißig Schluss sein. Da steht sonst für die Heimbewohner zu viel Gesundheit auf dem Spiel“, sagte, der da die Spätdienst-Verantwortung auf den Schultern hatte und sich nun verdünnsierte, um im Haus 2 nach dem Rechten zu sehen. – „Donnerwetter, gut pariert, Bruder. Aber hoffentlich kriegen Sie unsertwegen keinen Ärger.“

„Nee, nee, Herr Hängen, keine Angst, Lorenz kann mir nix, der tut nur so. Aber trotzdem, nun mal schnell. Wenn ich Sie also richtig verstanden habe, wollen Sie morgen Mittag *beide* zu mir kommen.“

„Na ja, wenn's ginge. Dann könnt' ich Erwin 'n bisschen beistehen. Das erste Mal, das is' doch mitunter... na ja, bei 'ner Frau doch manchmal auch, das is' eben immer 'n bisschen kitschig.“

„Ja, ja, kann ja sein, aber haben Sie mir Sonnabend Nachmittag nicht grad erst erzählt, Sie hätten früher schon 'ne Gänsehaut gekriegt, wenn Sie bloß dran gedacht hätten, dass Sie sich irgendwo bei Männern mit einklinken müssten?“

„Ja schon, das war so, aber ich will mich doch jetzt auch nicht richtig einklinken, ich will doch morgen um Gotteswillen nicht mitmachen, Bruder. Das ginge doch auch gar nicht, das wissen Sie ja. Aber deshalb kann ich Erwin doch trotzdem morgen 'n bisschen zur Seite stehen, damit ihm nicht zu guter Letzt noch der Mut abhanden kommt. Wär' doch schade, wenn er auf einmal 'n Zurückzieher machen würde, obwohl er den gar nicht machen wollte.“

„Und was wird, wenn Sie sich plötzlich vor dem ekeln, was Herr Schubert und ich da miteinander anstellen?“

„Wieso, so genau muss ich ja nicht hingucken, und Sie beide nackt zu sehen, das macht mir nichts aus.“

„Das ist Wilhelm früher ja auch ab und zu begegnet, wenn einer mit seinem Schwager zugange war.“

„Ja, ja, aber nur, weil die Wohnung von meiner Lilli nicht grad 'n Palast war, und nicht etwa deshalb, weil ich unbedingt mit ansehen wollte, wie einer den Justus bügelt. Nee, nee, so weit ging es nich'. Und morgen mich anfassen, das sollten Sie auch nicht; Bruder. Am besten, mich gar nicht beachten.“

„Ja, ja, Vorsicht... (und das hieß vor Lorenz) ...Na, is' bei mir im Haus alles in Ordnung, Bruder Lorenz?“

„Ja, ja, alle versorgt, und nun nur noch Haus drei, und dann bin ich endlich fertig. Und Sie beide sollten jetzt wirklich zusehen, dass Sie endlich ins Bett kommen.“

„Ja, ja, geht gleich los, gleich sind sie weg, Bruder Lorenz. Wenn Sie zurückkommen, sitz' ich hier wieder allein rum.“

„Na schön, dann werd' ich mal. Hoffentlich hat sich zu guter Letzt nicht noch einer aus reiner Schikane eingeschissen“, sprach er, der Herr Diakon, und steuerte Haus 3 an.

„Gib's das, Bruder, dass hier welche aus Schikane ins Bett machen?“

„Nein, Herr Hungen. Und nun gehen Sie mal beide schlafen.“

„Und was is' nun mit morgen Mittag?“

„Na was schon. Kommen Sie eben zu zweit.“

„Also sind Sie einverstanden?“

„Ja, bin ich.“

„Na dann komm mal, Erwin. Nun muss dir ja vor nix mehr bange sein.“

„Is' mir ja eigentlich auch gar nich', aber trotzdem... is' schon besser so, Wilhelm.“

„Sie, Herr Hungen?“

„Ja?“

„Bleiben Sie morgen in Sachen, oder wollen Sie sich auch zieh'n?“

„Na, ich hab' gemeint, wenn es was wird, dann sollt' er sich auch nackt machen. Sonst sähe das so ungleichmäßig aus.“

„Und was meinen Sie dazu, Bruder?“

„Das können Sie halten, wie Sie wollen, Herr Hungen..“

„Das heißt, wie ich grad lustig bin, ja?“

„So is' es. Und nun mal rein mit Ihnen, hauen Sie ab. Gute Nacht.“

„Ja, ja Gute Nacht, Bruder. Sie, jetzt möcht' ich Sie am liebsten wieder umarmen, als wär'n Sie mein Enkel.“

„Aber das sparen Sie sich mal lieber für morgen auf, Herr Hungen. Gute Nacht. – Nacht, Herr Schubert.“

„Gute Nacht, Bruder. Ich freu' mich. Sogar mächtig.“

Und nun gingen sie ins Haus, die beiden alten Männer, Freunde seit Jungmännertagen, und sich einst mit derselben Frau verlustiert, beide Hungen's Schwägerin bestiegen, und Schubert irgendwann zu Hungen's Schwager übergewechselt. – ‚Was es *früher* schon alles so gab‘, so dacht' ich, und es amüsierte mich, dass mir dieses ‚*früher*‘ noch bis vor kurzem, wenn ich so alte Leute gesehen und reden gehört hatte... na ja, da war mir dieses ‚*früher*‘ immer so vorgekommen wie: *Das eine tat man, und das andere ließ man besser sein, weil: alles gehörte sich nun mal nicht.* Politisch war es oft mörderisch drunter und drüber gegangen, aber im Privaten, das Privatleben... na letztlich das Gros der Deutschen zur Zeit meiner Großeltern wohl hübsch manierlich langweilig nach Knigge gelebt. So in etwa jedenfalls. Auch wenn ich in manchen Büchern schon manch anderes gelesen hatte, aber das war denn doch recht verhalten notiert worden, was ich da so aufgezeichnet vorgefunden hatte, so dass es sich mir, dem in den 50er Jahren groß gewordenen DDR-Kleinstadtkind, nicht sonderlich eingepägt hatte. Was das ‚*früher*‘ betraf, also die Zeit vor meiner Zeit, da war es mit meiner Vorstellungskraft nicht übermäßig weit her; aber, Teufel, Teufel, die holte jetzt mächtig auf.

„Na, haben Sie die Alten endlich ins Bett gekriegt?“

„Wie Sie sehen. Alles in bester Ordnung.“

„Aber trotzdem: lassen Sie hier bloß nichts einreißen, Bruder Mathesius. Und so einer wie der Hungen –“

„– ja, was ist mit dem?“

„Renitent. Ich sage nur, der Mann ist renitent.“

„Haben Sie sich jetzt zu mir gesetzt, um über *so was* zu reden, Bruder Lorenz?“

„Nein, das nicht, das wollt' ich nur noch mal schnell so nebenbei erwähnt haben, weiter nichts, und ansonsten –“

„Ja?“

„Na ja, wie stehen Sie denn nun zu dem, worüber ich vorhin mit Ihnen gesprochen habe? Würde Ihnen das zusagen, wenn ich mich für Sie auch noch montags bereithielte? Ich meine, ich würde es machen.“

„Sie, das klingt jetzt fast so, als würden Sie mir ’n Gefallen tun wollen, aber den soll *ich* Ihnen ja wohl machen, weil Sie pro Woche einmal öfter einen drin haben müssen.“

„Mein Gott, wie Sie wieder reden.“

„Ja, wie red’ ich denn? Stimmt doch was ich sage, oder?“

„Na ja, ich hab’ doch vorhin schon zugegeben, dass ich ziemlich drauf aus bin. Das müssen Sie mir ja jetzt nicht noch ausdrücklich unter die Nase reiben. Schon gar nicht hier draußen. Wollen wir nicht zu Ihnen reingehen?“

„Wie wäre es mit abwechselnd? Montags bei Ihnen, donnerstags bei mir?“

„Das heißt, Sie sagen Ja, ja?“

„Jedenfalls fürs Erste. Muss nicht so bleiben.“

„Und was heißt das?“

„Ich mach’s davon abhängig, inwieweit Sie Ihr Ordnungshüter-Gehabe ablegen.“

„Sie meinen in Bezug auf die Heimbewohner?“

„Ja genau. Nehmen Sie den Alten nicht jegliche Luft zum Durchatmen. Ein Altersheim ist doch kein Gefängnis.“

„Wieso, wer redet denn von einem Gefängnis?“

„Na ja, wenn Sie sich immer so verhalten wie grad eben, als ich hier mit Herrn Hängen und Herrn Schubert saß, dann sind Sie dabei, hier eins draus zu machen, Bruder Lorenz.“

„Das sagen Sie jetzt nur, weil Sie den Ernst der Lage noch nicht erkannt haben.“

„Ja, was is’ denn der Ernst der Lage? Dass hier jeden Moment die Anarchie ausbrechen könnte?“

„Nun ja, vielleicht nicht grad die Anarchie, aber uns schnell aus dem Ruder laufen könnte es schon.“

„Wann? Wenn einer mal ’ne Viertelstunde später im Bett liegt, als es die Heimordnung vorschreibt?“

„Na zumindest ging das doch wohl von Ihrer Freizeit ab?“

„Wieso ging mir das von meiner Freizeit ab? Ich war doch nicht deshalb im Dienst, weil ich mich mit den Männern unterhalten habe?“

„Na gut, aber man hat Sie doch zumindest in Beschlag genommen, anstatt Ihre Freizeit zu respektieren.“

„Sie, jetzt hör’n Sie aber auf, Bruder Lorenz. Wenn sich einer mit mir unterhalten möchte, und ich mich auch mit ihm, dann nimmt er mich doch nicht in Beschlag, sondern bereitet mir ein Freizeitvergnügen.“

„Ja, ja, im Allgemeinen. Aber wir reden doch hier von den Alten.“

„Ja und, macht das für Sie einen Unterschied?“

„Wieso, für Sie etwa nicht? Fühlen Sie sich da nicht automatisch wie im Dienst?“

„Nein absolut nicht.“

„Ich schon. In dem Moment, wo mich einer von den Heimbewohnern anspricht, fühle ich mich eingespannt. Und irgendeinen Nutzen kann man doch auch nicht draus ziehen. Die Alten erleben doch nichts, was sich lohnt, dass man sich das anhört.“

„Und wie ist es mit dem, was die Männer in ihrer Vergangenheit erlebt haben?“

„Ach, hören Sie doch auf, das ist doch der Schnee von gestern. Und wenn ich davon wirklich was wissen will, dann nehm’ ich ein Geschichtsbuch zur Hand. Natürlich nicht grad eins aus der DDR, das muss schon eins von drüben sein, und in dem erfahre ich dann alles Wichtige und das kurz und knapp, und vor allem präzise. So was bieten mir doch die Alten hier nicht.“

„Dafür bieten Sie Ihnen aber eine ganz und gar persönliche Vergangenheit, eine, an dem ein Schicksal hängt.“

„Und um das zu hören, geben Sie Ihre Freizeit dran?“
 „Nein, gebe ich nicht. Ich nutze sie dafür. Die Gespräche mit den Alten bereichern mich nämlich. – So, und jetzt leg’ ich mich schlafen.“
 „Aber wieso denn, Sie wollten doch mit mir mitkommen –“
 „Ja, wollt’ ich das?“
 „Ja was denn sonst? Sie können mich doch jetzt nicht einfach so sitzen lassen, Bruder Mathesius. Das wäre ja geradezu –“
 „Ja, was denn?“
 „Hartherzig.“
 „Hartherzig?“
 „Ja hartherzig oder sogar brutal, so als wollten Sie mich quälen, denn ich hätte Sie doch niemals um so was gebeten, wenn ich es nicht wirklich nötig hätte, aber ich bin doch momentan richtiggehend drauf aus, und für Sie ist das doch ein Leichtes, Sie finden doch an so einem wie mir ihr Vergnügen, oder irr’ ich da? Hat sich etwa diese Gunhild zwischen uns gedrängelt?“
 „Quatsch.“
 „Na dann ist doch alles, wie es sein soll. Da ergänzen wir uns doch gegenseitig.“
 „Und was wird nun aus den Heimbewohnern? Lassen Sie bei denen die Leine hier und da ein bisschen lockerer?“
 „Ja, aber nicht mehr, als ich das vorm Hausvater verantworten kann.“
 „Dann lassen Sie sich doch von *dem* vögeln.“
 „Um Gotteswillen, was sagen Sie denn jetzt wieder Schlimmes.“
 „Nichts, war ein Schmerz.“
 „Na Ihren Humor möcht’ ich haben.“
 „Na dann gewöhnen Sie sich den mal an. Geht bestimmt nach jedem Fick leichter.“
 „Und schon wieder so ein Wort. Als wären Sie mit solchen Ausdrücken groß geworden.“
 „Möglich ist alles. Na dann mal, kommen Sie, zeigen Sie mir Ihr Reich.“

2

Dreiundzwanzig Uhr zehn. Rein ins Haus 3, Wendeltreppe hoch ins Obergeschoss, Stiege rauf zum Dachboden, und dort unterm Dach ab in Bruder Lorenz’ Mansardenquartier; das Zimmer kaum größer als meins, allerdings mit Wasseranschluss, Waschgelegenheit, und nebenan eine eigene Toilette, in der Lorenz umgehend verschwinden wollte, wir bei ihm angekommen: „Warten Sie, nicht gleich über mich herfallen, ich muss vor lauter Aufregung erst einmal meine Blase entleeren.“
 „Ja, ja, lassen Sie sich erstmal auszieh’n. Weg mit den Klamotten.“
 „Alles? Nicht nur so wie neulich?“
 „Nein, nich’ nur so wie neulich.“
 „O mein Gott, das Fenster ist noch auf.“
 „Ja und, is’ doch kein Licht an. Außerdem, wer soll uns denn beobachten. Sie haben doch kein Gegenüber, is’ doch nicht wie bei mir, wo manchmal einer hinterm Rhododendronstrauch steht.“
 „Hören Sie auf, nicht mir das andauernd vorwerfen.“
 „Dann hör’n Sie auf, mir andauernd nachzuspionier’n.“
 „Das hört sich jetzt an, als hätten Sie Wut auf mich?“
 „Ja, ja, mit Wut im Bauch fickt es sich am besten.“
 „Das hat Gerd manchmal auch gesagt. – So, darf ich jetzt zur Toilette?“
 „Warten Sie, ich muss mich auch noch auszieh’n.“
 „Das können Sie doch, während ich –“

„–nee, nee, nix da. Schön warten, bis ich fertig bin, und dann komm’ ich mit. Sie pinkeln und ich fick Sie.“

„Während ich –“

„– ja, ja, gleich geht’s los.“

„Na Sie denken sich was aus.“

„Hat Ihr Gerd wohl nicht gemacht?“

„Nee, mit dem ist es mir nur mal unfreiwillig passiert, dass ich es nicht zurückhalten konnte..“

„Ja, ja, nun mal los, kommen Sie. Oder nee, haben Sie hier irgendwo Vaseline?“

„Nicht nötig, ich hab’ mich schon vorhin nach dem Rundgang... ich hab’ doch gehofft, ich schaff’ es, ich kriege Sie rum.“

„Haben Sie ja auch. Na dann mal los, rein hier. So, und nun machen Sie die Brille hoch, und dann stützen Sie sich hinten an der Wand ab, damit Sie beim Pinkeln auch ins Becken reintreffen.“

„Ja, ist gut.“

„Aber noch nicht lospinkeln. Erst will ich ihn reinschieben.“

„Ja, verstehe. – O mein Gott, muss ich dringend.“

„Ja, ja, kann gleich losgehen.“ –Und ran rückt’ ich, griff mir den übers Klo gebeugten Kerl, und mein Pfahl fand die Rosette, und schlüpfrig fettig war sie, das spürt’ ich, aber ich spürte auch, entspannt war sie nicht, wie geschmiert würde ich wohl nicht reinkommen, und ich presste mich durch, und dem Kerl kam das Pissen an, jetzt strullte er los.

„Huch –“, hieß es. „Was für eine Wohltat–“, hieß es.. Und es hieß auch: „Ach, und dann da hinten endlich wieder so mächtig viel drin.“ – Ja, das hatte er, hatte nach ruck und ruck und ich nochmals geruckt, alles drin, was ich so aufzubieten habe, und ich gab’s ihm, jetzt war er entspannt, im gemächlichen Tempo. Und dass der Kerl währenddessen strullte... na extra an machte mich solches nicht, ich *kannte* das nur, mein Vater mich ein paar Mal so vorgenommen, dem gab das was, aber mir... nee, das war jetzt eher eine Schnapsidee gewesen, aber eine mit keiner üblen Wirkung: Auf lebte, nicht grad großartig, aber immerhin, etwas Leben kam in den, den ich als jemanden erinnerte, der das Gebumstwerden als absoluter Stockfisch absolviert hatte. Arschvotze taub wie ein Astloch, und dem war jetzt nicht so, Votze, die zuckte, und das wiederum bracht’ mich, der Mann sich ausgestrullt, in die Geilheit, die eifrig macht. Und Lorenz brabbelte: „Oh je, daran werd’ ich ja wieder eine Weile zu knabbern haben. Aber bloß keine Rücksicht drauf nehmen. Mich vornehmen, ganz wie Sie wollen. Ich versuch auch mein Bestes.“ Und der Mann kam ins Stöhnen, sein Arsch kam ins Schuckeln, und eine Hand rutsche ihm von der Wand und vom Beckenrand, und von dort platsch rein in die Pissepfütze. – „Ui, nichts drauf geben, weitermachen. Mich sie spüren lassen, die Rute.“ – Und platsch, landet auch die zweite Hand im Becken. – „Macht nichts, bloß jetzt nicht aufhören. So war es doch noch nie. Nicht mit Gerd, und mit irgendwem anders auch nicht. O Gott, mein Körper... das kribbelt wie tausend Ameisen.“ Und dem Mann schlackerten die Beine, und ich schrubberte drauflos. Hopppla, es rummelte, heißa, es ward: mir kochte die Kehle, die blubberte... und ich spürte, dass es mir schoss. Und als ich den Mann aus den Klauen ließ, knickten ihm die Beine ein; er sackte vorm Klobecken in die Knie. – „Kommen Sie hoch, ich helf’ Ihnen.“

„Nen, nein, mich einen Augenblick ausruhen lassen. Spülen Sie mal.“

„Dann nehmen Sie erstmal die Hände aus’m Becken.“

„Nein, warum denn? Einfach spülen.“

Und das Wasser rauschte, es spritzte, und Lorenz erholte sich. – „Jetzt muss ich mich erstmal waschen. Bleiben Sie noch einen Moment?“

„Wollen Sie’s?“

„Ja.“

„Na gut, dann pack ich mich einen Augenblick aufs Bett, und wenn Sie sich gewaschen haben, können Sie ja dazukriechen.“ Was er wenige Minuten später auch tat, aber ohne dass es zu Zärtlichkeiten kam; wir lagen lediglich nebeneinander, ich auf dem Rücken, Lorenz auf dem Rücken, jeder von uns eine Zigarette in Brand, ich aus Gewohnheit, Lorenz, weil ihm jetzt danach wäre, jetzt wäre sie ihm nötig, und Lorenz befummelte sich zudem, wie er da so lag, das Gemächt, das reichlich unerhebliche. – „Spielen Sie eigentlich auch immer an sich rum, wenn Sie mir abends ins Fenster schauen?“

„Ja, kommt vor.“

„Holen Sie ihn dann richtig raus?“

„Um Gotteswillen, wo denken Sie hin. Das mach ich durch ein Loch in der Hosentasche hindurch. Die rechte Hosentasche hat ein Loch.“

„Und am Schluss haben Sie 'ne feuchte Unterhose.“

„Wenn Sie lange genug das Licht anhaben.“

„Und wenn nicht?“

„Dann besorge ich mir den Rest hier oben. Weil Sie mir sonst nicht aus dem Kopf gehen. Sie, wenn das so weitergeht, das mit Ihnen und mir, und ich glaube, ich bin nicht stark genug, ich kann mich Ihnen nicht entziehen, und nun schon gar nicht mehr, so wie das eben in mir gebraust hat... also wenn das alles so anhält, was wird dann mit meinem Verlangen nach meiner Verlobten? Ob wenigstens so viel bleibt, dass es Gundula den Eindruck macht als ob? Ich meine, vor der Hochzeit bin ich ja nicht gefordert, aber danach. Wenn auch bestimmt nicht oft. Ich denk' mal, viel regt sich diesbezüglich nicht in Gundel, sonst wäre sie jetzt auch nicht so eisern, aber andererseits will sie unbedingt drei Kinder haben. Nicht unter drei Kinder, sagt sie immer. Mindestens so viel mütterliches Gefühl hätte sie in sich. Na ja, aber so ein Kind lässt sich doch nicht immer gleich auf Anhieb machen. Also bin ich die ersten Jahre sexuell ja wohl ziemlich gefordert. – Mein Gott, warum erzähl' ich Ihnen das eigentlich alles?“

„Weiß nich'.“

„Na ja, mit Gerd hab' ich jedenfalls über so was nicht gesprochen. Und anderen gegenüber auch nicht.“

„Das heißt, Sie sind bisher also nicht nur von diesem Bruder Neubauer gevögelt worden.“

„Hab' ich so was gesagt?“

„Irgendwie is' mir so.“

„Na ja wenn, dann... na ja, weil ich noch nicht recht wusste, ob ich so viel von mir herzeigen könnte. Außerdem schämt man sich auch.“

„Wofür?“

„Na ja, als Mann, wenn man einem andern Mann absolut zu Willen ist. So was ist doch naturgemäß reine Frauensache.“

„Weiß ich nicht. Darüber denk' ich nie nach, Hauptsache, ich hab' mein Vergnügen. Ob so rum oder so rum, das ergibt sich halt irgendwie. Aber am besten mal so, mal so. Hat man doch am meisten davon.“

„Ja Sie, aber ich, ich denk immer nur das eine: mich nehmen lassen. Aber trotzdem will ich natürlich ein Mann sein, der es zu was bringt.“

„Und wann haben Sie das erste Mal jemandem den Hintern hingehalten?“

„Na ja, mit... na jedenfalls war ich noch Lehrling. Ich hab' doch, bevor ich Diakon geworden bin, Buchhalter gelernt. Bei uns in Cottbus. Ich stamm' doch aus Cottbus. Und als ich da achtundvierzig mit knapp fuffzehn aus der Schule gekommen bin, was gab es da schon groß für Möglichkeiten. Lag doch so kurz nach dem Krieg noch alles am Boden. Und da hat mich eine Freundin meiner Mutter in einer Fabrik für Tuche und Garne in der Verwaltung untergebracht, in der Lohnbuchhaltung. Und als ich da angefangen habe, da hatten sie da noch einen Lehrling, den Siegfried, der war schon im zweiten Lehrjahr, der war schon sechzehn, und mit dem war ich dann auch bald befreundet, und dadurch kam alles ins Rollen. Siegfried ist mir eines Tages, als ich bei ihm zu Hause war, an die Hose gegangen, und da war ich dann

zuerst zwar mächtig erschrocken, aber Siegfried hat so lange auf mich eingeredet, bis ich mich hab' gehen lassen.“

„Und dann er Sie gefickt.“

„Nein, nein, das noch nicht, das kam erst ein paar Monate später. Zuerst haben wir uns immer nur gegenseitig mit der Hand Befriedigung verschafft, und irgendwann hat mir Siegfried dann das mit dem Mund beigebracht, sollte ich Seinen in den Mund nehmen. Ich weiß nicht, ob Sie so was kennen.“

„Na klar kenn' ich so was. Ich lass' mir gern einen blasen.“

„Ach ja?“

„Aber ja doch. Jemandem in' Mund zu ficken, bis es einem kommt, ist doch was Schönes.“

„Ja sehen Sie, so war Siegfried auch.“

„Und wann er Sie nun zum ersten Mal richtig gevögelt?“

„Erst als... na ja, das war so: Siegfried hatte in Leuthen... das ist nicht weit von Cottbus, und da hat ein Onkel von ihm gewohnt, ein Bruder seiner Mutter, viel, viel jünger als sie, Adolf war damals erst dreißig oder einunddreißig. Der war auch noch unverheiratet, und mit dem hat Siegfried, seit er so zwölf war, immer Silvester gefeiert. Ist Silvester immer nach Leuthen gefahren. Das hatte schon Tradition. Und als ich nun sein Freund war, da hat er mich nächsten Silvester, also Ende achtundvierzig, mit dahin genommen. Bin ich mit nach Leuthen. Und da ist es dann in der Neujahrsnacht passiert. Kurz nach'm Anstoßen. Mit Kartoffelschnaps. Den hatte Adolf selbst gebrannt, der verstand sich auf so was. Und als wir alle schon ziemlich dun waren, da ist Adolf damit rausgerückt, dass er das von mir und Siegfried wusste. Das mit dem gegenseitig was an sich machen und dass mir Siegfried Seinen immer in' Mund stecken würde, bis... na ja, Sie haben ja grad gesagt, Sie wüssten, wie weit so was geht, und so weit ging gin's auch immer, wenn ich Siegfried Seinen im Mund hatte. Vorher sollt' ich nicht aufhören.“

„Und das hat dieser Onkel alles gewusst?“

„Ja, ja, das hat er alles gewusst, und dann hat er zu mir gesagt, das wäre auch alles gut und schön, aber nun würden sie mir mal zeigen, was einem Mann noch so alles guttut. Das gäbe da nämlich noch was anderes. Und Siegfried würde jetzt wollen, dass *er* mich in so was einführt. Das würde der Siegfried gern seinem Lieblingsonkel überlassen, und Siegfried hat das dann auch bestätigt, dass mir Adolf das als Erster zeigen sollte. Der hätte damit mächtig viel Erfahrung. Und das wäre beim ersten Mal schon wichtig, damit ich es auch so richtig schön genießen könnte.“

„Und *wie* alt waren Sie da damals?“

„Na ja, in dem Jahr, das da grad angefangen hatte, bin ich dann im Sommer sechzehn geworden.“

„Also waren Sie da fünfzehn.“

„Ja, wenn Sie so wollen, war ich noch fünfzehn, als sie mich da in der Neujahrsnacht... zuerst dieser Adolf, und als er dann mit mir fertig war, sollt ich auch gleich noch Siegfried genießen. So würde ich mich am besten an so was gewöhnen. Und je schneller, je mehr würde mir das was geben. Und das war dann ja auch so, ich meine, als ich mit dem Schmerz umgehen konnte, wenn einer hinten in mich eingedrungen ist. Hat nicht lange gedauert, und mich hat danach dann immer wieder verlangt.“

„Und warum haben Sie da heute Abend Gunhild verdammt, wo Sie auch erst fünfzehn waren, als Sie sich schon tüchtig haben ficken lassen?“

„Ist das nicht was anderes?“

„Ja, was denn?“

„Na schließlich konnte ich meine Familie dadurch doch nicht in Verruf bringen. Ist doch nicht wie bei einem Mädchen, das sich von so was über kurz oder lang ein uneheliches Balg an' Hals holt.“

„Das ist wohl wahr.“

„Ja sehen Sie. Und außerdem hat sich eine Frau für die Ehe aufzuheben. Was ein Mann nun mal nicht kann. Dem fließt es halt raus. Wie soll er da letztlich keusch bleiben? Und dadurch gibt es doch zwischen Männern und Frauen einen fundamentalen Unterschied. Wenn Sie den übersehen, dann ist es doch so, als wollten Sie etwas auf einen Nenner bringen, was sich ganz und gar nicht miteinander vereinbaren lässt.“

„Na gut, dann werd' ich jetzt mal geh'n.“

„Aber wollen Sie sich nicht vorher noch was gönnen? Ich meine, zulassen würde ich es. Vielleicht in einer Stellung, bei der ich währenddessen an mir was machen könnte.“

„Ja, ja, beim nächsten Mal. Jetzt is' mir nich' mehr danach. Jetzt muss ich sehen, dass ich ins Bett komme.“

„Na ja, es ist ja auch schon halb eins. So spät gehe ich sonst ja auch nicht schlafen, aber andererseits... na abgeneigt wäre ich trotzdem nicht.“

„Und trotzdem werd' ich mich jetzt anziehen und gehen.“

„Darf ich wenigstens noch was an mir machen, während Sie sich anziehen?“

„Na immer feste, wixsen Sie los.“

„Ja, das ist mir jetzt ein Bedürfnis. Und was für eins –“

Ich sah nicht groß hin; ich klaubte mir meine Sachen vom Fußboden, und sah zu, dass ich fertig wurde. Und als ich am Ende in meine Schuhe stieg, hörte ich es fiepseln, dann hüsteln: Lorenz das seine vollbracht, dem war einer abgegangen. – „Werfen Sie mir mal das Handtuch rüber, das da neben dem Waschbecken hängt?“

Ich tat's, und ich sagte zugleich: „Also dann bis morgen. Gute Nacht“, und flugs war ich raus. Runter vom Dachboden, und vom Obergeschoss ab ins Erdgeschoss, und bereits die Haustür ein Stück weit aufgetan, hielt ich inne; mir Herr Boche in den Sinn gekommen. Vielleicht sollt' ich, so dacht' ich, der ich noch nicht sonderlich müde war und wo ich nun schon einmal drin war im Haus, und sein müsst' es eh mal wieder; zu deutlich A gesagt, als dass ich mich um das B noch herumdrücken könnte, und spätestens beim nächsten Spätdienst müsst' ich dem Mann ja sowieso wieder unter die Augen treten, und dann... na prost Mahlzeit, da würde ich was zu hören kriegen, und dass es dem Mann nicht zustand, mich abzukanzeln, und dass ich im Recht wäre, läse ich ihm die Leviten... nee, im Grunde Nein; der Mann mich zu nichts gezwungen, ich mich freiwillig auf ihn gehockt, und dass der Kerl mein Mitleid erregt hatte, war ihm doch wohl nicht vorzuwerfen... „Ich bin's, Herr Boche, brauchen Sie mich?“ – Nein, anscheinend nicht; Herr Boche, na so was!, der schlief. Oder war er eingeschnappt, stellte sich taub? Nee, der schlief wohl tatsächlich, sah ich im Nähertreten; musste ja nähertreten, wollt' ich was sehen, hatt' ja kein Licht gemacht. – Ja, Herr Boche, der schlief. Da lag er auf dem Rücken, Mund weit auf, und... na hallo, was war denn *das*?, der schlief doch nicht etwa mit offenen Augen, Glotzblick gen Zimmerdecke? Und schon kriegt' ich 'ne Gänsehaut. Ich hatte noch nie einen Toten gesehen, aber *der* da, der Herr Boche... ich trat einen Schritt zurück, o mein Gott, was denn jetzt?, denn sofort war ich mir sicher: der da, der Herr Boche, ach du ahnst es nicht, der war *tot*. – Ja und weiter? Hoch zu Lorenz oder rüber zum Hausvater, oder sollt' ich jetzt Bruder John holen? Ja und dann? Wie bitte, wie entdeckt? Was hatte ich denn die Nacht kurz vor eins bei Herrn Boche zu schaffen? Bei Bruder Lorenz konnt' ich gewesen sein; sich lange unterhalten zu haben, daran war nichts Verdächtiges, aber warum war ich danach mitten in der Nacht zu Herrn Boche gegangen? Ich hatte ja nicht einmal Spätdienst gehabt. Mir konnte also an Herrn Boche am Abend auch keine Unpässlichkeit aufgefallen sein, die mich in der Nacht bewogen hatte, nochmals bei dem Mann nach dem Rechten zu sehen, und außerdem wäre es meine Pflicht gewesen, Auffälligkeiten unverzüglich dem Hausvater oder dem Leitenden Diakon anzuzeigen, denn es hätte ja unter Umständen der Arzt gerufen werden müssen. – Nein, der Tote durfte von mir nicht entdeckt worden sein; den hatte am Morgen bei Dienstbeginn Bruder Lorenz zu finden. Und rückwärts ging ich, Bett

im Blick, wie wenn ich fürchtete, drehte ich dem Toten den Rücken zu, käm' er mir hinterher, fasste mich an. – ‚Unsinn‘, dacht' ich, aber das nützte mir gar nichts. Das Zimmer verlassen, heil im Hausflur gelandet, da war mir, als wäre ich soeben grad mal so eben mit dem Leben davongekommen. – O mein Gott, nix wie weg! Was leichter gedacht, als getan war, denn siehe: Ich noch weiche Knie und mir im Magen arg flau, und ich auch ansonsten nicht grad bestens beieinander, ereilt mich an der Haustür das nächste Begebnis der unerwarteten Art. Ich will raus aus dem Haus, und da steht, will grad rein ins Haus: ein Heimbewohner; der verdattert, ich verdattert. – „Wo kommen Sie denn jetzt her, Herr Schilling?“

„Ach herrje, Bruder, mich bloß nich' verpetzen.“

„Nee, nee, aber... na kommen Sie erstmal rein. Wo war'n Sie denn?“

„Ick konnt' nich' schlafen, Bruder, und da bin ick 'n bisschen raus.“

„Und wo war'n Sie?“

„Ach nich' weit, bloß 'n paar Schritte am See lang.“

„Nur so im Schlafanzug und in Hausschuhen?“

„Na ja, ick will ja gleich wieder ins Bett. – Mensch, Bruder, Sie sind doch so'n Freundlicher, Sie werden doch det jetzt nicht etwa an die große Glocke hängen?“

„Nein, aber... Sie, kommen Sie mal mit nach hinten in den Aufenthaltsraum. Da hört uns wenigstens keiner.“

„Ja gut, wenn Sie meinen. – Ach Gott, bin ick durcheinander. Sie, ick hab' ma vielleicht erschrocken, ick hab' doch mit so wat überhaupt nich' gerechnet. Hier looft doch sonst nachts keener rum, und Sie schon gar nich', Sie wohnen doch im andern Haus.“

„Ja, ja, aber ich hab' mich noch mit Bruder Lorenz unterhalten.“

„Ach so, deshalb –“

„– ja, ja, nun komm Sie mal rein hier. Aber wir lassen das Licht aus, dann kriegt hier auch keiner was mit.“

„Nee, darf'et auch nich'. Mensch Bruder, ick bin vielleicht uffgeregt.“

„Is' aber nich' nötig, ich tu ihnen nichts. Kommen Sie, setzen wir uns hier an' Tisch. Aber nicht so laut reden.“

„Ja, ja, is' ja klar, aber wat wollen Sie denn jetzt von mir wissen? Warum ick so was mache? So was Verbotenes?“

„Nee, aber ich kann doch nich' einfach drüber hinweggucken, dass Sie sich in Gefahr bringen. Ihnen kann doch nachts da draußen sonstwas passier'n.“

„Ach wat, darüber müssen Sie sich keene Gedanken machen, Bruder, nee, wirklich nich'. Erstens bin ich noch gut zu Fuß, und zweitens: Wenn man da auf welche trifft, die sind freundlich, die freuen sich. Die sind ja auch bloß ausgebüxt. Das sind doch alles bloß welche von unten aus der Anstalt. Die machen ooch nur 'n Spaziergang aus der Reihe. Genauso wie ick.“

„Da unten am See?“

„Na ja, nicht direkt am See. Da is'et zu kahl. Aber gleich dahinter, wo der Wald is'. – Mensch Bruder, haben Sie Erbarmen, lassen Sie von all dem bloß nischt verlauten.“

„Nee, keine Angst, das mach' ich schon nich'.“

„Dürfen Sie auch nicht. Sie, der Hausvater und Bruder John und so... auch hier der Bruder Lorenz, die reißen mir doch 'n Kopp ab, wenn Sie hör'n, ich verdünnisier' ma hier manchmal.“

„Ja doch, weiß ich doch, Herr Schilling. Aber darüber brauchen Sie sich jetzt wirklich keine Sorgen zu machen. Ich verlier' darüber kein Wort. Aber was ist denn mit Herrn Baerfeld? Kriegt der denn nich' mit, dass Sie nachts aus'm Bett steigen?“

„Nee, nee, wenn der abends seine Schlaftablette geschluckt hat, is' er hin. Da schläft er wie'n Brett, da muss man ihn morgens regelrecht wachrütteln.“

„Und was ist mit Ihnen? Sie kriegen doch auch immer 'ne Schlaftablette. Schlucken Sie die etwa nich'?“

„Doch, doch, meist schon, aber manchmal... Mensch, Bruder, mich ja nich' verpfeifen.“

„Nein, wie oft soll ich Ihnen denn noch sagen, von mir erfährt keiner was. Aber was machen Sie denn nun manchmal mit der Schlaftablette?“

„Na ick behalt' sie im Mund. Und wenn der Spätdienstler raus is' –“

„– dann spucken Sie sie aus?“

„Ja, Bruder, so mach' ich's, wenn mir danach is', dass ich die Nacht frische Luft brauch'.“

„Und wenn dann hier alles ruhig is', geh'n Sie los.“

„Ja, einfach so im Schlafanzug. So geht es am schnellsten.“

„Und wenn es zu kühl dazu ist?“

„Sie, so schnell frier' ick nich', und vom Laufen und so, da wird einem ja auch warm. Und wenn es wirklich richtig kalt is', dann geh' ick nich'. Aber wenn es nur 'n bisschen zu kühl is', dann lass ich det Unterzeug unterm Schlafanzug an. Das geht ooch.“

„Und welche Route schlagen Sie dann ein, wenn Sie hier aus'm Haus kommen?“

„Na gleich quer durch die Bäume und dann hinterm Stall lang und raus aus'm Tor an'er Scheune, und von da runter zum Wald hinterm See.“

„Und da sind dann auch immer welche von unten aus der Anstalt?“

„Ja, ja, da kann mir nischt passier'n. Da sind immer welche.“

„Und mit denen unterhalten Sie sich dann?“

„Na ja, so weit'et geht. Viel reden is' ja nu ma nich' mit allen, aber alle sind freundlich, da können sie noch so jung sein. Die haben mich gern, da brauchen Sie sich wirklich keene Sorgen zu machen. Det is' nich' wie vielleicht in Berlin, wo sie so'n Alten wie mich womöglich erschlagen würden, wenn er nachts durch'n Park läuft.“

„Haben Sie das früher gemacht?“

„Nee, ich bin doch aus Oranienburg, da war Berlin für so was zu weit Da bin ich höchstens mal nachts bei uns quer durch den Schlosspark. Und da ging es auch friedlich zu. Da war'n doch dann bald Kasernen, und die, die von da nachts ausgebüxt sind, die war'n auch allesamt freundlich. Ob det nun welche von den Iwans war'n oder welche von uns, so'ne Kasernierten, det war egal. Aber na ja, nischt is' ewig. Und das is' ja nun allet schon 'n paar Jahr her. Inzwischen bin ick ja schon... warten Sie mal... also am zweiten Januar nächstes Jahr da werden det ja nu schon sieben Jahre, die ick hier hocke. Na ja, wat soll sein, ich werd' doch jetzt im November schon dreiundsiebzig.“

„Aber körperlich noch ganz schön auf Zack, oder?“

„Ja, bin ick, Bruder, aber deshalb bin ich eben ooch eener, der manchmal 'ne Luftveränderung braucht.“

„Und deshalb hauen Sie hier mitunter nachts ab, rein in' Wald?“

„Ja, ja, der frischen Luft wegen. Und so geht'et eben denen von unten auch. Die wollen auch mal tief durchatmen. Und sich vor allem mal 'n bisschen freier bewegen können. Die stehen doch da unten stets und ständig unter Kontrolle, Tag für Tag dasselbe, und das, obwohl sie manchmal noch regelrecht blutjung sind. Manche erst achtzehn, neunzehn. Und kräftig, sag' ich Ihnen. Da hat unsereiner schon seine Freude dran. – Mensch Bruder, gönnen Sie mir bloß det bisschen Vergnügen. Det schadet doch keenem.“

„Das müssen Sie mir nicht sagen, Herr Schilling. Aber *vorsehen* sollten Sie sich, und das nicht zu knapp. Außer von mir dürfen Sie sich hier wirklich von keinem erwischen lassen.“

„Das weiß ich. Aber so was wie eben mit Ihnen an'er Haustür, det passiert doch sonst nich'. Die Nacht um einse oder noch später, da kommt doch hier keener mehr raus. Und wer könnt'et auch sein außer Bruder Lorenz, und der geht um diese Zeit nie aus'm Haus. Das weiß ich inzwischen. Und wenn er wirklich mal noch irgendwo war und draußen ankäme, wenn ich ooch grad ankommen würde, det würd' ich rechtzeitig seh'n. Und da würd' ich mich hinters Gebüsch ducken und warten bis er rein is'.“

„Und wenn er grad kommt, wenn Sie raus wollen?“

„Nee, da pass ick auf, Sie. Ick guck vorher vorn aus'm Klofenster. Seh' erstmal zu, ob draußen keener is'. Und dann fix raus aus'm Klo, Haustür auf, und weg. Sie, ick bin schnell.“

„Na gut, dann gehen Sie mal schlafen, Herr Schilling. Nicht dass Sie sich doch noch verkühlen mit dem bisschen Schlafanzug.“

„Wieso, der is' angeraut, der is' momentan fast noch zu warm, wo et doch draußen immer noch sommerlich is'. Is' eigentlich fast noch 'n Wetter zum Nacktgehen.“

„Gehen Sie etwa manchmal auch nackt raus?“

Nee, nee, det nich', aber da im Wald, da könnt' man bei manchem Wetter glatt allet ablegen und so mit nischt rumloofen.“

„Aber das macht da keiner, oder?“

„Nee, nee, aber wenn man det tun würde, det würd' keenen jucken. Det geht da ganz zwanglos zu.“

„Und ab wann is' denn da nachts immer was los?“

„Na so ab elf, halb zwölf, wenn überall Nachtruhe is'. Aber da wollen Sie doch nich' etwa mal hin, oder?“

„Wieso, *sollt'* ich nich'?“

„Na ja, ick weiß nich', aber jedermanns Sache is' det da nu mal nich'. Dazu muss man... wie soll ich det sagen?... nee Sie, nich' weiter in mich dringen, sonst reißen Sie mir am Ende doch noch 'n Kopp ab.“

„Ja, warum denn? Ihr macht doch da im Wald bestimmt nichts Schlimmes, auch wenn es vielleicht nich' jedem Außenstehenden gefällt, wie Sie da so rumlungern.“

„Nee, det bestimmt nich'. Und deshalb sollten Sie ooch die Finger von lassen, Bruder. Nich' da hingehen. Warum wollen Sie sich ansehen, wie wir uns da so aufführ'n? Davon hätten Sie nischt. Lassen Sie uns da mal lieber unter uns sein.“

„Das heißt also, ich würde Sie stör'n, wenn ich da plötzlich auftauchen würde?“

„Nee, aber... Mensch Bruder, bringen Sie doch so'n alten Mann wie mich nich' aus'm Konzept.“

„Ja, ja, schon gut, dann geh'n Sie mal schlafen, Herr Schilling.“

„Aber Sie denken jetzt nischt Böset von mir, nur weil ick nich' mit allem rausrücken kann?“

„Nee, können Sie das nich'?... (Und ich beugte mich vor und fasste dem Mann, der über-eck von mir am Tisch saß, leichthin aufs Knie, das mir am nächsten war) ...Haben Sie denn immer noch Angst vor mir? Und das, obwohl ich Ihnen jetzt schon mehr als einmal gesagt hab', von mir erfährt hier keiner was?“

„Ja, ja, det haben Sie gesagt, Bruder. Aber wenn Ihnen nun vor mir grausen würde.“

„Grausen, warum? Weil Sie nachts nich' rauslaufen, um frische Luft zu schnappen, sondern weil ich auf die Männer aus sind, die da im Wald rumlaufen? Womöglich halb nackt.“

„Das heiß, Sie haben mich durchschaut, ja?“

„Sie haben noch verdammt kräftige Beine für Ihr Alter. Das finden die da im Wald bestimmt auch, oder?“

„Na ja, wenn Sie mich so *direkt* fragen, Bruder... also det, was ick noch 'n Stücke *höher* an mir dran hab', und wo Sie ooch ankommen könnten, wenn Sie jetzt mit ihrer Hand hinlangen würden –“

„– das is' da im Wald noch bedeutend gefragter als Ihre Beine.“

„Ja, is' et. – Ja, fassen Sie zu. So is' gut. Sie, soll ich die Hose runterlassen?“

„Und dann?“

„Na entweder das eene oder das andre.“

„Und was haben Sie davon vorhin im Wald schon erlebt?“

„Beedes. Erst hab' ick einen gepimpert und dann haben sich zweie an mich rangemacht.“

„Gleich zwei?“

„Ja, weil der erste, der hat'n kaum reingesteckt gehabt, da war er auch schon fertig. Und das war mir zu wenig. – Sie, sagen Sie mal, täuscht det hier, oder haben Sie wirklich so wat Mächtiges in der Hose?“

„Kommen Sie, steh'n wir auf.“

„Ja stimmt, steh'n is besser. Warten Sie, ich zieh' auch meine Hose runter.“ Und ich ließ meine rutschen. – „Au Backe, haben sie 'n Bolzen, Bruder.“

„Wieso Ihrer is' doch auch nich' von Pappe.“

„Neunzeh hat er. Und Ihrer? Zweiundzwanzig, wat?“

„Einundzwanzigsieben.“

„Nich' übel. Und dann ooch so herrlich dick. Da weeß man aber, wat man hat, wenn man den rin gekriegt. Da gibt's wat zu jubeln. – Sie, darf ich bei Ihnen erstmal auf Französisch?“

„Na dann mal runter mit Ihnen. Hocken sich hin“

„Nee Sie, das mach' ich jetzt lieber im Stehen, sonst kommen Sie ja an meinen nicht mehr ran, und dann verfällt er mir zu schnell, wo mir vorhin im Wald doch schon einer abgegangen ist.“

„Ja, ja, machen Sie's mal, wie Sie's gern hätten.“

„Und ich mach' auch bis zum Schluss, wenn Sie wollen. Wär' heute vielleicht sogar besser, weil ich doch nu schon zwei drin hatte, und dann jetzt noch so'n Bolzen wie Ihren –“

„– das wär' jetzt 'n bisschen viel, wat?“

„Ja unter Umständen, aber wenn Sie drauf bestehen, dann lass mich auch, beug' ich mich hier über'n Tisch.“

„Nich' nötig, blasen Sie mir einen.“

„Ja sofort.“ – Und sofort ging's auch los. Und Herr Schilling gleich fleißig, und der Mann nicht von ohne, der hatte Erfahrung, dessen Mund stimulierte auf Deubel komm raus... verdammt, Schilling konnt's, und schon ward mir heiß, und schon ward ich kribbelig-gierig, mir ward bald nach Ficken. Schillings Schwanz ließ ich fahren, ich packte stattdessen Schillings wuchtigen Nacken, Schillings kahl rasierten Schädel, eine Hand da, eine da, und dann ich stieß ich dem Mann mein Gemächt rabiats ins eifrige Maul. Japsen tat Schilling, glucksen tat Schilling, sich aber weiter nicht mucksen tat Schilling, der machte mir eisern die Lust, und die bracht' mir, ich spürt es, den Rausch. – Rein da mit allem, rauf da das Maul; jetzt ging es ums Ganze, jetzt stieg's mir. – „Fein so, Herr Schilling. Gut so. Jetzt kriegen Sie's, ich spritz'.“ Und den Mann hört' ich schlucken, dann spürt' ich ihn lecken; der umzüngelte mir sachte die Eichel. Verdammt, Schilling konnt's. Und ich bracht' ihn dazu, sich aufzurichten, und ich griff ihn beim Kopf; ich küsste den Mann, und der ließ sich mit wildernder Zunge heftig drauf ein. Und ich langte dem Mann ans Gemächt, das war ihm erschlafft, aber wie wir so küssten, und ich so tatschte, grapschte, fingerte, walkte... „Sie, das wird. Jetzt sind Sie dran Herr Schilling.“

„Sagen Sie bloß, ich darf wirklich?“

„Ja, ja, ich beug' mich über'n Tisch. Ich mach mir bloß Spucke ran, und Sie machen sich mal auch welche an' Schwanz.“

„Gut, gut, aber nich' uffhör'n an mir zu wichsen. Erst loslassen, wenn ich ihn ansetze. Ich bin ja nich' mehr ganz frisch, und zweemal so dicht hintereinander... aber Sie orgeln würd' ich schon gern.“

„Sollen Sie ja auch.“ Und tat er dann auch; nicht gleich arg derbe, aber mit Kraft, und der Tisch, über den ich mich gebeugt... na ja, aushalten, merkt ich, würde er's schon, aber geraten war's dennoch nicht, den brachte man bald mal dem Erich zum Nachleimen. Wobei: nochmals im Aufenthaltsraum, obwohl da nachts nie und nimmer einer auftauchte, da hatte man nachts nichts zu wollen, aber trotzdem, das nächste Zusammentreffen mit Herrn Schilling, wenn er denn eins wollte, dann sollte es sich wohl besser in meinem Zimmer ereignen, so dacht' ich, als ich, Schilling mich genommen und ich den Auftacktschmerz veratmet, noch das Gemüt zum Denken, respektive Nachdenken hatte, aber das stand mir zum Glück nicht

lange zu Gebote, denn aus dem Mich-Ficken-Lassen, weil es sich für mich gehörte, dem Mann, der mir was gegönnt hatte, nun auch was zu gönnen, wurde schon bald ein Akt, wie so ein Akt mir zusagte.

„Schrubbt Sie det gut, Bruder? Haben Sie wat davon?“

„Ja, hab' ich. Aber ja nich' behutsam sein.“

„Nee, soll ich nich', nee?“

„Nee, nee, rammeln Sie mal, wie Sie das gern haben. Toben Sie sich aus, nur nich' laut werden.“

„Nee, nee –“

Und Herr Schilling... na guck mal an, der konnt' noch ganz anders, der kam jetzt in Gerberlaune, den kam jetzt der Rappel an grad so wie ich's brauchte; ich verfiel, Verstand mir im Arsch, ins Geseufze, und Herr Schilling, der gab's mir, dass es schier stiebte, und dem raselte der Atem. – „Durchhalten, durchhalten... machen Sie weiter, Herr Schilling. Das is' ja, als wär'n Sie 'n Junger“, und der stieß mir mit Macht ins Gedärm; mich kam jetzt das Zittern an, und den Mann das Röcheln, das Racheln, auf japste Herr Schilling, der sackte vornüber, betatschelte mich, begrapschelte mich... „Bruder, is' Ihnen gut?“

„Ja, is' es. Alles is' gut –“

Und zwei Minuten später, wir uns grade gemacht, uns geküsst, nun beim Hosentrachten... „Mensch Bruder, wissen Sie wat?. Det war eben wie früher mit Jannek.“

„Mit wem?“

„Jannek. 'n Pole. Det war ewig mein Freund. Zwölf Jahre lang. Und dann is' er uff eenmal gestorben. Gehirnschlag. Is' mitten auf der Straße umgefallen, und schon war er auch tot.“

„Und wie alt war er da?“

„Vierundvierzig. Jannek war einundzwanzig Jahre jünger als ich. Den hab' ich zweiundvierzig in'er Kistenfabrik kennengelernt. Da war er eener von den zwölf polnischen Zwangsarbeitern, die wir da hatten. Sieben Männer, fünf Frauen. Und ich war denen allen ihr Meister. Wodurch sie's einigermaßen gut hatten. Na ja, was heißt gut. Viel machen konnt' man ja nich'. Aber zumindest is' keener von denen verhungert. Und sich schnell mal lieben war ooch drin. Hinten im Rohholzlager, hinter den Stapeln. Und ick und noch eener, eener von unsern Arbeitern, wir haben für Frommse gesorgt. Hätt' doch keene von den Frauen schwanger werden dürfen. Is' ooch nich' passiert, obwohl sich's keene von denen verkniffen hat, mal mit eenem abzuziehen. Die war'n doch alle noch jung. Da war Jannek der Älteste, und der war auch erst zweiunddreißig, als ich ihn kennengelernt habe.“

„Und mit dem sind *Sie* dann hinter die Stapel?“

„Um Gotteswillen, wo denken Sie hin, Bruder. Von uns, das durft keener wissen, nicht mal seine Landsleute. Da hat er zur Tarnung sogar ab und zu ooch eene von den Frauen gepimpert. – Nee, nee, Jannek und ick, wir haben uns immer mal im Keller vom Kesselhaus verkrümelt. Da der Meister, det war ooch mal 'n Betthase von mir gewesen, und deshalb ging det da. Natürlich nich' umsonst. Jannek musst sich dafür hin und wieder ooch von Franz nehmen lassen. Aber det war ich dem Jannek wert. Und nach fünfundvierzig is' er dann ja ooch in Deutschland geblieben. Hat offiziell bei mir als Untermieter gewohnt. – Ach Gott, det war'n allet Zeiten, Bruder. Könn't ick stundenlang von erzählen.“

„Aber nicht jetzt. Jetzt sollten wir hier abhauen.“

„Und wie weiter, Bruder, gibt det mit Ihnen und mir 'n nächstes Mal?“

„Wenn Sie woll'n.“

„Klar will ick Warum wollen wir uns nicht ab und an gegenseitig 'ne Freude machen?“

„Das sollte dann aber drüben bei mir im Zimmer stattfinden.“

„Geht'n det?“

„Na sicher, geht das, nachts geht alles. Müssen wir immer nur vorher absprechen. Ich sag' Ihnen tagesüber Bescheid, dass ich nächste Nacht Zeit hab', und Sie sagen, ob Sie Lust haben –“

„– die hab' ick immer, Bruder. Und beim nächsten Mal, da müssen Sie mir dann aber Ihr'n Bolzen verpassen. Ick lass ma nämlich auch gern tüchtig bestoßen. Das is' mir 'ne Wohltat.“

„Gut, dann sag ich Ihnen Bescheid, wann ich's mal wieder einrichten kann, und dann kommen Sie. Und wenn Sie wirklich mal einer sieht, dann sagen Sie, Sie brauchten dringend 'ne Kopfschmerztablette, aber hoch zu Bruder Lorenz, das trauten Sie sich nich'. Die Bodentreppe, die wär' Ihnen zu steil. Deshalb wollten Sie lieber zu mir.“

„Det is' gut, Bruder, det hört sich plausibel an. Und nu sagen Sie mal fix noch, wie oft ick so etwa mit Ihnen rechnen kann?“

„Vielleicht einmal die Woche? Wär' das gut?“

„Ja, det is' gut. Und dann geh' ich natürlich auch vorher nich' in' Wald. Weil so wie heute, wo ick vorher schon zweemal wat drin hatte, da wär' mir Ihr Bolzen wohl nich' grad besonders bekommen. Zumal der Zweete, der in mich rin is', der hatte ooch wat Gewaltiges. Det hat ma verflixt uffgerissen.“

„Na gut, dann wollen wir jetzt mal geh'n. Weit haben Sie's ja nich'.“

„Nee, die drei Schritte über'n Flur, det is' nu wirklich keen Weg. – Mensch Bruder, ick bin ja so dankbar. Dass ick noch mal 'n Neunzehnjährigen für so wat kriege, det hab' ick doch nie und nimmer für möglich gehalten. Und nun bin ick mal gespannt, wie Sie bei mir vorgehen, wenn Sie mich rannehmen. Ich hoffe, det raucht. So wie bei Jannek, wenn er bei mir losgelegt hat... Sie, da hatt' ick herrlich wat zu leiden. Was denken Sie, wie det gebummert hat. Obwohl er gar nich' übermäßig viel an sich dran hatte, nur so knapp siebzehn, aber damit mich vögel'n, dass ma regelrecht blümerant geworden is', det konnt' er. Konnt' allerdings auch tüchtig wat verkraften. Ganz so wie Sie eben. Und seine Art zu küssen haben Sie auch. – Na dann mal Gute Nacht, Bruder. Vielleicht träum' ick ja von Ihnen.–“

3

Dienstag, 4.9.62

2 Uhr 25 komm' ich, Herrn Schilling verabschiedet, an Herrn Boches Zimmer vorbei; prompt krieg' ich 'ne Gänsehaut.

2 Uhr 40 lieg' ich im Bett; letzter Gedanke: Herr Boche; mich friert.

5 Uhr 50 schrillt mich der Wecker aus traumlosem Schlaf; erster Gedanke: Herr Boche, und gleich ist mir ungemütlich zumute.

6 Uhr 15 Morgendacht; mir geht Herr Boche nicht aus dem Kopf, ich verhasple mich beim Vaterunser.

6 Uhr 30 Dienstbeginn; nun mal ran an die Arbeit Haus 2, und im Haus 3 wird Bruder Lorenz nun jeden Moment... na klar, was soll sein?... zehn nach sieben begegnet mir Bruder John, muss sich sputen beim Medikamente-Austeilen, sei aufgehalten worden: der Boche die Nacht gestorben, Dr. Sauer grad da gewesen, Herzversagen bescheinigt, so hör' ich. Und um halb acht Bruder Lorenz, Bruder Seibold nicht zugegen bei der morgendlichen Tischgemeinschaft; weil: die sargten, so der Hausvater, erst noch schnell den Boche ein. Und dann käm' er rüber in die Leichenkammer drüben neben der Kirche. Würde diesmal gut passen, raunt der Hausvater, die Alten grad alle mit Essen beschäftigt. Da kriegte erst einmal kaum einer was mit. Obwohl: Groß was aus machte es den Alten sowieso nicht, wenn einer gegangen wäre. Heute der, morgen der. Endstation sei das hier ja nun mal für jeden von denen (Kopfbewegung zu denen). Da hieß es dann meist nur ‚Aha.‘, wenn sie hörten, da hätte mal wieder einer abtreten müssen. Dass wer um wen trauerte, wär' selten. Wozu auch, die sähen sich doch da oben (Himmel gemeint) über kurz oder lang sowieso alle wieder – Und wo hätten wir

für Herrn Boche so schnell 'n Sarg hergekriegt? – Na unten in der Tischlerei, da machten sie doch auch *Särge*. Ganz schlichte, unbehandelte Kiefer, aber sehr solide gefertigt. Ob er mir denn noch nicht erzählt hätte, dass wir von denen immer zwei in der Scheune in petto hätten? Nein? Ja, ja, hätten wir aber. Die stünden da stets und ständig auf Vorrat. Und weil ich jetzt vom Einsargen verschont geblieben wäre, da sollt' ich dafür mal Nachmittag mit dem Handwagen zu Bruder Kurze; ein zweiter Sarg müsst' wieder her. „Jetzt im Herbst weiß man nie. Da sind vor ein paar Jahren schon mal zwei an einem Tag verstorben.“

„Ja, ja, das hat Bruder John auch schon mal erzählt“, so sag' ich, und mich kriecht wieder 'ne Gänsehaut an, und so etwa gegen zehn an diesem Vormittag, da sagt Bruder Lorenz, ich mit ihm auf dem Hof zusammengetroffen: „Sie, Bruder Mathesius, ich bräuchte Sie heute Nachmittag mal, ich muss das Zimmer von dem Boche ausräumen. Könnten Sie mir da helfen?“

„Tut mir leid, geht nich'. Ich muss heute Nachmittag schon runter in die Tischlerei, ich soll einen neuen Sarg holen. Anweisung vom Hausvater.“

„Ach so vom Hausvater. Na ja, da ist dann wohl nichts zu machen. Oder wie ist das: könnten Sie das mit dem Sarg nicht vielleicht in der Mittagspause erledigen?“

„Nee Sie, da muss ich mich dringend auf's Ohr legen. Sie wissen doch, meine letzte Nacht war 'n bisschen kurz.“

„Ja, ja, meine ja auch. Ich muss mich heute Mittag auch noch mal hinlegen. Nicht dass ich irgendwann umkippe. Womit ich aber jetzt nicht sagen will, dass Sie heute Abend, ich meine, wenn Sie da Zeit hätten –“

„– doch nich' etwa schon *wieder*, oder?“

„Nein, meinen Sie nicht? Finden Sie, das wäre zu oft hintereinander für mich?“

„Ja, ja, lassen wir's mal lieber bei zweimal in der Woche. Und heut sind Sie am Abend garantiert sowieso nich' mehr in Stimmung.“

„Na ja, kann schon sein. Nachher allein das Zimmer ausräumen, und heute morgen schon das Einsargen. Andererseits bin ich froh, dass ich die Belastung los bin. Sie glauben ja gar nicht, wieviel Arbeit mich der Mann jeden Tag gekostet hat, und nie war ihm was recht zu machen. Stets und ständig diese Bössigkeit.“

„Sie, ich muss weiter.“

„Ja, ja, ich ja auch. Die Arbeit macht einen regelrecht fertig, und wenn man dann auch schon hart auf die Dreißig zugeht und obendrein ausgesprochen sensibel ist.“

„Ja, ja, pappalapapp“, denk' ich, Dienstag, 4.9.62 vormittags gegen zehn, und das Kapitel ‚Boche‘ lag hinter mir. Nur dass ich den Mann mitten in der Nacht unvermutet tot gesehen, ihn dann auch noch hatte liegen lassen müssen, nix wie weg... dies Begebnis versackte in mir nicht sobald, auch wenn es mir bald keine Gänsehaut mehr machte, das nun doch nicht.

*

„Hier sind wir, Bruder. Schneller ging's nicht.“

„Ja, ja, schließen Sie ab, Herr Schubert. Und dann her mit Euch, setzt Euch zu mir auf's Bett. Einer links, einer rechts. – Was haben Sie denn da für'n Buch mit, Herr Hängen?“

„Is' nur zu Tarnung, Bruder. Als wir ins Haus gekommen sind, da standen da Zweie im Flur rum. Da konnten wir doch nich' so einfach zu Ihnen rein. Oder rein hätten wir schon gekonnt', aber dann hätten Sie doch hinter uns nich' abschließen können. Also sind wir erstmal rein in' Aufenthaltsraum, haben so getan, als wollten wir 'n Buch hol'n.“

„Alle Achtung, ganz schön pfiffig.“

„Na mitdenken können wir, was Erwin?“

„Aber Wilhelm noch mehr als ich. Das war von uns beiden schon immer der Klügere.“

„Glauben Sie das ja nich'. Erwin is' auch nich' auf'n Kopf gefallen. – Und wie geht's nun mit uns weiter, Bruder?“

„Wollen wir uns erstmal alle ausziehen?“

„Ja gut, aber wollen Sie sich mit Erwin nicht erst küssen. Der hat schon ’n paar Mal gesagt, das würde nich’ anders aussehen –“

„– als wenn man sich mit ’ner Frau küsst, und das würde Wilhelm doch gern sehen.“

„Na ja, so quasi zur Einstimmung. Dann fällt mir vielleicht das Dabeisein irgendwie leichter, und vor allem nachher das Nacktmachen.“

„Na dann kommen Sie mal, Herr Schubert, stehen wir auf, dann kann Herr Hängen das besser sehen, wie wir uns küssen.“

„Nee, nee, bleibt mal sitzen. Ich steh’ auf. Dann sehe ich’s am besten.“

„Na dann mal Bruder. Sie können einen beim Knutschen so herrlich in Stimmung bringen.“

Und nun ward sich gegenseitig beim Kopfe gepackt, und nun ward sich geküsst. Miteinander im Gange ein Sechundsiebzjähriger, ein Neunzehnjähriger. Und auf den anderen, den Neunundsiebzjährigen, ward nicht mehr geachtet. Aber als wir im Küssen der Länge nach auf’s Bett sackten, ich im Küssen auf Herrn Schubert zu liegen kam, und wir ließen die Zungen tanzen, da nun hörten wir den, auf den wir nicht achteten; und der raunelte: „Det sieht ja schön aus. Ach Gott, so möcht’ ich auch mal wieder geküsst werden. Det is’ ja, wie wenn ich früher mit Lilli... ach Gott, sieht das uffregend aus, da muss ich mich erstmal hinsetzen. Mir zittern die Knie.“

„Aber doch nich’ auf’n Sessel, Herr Hängen. Komm Sie her. – Los, Herr Schubert, wir rücken zur Wand, und dann kann sich Herr Hängen neben uns legen. – Kommen Sie, Herr Hängen, kommen Sie her. Legen Sie sich zu uns.“

„Wirklich? Soll ich det machen?“

„Ja doch, nun kommen Sie.“

„Na gut, nur schnell die Schuhe auszieh’n.“

„Ach Gott, die hab’ ich ja auch noch an. Kannst du mal zugreifen, Wilhelm?“

„Ja, ja, und nu küsst Euch mal weiter. Das sieht doch so uffregend aus. Da kommt einem so quasi die Jugend wieder. – So, jetzt wär’ ich so weit, wenn ich soll.“

„Ja, ja, kommen Sie her, Herr Hängen, strecken Sie sich aus.“

„Na gut, wenn Sie’s sagen, Bruder –“

„Ja, ja, gucken Sie zu.“ Und ich küsste nun wieder Herrn Schubert, und trotz der Hosen, viel Stoff zwischen uns beiden, aber jedem von uns, ich spürt’ es, es drückte... jedem ein Pfahl. Und neben uns hieß es raunelnden Tons: „Das is’ nich’ zu fassen. Das ist ja noch uffregender, wie wenn früher der Justus, wo ich immer nich’ so doll hingucken wollte, wenn er am Knutschen war... Mensch, hast du et gut, Erwin. Jetzt versteh’ ich erst richtig, warum du danach so jieperst, nach so wat Jungem, und der is’ noch so leidenschaftlich... Ach je, ach je, Ihr könnt ja gar nicht genug davon kriegen. Euch muss doch schon ganz benebelt sein. Wollt’ Ihr Euch denn jetzt nich’ lieber auszieh’n?“

Und nun schaut’ ich auf, und der da neben uns lag, dem war ein Blick, als wüsste er nicht, sollt’ er jetzt sagen: ‚Mich auch mal‘ oder ‚Nee bloß nich’, mich nich’“, und schon entschied ich für ihn. Beugte mich seitwärts, beugte mich abwärts, sah Hängens Adamsapfel hüpfen, und wohl was sagen wollt’ jetzt Herr Hängen, aber ich kam ihm zuvor, ich verschloss ihm den leicht geöffneten Mund. – Der Mann zuckte, es durchruckte den Mann, und der Mann hielt still, und scheu sacht ging meine Zunge ihm zwischen die Lippen. – „Lass dich geh’n, Wilhelm, der Bruder meint’s gut“, sagte Herr Schubert, und Herr Hängen... Gott nee, hilflos starrsteif lag er da, der Mann, doch er ließ mich gewähren; ich küsste, und während ich küsste, öffnete ich dem Mann vom Kragen her eins, zwei, drei Knöpfe weit behutsam das Oberhemd, und auch dem Unterhemd eine Knopfleiste; ich fingerte dran, gleich hatt’ ich sie auf, gleich konnt’ ich die Brust ihm streicheln, dem Mann, der da hauchte, schwer ihm der Atem: „Nich’ Bruder, nich’ –“

„Ja, ja, schön stille –“

„Aber ick kann nischt erwidern, dat wissen Sie doch –“

„Ja, ja, schön sich küssen lassen –“

„Ja, ja, tut ja auch jut –“

„Was hast du denn, Wilhelm, musst' doch nich' weinen, der Bruder meint es doch lieb. – Aber jetzt sollten Sie auch mal wieder mich, Bruder. Die Zeit läuft uns weg.“

„Ja, ja, jetzt zieh'n wir uns aus. Sie sich auch, Herr Hängen. Und schön mit auf'm Bett bleiben. Sie braucht jetzt Ihr Erwin.“

„Ja, *werd'* ich jetzt, Bruder, bin ich jetzt dran?“

„Ja, ja, jetzt sind Sie dran, Herr Schubert. – Los, zieh'n wir uns aus. Schmeißt die Sachen einfach vor's Bett. Na los, Herr Hängen, Sie auch, beeilen Sie sich.“

Mein Gott, welch ein Gewusel auf meinem Gottesruh-Metallgestell-Krankenhaus-Bett: Wir machten uns nackt, und keiner stieg ab... frage mich niemand, wie's ging, ich weiß es nicht mehr, ich weiß nur, es ging, die Sachen klatschten vorm Bett auf die Dielen, Dreiviertel zwei war's, da waren wir nackt. – „Am besten, ich hock' mich vor Sie hin, Bruder. So hat das auch meist der Justus gemacht, und ich dann von hinten an ihn ran.“

„Ja, ist gut, bocken Sie sich auf.“

„Ja, mach' ich. – Siehst du jetzt, was er für 'ne Kanone hat, Wilhelm?“

„Ja, seh' ich, das is' ja 'n Ding für zwei. Und damit biste jetzt fällig, Erwin? Det Ding willst du dir wirklich verpassen lassen?“

„Ja, ja, nimm mich in Arm, Wilhelm, so von der Seite her, fass mich fest um. Siehst' es, kannst' sehen, ich werd' schon geschmiert. Aber nehmen Sie schön viel, Bruder, machen Sie tüchtig was ran, Sie wissen doch, das is' mir was Neues.“

„Ja, ja, keine Bange, ich mach' das schon gründlich.“

„Au, das is' jetzt 'n Finger, ja?“

„Ja, ja, nun bleiben Sie mal ganz ruhig, Herrn Schubert. Das is' nur zum Weiten.“

„Ja, weiß ich, das kenn' ich doch alles, wenn *ich* einen vor mir hatte, und der war noch nich' locker genug. – Au, ich glaub', das wird mir viel geben, Bruder. – Rück ran, Wilhelm, rück richtig dicht ran, und mich ganz fest umklammern. Und dann wirst du merken, was einem Kerl *auch* guttun kann. Auch *so was*. – Sind Sie jetzt etwa so weit, Bruder?“

„Ja, ja, schön ruhig, Herr Schubert. Jetzt werden Sie gefickt.“

„Ja, will ich ja auch. – Mensch Wilhelm, steh' mir mal feste bei, nicht dass ich schlapp mache. O jetzt hat er ihn angesetzt, Wilhelm –“

Ja, jetzt hatt' ich ihn angesetzt, und Herr Schubert hockte jetzt da schweren Atems, und sein Freund desgleichen; Herr Hängen schien jetzt nicht weniger aufgeregt zu sein, als der, an den ich mich... ‚Zeit lassen, lass dir Zeit‘, dacht' ich, ‚jetzt ja nich' zu doller... und mit aller Behutsamkeit presst' ich mich an ihn, und mein Ständer, heftig hart, der schob sich allmählich... auf seufzte Herr Schubert, und mir ergab sich sein Arsch; ich schwitzte, und mein Bolzen schob sich voran. Tiefer. Und noch ein Stück tiefer, und allesamt hielten wir den Atem an, und dann steckt' ich ganz und gar drin: Mein Bolzen in Gänze Herrn Schubert erobert. – „Geht's Ihnen gut, Herr Schubert?“

„Ja, ja, Bruder. Fühlt sich nur an, als wär' ich sonstwie doller zugestopft.“

„Sind Sie ja auch.“

„Und das tut dir gut, Erwin?“

„Ja, ja, bisher ja. Mal sehen, wie es wird, wenn er jetzt fickt.“

„Ja, *soll* ich... (mein Gott, war ich aufgeregt) ...soll ich Sie *wirklich*? Ich kann ihn auch wieder rausziehen –“

„– nö, nö, nu ficken Sie mal los, Bruder. Nicht mich schonen wollen. Ich hab' Sie doch neulich auch nich' geschont.“ – Ja, ja, hatte er nicht, und das war ja auch gut so gewesen, aber jetzo... ich hätte am liebsten, aber ich tat's nicht, ich kam in Bewegung, und mucksmäuschenstille war's... o mein Gott, was würde das werden?... na was schon?, 'n Fick. Und fickte behutsam, und noch blieb's stille, und ich kam in Erregung, das machte mich schneller; ein

Keucheln hob an, seinerseits, meinerseits, und Herr Hängen, der schniefte, und ich ward nun getrieben, Erregung, die trieb mich, und das Keucheln ward nun ein Keuchen, Herr Schubert, der keuchte, und ich, ich keuchte nicht minder, von mir spritzte der Schweiß, und vor mir der Rücken, der glänzte... „Erwin, hältst’ n das aus?“ – „Aber ja doch, Wilhelm, det hat wat. Ran an’ Speck, Bruder. Zeigen Sie’s mir Alten. Fleddern Sie mich.“ – Na ja, also fleddern tat ich ihn nicht grad, den Herrn Schubert, aber das Keuchen ward zum Gestöhn, seinerseits, meinerseits, und ich fickte und fickte, und ich kam davon ab, drüber nachzudenken, und ich vergaß zudem, mir versackte total, dass der, mit dem ich es trieb, ein Mittsiebziger war; Herr Schubert gewonnen, ich auf ihn Lust, ich nach ihm gierig, mich an ihm weiden war mein Begehrt’, ihn durchzunehmen, ihm’s zu verpassen, ihn rammeln, beackern, ihn jappen machen, ihn stöhnen lassen... verdammt, tat das gut, und ich kam in die Hast, auf schnauft’ ich, und dann spritzte ich ab –

Nun ja, nun ja... nur zwei, drei Jahre später, ich geb’s zu, und dies unumwunden, wenn auch mit einiger Scham, aber nun ja, so war’s halt, und gewiss entsprach’s dem Diktat der Natur, die sich um Humanes nicht schert: Ich einundzwanzig, zweiundzwanzig, da hätte mich kaum noch ein Mittfünfziger auf sich gierig gemacht, geschweige denn ein Mann Mitte siebziger. Mir zuweilen schon ein Mann Ende vierzig nicht mehr von Reiz, weil für mich erotisch im Minusbereich, sprich: entwertet. Nur gut, dass ich in Gottesruh erst neunzehn war, sonst hätte einer wie der Herr Schubert, aber Herr Schubert, der hat nicht, nämlich nicht in die Röhre gucken müssen. – „Rutschen Sie mal vorsichtig auf’n Bauch, Herr Schubert, ganz sachte, damit ich nicht rausrutsche, ich möcht’ n noch ’n Augenblick stecken lassen, wenn’s Ihnen nix ausmacht.“

„Nö, nö, ich fühl’ mich doch prächtig, Bruder. Ich hab’ so wem Hübschen wie Ihnen zur Votze getaugt, das soll mir erst einer in meinem Alter nachmachen. – Warten Sie, geht’s so?“

„Ja, ja, machen Sie sich lang.“

„Ja, ja, warten Sie, Augenblick noch. – So, jetzt *lieg’* ich. Is’ das so *richtig*?“

„Ja, was denn sonst. Kommen Sie, Herr Hängen, legen Sie sich daneben.“

„Ja, leg’ dich her, Wilhelm, warst gut, Wilhelm. Und das hat dir doch auch nichts ausgemacht, das alles mit ansehen zu müssen, oder?“

„Na ja, in gewisser Weise schon, Erwin. – Mensch Bruder, wenn ich doch bloß meine Eier noch hätte.“

„Und was dann? Hätten Sie mitgemacht? Auch gern gefickt?“

„Schon möglich, kann sein, ja. Aber nich’ Erwin, Bruder. Und Sie auch nich’, aber die eine Junge da aus der Küche, diese Gunhild... Sie, wenn ich Sie wär’, noch alles parat... Sie, der würd’ ich ufflauern, und dann ab hinter’n Busch.“

„Du, hör’ auf, Wilhelm, lass sein, das bringt doch sowieso nix. Überleg’ mal lieber, ob du nich’ auch mal was drin haben willst, so wie du vorhin mit dem Bruder geknutscht hast.“

„Nee Erwin, det nich’, nich’ so was sagen, nur weil ich mich mal vergessen hab’.“

„War es schlimm, Herr Hängen?“

„Nee, det nich’, überhaupt nich’, Bruder, das würd’ ich gleich wieder wollen, aber das Andere, das steht auf’m andern Blatt, und das wär’ mir nun wirklich nichts, obwohl ich mich jetzt eben nich’ etwa geekelt hab’. Ich hab’ am Schluss... das haben Sie gar nich’ mehr mitgekriegt, aber da hab’ ich so ganz richtig hingeguckt. Sie, das war schon ’n Bild, wie Sie auf einmal wie wild aus’m Häuschen war’n. Genau wie ich früher, ich auf der Lilli. – Sie, wollen Sie mich noch mal küssen, Bruder?“

„Ja, kommen Sie her.“

„Ach Gott, was für’n Erlebnis.“

„Sag ich doch, Wilhelm, lass dich mal richtig geh’n, und dann kommt alles andre ganz von allein. – Was denn jetzt, Bruder, wollen Sie mich etwa noch mal?“

„Nein Herr Schubert, jetzt sollten wir uns anzieh’n.“

„Aber doch nich', wo Sie jetzt auf mir ruckeln, Bruder. Küß' ihn mal tüchtig, Wilhelm, dann kommt er womöglich noch mal in Fahrt.“

„Nee, Schluss jetzt, Herr Hängen, das is' schon zehn nach halb drei. Warten Sie, Herr Schubert, ich zieh ihn jetzt raus.“

„Au Backe, was für'n Ständer.“

„Ja, ja, Herr Hängen, der wird sich schon wieder beruhigen. Kommt, steht auf, zieh'n wir uns an.“

Und Herr Hängen, der nickte, und der stieg' jetzt vom Bett, und ich folgte ihm nach, und mir hinterher kam, sich aufgerappelt, Herr Schubert, und das Anziehen ging schnell; die Alten noch bestens behende. – „So, warten Sie, ich schließ vorsichtig auf. Und wenn Sie jetzt einer sieht, dann haben Sie sich eben über Mittag mit mir unterhalten.“

„Ja, ja, aber warten Sie mal, Bruder. Sie, wie is'es, wenn Erwin mal wieder darf, darf ich dann auch wieder mitkommen?“

„Wenn Herr Schubert nichts dagegen hat.“

„Nö Bruder, hab' ich nicht, warum sollt' ich?“

„Na gut, dann kommen Sie eben wieder zu zweit. War doch schön –“ Und damit war Schluss. Ich schloss jetzt so geräuschlos wie möglich auf und sagte, die Tür geöffnet, laut, sprich vernehmlich: „Danke für den Besuch. War schön, sich mit Ihnen zu unterhalten. Na dann mal noch 'n hübschen Nachmittag.“ Und ich sah: Solch Bemühen war gar nicht nötig; auf dem Flur kein Mensch, Haus 2 zwölf Minuten vor drei noch im Mittagködös. Und ich ging, Herr Schubert, Herr Hängen davongetrabt, rüber ins Badezimmer und wusch mir den Schwanz. Ende gut, alles gut, und nun mal los, ab in den Dienst, hin zum Wirtschaftshof, sich den Handwagen gegriffen und runter zum Erich, und der wusst' schon Bescheid. – „Hallo schöner Mann, ich hab' schon gehört, Euch ist heute früh mal wieder ein Sarg abhanden gekommen. Aber dafür sind sie ja schließlich auch gemacht. Wer war denn der Empfänger? War es für den Betreffenden wenigstens eine Wohltat?“

„Ja, kann man vielleicht so sagen, Erich. Das war dieser Boche.“

„Ach je, der Boche, hat er's also endlich hinter sich. Für den war es ja wohl so quasi ein Gnadenakt.“

„In meinen Augen schon, ja. Aber Herr Boche würde das jetzt garantiert nicht unterschreiben. Der wollt' noch nich' abtreten.“

„Ja, ja, so ist das meist. Kaum einer kann loslassen, da mag es ihm mitunter noch so elendig gehen, aber man könnt' ja trotzdem noch was verpasst haben. Und wenn es nur das nächste Vergnügen mit einem gewissen Bruder Mathesius ist. Worauf ich, ehrlich gesagt, ja auch nicht gern verzichten würde. Wann hast du denn mal wieder Zeit?“

„Diese Woche sieht's nicht gut damit aus. Kann auch Freitag Abend nich' zu Harri und den anderen in' Wald. Bruder Paechter hat mir heute Vormittag eröffnet, dass meine Wochenend-Aushilfe im Haus Bethlehem bereits Freitag zwanzig Uhr zu beginnen hat. Und da geht's dann durch bis Montag früh um sechs.“

„Und danach geht's bei euch gleich weiter?“

„Aber nur bis mittag. Nachmittags hab' ich frei.“

„Zum Schlafnachholen, oder wie?“

„Ja, ja, so etwa, aber ich hoffe, das geht ohne. Ich müsst nämlich endlich mal einen in Darneute besuchen. Nicht dass er denkt, ich hab' ihn vergessen.“

„Ist das einer von unserer Sorte?“

„Ja, ja, is' er. Hab' ich an dem Tag kennengelernt, an dem ich nach Emmaus gekommen bin. Da hat er mich von Darneute aus mit seinem Laster mitgenommen. Das ist ein Kraftfahrer.“

„Und mit dem hast du dann auch gleich angebändelt?“

„Ja, ja, hab' ich. War ganz unkompliziert, zumal er sich hier auskannte. Sind wir kurz vor Gottesruh mal fix in' Wald abgebogen. Rauf auf diese schmale Straße –“

„– auf der es nach Moorlake geht?“

„So is’ es. – Du, sag mal, wo sind denn eigentlich die andern?“

„Klausl macht mit den Jungs eine Wanderung. Die sind nach dem Mittagessen los nach Darneute. Kommen dann um sechs mit dem Bus zurück. So was machen wir öfter, einmal Klausl, einmal ich. Tut den Jungs gut, sind sie immer ganz aus dem Häuschen.“

„Sag mal, wie alt sind die eigentlich im einzelnen. Richard ist neunundzwanzig, das weiß ich.“

„Ja, das ist der Jüngste. Und dann kommt Helmut, der ist zweiunddreißig. Und Albert ist grad dreiunddreißig geworden, und Herbert ist der Älteste, der wird im November schon fünf- unddreißig.“

„Was man ihm aber nicht ansieht.“

„Ja stimmt. Und vom Wesen her ist er es ja auch längst noch nicht. Da könnte man ihn mitunter eher für einen Halbstarcken halten. – So, nun wollen wir erstmal die Kiste aufladen, was?“

„Ja, ja, ich muss ja auch los. Ich hab’ heute noch zwei in die Badewanne zu befördern.“

„Na dann komm, gehen wir mal rüber in den Sargladen.“ – Und rüber, das hieß schräg rüber von der Werkstatt zu einem Schuppen auf dem Hof. Und im sogenannten Sargladen Särge auf Stapel. Mindestens dreißig „Kisten“, eine wie die andere Emmaus’ Einheitssarg. Ganz und gar schmucklos, aber mitnichten eine *Kiste*, sondern nur einfach *ganz einfach gezimmert*, und dann weder gebeizt, noch lackiert, noch poliert, nur säuberlich glatt gehobeltes Kiefernholz, und diese Einfachheit nahm so einem Sarg die ansonsten diesem Bestattungsmöbel oft anhaftende Unheimlichkeit. Der Anblick machte einen nicht beklommen; ich schaute ohne Scheu hin, packte ohne Scheu zu, und das Gemüt blieb mir ein heiteres. – „So, nun werd’ ich mal wieder hochzuckeln.“

„Weißt’ noch dein Klingelzeichen, falls dich in den nächsten Nächten die Lust auf uns ankommt?“

„So was vergess’ ich doch nich’, Erich. Zweimal lang, dreimal kurz, einmal lang. Richtig so?“

„Richtig so. Und schon wird dir aufgetan. Bist uns zu jeder Stunde willkommen. Und eigentlich müsstest du doch jetzt nachts was fehlen.“

„Meinst’ etwa Herrn Boche?“

„Na ja, kann doch sein. Warst doch dran gewöhnt.“

„Aber nicht nach dem einen Mal, und zu mehr ist es nun mal nicht mehr gekommen.“

„Ach so ist das. Na da ist es ja verständlich, dass er noch nicht abtreten wollte.“

„Wieso, kann doch auch sein, der hatte mich über und hat sich deshalb aus dem Staub gemacht.“

„Komm, kokettiere nicht mit dir. Das ist der Anfang vom Ende eines guten Menschen. – Ach guck mal, wer da kommt. – Na Gottfried, hast’ Sehnsucht nach uns? Ich bin allerdings allein auf weiter Flur, die Jungs sind mit Klausl nach Darneute.“

„Und deshalb hast du dir Jochen eingeladen, oder wie? – Tag, Jochen.“

„Guten Tag, Bruder Hobler.“

„Dieser *Boche* ist tot, Gottfried.“

„Ach was, hat’s ihn also erwischt, diesen Lustmolch. Oder *war* damit in der letzten Zeit nichts mehr, Jochen? Bist *nicht* zu was gedrängt worden?“

„Was heißt ‚gedrängt‘, mir hat’s nichts ausgemacht.“

„Das heißt also, du hast dir von dem Boche den Hintern aufreißen lassen?“

„Ja, hab’ ich.“

„Und? Hat er wirklich so ein gewaltiges Rohr gehabt, wie erzählt wird?“

„Ja, ja, der hatte schon mächtig was Großes. Aber jetzt muss ich schleunigst hoch, Bruder Hobler. Ich hab’ heute Nachmittag noch ’ne Menge zu tun.“

„Aber wir sehen uns hoffentlich bald mal wieder, ja?“

„Hab’ nichts dagegen. Aber nun muß ich los. Oder warten Sie mal, eins muss ich noch sagen, Bruder Hobler. Gestern vormittag hat Bruder John mir gegenüber ihren Namen erwähnt, und da hat er mich auch gefragt, ob ich Sie schon mal kennengelernt hab’. Na ja, und da wusst’ ich nun auch nicht so recht, was ich sagen sollte, wir hatten ja nichts abgesprochen. Also hab’ ich lieber Nein gesagt.“

„Ja, ja, das ist schon in Ordnung so, aber das bringt mich auf was. Ich werd’ nachher mal Paechter anrufen, dich für morgen oder übermorgen zu mir bestellen. Schließlich sollte ich den Neuen ja mal in Augenschein nehmen, zumal Du ja auch noch im Haus Bethlehem aushilfst, und das ist ein heißes Pflaster, da kann eine Extra-Unterweisung vom Chefdiakon nicht schaden. Und dann machen wir uns beide eine gemütliche Stunde. Und von da an kennen wir uns dann. Mit dem dienstlich gebotenen Abstand, versteht sich. Also Bruder Hobler – Bruder Mathesius.. Letzteres natürlich nur, wenn einer mithört, ansonst bist’ mir der Jochen. Und ein immer bereiter Gespieler. Oder Lustknabe, ganz wie du willst. Welcher Ausdruck gefällt dir denn besser?“

„Weiß’ nicht. Sagen Sie, wie Sie wollen.“

„Hauptsache, ich bums dich, was?“

„Na jedenfalls dürfen Sie’s. – Aber jetzt muss ich mich sputen. Tschüs, Erich. Wiedersehen, Bruder Hobler.“

Und nun zuckelte ich endlich ab mit Handwagen plus Sarg und wusst’ nun auch nicht so recht: Der Hobler... na ja, einerseits hatte der was, das zog mich durchaus an, aber andererseits... wie hatte seine Mutter gesagt, oder hatt’ ich’s von Harri gehört, oder hatte sich Erich entsprechend geäußert... jedenfalls war im Zusammenhang mit Gottfried Hobler von einem ‚*Machtmenschen*‘ die Rede gewesen, und solche Typen bereiteten mir ein gewisses Unbehagen, weil: wo die standen, da standen sie, und mich um sie herumzumogeln, fehlte mir die nötige Dreistigkeit. Nicht, dass ich auf so einen starrte wie das Kaninchen auf die Schlange, nee, nee, so einer bannte mich nicht, dass ich meines Willens verlustig ging, aber kreuzte jemand wie Gottfried Hobler meinen Weg, fühlte ich mich mit meinen neunzehn Jährchen einer solchen Situation nicht gerade herzhaft gewachsen, schon gar nicht, kam so ein Kerl... na ja, wie soll ich sagen... Gottfried Hobler kam halt in meinen Augen mit nicht zu übersehender Ansehnlichkeit daher; dem Vierzigjährigen eine prägnante Statur und prägnante Gesichtszüge; die Nase eine heftige, markant konturiert, und eine ebenso markante Kontur dem volllip-pigen Mund; Mutter Gitta ließ grüßen. Und von der auch die Augenfarbe: grau mit einem Stich ins Grüne. Also äußerlich in meinen Augen an dem Mann kein Makel, und von daher: ich wohl ein Schaf, machte ich um diesen Mann, Machtmensch hin, Machtmensch her, einen Bogen, so dacht ich, und außerdem hatte ich das Gefühl, dass Hobler es irgendwie, wie auch immer, warum auch immer, gut mit mir meinte. Hatte er mich, sich an mir abgefickt, doch geküsst, obwohl solches nach eigenem Bekunden nicht seine Art war. Und mir in Aussicht gestellt, mir irgendwann einen zu blasen, waren wir allein, hatte er auch. Also was wollt’ ich noch mehr, sollt’ er unseren Hausvater doch anrufen, mich zu sich zitieren; mal abwarten, wann es sich ereignete. Morgen? Übermorgen? – Tja von wegen ‚morgen, übermorgen‘ ... ich mit dem Sarg in Gottesruh gelandet, ihn in der Scheune untergestellt, und dies mit Bruder Seibolds Hilfe, obwohl mir zunächst Lorenz über den Weg gelaufen war, aber Lorenz: „O nein unmöglich. Sie wissen doch, Bruder Mathesius, mein Rücken... ich hab’s doch so mit dem Rücken, das macht er jetzt auf keinen Fall mit. Fragen Sie mal Seibold“, der es nicht mit dem Rücken hatte, und wenn, dann davon nichts hermachte, stattdessen zugriff, und hurtig war’s getan, Reservesarg zwei rauf auf den ersten im dafür vorgesehen Eckchen der Scheune, die ich bis dato noch nie betreten hatte... „Gucken Sie mal, Bruder Mathesius, da die Leiter, da geht es hoch in den Heuboden.“

„Da wo Paechter–“

„– ja, ja, genau da, wo sich das Schwein immer mal wieder Christiane vorknöpft. Also wenn Sie mal was sehen wollen –“

„– nee danke, keinen Bedarf, Bruder Seibold.“

„Nee? Na jedenfalls da oben passiert's. Ruckzuck geht's. – Sie, sagen Sie mal... entschuldigen Sie, das ich das jetzt so anspreche, aber ich vermute mal, Sie sind in dieser Beziehung noch die reinste Unschuld. – Na ja, das müssen Sie mir jetzt nicht sagen, aber ich denk' mal, Sie schwitzen sich den Dreck noch durch die Rippen, wie man so sagt.“

„Nee, nee, ganz so is'es nich', Bruder Seibold, 'n bisschen mehr kenn' ich schon.“

„Ach ja? Hätte ich ehrlich gesagt nicht gedacht, weil Sie nie von so was anfangen, und das ist doch gewöhnlicherweise unter Männern ein Thema.“

„Aber doch nich' bei Kirchens.“

„Doch, doch, da auch, nur ein Stücke verklemmter. Und was mich angeht, ich komme doch aus einem Proletenmilieu. Vor mir brauchen Sie kein Blatt vor dem Mund zu nehmen. Und prüde bin ich auch nicht. Ich kann schon frei von der Leber weg davon reden, was ein Mann so nötig hat, vorausgesetzt, das ist auch einer. Woran ich zum Beispiel bei Lorenz zweifle. Der hat garantiert noch keiner den Rock hochgehoben. Na seiner Gundula ja sowieso nicht. Die macht es nicht ohne Ehering, hat er mal irgendwann rausgelassen.– Na ja, was soll's, gehen wir wieder ran an die Arbeit.“ – Bruder Seibold an die seine im Haus 1, und ich strebte dem Haus 2 entgegen, kam da nur nicht umgehend an, denn kurz bevor ich die Haustür erreichte, schritt Bruder Paechter über den Hof. „Sie, Bruder Mathesius, warten Sie mal einen Moment“, so rief er und kam auf mich zu. „Sie, ich hatte eben einen Anruf vom Chefdiakon, dem Bruder Hobler. Der hält es für angebracht, Sie persönlich in die besondere Problematik vom Haus Bethlehem einzuführen, bevor Sie dort am Wochenende zum ersten Mal Dienst machen. Und prinzipiell gibt es dagegen ja auch nichts zu sagen, dass sich Bruder Hobler in seiner Eigenschaft als Erster Diakon in Ihre Unterweisung einklinkt, der Haken ist nur, ich muss Ihnen leider sagen, dass Sie momentan während Ihres Dienstes hier wahrhaftig nicht abkömmlich sind. Wir müssen schon am Wochenende Ihre Pflichten hier mit übernehmen, und nun heute morgen auch noch der Todesfall... also da wäre es jetzt denkbar ungünstig, Sie in dieser Woche noch anderthalb bis zwei Stunden extra von hier abzuziehen, was Bruder Hobler auch sofort eingesehen hat. Hat sofort zugestimmt, als ich ihn im Interesse unserer Arbeit gebeten habe, Sie möglichst außerhalb Ihrer Dienstzeit zu unterweisen. Und deshalb bin ich nun mit ihm übereingekommen, am besten gleich heute Abend. Bruder Hobler sitzt im Martin-Luther-Haus. Da erwartet er Sie um zwanzig Uhr dreißig im Büro des Hausvaters, Bruder Hobler ist ja nicht nur Chefdiakon, er ist ja gleichzeitig auch noch ein ganz normaler Hausvater wie ich einer bin. Also heute Abend halb neun, ja. Und seien Sie bitte pünktlich, Bruder Hobler ist sehr penibel. Und deshalb hab' ich auch nicht gesagt, Sie könnten womöglich schon um acht, weil Sie hier ja erst alles abwickeln müssen, und zuweilen, das wissen Sie ja, da kann man hier nun mal nicht Punkt um halb acht Feierabend machen. Nicht zu ändern. Nächstenliebe ist halt nicht mit links zu erledigen. Die erfordert eben den ganzen Menschen. Was Sie ja auch, wenn ich Ihre Arbeitsweise so beobachte, schon sehr ordentlich begriffen haben. Und woran es noch hapert, das kommt schon mit der Zeit.“

„Wieso, woran hapert es denn noch Ihrer Meinung nach?“

„Gott ja, eigentlich an gar nichts. Wäre höchstens noch, dass Sie Bruder Lorenz gegenüber etwas aufgeschlossener sind. Der hat im Moment tatsächlich arge Probleme mit seinen Bandscheiben, und bevor es da zu einem Vorfall kommt, wäre schon gut, Sie würden ihm hin und wieder mal unter die Arme greifen. Bruder Lorenz hat nämlich manchmal das Gefühl, Sie hielten ihn für einen Simulanten. Aber das ist er wirklich nicht, der tut, was er kann, nur wenn er eines Tages auf der Nase liegt, dann haben wir den Schlamassel. Sie auch. Also ihm lieber ab und an mit diesem und jenem Handgriff zur Seite stehen.“

„Ja gut, ich versuch's.“

„Ja, das wäre schön. Und nicht vergessen, heute Abend halb neun im Martin-Luther-Haus sein. Sie wissen, wo Sie es unten finden, ja?“

„Ja, ja, weiß ich.“

„Na, dann werde ich Sie mal nicht länger von der Arbeit abhalten.. Ich hab’ ja auch noch eine Menge zu tun, bis es Abend wird.“ – Ja, ja, noch ’ne Menge zu tun... konnt’ sein, konnt’ nicht sein, Letzteres war wahrscheinlicher, und ich, ich schäumte innerlich. In mir tobte die blanke Wut. Allerdings nicht des Hausvaters wegen, obwohl ich es durchaus unverschämt fand, wie dreist der Herr über meine Freizeit verfügte, als wäre das rein nichts. Nein, die rechte Art war solches nicht, auch wenn es mir in diesem Falle... Gott ja, warum *nicht*? Warum nicht den Abend mit *Hobler* verbringen? Aber Lorenz, das Schwein, das verdammte... ich hätte den Dreckskerl auf der Stelle prügeln mögen. So gemein hinterhältig wie der, konnt’ man doch gar nicht sein. Ich mein Haus betreten, zwanzig nach vier war’s, da sagte ich den beiden Alten, die ich hatte baden wollen, mit Baden würde es nichts, müsste die Woche mal ohne gehen („Bravo, Bruder.“/„Hab’ nichts dagegen, Bruder.“), und dann lief ich rüber ins Haus 3; was sein musste, musste sein: ich musst’ mir den Lorenz zur Brust nehmen, den ich in Boches ehemaligem Zimmer beim Ausräumen zu finden wusste. – Ja, denkste; die betreffende Zimmertür war jetzt abgeschlossen. Nanu, so fix war’s plötzlich gegangen, Ordnung zu machen? Das hatte doch vor zwanzig Minuten, ich Lorenz vergebens gebeten, mir mal schnell beim Sargabladen zu helfen, absolut noch nicht danach angehört. – Na gut, war’s eben schneller vonstatten gegangen, als ich den Eindruck gehabt hatte, dass es würde, aber wo war jetzt der Kerl? Ich fand ihn weder im Erdgeschoss, noch im Obergeschoss.. Na dann mal hoch unters Dach; und ich klopfte bei Lorenz Mansardendomizil an, aber nichts rührte sich, und als ich klinkte, fand’ ich die Tür verschlossen. – ‚Verdammt, wo is’ denn die Schmeißfliege? Ach so, vielleicht im Keller‘, so dacht’ ich und stiefelte wieder abwärts bis ins Erdgeschoss; die Tür zum Keller war gegenüber der Haustür schräg rechts unter der Treppe, aber bis dahin musst’ ich mich nicht erst bemühen. Gerade wieder auf dem unteren Flur gelandet, quietschte, klappte die Kellertür, und zum Vorschein kam, den ich suchte, und mit ihm kam Herr Landino, ein Kleinwüchsiger, zudem taubstumm, zudem ein Analphabet, und sein Alter unbekannt; man schätzte ihn auf Anfang sechzig und in Emmaus war der Mann seit 1937; dort untergebracht, so wusst’ ich von Bruder John, hatten den Herrn Landino eine durchs deutsche Reich tingelnde italienische Artistenfamilie, die sich aber von ihrem Familienmitglied Umberto, so Herrn Landinos Vorname, nicht etwa verabschiedet hatte, weil ihr der Liliputaner (wie man auch in den 60er Jahren noch sagte) plötzlich im Wege war, sondern weil sie in Deutschland um die Sicherheit ihres 1901 aufgelesenen, dann adoptierten Findelkinds besorgt waren, denn Deutschland verlassen, konnte man aus Existenzgründen nicht. In deutschen Landen, anders als in Italien, hatten die Landinos ein recht gesichertes Auskommen durch einigermaßen regelmäßigen Einkünfte; Auftritt auf Auftritt in kleinen bis mittleren Varietés und vor allem in den mächtig in Mode gekommenen Bühnenschauen. Größere und große Kinos boten ihrem Publikum in den Abendvorstellungen ein der zirkensischen Kunst verpflichtetes Vorprogramm: die *Bühnenschau*, die nach 1945, zumindest in Ostdeutschland, schon bald der sogenannte *Vorfilm* verdrängte. Aber 1937 blühten die Bühnenschauen, Artistik live, noch allerorten in schönster Pracht, nur konnte in denen, nein, durfte in denen kein ‚Liliputaner‘ mehr auftreten, sprach der doch allem Arischen Hohn. Undeutsch solch Krüppel; über demselbem schwebte das Damoklesschwert namens Euthanasie, und da war doch eine Unterbringung in Emmaus allemal die bessere Lösung, weil eine Ausgrenzung, die wenigstens das nackte Leben nicht berührte. Umberto Landino, 94 Zentimeter klein, ohne Gehör, dadurch auch ohne Rede, dadurch auch nie lesen und schreiben gelernt, lebte zunächst unten in der Anstalt im Matthäus-Haus, dem Haus für ‚sozial Verwahrloste‘, und 1960 war er nach Gottesruh, Haus 3, Zimmer sieben, eines im Obergeschoß verlegt worden. – Warum erzähl’ ich das jetzt? Ach ja, ich voll des Zorns Lorenz gesucht, und nun begegnete er mir, kam mit Herrn Landino aus dem Keller, und Lorenz mich sehen und dem kleinwüchsigen Mann einen Schups versetzen, ihm

sagen: ‚Nun hauen Sie mal ab, Opa Landino, ziehen Sie Leine‘, war eins. Und Herr Landino, Augen gesenkt, wollte an mir vorbei, aber ich langte nach ihm. – ‚Warten Sie mal, Herr Landino, Sie haben sich Ihre Jacke bespuckt‘, und der Mann hielt gesenkten Blicks still, und während ich nach meinem Taschentuch langte, hört’ ich: ‚Ja, hat er sich auch noch besabbert? Hab’ ich gar nicht gesehen. Der Bursche hatte sich mal wieder im Keller verkrochen.‘ – ‚Ja, ja‘, brummt’ ich und rieb die Rotze, ich hielt’s im dämmrigen Flur für Nasenschleim, säuberlich weg vom Kragen des schmutzigen antrazitfarbenen Jacketts. – ‚So, alles wieder gut, Herr Landino, und nun geh’n Sie mal‘, sagt’ ich und stupste den Mann, auf dass er begriff, was ich meinte, und Herr Landino huschelte hurtig, Blick blieb gesenkt, treppaufwärts ins Obergeschoss, und Lorenz sagte: ‚Na da sehen Sie mal, was mit diesem Haus hier alles so vermacht ist. Ein Sack Flöhe hüten, ist wahrlich einfacher.‘

‚Kommen Sie, der Mann ist doch ganz und gar friedlich.‘

‚Bis auf dass er sich ständig im Keller verkriecht. Und nun spuckt er sich auch noch die Sachen voll.‘

‚Sah eher so aus, als hätt’ er ’n bisschen Schnupfen. Da war ihm was aus der Nase gelaufen.‘

‚Und da nehmen Sie ihr eigenes Taschentuch?‘

‚Na und? Ich kann mir doch nachher ein neues nehmen. – Aber um das zu erörtern bin ich jetzt sowieso nicht hier. Ich muss mit ihnen reden, Bruder Lorenz. Kommen Sie mal mit in Ihr Zimmer.‘

‚Wieso, was gibt’s denn?‘

‚Das werden Sie gleich hör’n, aber nich’ hier. Los, kommen Sie, ich hab’ nich’ ewig Zeit.‘

‚Ja, ja, ich ja auch nicht.‘

‚Ja, ja –‘, sagt’ ich und stiefelte hochwärts, und Lorenz folgte, der fragte: ‚Mein Gott, geh’n Sie immer so schnell?‘

‚Ja, vor allem, wenn ich Wut hab’.‘

‚Wie ‚Wut‘? Auf mich?‘

‚Ja, auf Sie. Ich könnt’ Sie glatt in der Luft zerruppen.‘

‚Ach du ahnst es nicht. Was ist denn?‘

‚Ja, ja, gleich. Legen Sie ’n Schritt zu. Ich denk’, Sie haben noch zu tun.‘

‚Ja, hab’ ich auch. Und außerdem habe ich ja schon einen gewaltigen Kraftakt hinter mir. In Boches Zimmer ist mächtig was vermacht.‘

‚Haben Sie es fertig?‘

‚Ach von wegen fertig, wo denken Sie hin? Knapp die Hälfte vielleicht. Das andere muss bis morgen warten. Und vielleicht können Sie dann ja doch mal ein Stündchen mit anfassen.‘

‚Ja, ja, darauf kommen wir gleich. – Los, schließen Sie auf.‘

‚Na jetzt bin ja gespannt.‘ – Und schon waren wir in Lorenz’ Mansarde; ich stieß die Tür hinter uns zu und packte den Kerl beim Schlafittchen. – ‚Mein Gott, was denn *jetzt*? Wollen Sie mich *schlagen*?‘

‚Nee, aber verdient hätten Sie es.‘

‚Aber wieso denn? Letzte Nacht war doch alles noch gut.‘

‚Ja, letzte Nacht, mag sein. – Los, setzen Sie sich hin.‘

‚Wohin denn? Aufs Bett?‘

‚Meinetwegen auch aufs Bett, ich bleib’ sowieso steh’n.‘

‚Dann bleibe ich auch stehen.‘

‚Na schön, und nun legen Sie mal los. Wie sind Sie drauf gekommen, dem Hausvater zu erzählen, ich wäre Ihnen gegenüber unkollegial?‘

‚Wie bitte, was?‘

‚Unkollegial. Ich Ihnen gegenüber.‘

‚Aber wie denn das? So was hab’ ich mit keinem Wort gesagt, Bruder Mathesius.‘

„Nee, haben Sie nich’?“

„Nein, wirklich nicht. Das würde ich mir doch nie erlauben.. Und jetzt schon gar nicht mehr, wo Sie mir doch so quasi... na ja, so eine Art Liebhaber geworden sind.“

„Kommen Sie, hören Sie auf mit dem Stuss. Sagen Sie mir lieber, wie der Paechter drauf kommt, ich müsste mehr Rücksicht auf Sie nehmen und nicht immer so tun, als würde ich Sie für einen Simulanten halten. Das kann er doch wohl nur von Ihnen haben.“

„Wieso, hier laufen doch auch noch andere rum.“

„Ja, Bruder John und Bruder Seibold. Aber Sie wollen doch wohl nicht behaupten, *die* wären mit so was zum Hausvater gelaufen?“

„Nein, so nicht, aber andererseits –“

„– ja, was? Wissen kann man’s nie, oder wie?“

„Ja, ja, so was Ähnliches wollt’ ich sagen. Auszuschließen ist es nicht. Was natürlich keiner von denen zugeben würde, da würden Sie natürlich auf Granit beißen. – Was ist denn, warum gucken Sie denn so?“

„Bruder Lorenz, Sie sind ein Schwein. Ich hab’ mir schon manches gedacht, aber dass es bei Ihnen soweit geht, dass Sie vor absolut keiner Sauerei zurückschrecken, für so mies hätt’ ich Sie nun doch nicht gehalten. Erstens hat nämlich Bruder Paechter eindeutig davon gesprochen, das Sie, Sie höchst persönlich, das Gefühl hätten, ich würde Ihre Beschwerden, das mit dem Rücken, nicht ernst nehmen. Er hat nicht gesagt, irgendwer hätte so’n Gefühl, nee, *Sie* hätten es. Und was Bruder John und Bruder Seibold angeht, da wissen Sie ganz genau, was die davon halten, dass Sie mich immer wieder mal zusätzlich einspannen wollen. Das ist doch wohl noch nicht lange her, das war doch gerade erst, als Bruder Seibold sich energisch dagegen ausgesprochen hat, dass Sie mir Ihren Spätdienst aufhalsen. Und was Bruder John betrifft... erinnern Sie sich nicht mehr daran, dass unser Leitender Diakon Sie prompt zurückgepfiffen hat, als ich für Sie bei Herrn Boche zusätzlich zu meiner Arbeit die Tagesversorgung übernehmen sollte? Und beide Male haben Sie übrigens Ihren Rücken ins Spiel gebracht. Aber es hat Ihnen nichts genützt. Und da wollen Sie mir jetzt sagen, einer von beiden ist zum Hausvater gelaufen, damit ich Sie ein bisschen mehr unterstütze?“

„Ja, ist ja gut, ich hab’ ja schon verstanden –“

„– das reicht aber nicht, Bruder Lorenz. Sie haben verdammt noch mal damit aufzuhören, unserem Hausvater als Zuträger zu dienen.“

„Als was?“

„Ja, ja, Sie haben schon verstanden. Und wenn mir noch einmal was zu Ohren kommt, dann können Sie künftig Ihren verflochten Hintern, dadurch befriedigen, dass Sie sich mit einem Ihrer Daumen stöpseln.“

„Nein, das dürfen Sie mir nicht antun, Bruder Mathesius. Ich bin doch schier süchtig nach Ihnen.“

„Aber ich nicht nach Ihnen, wenn Sie das Schwein bleiben, als das Sie sich gerade entpuppt haben. Dann brauchen Sie die Hose da vor mir nicht mehr runter zu lassen. Die haben Sie sich übrigens bekleckert.“

„Wo?“

„Da unterm Hosenschlitz. Wo Ihr Kittel endet.“

„Ach Gott, auch das noch. Das kann nur von diesem Landino sein. Der hat mich vermutlich vorhin angespuckt, als ich ihn mit Gewalt aus dem Keller zerren musste.“

„Is’ aber eine Idee zu fleckig für Spucke“, sagt’ ich, und im Weiterreden ging mir ein Licht auf, kein grelles, nur ein diffuses, aber mir kam ein Gedanken. – „Nee, nee, das is’ keine Spucke. Das sieht eher nach was anderem aus. Das könnt’ man für... kommen Sie mal ran, und nehmen Sie die Hand da weg.“

„Warum denn?“

„Sie sollen die Hand da wegnehmen. Und jetzt drehen Sie sich mal zum Fenster. Lassen Sie Licht ran“

„Aber woran denken Sie denn?“

„Reden Sie nicht, zeigen Sie's her. – Nee, das ist keine Spucke, das ist Sperma.“

„Was ist das?“

„Kommen Sie, leugnen Sie nicht. Hier, nehmen Sie mein Taschentuch, reiben Sie die Flecke damit aus. Das Ding ist eh besudelt, da kommt's nicht mehr drauf an. Na nun nehmen Sie's schon.“

„Ich muss mich setzen.“

„Nix mit Setzen. Nehmen Sie endlich mein Taschentuch, gehen Sie an' Wasserhahn und machen Sie sich die Hose sauber. Aber gründlich, so was ist hartnäckig“, sagt' ich, und das Licht, das mir aufgegangen war, nun ein kräftig helles, und ich hatte nicht nur einen vagen Gedanken, als ich nun sagte: „Nachher sollten Sie sich auch gleich noch mal den Kragen von Herrn Landinos Jackett vornehmen. Das war nämlich vorhin keine *Rotze*, nichts mit Schnupfen. Da war dasselbe dran, was Sie sich jetzt aus der Hose reiben, nur noch nicht angetrocknet, stimmt's?“

Und Schweigen am Waschbecken, nur emsiges Tun, sprich Reiben.

Und ich hakte nach: „Na was is'. hat's Ihnen die Sprache verschlagen? Ist nicht nötig, Bruder Lorenz. Ich kann mir auch so alles zusammenreimen. Dass sich einer, egal wie groß oder klein er ist, die Brühe beim Wichsen bis an den Jackettkragen spritzt, ist kaum wahrscheinlich. Also hat Sie von Ihnen gestammt –“

„– hör'n Sie auf, sonst werd' ich krank.“

„Sie werden nicht gleich krank, nur weil ich Ihnen auf den Kopf zusage, dass Sie sich da vorhin im Keller von dem kleinen Mann einen haben blasen lassen. Und da Sie vermutlich, weil's schnell gehen sollte, die Hose nicht runtergelassen haben, haben Ihren Schwengel nur aus dem Hosenstall bugsiert, und schon ging's los. Und Herrn Ladino ist am Schluss was aus dem Mund gekleckert, rauf aufs Jackett, und Ihre Hose hat auch was abgekriegt. – So, und den Rest können Sie mir erzählen, wenn ich Sie mal wieder nachts besuche. Falls ich Sie noch besuche. Hängt davon ab, wie Sie sich künftig verhalten.“

„Aber Sie können mich doch jetzt nicht einfach so stehen lassen. Sie haben mir ja noch nicht einmal versichert, dass das alles unter uns bleibt.“

„Wieso, halten Sie mich für einen Denunzianten?“

„Nein, aber trotzdem... mich jetzt so plitzplatz mit allem stehen zu lassen... Sie wissen doch, mein Magen. Ich hab' doch nicht nur was mit dem Rücken.“

„Na gut, dann lass ich mein Haus für heute Nachmittag mal sausen, is' eh schon fünf nach fünf. Da räumen wir jetzt beide bis zur Essensausgabe Boches Zimmer weiter aus.“

„Ja, das wär' gut. Das wär' mir eine Wohltat“

„Na dann kommen Sie mal. – Ist Ihre Hose sauber?“

„Ja, sieht so aus.“

„Na dann legen Sie das Taschentuch mal beiseite, und wenn's trocken ist, geben Sie's mir wieder. So, ab mit uns. Haben Sie den Schlüssel für das Zimmer bei sich?“

„Ja, in der Hosentasche.“

Und also stiefelten wir abwärts. Und in besagtem Zimmer gelandet, sah ich, dass wir wohl bis sechs, nicht alles erledigt kriegten, denn: von wegen knapp die Hälfte schon geschafft. Mehr als dass die Bettwäsche abgezogen und alles Waschzeug rausgeräumt worden war, konnt' ich als aufgeräumt, ausgeräumt nicht entdecken. Und auf dem Bett drei hohe Pappkisten, eine für noch Brauchbares, zweie für das, was in den Mull musste, nur war noch in keine was reingeräumt. Trotzdem unterließ ich es, dazu was anzumerken, ich sagte lediglich: „Ich fange mit dem Spind an, räumen Sie mal den Schreibtisch aus.“

„Umgekehrt wäre mir lieber, da muss ich mich nicht so bücken.“

„Na gut, dann so rum. Und nun erzählen Sie mal beim Hantieren, wie lange geht denn das schon mit Herrn Landino und Ihnen. Aber jetzt nicht lügen.“

„Nein, nein, aber ganz genau weiß ich’s nicht mehr. Ich denke mal, so etwa zwei Jahre, können auch schon zweieinhalb sein.“

„Also etwa so lange, wie er hier unterbracht ist.“

„Ja, so etwa.“

„Und wie kam es dazu?“

„Ich habe ihn mal im Wald dabei beobachtet, wie er so was an zwei anderen Heimbewohnern gemacht hat. Erst den einen, dann den anderen mit dem Mund befriedigt. Und danach sind die beiden Alten abgehauen, aber Opa Landino ist stehen geblieben, als wenn er auf *noch* einen warten würde.“

„Und da sind Sie zu ihm hin?“

„Nein, nein, so schnell ging das nicht. Ich hatte mich hinter so einer umgestürzten Kiefer geduckt, und da bin ich auch sitzen geblieben, zumal sich das für mich im Grunde sowieso erst einmal erledigt hatte. Ich meine, vom *Zugucken*.“

„Das heißt, Sie sind dabei ins Wichsen gekommen, und dann is’ Ihnen einer abgegangen.“

„Ja, ja, so ähnlich, ja. So war das.“

„Und weiter?“

„Na ja, dann kam tatsächlich noch einer. Einer von unten aus der Anstalt. So ein mächtiger Klotz. Regelrecht furchterregend, sag’ ich Ihnen. Also wenn der mich entdeckt hätte –“

„– hat er aber nicht, oder wie?“

„Nein, nein, hat er nicht, der war Gott sei Dank viel zu sehr auf den Landino fixiert, und der auf den, das sah ich. Plötzlich waren ihm nämlich die Hosen gerutscht, und dieser Klotz hat ihn so von hinten gegriffen, hat ihn angehoben und dann hat er... also, die standen für mich auf einmal ein bisschen ungünstig da, aber *so* viel hab’ ich denn doch gesehen, jedenfalls sah es aus, als wenn dieser Irre –“

„– Herrn Landino von hinten gevögelt hat.“

„Ja, ja, so weit ich das sehen konnte, hat er den Liliputaner vor sich baumeln gehabt und hat ihn auf seinem Ständer immer hin- und herbewegt. Das ging eine ganze Weile so. Und das ging auch nicht leise ab. Der Klotz hat geschnauft wie ein Walross, und unser Zwerg, der hat vor sich hin gequiekt. Bis er auf einmal fallen gelassen wurde. Dieser Irre hat ihn plötzlich fallen lassen und ist plitzplatz abgehauen.“

„Und Herr Landino?“

„Der hat sich aufgerappelt, hat sich die Hose hochgezerrt, und dann ist er losgezuckelt. Hier Richtung *Gottesruh*. Und als er ein Weilchen weg war, da bin ich dann auch los. Und dann bin ich so nach und nach auf den Gedanken gekommen... na nicht ihn penetrieren, das ist nichts für mich, aber statt ständig zu masturbieren, da könnte ich mir doch vielleicht auch den Landino zu Willen machen. Verraten kann er doch nichts. Der kann mir doch nicht gefährlich werden.“

„Ganz schön schäbig gedacht.“

„Ja, geb’ ja zu, aber man muss ja schließlich auch an sein Fortkommen denken. Na jedenfalls hab’ ich, als mir wieder mal so war, so kribbelig, so auf was aus, da hab’ ich mir, als die Luft rein, das Kerlchen geschnappt und hab’ es in den Keller dirigiert. Und da habe ich vor Landino hingestellt und mir sein Gesicht an die Hose gedrückt.“

„Und da wusst’ er Bescheid?“

„Na nicht gleich. Aber als ich dann sein Hände genommen habe und habe sie mir auf den Hosenstall gepackt, so als ‚Knöpf ihn mal auf. Los, mach mal‘, da hat es dann auch funktioniert. Hat er mir die Hose aufgeknöpft, und ich hab’ ihn mir rausgeholt, der stand mir ja längst, und von daher wusste das Kerlchen auch gleich Bescheid, hat seinen Schnabel aufgesperrt, und schon ging es los. – Na ja, so war das, und seitdem –“

„– hübsch regelmäßig.“

„Na ja, was heißt ‚regelmäßig‘. Jeden Tag geht nicht, ich muss ja immer aufpassen, dass es keiner mitkriegt, wenn ich das Kerlchen mit in den Keller schleppe. Wobei: Opa Landino ist nicht blöd. Wenn ich den entsprechend anschubse, dann sieht er schon zu, dass er allein im Keller verschwindet, und da wartet er dann auf mich. Kann auch eine geschlagene Stunde dauern, bis ich nachkommen kann. Der rührt sich nicht wieder weg. der steht da im Dunkeln und wartet. Ich habe ihn sogar schon mal vergessen. Hatte ihn gleich nach der Mittagspause runterbeordert, und als ich abends halb sieben in den Speisesaal komme und sehe, da sitzt er nicht... ach je, ich hatte ihn vergessen. Na ja, bin ich zurück ins Haus, und tatsächlich: ich runter in den Keller, und da stand er. Gott ja, mit mir meckern konnt' er ja nicht. Hat auch nicht gemault. Ist beim nächsten Mal, als ich wieder was von ihm wollte, anstandslos runter. Opa Landino hab' ich im Griff.“

„Im Griff?“

„Na ja, so sagt man doch, wenn einer spurt, oder?“

„Ich nich'.“

„Ja, ja, ich weiß schon. Und ich habe mich auch schon manchmal gefragt, wieso Ihnen die Alten trotzdem nicht auf dem Kopf rumtrampeln. Aber das ist wahrscheinlich, weil Sie noch so jung sind. Die sehen in Ihnen so was wie einen Enkel.“

„Das könnten Sie mit Ihren neunundzwanzig Jahren zumindest den über Achtzigjährigen auch sein.“

„Na zum Glück nicht. Hier möchte ich von keinem der Enkel sein. Das wäre ja entsetzlich.“

„Und warum sagen Sie dann zu allen ‚Opa‘?“

„Kommen Sie, Bruder Mathesius, nicht wieder davon anfangen. In dieser Beziehung verstehen wir uns eben nicht.“

„Ja, ja, schon gut. Aber sagen Sie mal, was is' eigentlich mit den beiden Heimbewohnern, denen Herr Landino da im Wald einen geblasen hat? Gibt's die noch?“

„Nein, nein, die gibt es hier beide nicht mehr. Der eine ist voriges Jahr ganz überraschend gestorben, war erst achtundsechzig, und der andere hat gehen müssen. Den mussten wir abschieben. Der ist jetzt wieder in Königs Wusterhausen bei der Familie. Der war hier nicht tragbar. Der nicht und noch einer nicht. Sein Zimmergenosse. Der hatte aber keine Familie, den mussten wir in Emmaus behalten. Der ist jetzt unten in der Anstalt im Lukas-Haus unter Verschluss.“

„Was hatten die beiden denn angestellt?“

„Gegenseitig sexuelle Handlungen an sich vorgenommen. Die sind auf einer Wiese Richtung Bünow dabei erwischt worden, wie der eine umgekehrt auf dem andern gelegen hat und einer vom andern den Penis im Mund. Hat ein Wanderer gesehen, der mit einem Feldstecher unterwegs war. Und als sie wieder aufgestanden sind und sind los, ist er ihnen heimlich gefolgt. Dadurch wusst' er, wo sie herkamen. Und schon hat er das beim Hausvater angezeigt. Konnt' die beiden auch haargenau beschreiben. Leugnen zwecklos.“

„Und *deshalb* mussten sie hier weg?“

„Ja was denn sonst?“

„Na nichts. Hätt' man doch unter'n Tisch kehr'n können.“

„Aber doch nicht, wo es derart öffentlich geworden ist. Außerdem: Selbst wenn sie *hier* erwischt worden wären... bei so was gibt es doch kein Pardon. Ist ja im Grunde auch richtig so. Stellen Sie sich mal vor, solche vergreifen sich eines Tages an ganz normalen Mitbewohnern.“

„An ‚ganz normalen‘, na schau mal an. Und was is' Herr Landino? Und was sind wir denn beide? Unnormal?“

„Wieso, Sie und ich, da ist es doch ganz was andres. Wir sind jung, bei uns könnte das doch nichts als eine voreheliche Phase sein. Und außerdem, was Opa Landino angeht... na ja, ganz normal ist der ja nun wirklich nicht.“

„Sie, gleich kotz’ ich Ihnen auf Ihre Schuhspitzen, wenn Sie so weiterreden. Sie lassen sich von dem Mann alle nase lang einen blasen, und dadurch ist er für Sie plötzlich pervers, ja?“

„Wieso, der bedient doch nicht nur mich, der lässt sich doch auch noch nach wie vor mit den Schwachsinnigen von unten ein.“

„Ach ja –“

„Ja, ja, der meldet sich fast jeden Tag ab, entweder vormittags und mittags. Meist vormittags. Da kommt er, zeigt Richtung Wald. Und bestimmt nicht, um da Pilze zu suchen.“

„Ja und?“

„Na finden Sie das denn nicht ekelhaft, wenn er jeden bedient. Also mich ekelt das schon.“

„Wohl kaum.“

„Wieso?“

„Weil ich grad mitgekriegt habe, dass Sie sich jedenfalls nicht vor seinem Mund ekeln, obwohl heute vormittag vielleicht schon zwei, drei andere in selbigen ’ne Ladung verschossen haben.“

„Hören Sie auf, Bruder Mathesius, Sie machen mich ganz irre.“

„‘Nachdenklich‘ wäre mir lieber. Sie wissen doch: sonst müssen Sie sich eines Tages mit ihrem Daumen ficken.“

„Wieso, ich dachte, das ist schon vom Tisch.“

„Das is’ noch lange nicht vom Tisch. Dazu haben Sie viel zu viele Tücken. Aber solange ich merke, Sie arbeiten dran, dass Sie sie loswerden, so lange dürfen Sie Ihre Daumen schonen.“

„Also wie Sie so reden –“

„Was sein muss, muss sein, Bruder Lorenz. – Aber jetzt schnell noch was andres. Sagen Sie mal, kriegt Herr Landino eigentlich ’n Ständer, wenn Sie mit ihm zusammen sind?“

„Weiß ich nicht, kann ich Ihnen nicht sagen. Ich fass da nie hin.“

„Nie?“

„Nein, nie. Der saugt das aus mir raus, und dann sind wir fertig miteinander. Gehen wir hoch, und wenn grad einer auf dem Flur ist, dann tu ich immer so, als hätt’ ich in grad wieder im Keller aufgespürt.“

„Also ist das immer ganz und gar einseitig, was da im Keller abläuft?“

„Ja, wenn Sie so wollen, schon, ja.“

„Und der spielt auch nich’ an sich rum, wenn er Ihnen einen bläst?“

„Nein. Der hat immer beide Hände an mir dran. Streichelt mir die Hoden und so. Na ja, wie ich das eben so brauche.“

„Und Sie haben ihm wirklich noch nie zwischen die Beine gefasst, obwohl er beim Blasen passgerecht vor Ihnen steht? Der Mann *steht* doch, wenn er an ihnen dran ist, oder?“

„Ja, ja, da ist sein Kopf grad in der richtigen Höhe. Aber ich brauch’ doch meine Hände, um seinen Kopf zu dirigieren. Ich bestimme doch das Tempo. Und außerdem: was er für einen Schwanz hat, weiß ich doch. Das sehe ich doch jede Woche beim Baden.“

„Und was hat er für einen?“

„Na ja gemessen an seiner Körpergröße kann er sich eigentlich nicht beklagen, da sieht es bei ihm so im schlaffen Zustand nicht viel anders aus als bei mir. Wobei ich ja nun nicht grad übermäßig viel an mir zu hängen habe.“

„Wohl wahr, Herr Kollege.“

„Kommen Sie, sich nicht über mich lustig machen. Schließlich hab’ ich für Sie ja auch gewisse Qualitäten.“

„Die hat Herr Landino vermutlich auch, oder wie war es da im Wald? Hat er sich da nicht auch umstandslos bumsen lassen?“

„Ja, ja, das hat er mit sich machen lassen.“

„Und wenn der, der ihn da durchgenommen hat, ’n Brocken war, wie Sie gesagt haben, dann wird er wahrscheinlich auch sehr ordentlich bestückt gewesen sein.“

„Schon möglich, ja, aber das habe ich nicht sehen können. Der hat halb mit dem Rücken zu mir gestanden, wie er den Landino, als der da vor ihm gebaumelt hat wie ein Stück Scheu-erlappen. – Aber jetzt sollten wir mal lieber das Thema wechseln, ich hab’ schon einen Steifen in der Hose.“

„Zu spät, is’ schon zehn vor sechs.“

„Und heute Nacht, wenn ich noch fix fragen darf. Wird es was die Nacht? Ich meine, mit uns beiden?“

„Kann sein, kann aber auch nich’ sein, weiß ich noch nich’. Aber was andres zu dem Thema. Wir sollten uns ab sofort immer bei Ihnen treffen. Das halte ich erstens für sicherer, und zweitens ist es auch bequemer. Allein schon durch die Toilette. Und außerdem haben wir im Zimmer ’ne Waschgelegenheit. Und ins Fenster kann uns auch keiner gucken.“

„Ja stimmt, da haben Sie recht. Das ist bei mir da oben wohl wirklich alles günstiger.“

„Gut, dann machen wir’s so. Aber die festen Tage schaffen wir ab. So was liegt mir nicht. Ich komm’ künftig immer, wenn mir danach is’.“

„Aber hoffentlich oft, ja.“

„Ja, ja, aber nicht vergessen: immer hübsch Ihr Verhalten überprüfen. Oder Ihr entsprechendes Denken, sonst lass ich Ihren Hintern verhungern.“

„Aber dann gehen Sie ja auch leer aus.“

„Das werd’ ich schon verkraften. Gibt doch nicht bloß Sie auf der Welt.“

„Was wollen Sie denn damit sagen?“

„Nichts. Aber jetzt sollten wir hier Schluss machen. Den Rest schaffen Sie morgen allein.“

„Ja, ja, ich denk’ schon. Wobei: diese Kartons hier... das ist für meinen Rücken nun wirklich nicht grad großartig, wenn ich die am Ende allein raustragen muss.“

„Gut, dann sagen Sie Bescheid, wenn es soweit is’, dann fass ich mit an.“

„Ja, das wäre nett von Ihnen. Ich revanchiere mich auch gelegentlich. Können Sie sich drauf verlassen.“

„Na dann mal zu“, sagt’ ich, und ich dachte: „Bei dir verlass’ ich mich auf gar nichts.“ Und das, obwohl es durchaus den Eindruck machte, als hätte ich den Kerl... na sagen wir mal: ein Stück weit *verunsichert*. Nur wie lange das anhielt, blieb abzuwarten. Und Zweierlei wusst’ ich: erstens musst’ ich dranbleiben, zweitens auf der Hut sein; Lorenz *trauen... niemals*, hielt ich für angebracht, als ich nun meiner Wege ging, sprich rüber in das mir überantwortete Haus, um kurz nach dem Rechten zu sehen. Und im Erdgeschoss war alles in Schuss, desgleichen im Obergeschoss, und als ich wieder treppabwärts lief, kam mir der Herr Schubert entgegen, und der strahlt mich an, und ich raunte: „Na, Herr Schubert, wie geht es dem Hintern? Alles in Ordnung?“

„Aber ja doch, alles bestens, Bruder. Das will mir gar nich’ wieder aus’m Kopp, und ständig durchrieselt es mich, und dann fühl’ ich das wieder, wie Sie so an mir zugange war’n. Herrlich, sag’ ich Ihnen. Will ich unbedingt öfter haben.“

„Aber das nächste Mal sind *Sie* erst wieder am Zuge.“

„Ja, ja, is’ ja auch schön, mach’ ich schon gern das Ficken, aber so was wie heute muss trotzdem wieder sein.“

„Sollen Sie haben.“

„Ja nich’ wahr, das von heute hat Ihnen auch Spaß gemacht?“

„Na und ob, war prima mit Ihnen.“

„Na ja, ich hab’ ja eigentlich auch nach wie vor ’ne saftige Kiste, alles noch proper, stimmt’s?“

„Das kann man wohl sagen. Können Sie stolz drauf sein.“

„Na nun erst recht, wo ich gemerkt hab’, wie Sie das anmacht. – Sie, jetzt durchrieselt mich das wieder. Könnt’ mich Ihnen auf der Stelle gleich noch mal hingeben.“

„Jetzt muss ich aber leider Essen austeilen.“

„Ja, ja, ich weiß. Aber eins noch: Sie, der Wilhelm, der hat den ganzen Nachmittag über von der Küsserei geschwärmt. Hat immer wieder davon angefangen. Na ja, eigentlich haben wir ja überhaupt von nichts anderem geredet als von dem von heute Mittag. Das hat uns beschäftigt, Sie. Und wissen Sie was? Wilhelm will Sie unbedingt fragen, ob er noch öfter dabei sein darf.“

„Na sicher darf er das. Meinetwegen kann er jedesmal mitkommen. Und dann wird er auch wieder geküsst, und nicht so knapp, wenn ihm dran liegt.“

„Und ob ihm dran liegt, Sie. Mitunter hat sich das heute Nachmittag sogar so angehört, als würde ihm eigentlich noch an was mehr liegen. Also nicht, dass er das so konkret gesagt hätte, aber ab und an hab’ ich schon gedacht: ‚Oi, oi Wilhelm, mal sehen, worauf du noch so alles kommst? Scheinst ja regelrecht Appetit gekriegt zu haben?‘ Aber ihm das nicht weiter-sagen, dass ich Ihnen das gesagt hab’. Da soll er mal selbst mit rausrücken, wenn er mit alledem im Reinen is’, was ihn Mittag so mächtig aufgewühlt hat. Außerdem kann ich mich ja auch täuschen. Aber andererseits.. Sie, ich kann mir nich’ helfen, Bruder, irgendwas gärt in dem Mann.“

„Na ja, dann warten wir mal ab, Herr Schubert, ich bin für alles offen, wissen Sie ja.. Und jederzeit willkommen is’ mir Ihr Wilhelm sowieso. Richten Sie ihm das schon mal aus, ja. Wenn er mit Ihnen mitkommen will, dann soll er. Ich würd’ mich drüber freuen. – So, und jetzt muss ich mich aber sputen, das is’ schon fast zehn nach sechs.“

„Na, dann loofen Sie mal, Bruder.“

„Ja, ja, werd’ mir Mühe geben. Was sein muss, muss sein.“ – Und *los* ging das Hasten, und in der Küche hieß es von Frau Matzke: „Aua, heut’ sind Sie aber spät dran, Bruder Mathesius.“

„Ja, ja, bin ich. War ein irgendwie verkorkster Nachmittag.“

„Ja, ja, so was gibt es. – Gunhild, kommen Sie mal, greifen Sie Bruder Mathesius mal fix unter die Arme.“

„Ja, mach ich, mach ich doch gern, Frau Matzke.“ – Und zu griff Gunhild, nahm sich das Tablett für die Leutchen, die im Obergeschoss meines Hauses ihr Essen aufs Zimmer kriegten. – „Danke, Gunhild.“

„Musste nich’ sagen, bist doch mein Schwarm“, hieß es leise, und noch leiser kam hinterher: „Für dich tu ich alles. Wenn ich nur wüsste wo.“

„Auweia‘, dacht’ ich, und murmeln tat ich: „Geht mir nich’ *anders*.“

4

Alles lief glatt; Punkt um war Feierabend an diesem Dienstag, an dem ich für zwanzig Uhr dreißig einbestellt war ins Martin-Luther-Haus, und daselbst ins Büro des Hausvaters, respektive Chefdiakons. – ‚Ob Hobler sich wohl traut, mich gleich da im Büro aufs Kreuz zu legen?‘ so dacht’ ich, während ich mich trödelnden Schritts Richtung Anstalt bewegte; in der Hosentasche eine handliche Tube Wundsalbe. Das Zeug nicht ganz so geschmeidig wie Vaseline, aber unsere Vaselinetöpfe allesamt allzu großformatig, als dass man sie bequem und vor allem unauffällig mit durch die Gegend tragen konnte. Und auf nur kräftig Spucke... ja gut, ich war nicht zimperlich, aber in jedem Falle mocht’ ich mich nicht darauf verlassen, und momentan schon gar nicht, hatten die letzten paar Tage meinem Hintern doch so manchen Sturm beschert. Was ich auch nicht beanstanden mochte; es war mir schon mehr oder weniger nötig gewesen, dass wer mich bestürmte, aber dennoch, dennoch... klein wenig überreizt, weil in letzter Zeit ein wenig zu üppig, zu häufig beschrubbt schien meine Rosette mir schon zu sein, und so hielt ich es nicht für geraten, sie allzu sorglos hinzuhalten. „Spuck rauf, und dann feste rein da“, musste momentan nicht unbedingt sein, und dass Gottfried Hobler mir meinen

Einstieg hübsch saftig leckte, bevor er sich seiner bediente, war höchst unwahrscheinlich, und wie's im Martin-Luther-Haus mit Vaseline bestellt war... ja, ja, konnt' sein, nicht anders als bei uns oben oder wie bei Erich und Klaus, die Schmiere in Hülle und Fülle vorrätig, aber wie es damit unten in der Anstalt allgemein aussah, entzog sich bislang meiner Kenntnis, also sorgte ich lieber vor, und die kleine Tube Wundsalbe trug nicht auf, und ich war mit dem Nötigen ausgestattet, um mich nicht lädieren zu lassen, schließlich wollt' ich genießen, Lust sollt' es mir machen. – Na dann mal auf in die Lust; wie spät war's denn inzwischen? Ah ja, elf Minuten vor acht, und ich nur noch knapp fünf Minuten Fußweg. Also war keine Eile vonnöten, also könnt' ich doch vorher, so dacht' ich, noch kurz mal bei Erich und Klaus reinschauen. Und schon sah ich: noch Licht in der Werkstatt, und deren Tor noch sperrangelweit auf. Wurde da etwa jetzt noch gearbeitet? – Ja, ja, müsst' sein, sagte Erich, war allein in der Werkstatt und kochte Knochenleim. Aus Rinderknochen. Was Besseres zum Leimen gäb's nun mal nicht. Wäre aber trotzdem ein Verfahren, das inzwischen mehr und mehr ausstürbe. Die Mühe, sich seinen Leim selbst herzustellen, machte sich kaum noch ein Tischler. Früher dagegen wär's gang und gäbe gewesen, „aber was ist heutzutage noch wie früher. Heutzutage muss alles fix, fix gehen, und so halten die Sachen dann auch. Na ja, was soll's. – Und du gehst jetzt also zu Hobler. Dem Bock die Zicke machen.“

„Woher weißt'n das schon?“

„Nachmittag mitgehört. Gottfried hat doch von uns aus umgehend oben bei euch angerufen, als du abgezuckelt warst. Der ist mächtig versessen auf dich. Was ich verstehen kann, mir geht es ja nicht anders. – Na ja, nun lass dich mal feste durchficken. Wenn Gottfried gut drauf ist, dann kommst du so schnell nicht wieder weg. Dann kostet er dich aus bis zur Neige. Ach ja, kleiner Tipp: Egal, was du über ihn denkst, und selbst wenn du ihn für ein mieses Schwein hältst, aber wenn er dich fragt, ob du ihn liebst, dann sagst du Ja, hörst du. Dann kannst du dir nämlich den sauberen Herrn Chefdiakon schon bald mühelos um den kleinen Finger wickeln. Und das bringt erfahrungsgemäß eine Menge ein. Wir hatten hier vor Jahren schon mal so einen wie dich. Ludwig hieß er. Ludwig Ladegast. Der war im Ephesus-Haus tätig. Und als er es so weit gebracht hatte, dass Hobler ihm aus der Hand fraß, hat der für den schönen Ludwig unter anderem so manchen freien Tag außer der Reihe erwirkt. Und warum so was nicht mitnehmen, Jochen? Ich meine, gefickt wirst du so oder so, da gibt es eh kein Pardon. Worauf Hobler aus ist, ist er nun mal aus. Der erreicht alles, dagegen kommst du nicht an. Also wärest du doch blöd, dafür nicht wenigstens ein paar Vergünstigungen rauszuschlagen. Stimmt's oder hab' ich recht? Ja, ja, Jochen, hier in Emmaus heißt es listig sein. Na wie überhaupt bei Kirchens, wenn du nur zum Fußvolk gehörst. – So, nun mach dich mal auf die Socken. Lass Ihre Eminenz, die graue, nicht warten. Flieg' dem Bock entgegen, als könntest du dir gar nichts Herrlicheres vorstellen. Hobler, Hobler über alles. Geh ihm um den Bart. Damit verbiegst du dich nicht gleich. Sonst würde ich dir so was auch nicht raten. Aber du machst auf mich den Eindruck, als wärest du schon ein bemerkenswert gefestigter Charakter. – Na ja, nun werde ich mal nicht länger meinen Leim vernachlässigen, sonst steh' ich Mitternacht immer noch hier.“

Und also zog ich nun ab; und an der Zeit war's ja auch inzwischen, und ich kam recht frohgemut daher, denn ich sah den Gottfried Hobler mit etwas anderen Augen als Erich den Mann betrachtete, obwohl ich wusste, ganz und gar aus der Luft gegriffen war Bruder Kurzes Einschätzung nicht. Aber für ein mieses Schwein... nein, für ein solches hielt ich den Bruder Hobler nicht. – Na ja, ich hab' ja schon erzählt: der Vierzigjährige hatte schon was, worauf meine Sinnlichkeit ansprang. Widerstand ade, mach Mann, ich folge. – „Entschuldigung, wie komm ich denn hier zu dem Büro vom Hausvater?“

„Da ganz hinten, Bruder, letzte Tür rechts.“

„Danke.“

„Sie, haben Sie mal 'ne Zigarette für mich, Bruder?“

„Alwin, nicht betteln.“

„Nee, nee, Bruder Hobler, das war ja nur mal 'ne Frage.“

„Darf ich ihm trotzdem eine geben?“

„Ja, ja, meinetwegen, und dann komm raus hier. Wozu erst den Umweg über's Büro, wo wir uns nun schon mal auf dem Flur getroffen haben. Wir gehen rüber ins Gartenhaus. Da redet es sich bedeutend gemütlicher.“

„Danke, Bruder, ich rauch' Ihre Zigarette auch ganz mit Genuss.“

„Ja, ja, nun verschwind' mal, Alwin. Ich hab' Bruder Mathesius nicht *deinetwegen* herbestellt.“

„Ich hätt' aber nix dagegen, wenn es anders wäre, Bruder Hobler. Das will ich nur mal noch schnell so gesagt haben. Der junge Bruder gefällt mir nämlich.“

„Komm Alwin, hau ab.“

„Ich würde aber gern ins Gartenhaus mitkommen.“

„Nein, würdest du nicht, Alwin. Haben wir uns da verstanden?“

„Ja, ja, aber wo ich doch jetzt so unruhig bin.“

„Da sollte ich dich wohl zur Vorsicht über Nacht lieber im Seitenflügel einquartieren, oder wie?“

„Nee, nee, nich' mich einschließen. Geht ohne. – Gute Nacht, Bruder... wie heißen Sie, was hat Bruder Hobler gesagt?“

„Mathesius.“

„Ach ja, Mathesius – Also dann mal Gute Nacht, Bruder Mathesius. Ich will beileibe nicht stör'n, das ist nicht meine Art.“

„Na dann komm mal, Jochen, je schneller beruhigt sich unser Alwin.“

„Auf Wiedersehen, Alwin.“

„Wiederseh'n, Bruder Mathesius.“

Und nun ließen wir ihn stehen, diesen Alwin; wir verließen das Haus. – „Hier, links lang, wir müssen über den Wirtschaftshof.“

„Is' das hier der Seitenflügel, von dem grad die Rede war?“

„Ja, ja, das ist er. Ist 1907 fertig geworden, und auf der anderen Seite klebt noch ein Anbau aus den dreißiger Jahren dran. Aber das hier links ist unsere geschlossene Abteilung. Für die meisten für immer, wir haben aber auch Pendler, so wie den Alwin eben.“

„Wie alt is'n der?“

„Drei-, oder vierunddreißig. Neben ausgeprägten Wahnvorstellungen, was schon schlimm genug ist, phasenweise auch noch überaktive Hoden. Dadurch zu hoher Hormonspiegel, abnorm viel Testosteron, und dann ist Vorsicht geboten. Ist der Bursche nur schwer in Schach zu halten, wird er zum Tier. – So, jetzt hier lang, hier durch den Garten. Vorsicht im Dunkeln, wir brauchten hier endlich eine neue Lampe, gibt momentan bloß keine. Aber wir können uns ja nun nicht jede Kleinigkeit von unseren westdeutschen Brüdern und Schwestern zukommen lassen. Ist nach Mauerbau ohnehin schwieriger geworden. Am Staat vorbei ist nicht mehr alles zu machen. – So, jetzt hier durch die Hecke, und schon sind wir da. Darf ich vorstellen: unser Gartenhaus, ehemals ein Waschhaus, nun die Wohnung vom Nachtwächter. Unten Wohnzimmer, Küche, Klo, kleiner Flur, und im Aufgestockten der Schlafräum und noch zwei Kammern. Alles gar nicht so klein, wie es von außen aussieht. – Na ja, dann wollen wir mal eintreten in Armin Dürrhaupts Palast. Der Hauseingang ist an der Giebelseite.“

„Ist aber überall dunkel im Haus.“

„Ja, ja, Armin ist wen besuchen, der kommt erst später. Aber wozu gibt es Schlüssel?“

„Und wenn er zurückkommt?“

„Dann kriegt er den nackten jungen Mann zu Gesicht, den ich ihm Nachmittag bereits angekündigt habe. Armin weiß, dass ich heute mit dir seine Bettstatt in Anspruch nehme.“

„Ach so, der weiß also über alles Bescheid.“

„Na sicher, Armin fick' ich doch auch. Ziemlich regelmäßig sogar. Der Kerl gibt was her, das wirst' schon noch sehen. Ist genauso alt wie ich, sieht aber viel jünger aus. Macht Spaß,

ihn sich vorzunehmen. Und zum Ausgleich dafür, dass ich es ihm regelmäßig gründlich verpassen darf, darf er sich dann diejenigen greifen, die er nachts hier in Emmaus beim Ausbüxen erwischt.... (und auf schloss Bruder Hobler) ...so, rein mit dir. Warte, ich mach' Licht. Das kann dann auch anbleiben, der Flur hat kein Fenster. Da sieht man von draußen nicht, ob einer da ist oder nicht, und momentan darf keiner dasein, is' Armin ja unterwegs, und ich bin offiziell mit dir auf dem Weg zum Haus Bethlehem. Unterweisung vor Ort... (und hinter uns zu schloss Hobler die Tür) ...wir gehen gleich nach oben, rauf aufs zweischläfrige Liegesofa. Wird Zeit, dass ich mir endlich wieder dein Paradies aufstoße. Weißt du, dass ich schon regelrecht Sehnsucht nach dir hatte? Ist mir schon lange nicht mehr so gegangen, dass ich auf jemanden, dem ich die Votze schon mal tüchtig ausgeputzt habe, noch derart gespannt bin“, hieß es beim Treppaufwärtssteigen, und oben angekommen, im Schlafraum gelandet und Hobler die Tür hinter uns geschlossen, sah ich in zunächst die Hand vor Augen nicht. – „Puh, verdammt dunkel.“

„Ja, ja, solange Armin nicht da ist, machen wir kein Licht. Aber daran gewöhnen sich deine Augen, wenn du nicht grad nachtblind bist.“

„Nee, bin ich nich', nich' dass ich wüsste'.“

„Na dann mal her mit dir, Jochen. Brauchst du einen Kuss zum Anwärmen? Soll ich mich hinreißen lassen?“

„Ja, machen Sie mal. Ich hab' nämlich Ihr Küssen –“

„– was hast du mein Küssen? In bester Erinnerung?“

„Ja, ich hab' es genossen.“

„Aber nichts davon, wenn nachher Armin mit dabei ist. Dann gibt es kein Küssen zwischen uns beiden, hast du verstanden?“

„Ja, ja, alles klar.“ Und los ging's Küssen, und heftig das Küssen, ein gierig Verschlingen hob an: Hobler begehrte, ich wurde begehrt, mich *wollt'* er, mich *sollt'* er... „Komm Jochen, raus aus den Klamotten.“ – „Ja, ja, nichts lieber als das.“ Und los ging's Gestrampel, wir fledderten uns die Kledasche vom Leib, weg damit, weg, raus aus den Hüllen... „Komm her, Junge, komm.“ – „Ja, ja schön küssen.“ Und atemlos waren wir wieder ein Atem, einer keuchte dem andern ins Maul, und wir kamen ins Torkeln, einer sich klammernd am andern; wir kippten, wir stürzten, wir schwappten aufs Bett, und Hobler lag auf mir drauf... „Jetzt wirst du gefressen, Junge.“ – „Ja, ja, immer feste.“

Und Hobler begehrte, ich wurde begehrt, mich *wollt'* er, mich *sollt'* er, und Hobler, der küsste, der leckte, der schleckte mich ab... das Gesicht, das Gesicht, den Hals, den Hals, die Schultern, die Schultern, die Brust, die Brust, und Hoblers Hände mir derb an den Nippeln, auf jappt' ich, „Ja“, jappt' ich, „Mach's“, jappt' ich. – „Ja, magst' das?“ – „Ja, ja, das mag ich“, krächzt' ich, und mein Körper, der flatterte, und Hobler, der grapschte, und Hobler, der schleckte... den Bauch, den Bauch, das Gemächt, das Gemächt, und mein Rohr vibrierte, und Hobler riss mir den Hintern hoch, und mir die Backen gespreizt, die Rosette gezerrt... mein Gott, das hatte ich nicht für möglich gehalten, doch nicht *Hobler*, am allerwenigsten *der*, aber *der*, *der* bezügelte mir jetzt die Rosette, heftig, kräftig; die Zunge stieß zu, die bohrte sich vorwärts, und ich kam darüber ins Keuchen, und mir zitterten meine angewinkelten Beine, und mit den Händen befummelte ich mich, und ich wartete, erwartete, jetzt *braucht'* ich's, jetzt *sollt'* er... das war ja nicht mehr zum Aushalten, so bereit wie ich war: „Ficken Sie mich, ficken Sie los, worauf warten Sie noch?“ – Und hoch kam Hobler, und auf mich rauf schob sich Hobler, mich küssen tat Hobler, und meine Beine umschlangen den Mann, und dessen Bolzen... o mein Gott, mich *wollt'* er, mich *sollt'* er, und schon war er drin, ich floss dem Hobler entgegen; ins Huscheln kam ich, ins Ruckeln kam ich, spüren wollt' ich es derbe, dass ich gestopft war. Und ab vom Küssen ließ Hobler, auf schaute Hobler, und Hobler, der japste: „Pack' mir deine Beine über die Schultern. Mach schnell, Junge, mach. Ich bring' dich zum Kochen.“

„Ja, das muss sein.“

„Und ob, du, und ob.“ – Und alles ging fix, dem Hobler sogleich die Bewegungsfreiheit, und los ging's, schon rammte er los, brachiale Stöße, tiefe Stöße, und wenn's mich durchzuckte: ich röchelte auf, ich betatschte den Mann, und meinem Hintern die Gier nach der Glut, der ruckte dem Ficker entgegen, und den Ficker heizte das auf, der schnaubte, und der kam jetzt ins Hasten, mir Flammen im Leib, und dem Hobler kam's Ballern an, und Hobler... „Wat denn jetzt?, Sie sind doch nich' etwa schon fertig?“

„Nein, nein, keine Bange, mein Schatz, ich verschnauf'... (und Hobler grapschte mir nach dem Gemächt) ...Mensch Junge, dir bleibt er ja *steif*, wenn man dich fickt.“

„Ja, manchmal, wenn einer gut is'.“

„So wie ich?“

„Ja, ja, und dann spritz ich manchmal auch ab.“

„Mensch, du bist ja ein *Schatz*, du bist ja *tatsächlich* ein Schatz.“ – Und Hobler, eine Hand mir am Rohr, beugte sich tief zu mir runter, küsste mich sacht, ich fand's schön, mich hitzelte, und Hobler, sich wieder aufgerichtet, seine Hand mir vom Schwanz gekommen, kam wieder in Gang... „Gut so?“ – „Ja, gut so“, haucht' ich, und schon bald kam ich lauthals ins Stöhnen, ich fieberte schier, und Hobler fickte wie Satan, falls Satan fickt; Hobler kam teuflisch ins Rackern, schepperte blindlings drauflos; mein Arsch, mein Votzloch, mein Arsch... o Gott, es stiebte, mein Votzloch wurde gefetzt, und mir im Kolben ein Sengen, und ab ging mir einer, und im Kopf mir ein Brausen, und dann im Kopf mir die Leere, und Hobler... mich deuchte, mir war so, mir schien... nein, nein, kein neuerliches Verschnaufen: Hobler sich abgetobt, mich abgefüllt, Hobler in Ruhe, und meine Beine rutschten ihm von den Schultern, und Hobler sackte nach vorn, kam auf mir ins Liegen. – Sacht sanft ward mir der Kopf gestreichelt, und um uns war Stille, und in mir war Friede, und wenn mich der Mann jetzt gefragt hätte, ob ich ihn liebte, und ich hätt' es bejaht, wär's in diesem Moment nichts als die Wahrheit gewesen. Allerdings blieb das Gefühl, den Mann zu lieben, nicht lange unversehrt. Wir zu Atem gekommen, Hobler sich von mir abgerollt, sich bäuchlings neben mich legt, einen Arm auf mir, sein Kopf mir an der Schulter, da gab's nach kleiner Weile folgenden Dialog: „Jochen?“

„Ja?“

„Mit wem ist es für dich schöner? Mit Harri oder mit mir?“

„Nich' fragen.“

„Warum nicht?“

„Weil Sie's womöglich an Harri auslassen, egal, was ich jetzt sage.“

„So ein Bild hat er dir von mir gezeichnet?“

„Nein, hat er nicht, aber ich hab' so das Empfinden, das wär' so.“

„Heißt das, ich bin dir unheimlich?“

„Nein, dazu war das eben viel zu schön.“

„Ja, hast du dich wohlgeföhlt?“

„Ja.“

„Also passen wir zusammen?“

„Ja.“

„Das heißt, du akzeptierst mich als deinen Liebhaber?“

„Ja.“

„Also immer erst *ich*, dann alle andern?“

„Is' das jetzt wichtig?“ fragt' ich, denn ich war zwar malade, aber trotzdem bei Verstand, und ich wusste: mit diesem Hobler zu kommunizieren ein Drahtseilakt; ja kein falsches Wort; wenn's kitschig würde, ausweichen, also besser: „Is' das jetzt wichtig?“

„Mir schon. Ich hab' nämlich viel mit dir vor.“

„Ja, was denn?“

„Ich möcht’ dich zu meinem Lieblingsgespielen machen. Dich hegen und pflegen, aber dafür musst du, sobald ich nach dir verlange, aus jedem anderen Bett aussteigen, egal, mit wem du grad rumliegst.“

„Wenn es sich machen lässt.“

„Das heißt Ja, wenn es sich machen lässt?“

„Ja. Muss aber immer so schön werden, wie ich’s grad mit Ihnen hatte.“

„Also doch.“

„Was?“

„Ich dir der bessere Liebhaber von uns Brüdern.“

„Sie haben ja auch viel mehr Erfahrung als Harri. Der is’ doch neun Jahre jünger als Sie.“

„Die Jahre machen es nicht. Ich habe dich zwar noch nicht ficken sehen, aber ich kann mir sehr wohl vorstellen, du kannst jemandem auch einen verdammt guten Liebhaber machen. Ich denk mal, auch *die* Leidenschaft ist in dir nicht gerade gering ausgeprägt. – Wie war es denn vorgestern, als Harri dich mit zu uns nach Hause genommen hat. Hat er da immer nur dich, oder hast du auch *ihn*, ich meine bestoßen?“

„Nein“, sagt’ ich; ich sagte Harri zuliebe doch lieber Nein, und Hobler antwortete: „Na dann werde ich das mal arrangieren.“

„Brauchen Sie nicht.. Ich hab’ genug andere, die sich von mir bumsen lassen, da muss es nich’ ausgerechnet Harri sein.“

„Nein, nein, aber nehmen würdest du ihn doch wohl, wenn ich ihn dir unterschiebe? Oder hat sein Arsch für dich keinen Reiz?“ – Was dazu sagen? – „Warum sagst du denn nichts? Weil du nicht zugeben willst, dass du dir so was mit meinem Bruder durchaus vorstellbar ist? Ja, ist es so?“

„Weiß’ nich’..“

„Nein? Na dann machen wir bei der nächsten Gelegenheit mal die Probe aufs Exempel. Ich werde dafür sorgen, dass dir Harri seine Votze anbietet. Was ich übrigens ohnehin vorhatte. Dem steht nämlich das Privileg nicht zu, das sein Arsch für dich tabu ist. So was darf sich in meinem Dunstkreis nur Erich leisten. Obwohl: wenn du zu mir sagen würdest, du würdest dich geradezu danach verzehren, Erich mal stöpseln zu dürfen, dann dürftest du auch. Also nicht vor andern, nur vor mir, aber die Beine müsste er dir breitmachen, mein Liebling. Bist doch mein Liebling, oder?“

„Ja, würd’ ich schon gern sein wollen, aber nicht, damit Sie so gemeine Sachen ausbrüten.“

„Na schau mal an, von edlem Gemüt ist er auch noch, mein frisch gebackener Lieblingsgespiele. Du, pass’ ja auf, noch ein paar solcher Sentenzen, und ich gerate gleich noch mal in die Geilheit. Unverderbtheit macht mich zum Tier, mein Schatz. Wirst zerrissen oder mit Haut und Haaren gefressen.“

„Noch schöner als eben?“

„Aber gewiss doch.“

„Na dann mal los. Noch vertrage ich was.“ Und Hobler, neben mir bäuchlings, der lachte, und während er lachte, kroch er erneut auf mich rauf. – „Komm Jochen, lass dich in die Arme nehmen, du bist für mich richtig, du hast Witz, wir passen zusammen. Und vor allem kann man dich so herrlich in Glut ficken. Stimmt’s, das kann man?“

„Ja, kann man. Sie haben es jedenfalls grad eben gekonnt.“

„Ja, ja, hab’ ich, hab’ ich gemerkt. Du bist aufgegangen wie ein Hefekloß. Allein schon, wie du gestöhnt hast... Lustgestöhne aus allen Poren. Du, das macht einen Mann an, du. Und dazu noch deine *Körperlichkeit*: Mit neunzehn Jahren ausgewachsen wie die meisten höchstens erst mit Anfang zwanzig. Und trotzdem bist du immer noch so biegsam wie ein Fünfzehnjähriger. Hast du schon mal einen Fünfzehnjährigen gevögelt?“

„Nein.“

„Aber *du* mit fünfzehn... ich meine, als du fünfzehn warst, da hattest du das schon hinter dir, dass dir zum ersten Mal einer die Drüse poliert hat, stimmt's?“

„Ja.“

„Ja, ja, weiß ich, ich kenn' den Jugendpfarrer von da, wo du zu Hause bist. Werner Banse ist mir kein Unbekannter. Dem Matthias Kluge, bei dem du nächstes Wochenende Dienst schiebst, übrigens auch nicht. Du bist uns schon als Fickware verkauft worden. Hört sich jetzt vielleicht rüde an, aber letztlich ist es für dich ein Kompliment, wenn dich ein gestandener Mann gestandenen Männern weiterempfiehlt.“

„Und das hat Werner gemacht, ja?“

„Ja, hat er, sei froh drüber, sonst lägest du jetzt nicht hier. Aber dich jetzt noch mal bestochern, werde ich trotzdem nicht. Muss noch Kraft haben für Dürrhaupt, hab' nämlich heut Abend noch was echt Säuisches mit ihm vor. Wirst auch voll dran beteiligt, mein Schatz. Wir werden beide den Armin, wenn er jetzt kommt... das kann nicht mehr lange dauern, der muss jeden Moment hier sein, und dann werden wir ihn beide auf einen Rutsch durchficken. Kennst du so was? Bist du schon mal von zwei Kerlen gleichzeitig gefickt worden?“

„Nee, bin ich nich'. Wie soll denn das auch geh'n?“

„Na zwei Prügel gleichzeitig im Arsch. Ist nur eine Sache der Stellung. Armin wird so dirigiert, dass er auf Deinem Wahnsinnsbolzen zum Reiten kommt, und dann steck' ich ihm meine Wenigkeit hinterher. Ich hör' den Burschen jetzt schon mauzen. Wobei: so neu ist das für ihn nicht, jedenfalls kennt er das schon, dass ihm zwei Prügel gesteckt werden. Und das, obwohl er eigentlich auf's Gebolztwerden gar keinen Wert legt. Armin hält sich für eine reine Fickernatur. Aber die muss er sich jedesmal, wenn ich komme, aus dem Kopf schlagen. Von mir, da *wird* er. Geht ihm ja auch nicht schlecht dabei. So eine Arbeit wie hier kriegt er nicht wieder. Armin ist nämlich nicht grad der Schlauste. Der sieht nur mächtig gut aus, Körper wie ein Athlet, wirst du sehen, aber für den Kopf hat es nur noch gerade mal so eben gereicht. Hilfsschule, dann Straßenfeger. Und hier bei uns nun Nachtwächter. Am Tage pennen und nachts seine Runden drehen. Und zwischendrin den einen oder andren Läufigen nageln. Irgendwo in einer dunklen Ecke. Hier wen mit anbringen darf er nicht. – So, nun weißt du Bescheid, mein Schatz. Aber dafür, dass ich mich vor dir nackt mache, erwarte ich von dir auch bedingungslose Gefolgschaft, hast du verstanden?“

„Ja.“

„Na dann mal, mein Schatz. – Hast übrigens verdammt geile Nippel.“

„Aua.“

„Ja, zwickt das?“

„Ja –“

„Und wie geht es dir dabei? – Ah ja, ich merk' schon, *an* macht dich das, hast ja wieder einen Ständer.“

„Ja, hab' ich... Sie, hören Sie auf damit.“

„Ja, warum denn? Ich merk' doch, dass dir das zusagt.“

„Ja, ja, aber –“

„Na was denn? Hat das noch nie einer mit dir gemacht, dir die Brustwarzen gequält?“

„Nee, so nich', nee.“

„Na, dann lass mich das jetzt mal ein bisschen ausreizen.“

„Nein, warum denn? Sie haben doch grad gesagt, Sie wollen mich jetzt nich' noch mal ficken.“

„Ach so ist das: Bei so was kommt dir die Rosette ins Zucken, möchtest gleich wieder den Hintern heben, ja?“

„Ja, ja, so etwa. – Sie, wenn Sie jetzt damit weitermachen, dann müssen Sie mich auch ficken.“

„Ja, ja, ich hör' ja schon auf, werd' wieder ruhig. Wir wollen doch nachher beide den Dürrhaupt. Der muss jeden Moment kommen, und dann stoßen wir ihn beide bucklig. Ich hör'

ihn jetzt schon heulen wie ein Wolf. Aber dass es dir dann ja nicht vergeht. Das ist alles nur aus Lust, das Jammern.. Letztlich braucht er so was. Im Grunde hat Dürrhaupt eine Sklavenseele. Will sie nur nicht zu erkennen geben. Deshalb fickt er hier auch unentwegt rum, als wollt' er sich das Gegenteil beweisen. – Ja, ja, mein Schatz, ist schon was Sonderbares, so ein Mensch. Ich werde dir mal nach und nach zeigen, was es damit so alles auf sich hat. Du bist mal wieder einer, bei dem es sich lohnt, der Lehrmeister zu sein. Das findet sich nicht oft. Aber Du hast mal wieder das gewisse Etwas. Und wie schnell man dich in die Geilheit treiben kann, das hat auch was Besonderes –“

„– ja, ja, aber mir jetzt nicht schon wieder an die Brust gehen.“

„Ist aber verdammt reizvoll.“

„Nee, Bruder Hobler, bitte nich', ich werd' doch sonst gleich wieder zapplig.“

„Na schön, hebe ich mir das für später auf. Aber jetzt weiß ich wenigstens, wie man dich willig kriegt, wenn du mal nicht in Stimmung bist, dich orgeln zu lassen. Und davon hattest du tatsächlich bis jetzt nicht den blassesten Schimmer, dass dir so was den Hintern öffnet?“

„Nee, das war jetzt ein ganz neues Gefühl für mich.“

„Ja, ja, das macht scharf, das Tittenzwirbeln. Auch Männer, nicht bloß Frauen. – Apropos: Frauen... Als du Sonntag bei uns zu Hause warst, hast du da unsere Mutter kennengelernt?“

„Ja.“

„Und? Hat sie was von dir gewollt?“

„Sie meinen, ob sie mich zu was bringen wollte.“

„Ja, genau das. Solltest du sie bumsen? Oder hast du sie sogar gebumst.“

„Nee, hab' ich nich', aber so was machen sollt' ich, das war so.“

„Hat mächtig Appetit auf dich gehabt, ja?“

„Ja vor allem, als sie nicht mehr ganz nüchtern war.“

„Das ist sie nie mehr, aber selbst, wenn sie keinen Alkohol in sich gehabt hätte, hättest du sie auch vernaschen sollen. Hat sie dich nackt gesehen?“

„Ja, hat sie.“

„Und da ist sie ins Jauchzen gekommen, wollte nichts als ran, stimmt's?“

„Na ja beeindruckt sie war schon.“

„Na sicher, unsere Mutter ist doch auch nur ein Mensch. Wie hast du sie eigentlich abgewimmelt gekriegt? Gitta ist doch eine verdammt Energische.“

„Ja, schon, aber am Ende hat sie eingesehen, dass ich so was wirklich nicht kann.“

„Na komm, schon vorsichtig mit solchen Behauptungen. Du kannst so was auch.“

„Nee, wirklich nicht.“

„Ja, ja, das klären wir ein andermal, ob unsere Mutter bei dir tatsächlich leer ausgehen muss. Ich denke mal eher, die Freude mit dir ist für sie nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Aber wie gesagt, das klären wir, wenn die Zeit ran ist. Jetzt haben wir erst einmal was anderes vor, jetzt wird sich Armin gegriffen.“

„Weiß er denn, was Sie vorhaben?“

„Nein, nicht direkt. Kann aber sein, er ahnt was. Wäre ja nicht das erste Mal ist, dass er auf einen Rutsch eine doppelte Ladung abkriegt. Armin hat hier schon so diverse Duo-Penetrationen überlebt. Das waren allerdings keine, an der so ein Rüssel wie Deiner beteiligt war.“

„Und weiß er, was ich für einen habe?“

„Ja, ja, das ist ihm schon zu Ohren gekommen.“

„Dann will er das mit mir vielleicht nicht, und deshalb kommt er jetzt auch nicht.“

„Irrtum, mein Schatz. Vor halb, Dreiviertel zehn, sollte er hier sowieso nicht aufkreuzen. Und jetzt haben wir es... warte mal, ist im Dunkeln schwer zu erkennen.“

„Auf meiner Uhr is'es... wenn ich das jetzt richtig seh' –“

„– zwanzig vor zehn, was?“

„Ja, sieht so aus.“

„Dann wird er auch gleich antanzen. Und zunächst natürlich davon ausgehen, dass er dich ficken kann. Klar, was denn sonst, das ist ja auch verständlich. Aber zunächst muss er *dich* verkraften, dich und mich, und danach meinetwegen, soll er dich durchnehmen. Immer volle Pulle, wie der Berliner so sagt. Guck mir so was auch gern mit an. Kann durchaus sein, dass mir dadurch noch mal einer abgeht. Hängt davon ab, wie aufregend du stöhnst.“

„Das wird sich zeigen. So was hängt davon ab –“

„– wie aufregend dieser Armin es dir steckt, ich weiß. Und so betrachtet musst du eben an mir deine helle Freude gehabt haben.“

„War ja auch so. – Sie, mir jetzt nicht schon wieder an die Brustwarzen gehen, wenn doch nichts draus folgt.“

„Ich würde aber ganz gern mal sehen, wie es mit dir ist, wenn du mit deinem Körper vor lauter Geilheit nicht weißt, wo du ihn lassen sollst. Deine Nippel werden gezwirbelt und gezwirbelt... („Nee, bitte nich'“) ...und mehr wird dir nicht zuteil.“

„Das is' jetzt aber Tierquälerei.“

„Ja vielleicht. Vielleicht quäle ich ja gern.“

„Aber warum das an mir auslassen. – Nee, hör'n sie auf jetzt.“

„Weg mit den Händen.“

„Aber das is' ja nich' mehr zum Aushalten. Bitte, aufhör'n, Schluß machen, bitte. Ah –“

„– ja, ja fein dich winden, schön dich unter mir winden.“

„Ja, ja, aber dann machen Sie doch wat.“

„Ich mach' doch was, was willst du denn noch mehr?“

„Das wissen Sie doch. Aua, das is' ja wie Stromschläge.“

„Bis rein in' Hintern?“

„Ja auch das. Ficken bitte... Bitte, ficken Sie mich... Nun fick mich doch endlich!“

„Du, hübsch beim SIE bleiben.“

„Ja, aber wenn ich an so was nich' mehr denken kann... Ich kann nich' mehr, ich.–“ Und abrupt war's zu Ende, und Hobler ließ mich liegen, und ich war zittrig und ich war wie benebelt, und ich schnappte nach Luft, ich keuchte, und an der Zimmertür gab's einen Lichtschein und der Hobler, der rief: „Unten warten, bis wir runterkommen, Armin. Aber dir schon die Klamotten ausziehen. Und die Vorhänge nicht vergessen, hast du gehört?“ – „Ja, ja Chef, geht allet in Ordnung“, rief dieser Armin zurück, rauhestimmig, grobstimmig, und Hobler schloß die Tür, und eine Wandleuchte ging an, zum Glück das Licht gedämpft, das Licht ein sanftes. – „Na mein Schatz, wie geht es dir?“

„Auf so was von eben steh' ich nich'.“

„So, wie du dich gewunden hast und nach einem Fick gebettelt? ‚Ficken, ficken, endlich mich ficken.‘ Hübsch, hübsch. Mit dir lässt sich spielen.“

„Das war aber für mich kein Spielen. Sie haben mich gequält.“

„Nichts da, mein Schatz, ich hab' dir eine deiner erogenen Zonen zum Bewusstsein gebracht, sagte Hobler, packte sich wieder auf mich rauf, „ich hab' dir lediglich gezeigt, wie viel Frau in dir steckt, und außerdem, wie man deiner Geilheit die Sporen geben kann.“

„Ja, ja, aber das is' noch lange kein Grund, mich für nichts und wieder nichts aufzuwühlen. Ich bin es nicht gewohnt, um einen Fick zu betteln, wenn ich ihn brauch'. Das hat mir noch nie einer zugemutet.“

„Das hat aber doch seinen eigenen sexuellen Reiz.“

„Auf den steh' ich aber nich', das hab' ich eben gemerkt. Für mich war es peinigend. Ich möcht' mich nich' winden müssen, weil es einem gefällt, mich ins Leere laufen zu lassen. Klar können Sie mir an die Brustwarzen gehen, aber wenn Sie merken, jetzt muss ich was reinkriegen, dann müssen Sie's mir auch verpassen.“

„Ja, ja, nun sei mal wieder gut. Was machen denn jetzt deine Nippel, tun sie weh.“

„Und ob sie weh tun, die brennen mir wie Feuer, aber das wär' mir egal, wenn mir wenigstens der Hintern puckern würde und ich hätt' mich entladen.“

„Entladen kannst du dich jetzt gleich da unten. Da wartet ein Athlet auf dich. Und wenn wir dem den Darm poliert haben, dann brauchst bloß zu sagen: ‚Armin jetzt mich‘, schon hast du ihn von ihm drin. Vaseline is' unten genug da, hier oben übrigens auch, aber wenn ich einen gern habe, dann leck ich ihm den Einstieg lieber saftig.“

„War ja auch schön.“

„Ja, was? Hab' eine gierige Zunge, stimmt's?“

„Ja, das haben Sie verdammt gut gemacht. Und als ich da gesagt hab', jetzt ficken, da haben Sie mich auch nich' zappeln lassen. Zappeln lassen dürfen Sie mich nicht, das hab' ich gemerkt, für so was bin ich nich' geschaffen.“

„Ja, ja, weiß Bescheid, und nun komm mal mit runter, und da legst du dich mit dem Rücken unten auf den Tisch, und Armin muss sich auf dein Rohr pflanzen, und dann ziehst du den Burschen, so tief zu dir runter, bis ich ihm von hinten mit meiner Rübe ans Loch komme, und dann schieb' ich Meinen zu Deinem. Wirst' merken, ist ein irres Gefühl, unsere Schwänze so dicht beieinander, und das in einem Loch, und über dir, der Kerl, den macht sein Lustgefühl jaulen und wimmern.“

„Ist ihm das auch wirklich was Schönes.“

„Na sicher. Der giert nach dem Schmerz. Was er dir gegenüber natürlich nicht zugeben wird. Dir gegenüber wird erst einmal den Mann rauskehren, der andren Kerlen zeigt, wo es langgeht. Er der Stöpsler, andere die Votzen. Da hat er eine ganz primitive Weltsicht. Aber mehr gibt sein Kopf nun mal nicht her. – So, komm, unsere Klamotten können wir oben lassen. Die brauchen wir ja erst wieder ganz zum Schluss.“

Und treppabwärts ging's, und meine Lust auf diesen Armin eine lahme, und überhaupt: Was nun halten von alledem? Mit welchen Augen den Hobler sehen? – Einerseits, andererseits... na ja, wie das Leben so spielt, und viel mit Drübernachdenken“ war jetzt nicht. Zwölf Stufen abwärts, und wir waren im Erdgeschoss, und rein ging's in die gute Stube, auch hier das Licht ein sanftes, und vom Sessel kam hoch, Donnerwetter, nicht übel, ein mittlerer Herkules, und der tönt: „Mensch, Chef, was hat'n der für'n Rüssel? Det is' ja glatt wat zum Neidischwerden. 'n Abend Junge, ich bin Armin. Und du heißt Jochen, das weiß ich schon. Du, lass mich mal anfassen.“

„Na klar, wozu bin ich sonst hier?“

„Ja, ja, Armin, nimm mal fix Maß, damit du dir einen Begriff davon machen kannst, wie viel dir Jochen gleich *reinschiebt*.“

„Wie ‚reinschiebt‘?“

„Na, den Apparat *kriegst* du jetzt umgehend rein.“

„Is' dat Ihr Ernst, Chef? Nee, wat?“

„Doch, doch, Armin, seit wann mache ich Scherze?“

„Nee, nee, aber det Ding hier, dat frisst doch mein Arsch nich'. Kieken Sie doch mal, jetzt wo det Ding steif is'. Det sind doch mindest...wie viel sind'n det, Jochen?“

„Einundzwanzigsieben.“

„Det is' ja irre. Weißt du, dass ich grad mal siebzehn an mir dran hab'?“

„Sieht aber gut aus. Siehst überhaupt gut aus.“

„Ja, findeste?“

„Kommt Jungs, Süßholz könnt' ihr später raspeln. Leg jetzt mal lieber die Sofakissen auf den Esstisch, Armin.“

„Heißt das, dass det jetzt so wird, wie et immer mit Herrn Kluge langgeht? Sie mich dann zusätzlich auch noch, Chef?“

„Frag nicht so viel, Armin, greif dir die Kissen, rauf damit auf den Tisch.“

„Aber so *wird* et, ja Chef?“

„Erst einmal Ja, aber danach darfst du Jochen.“

„Ja Jochen, stimmt das?“

„Ja, ja klar, wenn du willst.“

„Na und ob, du, aber *das* jetzt hier –“

„– du, mach hin, Armin, je schnell kriegst du das Vergnügen. Und *du* setzt dich jetzt hier auf die Tischkante, Jochen. Und wenn die Kissen bereitliegen, machst du dich lang. – Komm, steif bleiben. Ist doch was Erregendes, wenn dir Armin jetzt einen abreitet.“

„Is’ aber nich’ gesagt, dass ich so’n Großen rinkriege, Chef.“

„Red nicht, Armin, pack die Kissen hin.“

„Ja, ja, passiert ja schon, Chef. – Warte Jochen, noch eins, dann kannst dich ausstrecken. Drum herum komm’ ich ja sowieso nich’.“

„Willst du doch auch gar nicht, Armin. Gib mal getrost zu, dein Hintern giert nach so einem, wie Jochen einen an sich dran hat.“

„Ich will jetzt nich’ Ja sagen, Chef. Nicht dass Jochen denkt, ich hätt’ da so was wie ’ne ausgeorgelte Weibervotze. – So, Jochen, jetzt kannst dich hinlegen.“

„Aber dich nur bis zum Hintern auf den Tisch legen, Jochen, die Beine baumeln lassen. Und dann so spreizen, dass ich bequem dazwischen passe.“

„Ja, ja“, sagt’ ich, und ich war schwer überfordert, wobei ich letztlich nichts dagegen hatte, den strammen Kerl zu bestoßen. Nur die Umstände, das ganze Drum und dran... was, wenn ich jetzt versagte?

„Heb’ mal den Hintern, Jochen –“ Und Armin schob mir noch ein Kissen unter; vom Hinterkopf bis zum Allerwertesten lag ich jetzt angenehm weich auf dem Esstisch in des Nachtwächters guter Stube. Und Hobler stellte (ich sah nicht, woher) einen Vaseline-Topp auf den Tisch. – „So, jetzt mal los, Armin, präparier ihm das Rohr, ich schmier dir inzwischen den Hintern.“

„Aber schön viel, Chef. Nich’, dass ich vor Schmerz die Wände hochgehe. Denn eigentlich –“

„– nichts mit ‚eigentlich‘. Kümmere dich um Jochens Rohr.“

„Ja, ja, Chef, aber wissen sollt’ er’s schon, der Jochen, dass ich eigentlich ’n strammer Rammeler bin und nischt Weibisches an mir habe. Dat hab’ ich nämlich wirklich nich’, Jochen, ich bin nischt als ’n Kerl, auch wenn ich mir jetzt gleich dein Ding hier in’ Hintern schiebe.“

„Und nicht nur, weil ich es dir befehle, stimmt’s?“

„Ja, ja Chef, det geb’ ich ja zu, aber Sie wissen genauso gut, dass ich schon mehr als eenmal bei so wat Rotz und Wasser geweent hab’. – Aua, nich’ so grob, Chef –“

„– komm, sei stille, du wirst doch wohl zwei Finger im Arsch vertragen.“

„Ja, ja, wenn allet weich is’, aber det is’et ja noch nicht so richtig. Machen Sie mal noch mehr von dem Schmierkram ran, und dann kann’et meinetwegen losgeh’n. – Mensch, Mensch Jochen, einundzwanzig Komma sieben, und dann auch noch so wat Fettet... wie bist du denn dazu gekommen?“

„Vererbung. – Du, nicht so doll dran reiben.“

„Sonst spritzte gleich los, wat.“

„Untersteh dich, Jochen, das hast du im Armin abzuladen. Los, Armin, pflanz dich rauf, nich’ dass Jochen vorher noch ein Malheur passiert.“

„Ja, ja, geht ja schon los, Chef.“ – Und Armin stieg auf den Tisch, und Armin, ich ihm zwischen den Beinen, ging über mir in die Hocke, fasste mir nach dem Kolben, der da strotzte vor Fett... „Ach Gott ach Gott, ob det wohl wird –“

„Komm, das wird schon, Armin. Mach hin –“

„Ja, ja Chef, aber gut reden haben Sie trotzdem. So wat müssten Sie mal rinkriegen, dann wüssten Sie, was ich jetzt aushalten muss für so’n kleen bisschen Glück. – Ah ja, jetzt rutscht er. Merkst, wie er rutscht, Jochen.“

„Ja, fühlt sich gut an.“

„Ja, nich? Mein Arschloch hat's in sich, stimmt's. – Auweia, bin ich gestopft. Da bleibt mir ja glatt die Luft weg. – Aua. – Nee, nee, mach ruhig, stoß zu, Jochen. Nimm auf nischt 'ne Rücksicht. Heulen muss ich so oder so“, und in diesem Moment war's mir egal, was er musste; ich stieß meinen Hintern hoch, auf dass der Kerl auf mir hüpfte. Und so kräftig, wie der Kerl aussah... warum da auf was Rücksicht nehmen; sollt' er doch aufjaulen schmerzverzerrten Gesichts, wenn ich mich hoch und in ihn stieß... „Mama, Mama, wenn du det jetzt seh'n könntest, wie sie deinen Liebling –“

„– ja, ja, die guckt jetzt von oben zu. Die freut sich.“

„Nee Chef, nee, die würd' ma jetzt helfen, wenn sie noch könnte. Trösten würde sie mich. Die Tränen mir abwischen. – Aua. Mensch Jochen, bist du 'n Racker.“

„Na dann reit doch auf mir, dann kannst du selbst bestimmen, wie du das brauchst.“

„Ja, ja, aber wie du mich so hochballerst... mach weiter damit.“

„Nein, macht er jetzt nicht. Jetzt beug dich vor, Armin.“

„Jetzt schon?“

„Ja, ja, jetzt schon. – Los Jochen, greif ihn dir, zieh ihn zu dir runter. Aber Vorsicht, nicht bei ihm rausrutschen.“

„Det lange Ding rutscht ihm sowieso nich' raus –“, jappte Armin, und schon quäkte er auf, dieser Armin, der rachelte, der wand sich; Glubschaugen, dem Mann, und ein schreiweit aufgesperstes Maul. Und mein Kolben, tief dem Armin im Arsch, wurde von Hobler Seinem... verdammt, tat das gut, wie das schubberte. Still hielt ich, überließ Hobler das Rammeln, ließ machen, und Hobler, der machte, und Armin, der lamentierte, der quakte, der plärrte: „Weiter, weiter, jetzt is' allet egal... Mama, Mama, wie kannst du det zulassen, ich war doch dein Liebling und jetzt muss ich dran glauben. Zweek im Arsch und det ohne Pardon... Ja, weiter, weiter, ich platze, det platzt mir... ach Jochen, Jochen –“

„– ja, ja, mir kommt's gleich.“

„Ja, ja, allet rin, allet rin –“

„– ja, ja, kommt' es ja schon.“ Und, ich spritzte, das schubberte, ich spritze, das schabte; meinem Schwanz keine Ruhe, auf ihm scheuerte Hobler Seiner, und Hobler, der bolzte schier wie besessen. – „Jochen, mich festhalten, mich tüchtig festhalten, sonst fall ich glatt um.“

„Nee, nee, Armin, ich halt' dich schon in Balance.“

„Ach, diese Bolzen, diese verfluchten Bolzen... Mama, Mama... guck weg, Mama, ich will nich' dass du det siehst –“ Und dieser Armin, der heulte, und Hobler erlahmte, und Hobler, der schnaufte, und ich spürte, jetzt zog er ihn raus. – „Ach je, ach je, lass mich mal los, Jochen, ich will ma uffrichten“, japste der Armin und kam in den Sitz, den Arsch platt auf mir drauf, und ich noch immer einen Strammen, und der diesem Armin tief im Kanal, und Armin, der hauchelte: „Jetzt genieß ich. Bevor er dir nich' schlapp wird, bleibt er, wo er is'.“

„Na bitte, hab' ich mir für dich doch was Gutes ausgedacht.“

„Ja, haben Sie, Chef, geb' ich ja zu, auch wenn et verdammt hart war, kein Vergleich mit dem Kluge.“

„Mit welchem denn?“

„Den du offiziell heut schon kennengelernt hast, mein Schatz.“

„Ach der.“

„Ja, ja, der. – Und nun komm mal allmählich runter von dem Pfahl, Armin. Sonst bleibt nicht mehr viel Zeit Es ist schon fünf nach halb elf.“

„Ja, ja, immer mit der Ruhe, Chef. Lassen Sie mich auf Jochen Seinem mal getrost noch 'n Weilchen hin und her schaukeln. So fühlt sich det Gestopftsein nämlich am besten an.“

„Mag alles sein, Armin, aber wenn du Jochen vor deinem ersten Rundgang noch kräftig durchficken willst, solltest du bald damit anfangen.“

„Nee, nee, so brennt det bei mir nich', lieber hock ich hier noch 'ne Weile. Jochen steht er doch noch immer wie Ast.“

„Na wenn du auch so schaukelst. Das reizt doch verteufelt.“

„Ja, mach ich gut, wat?“

„Allerdings.“

„Hör'n Sie's, Chef, Jochen gefällt det. – Au verdammt, det war hart. Nee, nich' so stoßen, Jochen. Lieber reit' ich auf dir, ist mir jetzt eher det Wahre bei meiner augenblicklichen Arschbeschaffenheit.“

„Und wann fickst du den Jochen?“

„Andermal, Chef. Wenn Jochen Ihr Schatz is', wie Sie gesagt haben, dann is' er ab jetzt doch garantiert öfter hier. Und wie gesagt, so sehr kocht's mir grad nich' in den Eiern. Ich reit' lieber noch.“

„Du, halt mal, irgendwas stimmt doch nicht mit dir. – Entschuldige, Jochen, ich muss mal was klären. Also Armin, raus mit der Sprache, was ist? Ich werf' dir wen Neuen vor die Füße, noch dazu so einen knackigen Jungen, und du willst ihn nicht umgehend orgeln. Sag mal, du hast hier doch nicht etwa wieder außerhalb der Nachtruhe gepimpert?“

„Nee, nee, ich weiß ja, dass ich det nich' soll. Det haben Sie mir doch verboten.“

„Dann guck mich mal an. Angucken, nicht weggucken. Du, sollst mich angucken, wird's bald.“

„Ach Chef, Mensch, Chef –“

„– also doch?“

„Ja, aber ich kann nischt dafür, det hat mich vorhin, wie ich hinter Dalmow durch die Wiesen bin, auf eenmal gepackt.“ – Und klatsch kriegte der mittlere Herkules eine geschmiert, und der reagierte absolut nicht, wie er *aussah*, nix mit Schelle retour, sondern der quäkte: „Nich' doch, Chef, nich' schon wieder. Sie haben mir doch vor 'ner Woche erst welche gelangt.“

„Ja, hat nur nichts genützt. Aber das sag' ich dir, bevor du uns hier alles vermasselst... ich schmeiß dich Aas raus, hast du verstanden.“

„Ja Chef, ich weiß doch, aber da heute abend, da konnt' nix passier'n, die war'n keene von uns, det waren zwee Bürschchen, die hatten 'ne Radpanne.“

„Gleich zwei?“

„Ja, aber die war'n nur mit *einem* Rad unterwegs.“

„Du, steig mal von mir ab, Armin. Mir verfällt er.“

„Ach Gott, is' ja schade.“

„Ja, ja, bewege deinen Arsch, runter vom Jochen. Und dann erzählst du uns haarklein, was da in den Wiesen los war.“

„Na ja, wir haben die Burschen gefragt, wo sie hin müssen.“

„Wer ist ,wir'?“

„Na von meiner Tante der Jüngste, der Dieter.“

„Ach der, der auch so veranlagt ist.“

„Ja, der. Der war auch mit auf'm Geburtstag. Und nu wollt' er nach Hause, der wohnt doch in –“

„– Hirschwalde, ich weiß. Und die Jungs? Das waren doch noch *Jungs*, wie ich Euch kenne.“

„Ja, ja, Chef, det war't ja. Ich hab' doch gesagt, mich hat'et mal wieder gepackt. Und den Dieter genauso, als der gehört hat, die wär'n erst dreizehn, die Bürschchen. Und aus Berlin wär'n sie. Wollten zur S-Bahn nach Derneute. Die hatten einen Ausflug gemacht zu den Fischteichen in Langelow.“

„Und dann habt ihr euch die Jungs vorgenommen.“

„Nee, nicht gleich. Erst haben wir geguckt, wat mit dem Rad war. Die Kette, die wollt nich'. Hatte sich 'n Nagel drin verfangen. Und den haben sie nich' rausgekriegt mit dem Werkzeug, was sie in der Satteltasche nur drin hatten. Aber Dieter is' in so wat geschickt, der hat det wieder hingekriegt. Und dann hat er gesagt, dafür dass sie jetzt weiterkämen, wären

sie uns wat schuldig, aber keen Geld. Er wüsst' was Besseres. Und det könnten Sie mit ihren dreizehn Jahren bestimmt schon. Die sollten ihm und mir einen runterhol'n. Und sich dabei die Hosen uffmachen, damit wir sehen könnten, was sie für Pimmel hätten. Sonst ließen wir sie nich' weg.“

„Und da haben sie sich drauf eingelassen?“

„Na ja, nich' gleich. Haben erstmal blöd aus der Wäsche geguckt. Und rumgemosert, dass sie so wat Schweinisches noch nie bei einem Mann gemacht hätten. Nur bei sich selbst, det ja, det haben sie zugegeben. Aber schon nich' mal mehr so einfach, dass sie det auch schon gegenseitig an sich gemacht haben. Det hat 'n Momentchen gedauert, da mussten wir ihnen erst ans Schlafittchen gehen. Und da haben sie Ja gesagt, haben gesagt, det wär' schon mal vorgenommen. ‚Na bitte‘, haben wir gesagt, ‚und det macht jetzt ihr mit uns. Ihr wisst doch, wie es geht.‘ Und dann haben wir uns jeder den Prügel rausgeholt, und da haben die Bürschchen dann auch zugegriffen und sich auch nich' gezuckt, wie wir ihnen die Hosen runtergezogen haben. Na und dann hat mir Dieter 'n Wink geben, und schon hat sich jeder den gepackt, den er vor vor sich hatte. Ruckzuck war'n sie umgenietet, lagen sie auf'm Bauch. Und dann hat jeder von uns, so scharf wie wir war'n... haben gerammelt wie die Stiere. Det müssen Sie versteh'n, Chef. Det hatt' ich doch schon lange nich' mehr. Is' doch nich' so wie mit Dieter. Der kommt alle naselang zu wat, der kommt rum in der Welt, is' laufend auf Montage, aber ich... wo *seh'* ich schon mal so was Schnuckliges? Hier in Emmaus nich'.“

„Du solltest dir solche Ferkeleien ja auch abgewöhnen.“

„Ja, ich weiß, Chef. Aber was einmal in einem drin is', is' nun mal in einem drin, das wissen Sie doch. Sie reden doch selbst von Veranlagung. Det Wort kenn' ich doch nur von Ihnen. Det mit der Veranlagung haben Sie mir doch schon mehr als eenmal lang und breit auseinandergesetzt, und nun seien Sie mal froh, dass ich nichts angestellt habe, was rauskommen kann. Det mit den beeden Jungs, das kommt nämlich nich' raus. Die wussten nich', wer wir waren, und die wussten auch nich', wo wir hergekommen sind, und auch nich', wo wir hin wollten. Und nun brummen Sie mir mal 'ne kleene Strafe auf, und dann is' gut, Chef.“

„Was sagst denn du dazu, Jochen? Ich meine zu den Dreizehnjährigen, oder wie alt die Jungs waren. Verspürst du in dir mitunter auch solche Gelüste wie Armin?“

„Nein.“

„Und wie stehst du ansonsten dazu?“

„Ich find' das nicht gut. Das war ja mit Gewalt.“

„Und wenn es die nicht gegeben hätte? Sagen wir mal, diese Jungs hätten das ohne weiteres mitgemacht, vielleicht sogar gern. Was hieltest du denn dann davon.“

„Dann wär' das vielleicht was anderes. Dann wär' das so wie mit mir, als ich noch so jung war. Aber so war das ja nich' mit den Jungs, die sich Armin und der andere gegriffen haben. Die Jungs sind ja so quasi vergewaltigt worden.“

„Könnte man so sagen, ja. Und weil du das so siehst, denke dir für Armin jetzt mal eine Strafe aus.“

„Ich?“

„Ja, du, befiehl ihm mal was.“

„Das kann ich nich'.“

„Na gut, dann kriegst du die Strafe von mir, Armin. Geh' mal hin, leck Jochen die Füße.“

„Nee, das will ich nich', das soll er nich', Bruder Hobler.“

„Und ob er das soll. Na los Armin, fang an.“

„Nein, Armin, mach's nich'.“

„Und was ist, wenn er es doch macht?“ – Tja, das wusst' ich nun auch nicht. Saß auf der Tischkante, verwirrt bis sonstwie tief, zumal ich doch erst vor zwei Tagen von diesem Waldemar gehört hatte, dass auch die Hoblerbrüder, also auch dieser Gottfried... der ließ sich doch immer diese Lehrlinge zuführen; Bruder Hobler war ja letztlich auch nicht anders als

dieser Armin. Hobler war doch keinen Deut besser. Das war doch auch ein Verbrecher, oder wie?.

„Hat es dir die Sprache verschlagen, Jochen? Na los Armin, ran.“

„Nee, Armin, hör’ auf, meine Füße sind schwitzig.“

„Det macht nischt, halt’ sie still, sonst krieg’ ich gleich noch ’ne Strafe.“ – Tja, und was tat ich? Ich notier’ es frei heraus; warum mich anständiger geben als ich war? Ich ließ den Armin lecken. Jeweils den Spann, die Zehen, die Fußsohle, die Ferse. Einmal da, einmal da; Armin leckte mit Inbrunst, und ich schwitze vor Scham. Und ich wusst’ nicht, wo hingucken. Und Hobler ging mir, wie ich da so saß, an die Brustwarzen. – „Nich’. Das nicht auch noch.“

„Wieso, das is’ für Armin. Bettel ihn an, sag’, dass er dich ficken soll.“

„Nee, lassen Sie das. Weg mit den Händen.“

„Nichts da, lass mich machen. Sag, was sich in dir anstaut.“

„Das wissen Sie doch.“

„Na dann sag es Armin. Na los, sag es ihm, du bist geil, er muss dich jetzt ficken, du brauchst es, ran muss er, ran.“

„Ja, muss er.“ – Und Hobler kippte mich rücklings, rauf auf die Kissen auf dem Esstisch in des Nachtwächters Wohnstube. „Weg von den Füßen, Armin. Los, heb die Beine, Jochen.“

„Ja.–“

„So, und nun guck mal hin, Armin. Zuckt Jochen die Rosette, so wie ich ihn jetzt zwiebel?“

„Na jedenfalls sieht sie gut aus, Chef.“

„Na, dann mach doch wat, Armin.“

„Lauter, Jochen, deutlicher. Mach ihn an.“

„Ja, ja. – Komm, Armin, stoß zu, wenn du noch kannst. Komm, fick mich. Hast doch bestimmt ’n Ständer –“

„– ja, ja, der steht mir.“

„Na dann stoß ihn mir rein, ich halt’s nich’ mehr aus. Ich muss jetzt gefickt werden. Los doch, los. Fick mich doch endlich. Du bist doch ’n Stecher.“

„Und wat für eener. – Braucht er Schmiere, Chef.“

„Ja, mach was ran.“

„Aber schnell, Armin, mach schnell. Ich werd’ doch so furchtbar geil gemacht. Hilf mir doch endlich. – Ja, schieb ihn rein. Und rammeln, mich feste rammeln. Und mich jetzt nich’ mehr zwiebeln, Bruder Hobler.“

„Doch, doch, bleibst du hübsch geil.“

„Das bleib’ ich auch so.“

„Na dann mal. – Los Armin, Vollgas. Der ist doch jung. Stell dir vor, der ist erst dreizehn, vierzehn.“

„Ja, ja, Chef, ich geb’s ihm, ich geb’s ihm. Au, lässt der sich gut –“

„Ja, lass ich mich, mach’et. – Nee, nich’ schon wieder an die Nippel geh’n, nur Armin rammeln lassen, los Armin, los. Spornen sie ihn an, Bruder Hobler. Fetzen soll er mich, fetzen. Ja, gut so, Armin, gut so. Is’ geil so, is’ geil. – O jetzt... ja jetzt... mir kommt et, mir spritzt es schon wieder –“ Und flattert tat ich, und gurgeln tat ich, und schlucken musst ich, der Hobler mir ins Maul gespuckt, voll rein, auch gut, mir alles egal, warum nicht, sollt’ er doch spucken und der andre mich bumsen, und dann war ich platt; Erschöpfung total. – Sollt’ er weiterrammeln, der mich da rammelte; viel spürt’ ich nicht mehr. Und wie von weit her, ging mich nichts an, hört’ ich es hecheln, hört ich es schnaufen, und dann ward geröchelt, geröhrt, und das Bestoßenwerden versiegte. – „Nimm die Beine runter, mein Schatz, mehr hat dir Armin für heute nicht zu geben. Und nun mal ran, Armin, leck Jochen den Bauch sauber, und auf der Brust klebt auch was. Alles auflecken.“ Und ich ließ es geschehen. Und wenn er mir anschließend wieder die Füße gelect hätte... auch gut, sollt’ er. Aber er tat’s nicht; Armin musst’ von mir ablassen.

„So, nun aber mal schnell, Armin, zieh dich an, und dann raus zum Rundgang. Ist schon zwanzig nach elf.“

„Ja, Chef. War aber schön, Chef. War ein bombiger Tag, auch wenn mir von dem von vorhin jetzt verdammt der Arsch qualmt.“

„Ja, ja, nun mach' mal, Armin, beeil dich. – Komm Jochen, runter vom Tisch, steig ab. Wir gehen nach oben und legen uns beide, bevor du losgehst, noch einen Augenblick aufs Bett.“ – Und ich hatt' nichts dagegen. Mich von Armin verabschiedet, ging ich mit Hobler hoch in des Nachtwächters Schlafräum. Und Hobler machte das Licht aus, das wir angelassen hatten, als wir runtergegangen waren. Und ich, schlapp, schlapp, sackte aufs Bett, und Hobler kroch auf mich rauf, und dann küsste er mich, und dann hört ich: „Endlich sind wir wieder allein, Jochen. Jetzt kann ich mich geh'n lassen.“

„Ja, machen Sie das. Is' viel schöner als anders.“

„Erzähl nich', das richtig Deftige brauchst du genauso, ich hab' dich beobachtet. Du bist einer fürs Säuische.“

„Aber nich' immer. So wie jetzt brauch' ich es auch.“

„Wirst du auch nie vermissen. Davon gebe ich dir reichlich, wenn wir allein sind. – Wie geht's deinen Titten?“

„Tun weh.“

„Aber an macht es dich mächtig. Und richtiggehend aus dem Stand heraus. Einmal kräftig zugelangt und im Nu kriegt man dich läufig.“

„Das war mir aber zu viel.“

„Wieso, eben war es doch richtig. Du warst nur noch Arsch, und der wurde auch umgehend befriedigt.“

„Na Gott sei Dank. Dadurch hat mich das Geilsein nich' so lange gequält. Das konnten Sie aber nicht wissen, dass Armin doch noch anspringt.“

„Doch, doch, das wusste ich sehr wohl. Wenn Armin zur Strafe jemandem die Füße lecken muss, kommt er immer zur Erektion. Da überspringt er einen gewissen Knackpunkt. Von Null auf hundert, kaum dass er angefangen hat.“

„Armin is' ein sonderbarer Mensch. Wenn ich nich' gewusst hätte, wer er is' –“

„– hättest du ihn für einen Insassen gehalten.“

„Ja, stimmt, so einen Eindruck hat er auf mich gemacht.“

„Ist auch verständlich, so geistig unterbelichtet wie er ist. Essen, trinken, schlafen, ficken. Aber wieviel Anstalten sollen wir schaffen, um jeden zu beherbergen, der nicht mehr als essen, trinken, schlafen, vögeln in sich hat. Und vielleicht ist das ja auch das Normale, und du und ich sind das Unnormale, reine Überzüchtung. – Na ja, lassen wir das. Jetzt mal noch schnell was zu deinem Bethlehem-Einsatz. Also offiziell kennst du den Hausvater seit heute abend. Und Kluge kennt dich auch. Der weiß übrigens Bescheid über das hier. Und offiziell waren wir beide bei ihm und es gab ein ausführliches Einführungsgespräch.“

„Wie sieht dieser Kluge eigentlich aus. Genauso wie sein Zwillingbruder?“

„Nein, zum Glück nicht so ganz, das sind keine eineiigen Zwillinge. Den Matthias hat die Natur äußerlich bedeutend weniger vermanscht, auch wenn ich ihn nicht schön nennen möchte. Also die Statur geht, normal ausgebildet, aber das Gesicht gibt nicht viel her. Keine Konturen. Na ja, du sollst dich ja auch nicht in ihn verlieben, musst lediglich den Hintern halten.“

„Wirklich, ja?“

„Na sicher. Was glaubst du, warum er dich sonst angefordert hat? Ausgerechnet dich? Matthias Kluge und ich wussten doch schon, was du für ein Vogel bist, da hast du noch in Elbberge gehockt. Ich war hier dann bloß nahezu vier Wochen nicht verfügbar, nachdem du angefangen hattest, sonst hättest du mich schon weit früher kennengelernt.– Ach ja, noch mal was zu vorhin. Das mit Armin und diesen Jungs.“

„Das find' ich kriminell.“

„Dann müsstest du deinen Pfarrer Banse aber auch für kriminell halten. Der hat dir deine Jungfernschaft doch wohl desgleichen mit Gewalt genommen, jedenfalls hat er dich überrumpelt, wenn ich ihn richtig verstanden habe.“

„Ja, hat er, hat mich überrumpelt. Aber der hatte vorher zumindest mitgekriegt, dass ich mich gern von ihm anfassen lasse. Der ist dann da, wo wir zum ersten Mal zusammen im Bett gelegen haben, bloß einen Schritt zu weit gegangen. Aber grundsätzlich war doch alles geklärt zwischen Werner und mir. Und wenn er mir vorher erzählt hätte, mit meinem Hintern könnt' er auch was anstellen, was Spaß macht... Ich denk' mal, ich hätt's mir zeigen lassen. Bei aller Angst, dass das weh tun könnte, aber ich glaube, so wie ich damals schon war, hätte in mir garantiert meine Neugier gesiegt.“

„Ja, ja, du bist ein Goldstück, mein Schatz. Aber jetzt musst du wohl trotzdem gehen. Es ist schon zehn vor zwölf.“

„Ist denn Armin eigentlich weg? Ich hab' gar nichts gehört.“

„Doch, doch, der hat zugeschlossen, der ist gegangen. Der klappert jetzt die Anwesen ab. Ich nehme allerdings nicht an, dass er sich heute noch wen greift. Obwohl sein kann alles. Ich hab' zwar eben gesagt: essen, trinken, schlafen, und dann noch das Ficken, aber bei Armin fängt die Reihenfolge mit dem Ficken an.“

„Bei mir auch.“

„Stell dir vor, mir geht es nicht anders. Kann ich auch noch so viel Arbeit haben.“

„Schlafen Sie eigentlich auch noch mit Ihrer Frau?“

„Mitunter. Kommt vor. – Und du Dummkopf hast dir unsere Gitta entgehen lassen. Obwohl du doch alles in allem ein aufgeschlossenes Kerlchen bist, was das Sexuelle betrifft. Und trotzdem siehst du das eine oder andere denn doch noch etwas eng. Das habe ich auch vorhin bei der Sache mit Armin und den Jungs gemerkt.“

„Wieso, sollt' ich das etwa gutheißen.“

„Nein, aber vielleicht erst urteilen, wenn du tief genug in dich reingeguckt hast. Du hast nahezu ein Gesicht gemacht, als wolltest du, dass ich zur Polizei laufe und den Armin und diesen Dieter anzeige.“

„Nein, daran hab' ich nicht gedacht, aber erschrocken war ich schon.“

„Ja, weil du dir nicht vorstellen kannst, dass dich auch mal so ein junges Gemüse reizen könnte, und dass du dann drauf aus bist, so einen Jungen zu verführen.“

„Die haben die Jungs aber nicht verführt.“

„Ja, ja, alles richtig. Aber trotzdem solltest du dir in deiner Phantasie mal einen Fall ausmalen, wo so ein Junge vor dir steht, und du findest ihn schmackhaft, möchtest ihn anfassen, ausziehen, vorn und hinten erkunden, bis du nicht mehr an dich halten kannst, du musst ihn vernaschen. Verstehst du, was ich meine?“

„Ja –“

„Was ist denn?“

„Nichts. Ich werd' jetzt lieber geh'n.“

„Hab' ich dich durcheinandergebracht?“

„Nein.“

„Nein? Na dann komm, lass uns küssen. Das ist ein einfacheres Thema.“

„Ja, is'et.“ – Ja, war es, war es fürwahr, und ich räkelte mich unterm Hobler, und Hobler kam in die Zärtlichkeit, und ich, ich genoss, und Hobler, der küsste mich ab und der schnurrte: „Wenn ich jetzt noch mal könnte, wärst' noch mal dran. Nur einfach so, nur ihn dir reinstecken, ganz tief, und dann auf dir schuckeln, bis du mich anflehst, dir's endlich zu besorgen, ganz doll. Und ich lass dich zappeln –“

„– nein, das dürften Sie nich'.“

„Nein, dürft' ich das nicht?“

„Nein.“

„Und wenn ich dir jetzt einen anbrächte, und der würde sich auf dich raufschmeißen, und dann würdest' beackert... wärst du dann froh?“

„Weiß' nicht, vielleicht.“

„Nur vielleicht? Bist' dir nicht sicher?“

„Nein, bin zu müde.“ – Und Hobler blieb zärtlich, und ich, ich genoss. Und irgendwann hört' ich: „Schade, aber ich bring' es zu nichts mehr. Ist nichts zu machen, wir müssen's vertragen, mein Schatz. Komm, ziehen wir uns an, und dann schleichst du dich nach Hause. Und am Wochenende sehen wir uns wieder.“

„Aber da bin ich doch im Haus Bethlehem.“

„Wirst aber trotzdem nicht nur von Kluge gefickt. Sonnabend Abend, da schau ich nach dem Rechten. Ist alles schon organisiert. Ich überlasse nie was dem Zufall, mein Schatz. Bei mir wird geplant. So minutiös wie möglich. Und deshalb brauchst du auch keine Angst zu haben, dass hier mal was auffliegt. Was Gottfried Hobler macht, das ist wasserdicht, darauf kannst du dich verlassen. Und darauf solltest du dich auch verlassen. Vertrau mir mal blindlings, und dann stolperst du von einem Paradies ins andere. Ich lasse dich in Welten schauen, durch die du mir ebenbürtig wirst. Heut habe ich damit angefangen und spätestens Sonnabendabend geht es weiter. Du, wenn du Diakon werden würdest, holte ich dich nach der Ausbildung hierher zurück und machte dich in Emmaus zum Kronprinzen. Du hast das Format dazu, ich muss bloß noch dies und das in dir freischaufeln, und dann funktionierst du nicht anders als ich. Keine Skrupel. Sich alles erlauben. Allein der menschlichen Natur folgen. Animalisch sein. Und nicht bloß davon träumen, sich das schaffen. – Ja, ja, Jochen, ich könnte jetzt noch stundenlang mit dir reden. Geht aber nicht. Jetzt muss ich dich wegschicken. Na los, ziehen wir uns endlich an.“

Und nun kamen wir tatsächlich vom Bett, tatsächlich in die Klamotten. Aber bevor wir dann des Nachtwächters Häuschen verließen, hieß es noch, wir standen schon unten im Flur nahe der Haustür.: „Ach ja, hör mal zu, Jochen, dich Sonnabend nicht wundern, ich bringe noch welche mit. Einen davon kennst du schon, das ist der Gerhard Oberländer vom Apostelhof. Und die anderen beiden, das sind zwei junge Diakonen aus dem Gethsemane-Haus. Jürgen und Christoff.“

„Ach die. Ja, ich weiß.“

„Halt mal, die kennst du wohl auch schon?“

„Ja, ja, aber nich' so, wie Sie jetzt vielleicht denken.“

„Sondern?“

„Na die beiden sind mir zufällig am ersten Tag am Anger über den Weg gelaufen, nachdem ich mich bei Pastor Kluge vorstellt hatte. Aber danach hab' ich die beiden nie wieder geseh'n.“

„Na dann siehst du sie Sonnabend, und zwar in geheimer Mission als barmherzige Samariter. Die und Gerhard lassen da in Bethlehem regelmäßig ein paar Jungs an sich ran, damit die sich an ihnen ihren Notstand abficken können. Die haben doch da in Bethlehem alle einen wahnsinnigen Druck auf den Eiern, diese Sechzehn-, Siebzehnjährigen. Also muss man ihnen helfen, damit sie nicht vor lauter Nicht-wissen-wohin-mit-der-Kraft tollwütig werden, die Tobsucht kriegen. In den Jungs stauen sich nämlich wahnsinnige Aggressionen auf, und denen muss man was entgegensetzen, bevor die sich ständig an den jüngeren Heimbewohnern, den Vierzehn-, Fünfzehnjährigen entladen. Oder auch an den Erziehern, den Diakonen das Leben zur Hölle machen. Und da schiebt man am wirkungsvollsten einen Riegel vor, in dem man an anderer Stelle einen lockert. Also ermöglichen Kluge und ich ganz im Geheimen diesem und jenem Rabauken ein Ficken unter Aufsicht. Denn wenn die Jungs immer mal vögeln können, und wenn es auch nur ein Männerarsch ist, den wir ihnen vorwerfen, aber trotzdem, das macht den Betreffenden ein Gemüt, das zumindest halbwegs zu handhabend ist. Und das ist halt notwendig, damit das Bethlehem-Anwesen nicht eines Tages explodiert.“

„Verstehe.“

„Weiß ich. Ich mache dich doch nicht von ungefähr zu meinem Gespielen, Jochen. Tritt mal immer kräftig in meine Fußstapfen. Nimm dir mich zum Vorbild, dann wirst du ein Mensch. Nennst du das, was dir heute noch anrühlich zu sein scheint, morgen oder übermorgen notwendig. Du weißt doch, edel sei der Mensch, hilfreich und gut. Was man mitunter nur hinterm dem Rücken der Mehrheit erreicht, denn für gewisse Vorhaben, da braucht es eine sehr individuelle Lebensart... (Hobler fasste mir in den Schritt) ...Und diese Lebensart werd' ich dich lehren. Vor und nach manchem Fick, und währenddessen auch. – So, nun habe ich dich an einer gehörigen Portion Geheimwissen teilhaben lassen, und das hat, wie der Name schon sagt, geheim zu bleiben, du weißt nirgends und bei niemandem von nichts, das machen wir nur unter uns ab wie das jetzt hier.. (Hoblers Hand mir noch immer im Schritt) ...fass mir auch an die Hose. Merkst du, das mich das alles aufgeilt. Geheimwissen hat was zutiefst Erregendes, jetzt bin doch wieder zu was fähig. Hock dich hin, hol ihn mir raus, blas mir einen zum Abschied. Schluck meinen Samen, der ist ungleich edler als der von anderen. – Ja, lass dir in den Mund rammeln. Schön tief rein, ja?“

Ja, ja, schön tief rein, mir war's keine Hürde, auch wenn ich in diesem Moment nicht gerade auf so was erpicht war Ich war auch nicht sonderlich bei der Sache, ich machte es routiniert; mir was geben, mich erregen, tat's nicht. Aber ich wurde auch nicht danach gefragt, ich musste nicht lügen. Auf seufzte Hobler, als er sich verschoss, und dann schluckte ich, was es zu schlucken gab (viel war's nicht), und er steckte weg, woran ich mich betätigt hatte. Und dann sagte er nur noch, ich wäre tatsächlich sein Schatz, und mit mir, da hätte er Pläne, und entsprechend verschwiegen sollt' ich sein; über all das Wissen, das er mir schenkte, weil er mich nun mal dazu auserkoren hätte, zu niemandem ein Wort, schweigen wie ein Grab. Und dann verließen wir des Nachwächters Quartier, und am Tor des Martin-Luther-Haus-Anwesens ward ich verabschiedet. Kurz vor eins war's. Und nun war ich wohl *tatsächlich mittenmang*, und irgendwie kam es mir so vor, als wär' ich schon etwas zu heftig, etwas zu tief, etwas zu verstrickt mittenmang. Waren dieser Hobler und so manch anderer nicht im Begriff, mich einzusaugen? Machten all die Informationen, oft vertraulichen Inhalts... machte all das Mitwissen mich nicht nach und nach zum Komplizen so mancher Komplotte? Wo war mir nicht schon alles Verschwiegenheit abverlangt worden. – Nun ja, mir zu viele Schnipsel zu vieler Eindrücke im Kopf; die kriegte ich jetzt ohnehin nicht zusammengefügt, um mir am Ende ein Bild zu machen, wo ich im Mittenmang grad angelangt war. Ich viel zu müde, groß was mit Nachdenken war nicht mehr, und gleich hinterm Konsum erschreckte mich Geraschel hinter dem Jasmingesträuch neben der Bushaltestelle ‚Emmaus Ort‘. Ich, zusammengezuckt, im Finstern stehen geblieben (dortige Straßenlampe defekt), spitzte die Ohren, und hinterm Strauchwerk dumpfes Stöhnen, stoßweise. – Da *wurde* doch einer, da war doch wer an wem *dran*... und ich wieder munter, hell wach, und gleich auch in Versuchung: rum ums Gesträuch, mich ranpirschen. War doch garantiert *Armin*; wen beim Herumstreunen erwischt, und der ward jetzt befickt. Wer mochte das sein, dem es da hinterm Jasmin ans Eingemachte ging? – Zu spät. Brabbeln hört' ich's, und ich hörte: „Ja, ja, schon gut, Schorschi, mach, dass du ins Haus kommst. Lass dich aber nicht von Herrn Dürrhaupt erwischen.“ – Also Armin war's nicht, der da gefickt. Und also fand ich es doppelt schade, dass ich nicht rum bin ums Gesträuch, und rum ums Gesträuch kam, Zigarette im Anzünden... na so was: Diakonskittel, Diakon, ein Bruder, und das Streichholz erlosch, und der Mann guckte jetzt in meine Richtung; und ich spürte förmlich, wie er stutzte, und dann hieß es: „Guten Abend.“

„Guten Abend.“

„Noch schön heut' draußen, nich'? Mag man gar nicht zu Bett gehen.“

„Ja stimmt. Mach auch noch 'n Spaziergang. Bin nur 'n Augenblick stehen geblieben, weil ich hier hinter'n Büschen was stöhnen gehört hab'.“

„Ach so, Sie haben was stöhnen hören?“

„Ja, ja, hörte sich so an... (und ich ging ran an den Mann) ...na ja, wie soll ich sagen... na als ob da auf der andern Seite Zweie was anstellen miteinander.“

„Ach ja?“

„Ja, ja, beinahe wär' ich nachgucken gegangen, was da so abläuft. – Kann ich mal Feuer haben.“

„Ja, ja –“

„Nee, gleich so von der Zigarette, warum erst 'n Streichholz vergeuden.“ Und der Diakon, Anfang 30, schätzt' ich, der nickte fahrig, und ich fasste ihm nach der Hand und nahm sie ein klein wenig länger in Beschlag als nötig war, mir meine Zigarette an der Glut der seinen anzuzünden. – „Danke. Setzen wir uns hier 'n Augenblick auf die Bank?“

„Gut ja, warum nicht.“ Und also setzten wir uns, und ich überlegte im Hinsetzen: Wie noch mal anfangen von der Sache mit der Fickerei? – Na, da wo ich aufgehört hatte, ganz einfach, also: „War schon sonderbar eben, wie ich da so stand und hinterm Gebüsch wurde immer so ruckweise aufgestöhnt. Das war schon zum Neugierigwerden. Aber andererseits dacht ich mir, was krieg ich schon zu sehen? Wenn die mich bemerken, hauen sie doch ab, also warum sie erschrecken, das wäre doch gemein von mir. Lasse sie sich mal austoben.“

„So denken Sie über so was?“

„Über was?“

„Na über das, was Sie da beobachtet haben wollen.“

„Na beobachtet leider nicht, konnt' meine Neugier ja grad noch so eben bremsen Aber was ich gehört habe, war eindeutig. Da haben sich zwei Kerle aneinander was Gutes getan. Wahrscheinlich hat einer den andern gebumst. Der eine hieß Schorschi, hab' ich am Schluss den andern sagen hören.“

„Und? Gehen Sie das morgen melden?“

„Ja, seh' ich so aus, als würde ich solche Männer verpfeifen? Nee Sie, das kommt für mich nich' in Frage. Ich geh' doch nich' hin und sage: Hör'n Sie mal Herr Pastor Kluge, ich hab' die Nacht mitkriegt, dass da hinter den Jasminbüschen an der Bushaltestelle welche was Unsittliches getrieben haben. Der eine hieß Schorschi, und der andere, der war so Anfang dreißig, dunkle Haare, Fassonschnitt. Und das Wichtigste: das war 'n Bruder. Mit dem hab' ich, als die beiden fertig waren, dann noch 'ne Zigarette geraucht –.“

„– hören Sie auf, das reicht.“

„Nee, noch nich' ganz. Ich müsste nämlich noch hinzufügen, wenn ich so beschissen wäre, dass ich so was ausplaudern würde: Ach ja, und während wir da so geraucht haben, Herr Pastor, da hab' ich den Bruder gefragt: Wie is'n das, wollen wir uns nicht duzen? Ich heiß Jochen.“

„Und was meinen Sie, wie sollte der betreffende Diakon darauf reagier'n?“

„Na zum Beispiel könnt' er sagen: Wenn du mir versprichst, Jochen, nirgendwo auszuposaunen, dass ich 'n Insassen gevögelt hab' –“

„– den hab' ich nicht gevögelt, der hat mich. Schorschi hat *mir* was verpasst.“

„Geht es bei dir immer nur *so* rum?“

„Ja. – Ich heiß übrigens Markus. Markus Dresem.“

„Mein Familienname ist Mathesius. Ich arbeite in Gottesruh.“

„Ich im Markus-Haus, wie sich das für einen Markus gehört. Bin aber leider nicht mehr Anfang dreißig. Ich bin schon *siebenunddreißig*.“

„Und ich erst neunzehn, aber schon lange nich' mehr unbeleckt, und im Gegensatz zu dir: mir gefällt beides, seit man mich auch ficken lässt. In den ersten Jahren hat mir das keiner angetragen, da bin ich ständig nur durchgenommen worden –“

„– Sst, sei mal stille, hör mal.“

Und schon hört' ich's, direkt hinter uns, hinter den Büschen, hinterm Jasmin, und die Stimme... das war nun wirklich Dürrhaupt, das war dieser Armin... „*Ja, ja weiter, weiter, da ins ganz Dunkle, bis ran an die Sträucher. Willst doch nich', dass ich dich anzeige. Oder willst' in' Arrest, sollen die Brüder dich wegsperren? Die sperren dich nämlich weg, auch wenn et stimmen sollte, dass du heute zum ersten Mal ausgebüchst bist.*“

„Ja bin ich, geht ja gar nicht anders, so kurz, wie ich erst hier bin. Ich war doch vorher in Wiesengrund.“

„Ja, ja, red' nich' so viel, los, Hosen runter, dich vorbeugen.“

„Aber jetzt nich' so was mit mir machen, wie der da in Wiesengrund. Nich' dass ich wieder die Scheißerei kriege. Die kam mir da nämlich regelmäßig.“

„Ja, wovon denn?“

„Na vom Stempel im Arsch, von einem unserer Erzieher das Ding.“

„Davon hast'n Dünnschiss gekriegt?“

„Nee, davon nich', mich durchfideln ging, aber am Schluss, da hat er auch noch losgestrullt, alles bei mir rin.“

„Wat denn, der hat dir voll ins Loch gepisst?“

„Ja, hat er.“

„Na so wat. Det is' ja glatt wat zum Ausprobier'n.“

„Ja, ja, aber gleich anschließend, da hab' ich regelmäßig die Scheißerei gehabt. Ich war kaum mal drei, vier Meter weg, schon ging's bei mir los“

„Na und, das wär' doch jetzt keen Problem, schießt du hier anschließend uff die Wiese. Los bück dich.“

„Also kommt jetzt auch nicht bloß das Durchfideln, ja?“

„Weiß ich noch nich', abwarten. Stöhnst du laut, wenn du genagelt wirst?“

„Nee, musst' ich mir abgewöhnen. Hat mir in Wiesengrund der Herr Feldmann nich' erlaubt. Und immer was vorm Mund wollt' ich nich' haben.“

„Na dann mal, halt still. – Au verdammt, hast du'ne enge Votze.“

„Ja, ja, geht aber gut rin. Bei Herrn Feldmann Seinem war es manchmal 'ne Qual, da hab' ich –“

„– ja, ja, Schluss mit dem Gequatsche, halt'n Rand.“ – Und wer auch immer denselben halten sollte, der hielt ihn, und das klägliche bisschen Vor-sich-hin-Gestöhnel... na, Armins Gejapse, Geschaufe war bedeutend deutlicher zu vernehmen, und ich kein Verlangen danach; wozu das mit anhör'n?. Und ich beugte mich seitwärts, ging dem Markus ans Ohr: „Wollen wir abhau'n?“ Und Markus nickte, und wir schlichen uns weg Richtung Anger. Nicht weit war's, so um die dreißig Meter, mehr nicht. – „Weißt', wer das Schwein war, Jochen?“

„Der Ficker? Na, der Nachtwächter.“

„Ja, dieser Dürrhaupt.“

„Hast' dich von dem auch schon mal?“

„Was, ficken lassen? Um Gotteswillen, doch nicht von Dürrhaupt. – Geh'n wir noch 'n Stück spazier'n? Vielleicht da rüber, da an der Gärtnerei lang?“

„Meinetwegen, aber bist du denn noch nich' müde?“

„Mit dir an der Seite... (hieß es im Gehen) ...und dann nur vorhin das bisschen von Schorsch? Ich wär' doch jetzt im Wald, wenn du mir nicht in die Quere gekommen wärst.“

„Und was dann?“

„Na was schon, mich nehmen lassen. Ich hätt' jetzt garantiert schon den Dritten oder Vierten drin.“

„So versessen bist du auf so was?“

„Ja, ja, aber das hat einen besonderen Grund. Letztlich braucht' ich wahrscheinlich bloß einen pro Nacht. Aber den find' ich hier nicht. Keiner füllt mich doll genug aus. Ich meine, von der Schwanzgröße her. Deshalb lass ich mich wenigstens immer so oft, wie ich es nur irgend kriegen kann. Das muss mir am Ende immer gehörig weh tun. Und dann laufen mir die Tränen, und dann fühl' ich mich wohl. Is' pervers, was?“

„Nee, warum? Ich kenn' einen, dem geht es ähnlich wie dir. Der sucht ständig nach Wahnsinnskalibern. Ohne die is' er nie wirklich befriedigt. Und das nur, weil er ständig an den Bolzen denkt, mit dem er es zum ersten Mal zu tun gekriegt hat.“

„Genauso geht es mir auch. Ich suche ständig nach dem, den ich auszuhalten hatte, als ich entjungfert worden bin. Und das, obwohl es damals eigentlich... wollen wir uns hier ins Gras hinsetzen?“

„Ja.“

„Is' schön mit dir, Jochen.“

„Mit dir auch, aber du wolltest grad noch was sagen, was vom ersten Mal. Wie es da war.“

„Na ja eigentlich war es eine Zumutung. Jedenfalls hat es mich anfangs total überfordert. Ich noch so jung, und der so ein wahnsinniges Ding. Und passiert ist es im Kinderheim. Ich hab' seit meinem elften Lebensjahr wie ein Waisenkind leben müssen. Meine Eltern waren Kommunisten, und deshalb sind sie im Januar neunzehnhundertsechunddreißig von den Nazis kassiert worden. Und mir hat man erzählt, mein Vater und meine Mutter hätten mich im Stich gelassen, hätten Selbstmord begangen, und dann hat man mich in ein Heim gesteckt. Weit weg von Zuhause, von Breslau, wir haben in Breslau gewohnt, da bin ich auch geboren worden, und das Heim, in das sie mich verfrachtet haben, war in der Nähe von Cottbus. Und wie das wirklich mit meinen Eltern war, das habe ich erst mit einundzwanzig erfahren, im Juli sechundvierzig. Nichts mit Selbstmord. Meinen Vater haben sie im Mai einundvierzig im KZ Buchenwald erhängt. Und meine Mutter ist im Februar dreiundvierzig im KZ Ravensbrück verendet. Als ich das erfahren habe, war ich tagelang wie gelähmt, und zwar vor Scham, obwohl ich doch nun wirklich nichts dafür konnte, dass ich meine Eltern zehn Jahre gehasst hatte. Und wie gehasst, sage ich dir. Ich hatte doch geglaubt, die hätten mich im Stich gelassen, sich aus dem Leben gestohlen und mir dadurch das Kinderheim angetan. Den Drill da, und die viele Schläge, die wir gekriegt haben, und dann ab fünfzehn die Drecksarbeit in einer Munitionsfabrik. Die haben uns doch nicht einmal einen Beruf lernen lassen. Und mit achtzehn an die Front, und als der Spuk vorbei war, war ich zwanzig und bin durch die Gegend geirrt. War in Berlin gelandet. Und irgendwann hatte ich dann Glück, habe ich in einem Pissoir einen Homosexuellen getroffen, der mich nicht nur durchgefickt hat. Das war ein Arzt, ein Professor von der Charité. Der hat mich aufgenommen, und durch den bin ich dann auch im Elisabeth-Krankenhaus in Lichtenberg zu einer Ausbildung als Krankenpfleger gekommen, und als ich die abgeschlossen hatte, bin ich im Stöckerstift in Weißensee Diakon geworden. Das habe ich alles dem Johannes zu verdanken, dem Professor. Besser gesagt: dem ehemaligen Professor. Hat sich neunzehnhundertsechundfünfzig, als das mit dem Ungarnaufstand war, politisch angeblich was zu schulden kommen lassen. Zehn Jahre Zuchthaus. Ist nach Bautzen gekommen. Und voriges Jahr im August ist er da mit neunundsechzig Jahren verstorben. Liegt auch in Bautzen begraben. Die Behörden haben den Verwandten nicht einmal gestattet, Johannes nach Berlin zu überführen, und das, obwohl es auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof eine Familiengrabstelle gibt. – Na ja, nun bin ich ziemlich vom Thema abgekommen. Aber dadurch weißt du nun in etwa, wer ich bin.“

„Aber immer noch nich', warum du extrem große Prügel bevorzugst.“

„Ja, stimmt, das ist jetzt untergegangen. Aber ich sehne mich tatsächlich ständig nach Hengstschwengeln. Das ist so, seit mir der Propst, dem das Kinderheim geistlich unterstellt war, an den Hintern gegangen ist. Einer von uns größeren Jungs hat im Winter vorm Schulunterricht und spätnachmittags ein zweites Mal den Amtssitz von diesem Propst heizen müssen. Das ging wochenweise reihum. Und der jeweils dran war, der war dann die betreffende Woche auch gleich da einquartiert. In der Bibliothek gleich neben dem Arbeitszimmer vom Propst. Heinrichsen hieß er. Dr. Heinrichsen. Ein Deutscher Christ. NSDAP-Mitglied. Hat sich fünfundvierzig vergiftet. – Ja, ja, so einer war das: am Schluss feige, aber vorher getönt und getönt, und absolut keine Skrupel. Ich vermute, der hat nicht einen von uns Jungs ausgelassen, als wir so zwischen zwölf und vierzehn waren. Aber gesagt hat nie einer was zum anderen. Trotzdem denke ich, die haben alle nur geschwiegen, genauso wie ich, aber rangekommen ist jeder. Vielleicht hat er sie nicht alle gefickt, kann sein, er hat sich bei manchem

mit dessen Mund begnügt, aber was angestellt hat Heinrichsen garantiert mit jedem. Der war doch sonstwas für ein geiler Bock, obwohl er schon so zwei-, dreiundfünfzig war, als ich da zum ersten Mal Heizdienst hatte. Das war in der Weihnachtswoche neunzehnhundertsiebenunddreißig. Da war ich also zwölf. Oder zwölfeinhalb, wenn du so willst. Und da ist es passiert. Ich muss allerdings dazusagen, ich habe, was Männer angeht, in mir schon was gespürt. Und in einen von meinen Lehrern war ich zu der Zeit gerade bis über beide Ohren verliebt, und nicht bloß so im Kopf. Mein bisschen Pimmel, viel war es damals noch nicht, aber gezuckt hat er sich mitunter schon ganz mächtig, wenn ich an den Lehrer gedacht habe. Vor allem abends, wenn ich im Bett lag. Da habe ich an mir rumgerieben, und mir vorgestellt, das wären jetzt nicht meine Hände, das wären jetzt die von dem Lehrer. Der läge jetzt neben mir und ganz dicht an mir dran. Und wenn ich bei uns im Heim welche von den Älteren, so Fünfzehn-, Sechszehnjährige... wenn ich solche zur Toilette habe gehen sehen, dann bin ich mitunter hinterher und habe an der Pissrinne versucht, ob ich was von deren Schwanz sehen kann. Und so ein ganz kleines sexuelles Erlebnis hatte ich auch schon hinter mir, als ich zum Propst musste. Ich hatte auch schon mal einem Mann an den Schwanz fassen dürfen. Im Heim unserem Hausknecht, als ich dem im Keller bei irgendwas helfen musste. Ich glaube, faulige Kartoffeln auslesen. Und da hat mich der Konrad, so hieß dieser Hausknecht, der wurde Konrad gerufen, war auch noch jung, drei-, vierundzwanzig vielleicht, und der hat mich da im Keller auf einmal umgefasst, und ich habe mich auch gleich gekuschelt, und da hat er meine Hand genommen und hat sie bei sich unter der Schürze in den Hosenschlitz gesteckt, ran an' Schwanz, und der war hart, und ‚reib mal dran, reib mal‘ hieß es. Und ich ganz unbeholfen, aber gefallen hat es mir, das hat Konrad auch gemerkt, aber grad als er mir auch an die Hose wollte, da hörten wir irgendwas, da kam jemand runter in den Keller, und schon war Schluss. Und dann war auch nie wieder was. Ich wurde ihm nicht mehr zum Helfen zugeteilt, und irgendwann haben sie ihn entlassen. Warum, weiß ich nicht. Jedenfalls war plötzlich ein anderer da, ein Otto, auch jung, aber absolut nicht freundlich zu uns Jungs. Wobei: das hätte mich nicht gestört. Wenn der mich umgefasst hätte, hätte ich mich genauso an ihn gekuschelt, genauso wie an den Konrad. So war ich eben, und so bin ich dann bei dem Propst angekommen. An dem Tag hatten wir grad Ferien gekriegt, Weihnachtsferien. Drei Wochen. Und weil es Dr. Heinrichsen von der Weihnachtswoche bis Epiphania in seinem Haus absolut besinnlich wollte, wollte er auch keinen Jungswchsel fürs Heizen, also hieß das für mich, ich hatte drei Wochen am Stück für den Propst da zu sein. Und der war auch extra ins Heim gekommen, um sich den Jungen auszusuchen, den er so lange um sich haben musste. Ansonsten machte das immer der Heimvorsteher, der Herr Walther. Der traf immer die Auswahl. Aber jetzt kam Heinrichsen drei oder vier Tage vorher höchstpersönlich. Kurz vor der Schlafenszeit, wir alle im Schlafsaal schon im Nachthemd. Und dann sollten wir vor den Betten Aufstellung nehmen und Dr. Heinrichsen ist mit dem Herrn Walther von einem zum andern gegangen, und als sie vor *mir* standen, hat Heinrichsen gesagt: ‚Hübscher Junge. Warum war der denn noch nicht bei mir? Wie alt ist denn der Knabe?‘ ‚Alt genug wäre er, Markus ist zwölf, Herr Dr. Heinrichsen. Aber das ist doch der Junge aus *Breslau*‘, hieß es vom Heimvorsteher. ‚Ach so, ja ich verstehe‘, hat Heinrichsen daraufhin gesagt, hat mich von oben bis unten gemustert und dann hat er zu dem Herrn Walther gemeint: ‚Wissen Sie was, Weihnachten ist doch nun einmal das Fest der Liebe und der Vergebung. Und das sollte man auch solchem Jungen hier angedeihen lassen. Schicke Sie mir *den*.‘ Und dann sind die beiden abgezogen, und wir Jungs mussten in die Betten, und als das Licht aus war und wir waren allein, da hat einer gesagt: ‚Auweia, Markus, drei Wochen. Mir reicht immer schon eine.‘ Und ein paar andere haben gerufen: ihnen auch. Eine Woche wär' ihnen schon 'ne Woche zuviel. Aber mehr hat keiner gesagt, am anderen Morgen auch nicht. Und drei oder vier Tage später bin ich dann nach dem Abendessen von einem unserer Erzieher zum Propst gebracht worden. Mit tausend Ermahnungen. Wehe, ich wäre nicht artig, nicht folgsam. Wehe ich gehorchte nicht. Und das erste war, als ich beim Propst angekommen war: ich musste in die Badewanne, mir den Heimgeruch vom

Körper waschen. Und da es Knaben mit der Körperpflege oft nicht sehr genau nähmen, würde er nachher kommen und mich begutachten, hat Heinrichsen gesagt. Und sein Sekretär, Otto hieß der Mann, Otto mit Nachnamen, war nicht mehr ganz jung, aber auch nicht grad alt, vierzig vielleicht, und der hat mich dann ins Badezimmer gebracht. Da war sogar schon Wasser eingelassen worden. Das roch nach Parfüm. Und ich hatte mich im Beisein von diesem Herrn Otto auszuziehen, und dann rein in die Wanne, mich lang machen, damit überall Wasser ankäme, und dann würde er mich waschen, hat Herr Otto gesagt, hat seine Hausjacke ausgezogen, hat sich die Ärmel vom Oberhemd hochgekremgelt, und los ging es. Kein Waschlappen, keine Seife, der hat nur so mit den bloßen Händen auf mir rumgerieben. Zuerst auf der Brust, dann auf dem Bauch, dann auf den Oberschenkeln, und auf einmal war er an meinem Schniepel dran. Das müsste auch sein, ich sollte mir nichts dabei denken, ist alles natürlich, hat Herr Otto gesagt, und ist mit seinen Händen gar nicht wieder davon losgekommen, hat an meinem Schwanz gefummelt und gefummelt. Und auf einmal werde ich gefragt, ob mir das gefällt, dass er mich so lieb badet, so als wäre ich ein Prinz, der von Kopf bis Fuß verwöhnt wird. Selbst das Schnullerchen, ‚Schnullerchen‘ hat er gesagt und dann hat er gefragt: ‚Du, soll ich dir das Schnullerchen mal steif machen? Der wird dir doch schon steif, oder? Bist doch schon ein großer Junge, oder irre ich mich da?‘ Nein, habe ich gesagt und schon wurde ich gefragt: ‚Und? Hast du so was schon mal bei einem Mann gesehen? Hast du dir schon mal angeguckt, wie das aussieht, wenn dem Seiner steif wird?‘ Nein, das nicht, habe ich vor mich hin genuschelt, obwohl ich sofort an den Konrad denken musste, diesen Hausknecht, aber trotzdem war es ja nicht gelogen, gesehen hatte ich dem Seinen ja wirklich nicht, nur in der Hand gehabt, und weiter war dann ja auch plötzlich nichts mehr passierte, weil jemand in den Keller gekommen war. Und in *dem* Moment, wo ich so daran denke, wie da damals plötzlich einer aufgetaucht war, und das war klar, dieser Konrad hatte mit mir was Verbotenes gemacht, weil er ja sofort damit aufgehört hatte, als er was gehört hat... also in *dem* Moment, wo ich das wieder ganz deutlich vor mir sehe, da geht die Tür auf und Dr. Heinrichsen kommt rein. Ach Gott, ach Gott, dachte ich, was denn jetzt? Der muss doch aufhören, der Herr Otto, warum hört er denn nicht auf? Na ja, weil er eben nicht aufhörte mit dem Fummeln, und der Heinrichsen hat ihn gefragt: ‚Na wie steht’s, Wilhelm, wie weit bist denn schon mit dem Hübschen? Hat er schon zugegeben, dass er gern mal unsere Liebeslummel sehen möchte.‘ – Was möchte ich sehen?, dachte ich, aber in dem Moment hörte ich schon : ‚Ja, ja, Herr Doktor, ist grad so weit. Grad hat Markus genickt und mich gefragt, ob wir mit ihm böse wären, wenn er nicht lügen würde.‘ Und da hat der Heinrichsen aufgelacht, ist ran an die Badewanne, hat mir den Kopf getätschelt und gesagt: ‚Aber Markus, was wären denn Herr Otto und ich für Menschen, wenn wir jemanden bestrafen würden, weil er uns die Wahrheit gesagt hat. Noch dazu, wo wir doch hier unter uns sind, nur du und wir Männer, weiter keiner. Da können wir dir doch getrost jeden Wunsch erfüllen. Das erfährt doch niemand. Im Heim nicht und woanders auch nicht. Und nun sag’ mal zu Herrn Otto: Herr Otto, ich würde sehr, sehr gern Ihren Pimmel sehen, Ihren Liebeslummel. Und mit ihm spielen möchte ich auch. Möchte genauso mit ihm spielen, wie Sie jetzt an meinem spielen. Na komm, sag das. Sag, dass Herr Otto sich jetzt ausziehen soll. Du, der hat bestimmt schon einen ganz Steifen in der Hose, und wenn du den jetzt sehen möchtest, dann sag es. Dann zieht Herr Otto sich sofort aus. Was denkst du, was du dann für einen schönen Liebeslummel siehst? Und du brauchst auch keine Angst zu haben, dass dein Pimmelchen allein bleibt, wenn Herr Otto sich auszieht. Ja, ja, er muss ihn loslassen, sonst kann er sich ja nicht ausziehen, aber ich bin ja auch noch da, Markus. Ich ziehe mir den Hausmantel aus, und dann kann ich genauso ins Wasser fassen wie der Herr Otto. – Na komm, nun sag endlich was. Sag, er soll dir seinen Liebeslummel zeigen, seinen Rammpflock. Oder bist du verstockt, muss ich erst böse werden? Soll ich den Rohrstock holen, Markus Dresem?‘ hat Heinrich plötzlich geschnauzt, und ich habe nein, nein genuschelt und habe mich ganz furchtbar erschrocken und auch gleich angefangen zu weinen, das auch. Und da hat der Herr Otto so getan, als wenn er

mir beispringen würde, hat gesagt: ‚Na nun lassen Sie mal, Herr Doktor, nicht mit ihm schimpfen. Zu mir hat der Junge doch vorhin schon gesagt, dass er uns gern nackt sehen würde. Das traut er sich jetzt bloß nicht zu wiederholen, weil Sie doch der Propst sind. Kommen Sie, lösen Sie mich hier ab. Gehen Sie dem Markus mal ans Schnullerchen, und dann ziehe ich mich aus, und schon werden Markus Äuglein wieder glänzen vor Freude. Markus hat sich vorhin doch so gefreut, dass ich ihm ans Schnullerchen gegangen bin. Stimmt’s Markus, so was das doch?‘ Ja, so war das, hab’ ich gesagt, denn einerseits war es ja wirklich so gewesen, ich hatte mich schon gefreut, aber andererseits... das hatte ich mir doch nicht anmerken lassen. Oder etwa doch? Du, Jochen, ich war so was von durcheinander und verängstigt, und dann hatte auch plötzlich der Heinrichsen einen nackten Oberkörper, hatte nur noch so eine dicke wollene Unterhose an, und die beulte vorne, als hätte er sich da einen dicken Holzknüppel mit reingesteckt. Du, dass das sein Schwanz sein könnte, darauf bin ich beim besten Willen nicht gekommen, und *wie* auch?, und es passierte ja so viel gleich. Der Otto zog sich aus, und Heinrichsen war mit den Händen im Wasser und hat an mir rumgefummelt. Ziemlich grob, nicht so wie der Herr Otto, der war da ganz behutsam mit umgegangen, und nicht wunder wie dran gezogen und geknetet und so. Und dann hieß es auf einmal vom Heinrichsen, ich soll aufstehen, in der Wanne bleiben, aber aufstehen, und dann gucken, Herrn Otto angucken. Und das erste was ich gedacht habe, als ich da jetzt so stand und der Herr Otto so frontal vor mir und der hatte einen ganz steifen Schwanz und an dem hat er rumgefummelt, und wie ich das so sah, da dachte ich sofort wieder an diesen Konrad: So ähnlich musste das bei dem Konrad auch aussehen haben, so wie sich das angefühlt hatte. So ähnlich groß war dem seiner bestimmt auch. Und jetzt passierte mir was, was mir erst einmal entsetzlich peinlich war, aber ich konnte nichts dran ändern. Heinrichsen grapschte wieder an mir rum, und mein Schniepel war auf einmal steif. Ich stand da in der Badewanne, glotzte auf Herrn Otto Seinen und hatte einen Steifen. Und da habe ich gebrubbelt: Mir nichts tun, Herr Dr. Heinrichsen, ich kann nichts dafür. Und Heinrichsen hat gesagt: ‚Wofür denn? Dass er dir steht? Sieht doch gut aus. Komm Wilhelm, zeig dem Jungen mal, wozu so ein Ständerchen taugt.‘ Und da kam der Herr Otto richtig ran, beugte sich runter, und schon hatte er mein Ding im Mund. Und Heinrichsen nahm mich beim Kopf und sagte: ‚Keine Angst, der beißt ihn dir nicht ab. Der macht dir nur was Schönes, und das machst du nachher nach. Aber nicht an Herrn Otto, sondern an mir, ich habe nämlich einen viel Größeren als der Herr Otto. Fass mal hin, los geh’ mal bei mir ran mit der Hand, fühl mal, was ich für einen Lümmel in der Hose habe. Na los ran, Markus, sei nicht so langsam.‘ Und Herr Otto hat aufgehört an mir lutschen, und ich habe hingefasst. – ‚Na, das ist ein Rammpflock, was? Schön dranbleiben‘, hat Heinrichsen gemeint, ich habe gespurt, das da in der Unterhose war wirklich ein Knüppel, aber keiner aus Holz. Das war Heinrichsen Seiner. – Du, Jochen, ich habe schon wieder das Gefühl, ich krieg Frieseln auf der Haut, nur so vom Drandenken. Mensch, hatte der ein Rohr, dieser Propst, Herr Dr. Heinrichsen. Der hatte vielleicht was Klobiges an sich dran, du. Vor allem irrsinnig dick, aber dazu auch noch lang. So was hätte ich auch gern gekriegt, aber mehr als sechzehn Zentimeter sind mir nicht gewachsen. Und der Herr Otto hatte auch nicht viel mehr. Wenn der mich dann später gebumst hat, das war so wie heutzutage, da musste ich nicht weinen, jedenfalls nicht, wenn er als erster mit mir zugange war. Aber Heinrichsen Seiner... auf einmal hat mich der Herr Otto aus der Wanne heben sollen, hat mich dann abgetrocknet und Heinrichsen hat gesagt: ‚Los, aufs Bett mit ihn. Wir haben schon genug Zeit vergeudet. Jetzt wirst du getauft, Markus. Von deinem Propst höchstpersönlich.‘ Und ich nicht gewusst, was er meinte. Herr Otto hat mich gegriffen und hat mich durch eine zweite Tür, die es da im Badezimmer gab, nach nebenan getragen, in ein Zimmer mit Himmelbett, ein mächtig breites. Und auf dem hat Herr Otto mich abgelegt. Ich kam auf dem Bauch zu liegen, und so sollte ich auch liegen bleiben. Und dann wurde mir was Flüssiges in die Poritze geträufelt. Sonnenöl, hieß es. Denn wenn der Herr Doktor mich jetzt taufen würde, würde es ganz heiß, heißer als von zehn Sonnen gleichzeitig. Da müsste man vorsorgen, hat Herr Otto gesagt. Und ansonsten sollte ich mich nicht

erschrecken, wenn der Herr Doktor sich jetzt ganz und gar nackt auf mich Nacktfrosch rauflegen würde. Das wäre alles, was ich gleich erleben würde, nur zu meinem Guten. – Ja, ja, so hat der Mann auf mich eingeredet, während er mir in der Poritze rumgefuhrt hat. Und dann ist Heinrichsen aufs Bett gestiegen. Ich konnte zwar nicht sehen, dass er jetzt ohne Unterhose war, aber gespürt habe ich es sofort. Und dann hat es auf einmal mordsmörderisch weh getan. Und da hat Heinrichsen geschnauzt, ich sollte nicht schreien. Wie könnte ich nur so undankbar sein, und seine Barmherzigkeit mit Füßen treten. Er würde mich gerade mit Glück überhäufen, und was machte *ich*, ich versaute ihm das Vergnügen, mich glücklich zu machen. Weinen, das dürfte ich. Wenn ich mein Glück nicht zu fassen wüsste, dann sollte ich weinen, aber doch nicht so ordinär rumschreien, als wenn mein Gesäß was mit dem Rohrstock kriegte. Das wäre doch jetzt kein Rohrstock, um mir meine Bösartigkeit auszutreiben. Das wäre sein Liebeslummel, und mit dem führte er mich ins Paradies. Und je härter der Weg, um so wunderbarer fühlte ich mich, wenn ich am Ende ankäme, wo ich doch unbedingt hinwollte mitsamt meinen Schniepel. Und gleich würde ich merken, wie gut ich mich fühlte, wenn mir dieser Liebeslummel den Weg weist. ‚Gib dich ihm hin. Ich meine es nichts als gut mit dir. Sei endlich dankbar‘, hat Heinrichsen gesagt Und dann sollte ich ihm nachsprechen. ‚Schön, das mir das weh tut. Mein Schniepel, der will das. Mein Schniepel, der braucht das. Steif soll er mir werden, mein Schniepel. Ganz hart soll er mir werden, mein Schniepel. Schön jucken muss mir mein Schniepel.‘ Und still sollte ich liegen, nicht so mit den Armen fuchteln. Und mit den Beinen konnte ich sowieso nichts anstellen, Herr Otto hatte sie mir auseinandergeserrt und nun hielt er meine Fesseln umspannt. Und auf mir ruckte und ruckte dieser Heinrichsen. Und ich sprach nach, was ich nachsprechen sollte, und ich weinte dabei vor mich hin, und von einem Schniepel, der mir schön juckte, oder gar steif wurde, spürte ich nichts. Das mit der Freude über den Schmerz, weil ich ihn brauchte, um ganz und gar aufzugehen in Erregung, das kam erst weit später. Das hat gebraucht, bis ich versessen darauf war, dass mir morgens, mittags, abends, und noch mehrmals zwischendurch einer abging. Abzuspritzen, immer wieder abspritzen. Auf einmal war ich dauergeil. Aber bis das bei mir so weit war, da war ich schon üppige vierzehn, und bis dahin... na leicht zu ertragen war es lange Zeit nicht, das unser Probst und sein Sekretär, der Herr Otto, an mir nicht müde wurden. Denn gleich nach meinem Dienst um den Jahreswechsel herum, da hieß es, der Herr Dr. Heinrichsen benötigte jetzt nicht nur während der Heizzeit einen von uns Zöglingen. Wir hätten uns jetzt auch um die Stallungen und den Garten hinterm Amtssitz unseres Propstes zu kümmern. Und das hieß, dass nun das ganze Jahr über einer von uns Heimkindern bei Heinrichsen wohnte. Immer wochenweise. Und ich kam auffällig oft dran. Ich und noch ein anderer. Ein Martin. Das war ein ganz Stiller und noch weit braver als ich. Und ein ausgesprochen schwächlicher Junge. Der wurde auch oft ausgesucht. Der kam noch ran, als er schon lange fünfzehn war. Ich nicht. Mich haben sie bald, nachdem es mir endlich was gab, endlich war ich froh, dass ich rankam, ich warte schon regelrecht darauf, dass ich wieder an der Reihe war, aber das war ich dann bald überhaupt nicht mehr. So mit vierzehndreivierteil war Schluss, wurde ich nie wieder zu Heinrichsen beordert. Als ich das brauchte, was Heinrichsen mir so oft gegen meinen Willen zugemutet hatte, hat er mich so quasi aus seinem Bett gekippt. ‚Auch andere wollen mal an die Reihe kommen, Markus. Nicht ichsüchtig werden‘, hieß es, als ich den Mann auf dem Flur vom Heim mal allein erwischt hatte und ihn gefragt habe, wann ich mal wieder für ihn arbeiten dürfte. ‚Auch andere wollen mal an die Reihe kommen, Markus. Nicht ichsüchtig werden.‘ – Du, ich konnte danach tagelang kaum was essen. Und es kam auch keine Freude mehr in mir auf. Ich kam mir vor wie weggeworfen oder wie abgehakt. Und das hat mir auch nicht viel genützt, dass im Heim wenig später ein neuer Erzieher dazukam, und der hat sich nahezu umgehend an mich rangemacht. So mir nichts, dir nichts, als wenn er gewusst hat, mich kann man sich greifen. Ich lass mich umstandslos bumsen. Na ja, war ja auch besser als nichts, aber mit was für einem Schwanz. Mit so einem ganz normalen. Na so etwa mit einem, wie ich ihn dann bloß gekriegt habe. So um die sechzehn Zentimeter, und ich hätte

doch den von unserem Propst gebraucht. Der hatte doch einen weit über zwanzig. Wie viel genau, weiß ich nicht. Aber groß, Jochen, wahnsinnig groß. Und danach war ich jetzt süchtig bis dorthinaus. Versessen war ich nach den Schmerzen, die mir so ein monströser Penis bereitet. Dieser Heinrichsen, der hatte mich sozusagen vergiftet. Mich den Schmerz verinnerlichen lassen durch eine Art aufgezwungener Selbsthypnose. Musste doch immer wieder, wenn er sich an mir berauscht hat, so was vor mich hin brabbeln wie: ‚Schön, das mir das weh tut. Mein Schniepel, der will das. Mein Schniepel, der braucht das. Steif soll er mir werden, mein Schniepel. Ganz hart soll er mir werden, mein Schniepel. Jucken muss mir mein Schniepel.‘ Und auf einmal war das für mich nötig. Das Gift hatte gewirkt, die Sucht war aufgeblüht, und nun quält sie mich, wenn ich nicht befriedigen kann. – Ach Gott, Du, das ist ja schon... ach du meine Güte, weißt du, das es schon zehn vor drei ist, und ich quatsch’ hier und quatsche –“

„– na und? Du hattest doch was Interessantes zu erzählen.“

„Ja, findest du?“

„Na und ob. Das war mal wieder was, was ich noch nie gehört habe. Und allmählich habe ich hier in Emmaus das Gefühl, ich sollte vielleicht doch nicht Medizin studier’n... ich arbeite hier doch bloß, weil ich noch keinen entsprechenden Studienplatz gekriegt habe, aber wemöglich sollte ich lieber Schriftsteller werden oder Journalist oder so. Jedenfalls aufschreiben, was sie mir hier alle so erzählen.“

„Warum nicht, ja ja, aber so was, wie ich dir grad erzählt habe, das würde doch hier in der DDR keiner veröffentlichen. Und drüben bestimmt auch nicht.“

„Nee, aber das muss ja nicht so bleiben. Kann doch sein, eines Tages werden solche wie du und ich anerkannt, und bis das so weit is’, da schreib’ ich eben von so was, was dir zum Beispiel mit deinen Eltern passiert ist. Du sie deine halbe Kindheit über gehasst, weil man dir eingeredet hat, die hätten dich im Stich gelassen, und auf einmal erfährst du, deine Mutter und dein Vater waren gegen Hitler und deshalb hat man sie umgebracht.“

„Ja, hat man. Meinen Vater haben sie aufgehängt, und meine Mutter, die ist vermutlich zu Tode geschunden worden oder verhungert oder gleich beides. – Entschuldige, dass ich jetzt heule.“

„Quatsch, das is’ doch auch zum Heulen. Komm mal ganz dicht ran, hier is’et dunkel, hier sieht es keiner, und wenn, is’et höchstens der Nachtwächter, und das is’ auch ’n Homo, das hast du ja vorhin gehört.“

„Ja, ja, das weiß ich schon länger. So was habe ich schon mal beobachtet, wie er einen Insassen gezwungen hat, sich bumsen zu lassen. – Du, sag mal... entschuldige, dass ich danach frage, aber was hast *du* denn für einen, ich meine wie groß?“

„Einundzwanzigsieben.“

„Wie? Einundzwanzig Komma sieben Zentimeter?“

„Ja, ja, bleib ruhig, jetzt nich’ mehr, ich *kann* nicht mehr. Aber morgen vielleicht, ja?“

„Versprichst du mir das?“

„Ja. Aber wo wollen wir uns denn treffen, morgen hab’ ich Spätdienst, da kann ich erst so ab elf.“

„Na dann kommst du runter ins Paul-Gerhard-Haus. Der Hausvater da, der Bruder Joachimsen, der lässt uns hoch auf den Boden vom Haupthaus. Da ist es ganz sicher. Allerdings müsstest du dich dann wahrscheinlich, bevor du mich nimmst, oder vielleicht auch erst danach, aber auf jeden Fall müsst du dich –“

„– was? Von diesem *Hausvater* ficken lassen?“

„Nein, nein, von dem nicht, aber vom Siegbert. Das ist vom Bruder Joachimsen der älteste Sohn. Ein Spastiker. Siebenundzwanzig Jahre alt. Und der wohnt da oben auf dem Boden, kommt auch nie runter. Aber nicht, weil er nicht darf. Siegbert ist krankhaft menschen-scheu. Ist deshalb auch nie zur Schule gegangen. Kann aber lesen, das hat ihm seine Mutter beigebracht. Und dadurch ist Siegbert auch sehr, sehr klug. Der versteht viel von der Welt, obwohl

er sie nie betritt. Aber die Bücher sind ihm wie Fenster, durch die schaut er stundenlang raus aus seiner Kammer da oben unterm Dach.“

„Wie lange kennst’n den Mann?“

„Seit etwa vier Jahren. Seit November achtundfünfzig. Da habe ich im Paul-Gerhard-Haus mal für ein paar Wochen ausgeholfen, und dadurch ist das so gekommen. Bruder Joachimsen hat mich eines Tages gefragt, warum ich noch immer nicht verheiratet bin. Schon dreiunddreißig und immer noch keine Frau gefunden, das wäre doch nun wirklich nicht die Regel. Eine Ehefrau brauchte man doch, zumal Frauen, wie sie ein gesunder Mann in meinem Alter nun mal naturgemäß nötig hätte, ansonsten in Emmaus ja schließlich Mangelware wären, es sei denn, man verführte eine Hausmutter zum Ehebruch oder verginge sich am Küchenpersonal. – Nein, nein, das käme für mich nicht in Frage, habe ich gesagt, Frauen wären mir nicht so wichtig. ‚Einer Potenzschwäche wegen?‘ hat er gefragt, und als ich mit dem Kopf geschüttelt habe, gesagt habe, nein, nein, wäre alles ganz normal bei mir, da hat Bruder Joachimsen gemeint, vielleicht würde er sich ja irren, aber könnte es sein, dass ich in der Sexualität andere Prioritäten setzen würde, als die Männer so allgemein? Was ich ihm jetzt nicht auf die Nase binden müsste, aber wenn ich nichts dagegen hätte, würde er mir gern seinen ältesten Sohn vorstellen, den Siegbert. Der würde sich nämlich in dieser Beziehung auch nicht so verhalten, wie sich die Männer gemeinhin verhalten. An Frauen wäre er jedenfalls nicht sonderlich interessiert. Und da sein Sohn aus lauter Menschenscheu nie das Haus verlasse, da würde er ihm gern zu einem Freund verhelfen. Könnte doch sein, Siegbert und ich, wir hätten ein und dieselbe Wellenlänge. – Schon möglich, habe ich da gesagt, und wenn sein Sohn nichts dagegen hätte, mit mir bekannt zu werden, dann dürfte er mir den gern vorstellen. Und das hat er dann auch umgehend gemacht. Sollte mir um die Arbeit keine Sorgen machen, das ginge auch mal den Nachmittag ohne mich. ‚Nehmen Sie sich Zeit, Markus‘, hat Joachimsen gesagt, als wir nach ganz oben gegangen sind, ‚nehmt euch so viel Zeit, wie ihr beide braucht, um warm zu werden. Ich als Vater toleriere diesbezüglich alles. Meine Frau ebenfalls. Desgleichen Siegberts Bruder. Und ansonsten geht es keinen was an. Darüber wird mit niemandem gesprochen. Da können Sie ganz sicher sein.‘ – Na ja, seitdem ist das halt so mit Siegbert und mir. Da kam ich heute Abend auch her, als ich Schorschi getroffen habe.“

„Also hat man dich heute schon zweimal.“

„Ja, aber trotzdem ist es zu wenig. Hilft allerdings nichts, ich muss jetzt trotzdem so halbgewalkt ins Bett. Um diese Zeit... jetzt ist es gleich Viertel vier, da läuft im Wald keiner mehr rum. So ab zwei hat es keinen Zweck mehr. Muss auf morgen warten. Und dann einundzwanzig Komma sieben. Mein Gott, Jochen, hast du wirklich so einen?“

„Ja.“

„Und der Umfang? Ist er fett?“

„Ja, ja, der ist schon ganz schön dick. Gib mal deine Hand her, fass mal hin, auch wenn er mir jetzt nicht steht. Oder doch, jetzt krieg’ ich am Ende doch wieder ’n Ständer.“

„Mein Gott, Jochen, na so was. Das ist doch endlich mal wieder was Genaues..“

„Und? Der von dem Probst? War der noch größer.“

„Ja, ja, das schon, aber der hier... du, lässt du mich jetzt wirklich warten bis morgen? Komm, Jochen, sag Nein. Sag, ich soll mich bücken. Da hinterm Gewächshaus vielleicht, oder meinetwegen auch gleich hier, hier unter den Kirschbäumen. Wo, ist mir egal, nur mich nicht warten lassen. Ich werde irrsinnig, du ich –“

„– ja, ja, sei still, komm hoch, komm weg hier. Na komm schon, komm schnell, und nicht trampeln.“ Und ich zog den Markus vom Weg an der Gärtnerei ins noch Finstere der angrenzenden Süßkirschenplantage. „Los, weiter, weiter, und dann schräg rüber zur Lazarusstraße.“

„Was war denn? Etwa Dürrhaupt?“

„Ja, wahrscheinlich. Und der sollte uns nachts Viertel vier lieber nicht zusammen seh’n. Schon gar nicht eng an eng auf einem abseitigen Trampelpfad. Da denkt er doch gleich sonstwas.“

„Da magst du recht haben. So einer wie Dürrhaupt hat garantiert eine dreckige Phantasie.“

„Na ja, viel gehört ja nicht dazu, wenn zwei um diese Zeit irgendwo im Finstern rumhocken. Da bin ich lieber vorsichtig. Und hinten, wo der Gärtner wohnt –“

„– Bruder Spiegel?“

„– ja, ja, da an dem Haus, da hat einer was mit 'ner Taschenlampe abgeleuchtet. Wer kann das schon gewesen sein außer Dürrhaupt. Und wenn der dann auf unseren Weg eingebogen wäre –“

„– dann wäre er über uns gestolpert und hätte sich mächtig gewundert.“

„Und sich was zurechtgelegt, was morgen früh garantiert bei Bruder Hobler gelandet wäre. Hör'n Sie mal, Chef, ich hab' die Nacht was gesehen, das kam mir irgendwie nicht ganz geheuer vor.“

„Meinst du, dass er so was zur Sprache bringt, obwohl er selbst so einer ist wie wir?“

„Grad deshalb vielleicht. Kann er gut von sich ablenken“, so sagt' ich wider besseren Wissens, weil ich meine Kenntnisse von einer sehr speziellen Emmauser Seilschaft nicht preisgeben wollte, denn hätte ich was preisgegeben, dann hätte die nächste Frage an mich garantiert gelautet: Woher weißt du denn das? – Nee, solches wollte ich vor Markus nicht auspacken, jedenfalls zu diesem Zeitpunkt nicht. Später vielleicht. Nein, später auch nicht, wusste ich im nächsten Moment, denn da hörte ich. „Gott ja, wäre schon möglich, dass Dürrhaupt so was breittritt, um zu zeigen, was er für ein Saubermann ist. Aber das wäre mir kein Problem, der hat ja keine Beweise. Das wäre doch nicht wie vorhin, als du mich mit Schorsch in flagranti erwischt hast. Also von daher... nein, nein, das wäre nicht das Problem, wenn Dürrhaupt was mutmaßen würde. Das Problem wäre ein anderes, und ich weiß ja nicht, was du von Dürrhaupt hältst, aber ich jedenfalls möchte nichts mit dem zu tun kriegen. Und das, obwohl ich freimütig zugebe, dass ich mich schon mit sonstwem eingelassen habe, um im Hintern Ruhe zu finden, aber von Dürrhaupt möchte ich auf gar keinen Fall, dass er mich besteigt. Also will ich auch nicht, dass er mir nachsteigt, was mit mir anzufangen versucht. Und der würde uns garantiert nachsteigen, wenn er jetzt Verdacht geschöpft hätte.“

„Schon möglich, aber was hast du denn am dem Mann auszusetzen, der sieht doch nicht schlecht aus?“

„Nein, äußerlich nicht, das nicht, das sehe ich auch, aber was er im *Kopf* hat. Musst mal hören, was er von den Insassen hält. Die sind für ihn alles ‚unnütze Esser‘. Du, wenn Dürrhaupt in der Nazizeit was zu sagen gehabt hätte, ich bin mir sicher, der hätte Emmaus ausradert.“

„Dann hätte er sich aber um seinen Arbeitsplatz gebracht.“

„In der Nazizeit? Wohl kaum. Da hätte doch so einer hier nicht als Nachtwächter gearbeitet, da hätte er wohl eher zu denen gehört, die meinen Vater bewacht haben.“

„Bist du sicher, dass du so über jemanden urteilen darfst, den du gar nicht groß kennst, außer das du weißt, dass er den einen oder anderen Insassen vögelt?“

„Die vögelt er nicht, die vergewaltigt er, jedenfalls nutzt er deren Notlage aus. Dürrhaupt greift sich wahrscheinlich fast jeden Abend einen. Und wenn er einen erwischt, der sich niemals freiwillig an den Hintern gehen lässt, dann erst recht, haben sie mir im Wald erzählt. Die, von denen ich mich da ficken lasse. Das sind nämlich meist welche, die wollen nur das eine. Die haben keinen Spaß dran, sich penetrieren zu lassen. Und auf die ist Dürrhaupt am meisten erpicht. Und je jünger, umso eher. Solche in deinem Alter, wenn er die erwischt, die lässt er niemals ungeschoren laufen, so haben sie mir erzählt. Und trotzdem sind sie da allerdings alle froh, dass sie nicht mehr von so einem erwischt werden, der hier vor Dürrhaupt Nachtwächter war. Der hat zwar nichts von ihnen gewollt, aber dafür hat er jeden bei dem jeweiligen Hausvater angezeigt, und dann gab es für den Delinquenten sogenannte Umerziehungsmaßnahmen. Von eiskalten Bädern bis zum Elektroschock.“

„Gibt es so was immer noch?“

„Na klar, was denkst du denn. Wobei ich sagen muss, dass das auch mitunter nötig ist. Also nicht für die, die sich wegschleichen, weil sie Sexualität brauchen, aber für die, die einen Rappel kriegen, denen ist anders als drastisch nun mal nicht beizukommen. Da können die Befürworter sanfterer Methoden noch so viel reden. Unser Chefdiakon zum Beispiel. Der Mann tickt nicht richtig im Kopf, heißt es hier überall hinter vorgehaltener Hand. Hast du mal was von dem Wohngruppenmodell gehört, das dem Hobler vorschwebt? Wenn möglich eines Tages nur noch überschaubare Wohngruppen, Familienstrukturen? Der Mann denkt mit seinen Reformideen total an der Realität vorbei, und das, obwohl ihm selbst eine Pflegeeinheit unterstellt ist, das Martin-Luther-Haus.“

„Ja, ich weiß.“

„So, jetzt sind wir hier, und was jetzt?... (wir hatten die Lazarusstraße erreicht) ...Lässt du mich jetzt wirklich ohne was abziehen, Jochen?“

„Du hör mal, ich bin jetzt hundemüde, Markus. Ich will wenigstens noch für zwei Stunden ins Bett.“

„Ja, ja, versteh' ich ja. Aber kommst du auch wirklich morgen abend runter zum Paul-Gerhard-Haus?“

„Ja, aber erst nach'm Spätdienst.“

„Ja, ja, das hast du ja schon gesagt, dass du vorher nicht kannst. Also warte ich ab elf auf dich.“

„Und wo?“

„Na direkt da im Haupthaus. Gleich wenn du da reinkommst, ist links das Büro von Joachimsen. Da gehst du einfach rein. Ich sage Karl, also dem Hausvater, dem sage ich Bescheid. Und keine Angst, der wird dich mit offenen Armen empfangen, und dann bringt er dich hoch zu Siegbert, und da bin ich dann auch.“

„Hört sich ziemlich abenteuerlich an.“

„Ist es aber nicht. Sagst zu Karl. ‚Guten Abend, ich bin Jochen‘, und damit ist es ausgestanden. Karl ist ganz und gar unkonventionell, wenn es um seinen Sohn geht.“

„Na gut, ich werd' sehen. Jedenfalls *komm'* ich morgen Abend. So, und jetzt sollte wirklich jeder von uns schleunigst seiner Wege geh'n.“ – Und dies gingen wir dann auch, uns von einander verabschiedet. Markus stiefelte die Lazarusstraße abwärts, ich aufwärts, und weit hatte ich es nicht, und ich hätte wohl spätestens zehn nach vier im Bett gelegen, wenn ich ungeschoren bis aufs Gottesruh–Anwesen gekommen wäre. Bin ich aber nicht, bin nur bis an den Seeweg gelangt, und just da springt einer auf mich zu, packt mich am Arm: „Steh'n bleiben, keene Bewegung. Wo kommst'n jetzt her?“

„Mensch, Armin, bist du verrückt?, ich hätt' 'n Herzschlag kriegen können.“

„Ja, ja entschuldige, aber ich hab' dich kommen seh'n. Und so was wie dich lässt man doch nicht einfach sausen. – Komm mal hier 'n Stück ins Dunkle.“

„Du, ich müde, ich muss geh'n, Armin.“

„Ja doch, gleich doch. Gleich bist' mich los. Aber sag mal, wo du jetzt herkommst? Hast' dich noch irgendwo kräftig durchficken lassen?“

„Nein, wie denn? Wo laufen denn hier spät in der Nacht noch Ficker rum.“

„Na ich zum Beispiel, ich lauf' ja hier auch noch rum.“

„Das is' ja auch Ihre Pflicht, Herr Nachtwächter. Aber sag mal, wie kommst du eigentlich so schnell hier her. Du warst doch vor 'ner Viertelstunde oder vielleicht war's auch schon vor zwanzig Minuten, aber da hast du doch noch an 'ner ganz anderen Ecke rumgestöbert. Hinten an der Gärtnerei, wo Bruder Spiegel wohnt.“

„Da wo Spiegel wohnt? Nee. Bei dem seinem Haus bin ich heute überhaupt noch nich' vorbeigeschlittert.“

„Da hat aber einer mit 'ner Tachenlampe rumgefunkt.“

„Ach deshalb. Nee, det war der Spiegel höchst persönlich. Wahrscheinlich sind bei ihm auf'm Dach wieder mal die Marder zu ausgelassen rumgespalkt. Das macht nämlich nachts

mächtiges Getöse, und davon wacht Spiegel dann auf und versucht, die Viecher zu verscheuchen. Hat auch schon Gift ausgelegt, aber da sind sie nich' rangelangen, davon is' lediglich eene seiner Katzen kriecht. – Aber sag mal, von wo aus hast du denn das mit dem Licht von der Taschenlampe überhaupt sehen können? Wo warst'n da?“

„Bin 'n Stück den Weg an der Gärtnerei runter.“

„Und warum bist' dann nicht weiter, wenn du gedacht hast, *ich* lauf da rum. Mensch, dahinten is' doch ideal. – Na gut, ich war es nich'. Aber wenn ich's gewesen wäre, und du wärest da angekommen, da wären wir wir beide 'n Stück auf die Kleewiese, und da hätt' ich dich dann in aller Beschaulichkeit durchficken können. Wär' doch wat andres als hier, wo es jetzt haste, was kannste gehen muss.“

„Du willst mich doch jetzt nich' etwa ficken?“

„Klar, mal versuchen, wat ich noch fertigbringe.“

„Nee, Armin, ich muss ins Bett. Mich kriegst' jetzt zu gar nichts mehr.“

„Wat is' los? Du hör mal, ich hab' noch 'n paar mehr Muskeln als du. Wenn du dich mir verweigerst, niet' ich dich um, und schon wirste besprungen.“

„Mit Gewalt?“

„Na, wenn es nicht anders geht. – Na los, komm mit, geh'n wir noch 'n bisschen tiefer mang die Büsche, und dann bück's dich für mich. – Du, nicht dich sträuben, so schmeiß ich dich direkt auf'n Weg. Wenn ich geil bin, kenn' ich keene Vorsicht.“

„Und vor allem keinen Anstand, was?“

„Halt's Maul, Jochen, gib' mir 'ne Chance.“

„'ne Chance?“

„Ja, die hab' ich doch wohl verdient, wo ich für euch beide heute Abend da bei mir so irrsinnig weit 'n Arsch aufgemacht hab'. Das war dir doch 'n irres Erlebnis.“

„Ja und? Dafür hab' ich mich doch wohl revanchiert, oder hast mich etwa nicht gevögelt.“

„Doch, doch, det schon, aber so mächtig gut war ich nich' mehr druff. Das wär' jetzt garantiert ganz anders. Jetzt bin ich wesentlich frischer, als da nach dem Zwei-in-einen-Gestoße. Denk mal nich', dass ich so was mit links bewältige. – Na los doch, sei nicht so. Komm mang die Büsche, zeig ihn mir her, deinen Arsch. So von Freund zu Freund. Das muss doch nich' im Bösen enden. Und ich bin nun mal scharf auf dich.“

„Wie vorhin auf das Kerlchen hinter den Jasminsträuchern an der Bushaltestelle, ja?“

„Wie, wat? Det *haste* mitgekriegt?“

„Sonst würd' ich's ja wohl nicht erwähnen können.“

„Ja und, was soll das jetzt? Hast' mir was vorzuwerfen?“

„Gut finde ich es jedenfalls nicht. Oder hat sich der Kranke an dich rangelassen?“

„Na du stellst Fragen. Wo du doch garantiert auch nicht immer kleinlich bist. Und bei solchen is' man nun mal der Herr. Können doch allesamt froh sein, dass wir Erbarmen haben. Zu anderen Zeit hat man solche abgespritzt. Da war man rigoroser. Hat keinen Wert, muss weg.“

„Ja, haben die Verbrecher gesagt, und dann haben sie gemordet.“

„Ja siehste, dem gegenüber bin ich doch 'n Guter. Ich lass sie leben, und obendrein beglück' ich sie auch noch. Und nun hab' dich nicht so. Muss auch nicht mang die Sträucher sein, wo es so kratzig is'. Ich weiß, wie man oben in die Kirche kommt. Durch die Sakristei. Der Schlüssel dazu liegt auf dem Sims über der Tür. – Was is', was guckst' so. Merkst', das ich dich aus den Händen gelassen hab'? Wenn du jetzt wolltest, dann könntest mir 'n Schubs versetzen und abhauen. Ich denk' mal, loofen kannste mit deinen neunzehn Jahren schneller als ich. – Na komm, Jochen... (und mir ward in den Schritt gegriffen) ...du, ich fass dich auch beim Ficken an, ich massier' dir den Prügel oder geh' dir an die Nippel, hier an die Nippel –“

„– nich', hör auf damit, lass das sein, ich komm' ja schon mit.“ Und auf gluckste der Armin, und am Kopf ward ich gepackt, und ich kriegte einen arg feuchten, aber immerhin, ich

kriegte einen Schmatz, und dann huschten wir quer über die Lazarusstraße, drängelten uns durch die Hollunderbüsche und liefen auf der dahinter liegenden Kirschbaum-Plantage bis zu dem niedrigen Zaun des Kirchhofs; und das Zäunchen war fix überwunden, und die Kirche erreicht, langte Armin hoch zum Sims über der Sakristeitür, und aufgeschlossen war die im Nu, die ächzte, als sie geöffnet ward, und die seufzte, als wir sie hinter uns zuzogen, und dann standen wir im Finstern.. – „Die Taschenlampe kann ich nich’ anmachen. Das Kabuff hat da oben ’n Fenster“

„Dann sollten wir aber nichts ausziehen, sonst finden wir das nachher nicht wieder.“

„Nee, nee, ich will dich nackt, komm mal weiter, richtig rin in die Kirche. Da fällt von der Straßenlampe aus ’n bisschen Licht rin. Und da legen uns vorm Altar auf ’n Teppich. Da bums ich öfter mal einen.“

„Wen denn?“

„Na zum Beispiel den Kleenen von *euch* drüben. Den Liliputaner.“

„Du bumst Herrn Landino?“

„Weiß nich’, wie er heißt. Der kriegt ja den Mund nicht auf, und meinen Chef will ich nich’ fragen. Kann sein, der hält nix davon. Aber der Kleene is’ne Wonne. Mit dem kannst alles machen, der muckst sich bei nischt. – So, siehst du, hier seh’n wir ’n bisschen wat. Los, zieh dich aus, ich zieh mich auch aus. Wann musst’n drüben sein?“

„Spätestens so gegen halb sechs.“

„Na prima, jetzt haben wir’s erst zehn vor halb fünf, da kann ick ja noch ewig in dir stecken. So ganz ausführlich. Ich hab’ auch wat zum Schmier’n dabei.“

„Ich auch.“

„Ja, wat denn? Auch ‚Florena‘?“

„Nee, Wundsalbe.“

„Is’ die besser?“

„Nee, ich glaub’ nich’, nimm mal Deine.“

„Mensch, da is’ er ja wieder, dein Hammer. Mensch, hast du ’n Hammer. Aber jetzt will ich trotzdem deinen Arsch, komm, pack’ dich hier her, und dann nimm die Beene hoch. – Ja, so is’ gut. Komm her, ich schmier’ dich.“

„Du, nich’ so grob.“

„Hast schon mal ’ne ganze Hand drin gehabt.“

„Nee, will ich auch nich’.“

„Na gut, aber mit euerm Liliputaner mach’ ich det manchmal, und dann zuckelt det bisschen Körperchen, sag’ ich dir. Und fiepen tut er, der Kleene, und ich steck’ bis zum Ellbogen drin. – So, nun komm, nun *lass* dich. Jetzt schieb’ ich’n dir rin, meinen Prügel. Und deine Nippel –“

„– ja, ja, jetzt darfst du sie quälen, aber mich ficken dabei. Immer feste mich ficken.“

„Ja, ja, mach’ ich ja schon. Mensch, bist du geil. Das is’ irgendwie doch was Schöneres als mit dem Krüppel. Merkst’, wie ich stoße?“

„Ja, is’ gut, mach’ weiter, aber wenn du noch mal Krüppel sagst, schmier ich dir trotzdem ’n paar.“

„Ja, ja, is’ ja gut, lass ficken, schön dich ficken lassen. Liegt sich doch gut hier, stimmt’s.“ – Ja, ja, das lag es sich. Auweia, direkt vorm Altar. So weit war ja nicht einmal Werner Banse gegangen, der ja eigentlich auch vor nichts zurückschreckte, und in der Kirche war ich von ihm auch schon georgelt worden, und zwar genau da, wo der Ausdruck ‚orgeln‘ Werners Tun punktgenau benannte, nämlich auf der Orgelempore. Aber vor dem Altar? Also, wenn ich mal wieder in Elbberge war... „Wie wär’ es denn mal unterm Kruzifix, Werner? Is’ geil da. In Emmaus hat mich vorm Allerheiligsten mal der Nachtwächter“, und der schrubbte mir jetzt die Drüse, und der zwickte mir in die Brustnippel, und dann sollt’ ich mich hinhocken, er wollt’ mich von hinten, und dann sollt’ ich mich auf die Seite packen, und er mir im

Rücken, stöpselnderweise, und eine Hand mir am Rohr. – „Du, Vorsicht, nicht dass ich hier abspritze.“

„Wieso, spritz doch, was macht det. Wer denkt'n hier bei Flecken an so wat.“

„Ja, ja, schon gut, stoß zu, los, gibt's mir, mir kommt'et.“ Und wahrlich, mir kam es, es schoss mir, und Armin rackerte weiter und kam nicht ins Ziel. – „Du, ich muss uffhör'n, das wird nischt. Aber schön war'et trotzdem, stimmt's.“

„Ja, war es.“

„Na dann lass uns 'n Augenblick ausruh'n, bevor wir uns anzieh'n.“

„Wir dürfen aber nich' einschlafen.“

„Keene Sorge, um diese Zeit einschlafen gibt's bei mir nich'. Det funktioniert schon lange nich' mehr. Hat mit meiner Arbeit als Nachtwächter zu tun. Vor morgens halb acht, acht bin ich nich' schlafmüde, kann ich nich' pennen, da kann ich noch so groggy sein. In' Schlaf kommen is' nich'. Det geht nur am Tage. Deshalb brauch' ich auch kein Urlaub, wozu det? Am Tage würde ich eh bloß schlafen, und nachts hätt' ich Langeweile, es sei denn, ich hätt' eenen zum Ficken gefunden. Aber in den Erholungsheimen von der Kirche is' in dieser Beziehung nich' viel auszurichten. Die Angestellten sind meist Weiber, abgesehen vom Hausvater, und die da Urlaub machen, det sind in aller Regel Familien. Klar ist da garantiert auch mal 'n Vater dabei, det is'n Hundertfünfundsiebziger, aber wie soll der da im Urlaub von der Frau und den Kindern wegkommen. Einmal war ich nämlich mal in so'm Heim. War sterbenslangweilig, nach einer Woche bin ich abgefahren. – Guck mal zur Uhr. Kannst' auf deiner erkennen, wie spät's is'?“

„Sieht nach knapp vor fünf aus. Wir sollten uns anziehen.“

„Ja, ja, sollten wir. – Komisch, dass ich partout nich' abspritzen konnte.“

„Wie viele von den Insassen hast du dir die Nacht denn griffen?“

„Nur den, den du mitgekriegt hast Und det war ja schon so gegen eins. Danach war nischt mehr, und trotzdem, und obwohl ich so scharf auf dich war. Und gestanden hat er mir ja lange wie Ast, aber nu war Schluss. Ich gloobe, ich sollte morgens diese Scheißtablette nich' mehr nehmen.“

„Was is'n das für eine.“

„Der Chef sagt, wat mit Hormonen. Diese Tabletten sollen mich über Tag weniger explosiv machen, damit ich mir hier nicht immer außerhalb der Nachtruhe welche kralle. Det wär' zu gefährlich. Ich wär' nich' der Mann dafür, genug Vorsicht walten zu lassen. Na ja, Unrecht hat er nich' so ganz. Wenn ich auf wen geil werd', greif ich zu und zerr ihn irgendwohin. Auch mal eenen, wo et brenzlich werden könnte, weil er so wat partout nich' will. Und det kann nachts ja nicht passieren. Die da rumgeistern, die sind ja aus auf Sauereien. Und da lassen sie sich lieber von mir bestrafen, als dass ich hingehe und sie verpfeife.“

„Hast' schon mal einen verpiffen?“

„Nee, darf ich gar nicht, is' mir vom Chef strengstens verboten worden. Nur das wissen ja die nich', die ich erwische. – So, hast' alles an.“

„Ja.“

„Ist dir auch nischt aus'n Hosentaschen gefallen?“

„Nee.“

„Na dann komm.“ Also raus aus dem Kirchenschiff und die Sakristei durchquert, und deren Tür, die knarrt, die seufzt, und schon ist sie zugesperrt, und der Schlüssel landet wieder auf dem Sims über der Tür. „Muss ich mir merken' dacht' ich, und in dem Moment hör' ich: „Wenn du mal mit wem hier rin willst, det kannst' machen, aber nie am Tage, sonst könntest det hier besetzt finden oder 'n doofen Zusammenstoß erleben. Hier vögelt nämlich auch unser Papst rum, der Kluge. Der begattet hier det eine oder andere Mädal aus'n Küchen. Beordert es her zum Kircheputzen und dann nimmt er sie sich zwischendrin vor. Mit'm Fromms, versteht sich. Der is' ja nich' doof, und will eener 'n Kind machen.“

„Woher weißt'n das alles?“

„Gleich, gleich, lass uns erst vom Kirchhof kommen.“ Und dessen Zäunchen überstiegen, wieder unter den Kirschbäume gelandet, hört ich: „Frau Hobler hat sich die beiden aus ihrer Küche mal einzeln vorgeknöpft, weil beim Wäscheinspizier'n von dem eenen Mädels 'n Höschen gefehlt hat. Und dann kam beim Verhör raus, dass die Monika det Höschen beiseite geschafft hatte. Wegen 'n paar Blutflecken. Aber keene, weil sie ihre Tage gehabt hatte, sondern weil Kluge da in der Kirche bei Entjungfern etwas zu grob vorgegangen war. Und Hildegard, det andere Mädchen von unserer Küche, die hat dann zugeben, sie hätte der Kluge schon mehrmals. Hätte sie auch entjungfert, aber det wäre bei ihr ohne Bluten abgegangen. Und dann haben die Mädels noch erzählt, sie wären nicht die einzigen. Von einigen aus den anderen Küchen wüssten sie, dass et denen genauso ginge. Wer in die Kirche zum Putzen beordert wird, is' fällig. – Der Chef hat gesagt, seine Frau wär' schier in Ohnmacht gefallen, als sie det alles gehört hat. Aber er hat sie zu eisernem Stillschweigen verdonnert, und unsere Küchenmädels auch. Wehe, da käm' was an die Öffentlichkeit. Kluge wäre nötig für die Anstalt. Durch den könnt' er als Chefdiakon allet durchsetzen. Und det würde Emmaus einiges einbringen, und nich' wenig. Und irgendwo 'ne dunkle Seite hätte jeder. – Du, ich gloobe, du musst rüber, det is' schon fünf nach halb sechs. Aber schön war et, Jochen. Und nächstens darfst' mir dein Rohr auch wieder reinschieben. Hab' nischt dagegen, dass du mich uffknackst. Aber dich musst du auch immer herzeigen, wenn ich scharf auf dich bin. Du, schade, dass ich'et dir da vorm Altar nich' ringspritzt habe. Schön wär'et gewesen. Und det hätt' dich auch gefreut, oder?“

„Ja, aber schön war es auch so.“

„Ja, nich'? Bin schon 'n ordentlicher Ficker, stimmt's?“

„Ja, biste, Armin, bist gut. Aber lass mal von den Minderjährigen ab, die müssen nich' sein. Fick lieber mich, is' besser.“

„Ja, ja, wo ich jetzt hier mit dir stehe ja, aber wenn mir so'n Jungscher über'n Weg läuft, weit und breit kein anderer, nur der und ich, dann muss ich ihn haben, das is' so'n Drang, dagegen kam ich schon mit zwanzig nich' an. So einen musst' ich umgarnen.“

„Ja gut, aber heutzutage *umgarnst* du ja nicht, da holst' es dir doch eher mit Gewalt.“

„Ja, weil manche so tun, als hätten sie's nich' gern. Aber ich will dir wat sagen: Anschließend, wenn ich sie rumgekriegt hab', da mauzen sie, als macht' ich sie sonstwat von glücklich. Und das mach' ich sie auch.“

„Na gut, dann mal tschüs, Armin, ich muss endlich rüber. Bis bald.“

„Bis sehr bald, ja?“

„Ja, ja, tschüs.“ Und ich zwängte mich durch's Hollundergestrüpp, und ich rannte, keiner rechts, keiner links, quer über die Lazarusstraße, und dann war ich da, wo ich hin musste, und ich setzte mich vorm Haus 2 auf die Bank (mich ins Bett zu legen, was sollte das noch), und ich steckte mir 'ne Zigarette an, und ich glotzte hoch zum blauenden Himmel, und da sagt einer, nee, nicht einer; jedenfalls nicht irgendeiner, Bruder *John* kam zum Dienst, und der sagte: „Wie sehen Sie denn aus, Bruder Mathesius? Haben Sie die Nacht nicht schlafen können?“

„Nee, ging nich', ich bin nicht zur Ruhe gekommen.“

„Der Todesfall von gestern, ja?“

„Ja, vielleicht auch der, ich weiß es nicht. Jedenfalls konnt' ich nicht einschlafen.“

„Und jetzt, wo es Morgen ist, da ist Ihnen nun endlich nach schlafen, stimmt's?“

„Nee, nee, jetzt komm ich gleich zur Andacht, und dann geht es weiter.“

„Nein, geht es nicht, Bruder Mathesius. Ich verordne Ihnen einen freien Tag. Sie legen sich jetzt hin, und wenn Sie irgendwann ausgeschlafen haben, dann gehen Sie spazieren.“

„Aber ich hatte doch grad erst 'n freien Sonntag.“

„Ja, ja, nach über einem Monat, Tag für Tag durchgearbeitet. Los, legen Sie sich schlafen. Heut haben Sie frei.“

„Das geht nich', Bruder John, heute Abend hab' ich auch noch Spätdienst.“

„Ja, ja, den mach' ich. Los, ab ins Haus, legen Sie sich hin, Ihre überreizten Nerven brauchen dringend eine Verschnaufpause außer der Reihe. – Los, los, stehen Sie auf, Bruder Mathesius, worauf warten Sie noch, ab ins Bett. Jetzt *können* Sie nämlich einschlafen, das seh' ich. Und ich möchte nicht, dass Ihnen die Arbeit hier schier den Garaus macht. Und so was wie jetzt, das war abzusehen bei Ihrem Arbeitseifer, und der war ja auch ehrenwert, nur kann man so was nicht ewig durchhalten, Bruder Mathesius.“

„Aber das hat mir doch nichts ausgemacht.“

„Und ob Ihnen das was ausgemacht hat, Sie müssten sich mal im Spiegel sehen. Los, ab ins Bett, der heutige Arbeitstag fällt für Sie aus, und zwar komplett. Ihr Spätdienst ist meiner. Und wenn Sie heute Abend wieder bei Kräften sind, dann bummeln sie nach Bünow und gehen im Dorfkrug ein Bier trinken, quatschen mit den Bauern. Das bringt Sie auf andere Gedanken. Und dass Gott den Boche abberufen hat, ist doch nichts zum Erschrecken. *Wenn* Sie den Mann schon gemocht haben, Bruder Mathesius, dann gönnen Sie ihm auch, dass ihm weiteres Siechtum erspart geblieben ist. Denn diese Krankheit, die hätte den Mann, wenn sie weiter in ihm hätte wuchern können, dann hätte sie ihn niedergemacht bis zur Unkenntlichkeit. So, und jetzt legen Sie sich schleunigst schlafen. Und schließen Ihre Tür ab, damit Sie ja keiner stört. Und kommen Sie mir ja nicht Nachmittag an und sagen, das ginge wieder, jetzt könnten Sie weiterarbeiten. Sie, da guck' ich nicht raus. Ich scheuche Sie retour, haben wir uns verstanden?“

„Ach Gott, wenn der wüsste“, dacht' ich, und keine fünf Minuten später machte ich mich lang, und kaum dass ich lag, lag ich in Morpheus' Armen.

5

Das Markus-Haus war das letzte Anwesen vorm Ortsausgang. Kam man aus Richtung Gottesruh dort an, hatte man zuvor auf der Lazarusstraße so quasi einmal die Anstalt durchquert, und solches hatte ich soeben; war dabei sechs JUBILAR losgeworden („Bruder, haben Sie mal 'ne Zigarette für mich?“), und war auch ansonsten hier und da angesprochen worden. Kummer der eine, Ärger der nächste; sprudelnder Mitteilungsdrang allerorten, und einer war auf mich zugelaufen, hatte nach links und rechts geschaut und geraunt: „Sie, Bruder, sind Sie Freitag Nacht auch wieder dabei? Wenn ja, Sie, also von Ihnen ließe ich mich zu gern. Sie sollen so mächtig viel an sich dran haben, hab' ich gehört. Von Richard, von dem aus der Tischlerei.“

„Den kennst du wohl gut?“

„Ja, ja, ganz besonders. Der braucht es doch genauso oft wie ich. Von daher sind wir doch Schwestern. Also bis Freitag, ja?“

„Nee, diese Woche nicht, da kann ich nich'. Vielleicht nächste. Wie heißt'n du?“

„Charli. Johannes-Haus. Seit dreiundfuffzig. Vorher Haus Bethlehem.“

„Und wie alt bist du, Charli?“

„Achtundzwanzig. Und gut, sag' ich Ihnen, an mir haben Sie ihre Freude. Wer mich zu schrubben kriegt, der hat das große Los gezogen. – Sie, da kommt der doofe Oldenburg, da verzieh' ich mich lieber. Der stinkt mir zu sehr nach Pisse.“ – Und sich getrollt dieser Charli, und ich war weitergetrabt. Nachmittags um fünf, und ich ausgeruht und mir vorgenommen: solche Nacht wie die letzte so schnell nicht wieder. Fünf Stunden Schlaf müssten sein, oder wenigstens vier, so ab zwei die Nacht, das dürfte sich einrichten lassen. – *Herr, erlöse mich von dem Übel und führe mich nicht in Versuchung.* – Und in mir ein Kichern. Und nun wollt' ich mal sehen, ob ich diesen Markus erwischte, um ihm zu sagen, Spätdienst hätte ich nicht. Wenn es ihm recht wäre, könnte ich gleich nach dem Abendbrot runterkommen ins Paul-Gerhard-Haus. – „Entschuldigung, wo find' ich denn hier Bruder Dresem?“

„Haus zwei, Bruder. Der wachst da grad den Aufenthaltsraum.“ – Ja, tat er. Mit so einem scheid' schweren Gerät von Bohnerbesen, vor und zurück, und wieder vor und wieder zu-

rück... „Machst du das auch so gern wie ich? Ich hasse das Wienern. Vor allem im Speisesaal. Jeden zweiten Sonnabendnachmittag. Alle Mann ran.“

„Ist bei uns genauso. Was machst du denn hier? Kommst du meinetwegen?“

„Ja, ich hab' nämlich heute doch keinen Spätdienst.“

„Dann könntest du also früher?“

„Ja, wann hast'n Feierabend?“

„Halb acht.“

„Soll ich dich dann abholen? Gehen wir gemeinsam?“

„Ja, können wir machen. Karl und Siegbert habe ich schon Bescheid gesagt, da war ich in der Mittagspause. Und weißt du was, Karl wusste schon, dass es Dich hier gibt. Euer Leitender Diakon, der Bruder John, der hat ihm vor ein paar Tagen von dir erzählt. Hat gesagt, so einen fleißigen und umsichtigen jungen Mann wie dich hätten sie als diakonische Hilfskraft schon lange nicht mehr in Gottesruh gehabt. Du hättest nur ein Bedürfnis, und das wäre das Arbeiten.“

„Ach schau mal an.“

„Ja, ja, so denkt er von dir. Und ausnehmend gut erzogen wärest du auch. Und schon erstaunlich charakterfest für deine neunzehn Jahre. Du, dieser Bruder John, der hat von dir regelrecht geschwärmt. Und der wäre sonst gar nicht so, hat Karl gesagt. John wäre ausgesprochen streng. Zu sich wie zu anderen. Dass sie den nicht zum Chefdiakon berufen hätten, das wäre eine Schande, denn der Hobler gehörte absolut nicht in das Amt. Und das wäre damals bei dessen Berufung auch nicht mit rechten Dingen zugegangen, hat Karl gemeint – Na ja, jedenfalls freuen sie sich schon auf dich. Ich habe auch Siegbert angedeutet, mit was für einem Gerät ich es heute Abend in seinem Beisein zu tun kriege. Du, der freut sich diebisch auf den Anblick. Damit soll auch alles beginnen. Dich ficken will er erst danach.“

„Na, da bin ich ja gespannt, was mich da erwartet.“

„Eine ganz heiße Nacht.“

„Aber nicht wieder bis sonstwie lange.“

„Wieso, wir können doch da auch gleich schlafen. Geh'n wir morgen früh von dort aus beide zum Dienst.“

„Na mal seh'n. Und nun bohner mal weiter. Um halb acht bin ich wieder hier.“ – Und um halb sieben erschien ich erst einmal bei uns zur Tischgemeinschaft, und die Personaltischrunde beäugte mich mit besorgten Gesichtern, und Paechter, dieser falsche Fuffziger, kriegte es doch tatsächlich fertig, im Beisein aller zu mir zu sagen: „Sie, in Zukunft immer gleich kommen, wenn sie das Gefühl haben, Ihnen wächst die Arbeit über den Kopf, Bruder Mathesius. Und vor allem ihre Freizeit nicht mehr mit drangeben. So was ruiniert. Und ich hab' auch schon zu Bruder Lorenz gesagt, er soll Ihnen verstärkt beispringen, wenn er sieht, dass eine Arbeit von Ihnen allein nicht zu bewältigen ist. Von Haus drei zu Haus zwei ist es ja ein Katzensprung: Für Bruder Lorenz gar kein Problem, bei Ihnen mal mit zuzupacken.“ Und so weiter, und so weiter. – ‚Du Arsch, du‘, dacht' ich, ‚du verdammtes Aas. Gestern bin ich von dir noch angepflaumt worden, ich würde den Lorenz hängen lassen, obwohl er so arm dran wäre mit seinem überstrapazierten Rücken, und jetzt plötzlich so was. Das gibt es doch gar nich' .‘

Doch, doch, das gab's. Eine knappe halbe Stunde später, die abendliche Tischgemeinschaft aufgehoben, nahm mich Bruder Seibold beiseite und ich hörte: „Nicht sich wundern, Bruder Mathesius. Das hat heute Vormittag zwischen Paechter und Bruder John mal wieder mächtigen Stunk gegeben. Ging um Sie. Ab sofort hätte endlich Schluss zu sein mit dem ‚Machen Sie mal noch *dies* da, Bruder Mathesius, und machen Sie mal noch *das* da' .“

„Ach deshalb diese Scheiß Freundlichkeit.“

„Ja, ja, deshalb. Haben Sie allein Bruder John zu verdanken“, bei dem ich mich einfand, als er eine Viertelstunde später vom Abendessen zurückkam; der aß ja stets zu Hause mit der Familie, und nun ging ich auf ihn zu, um mich zumindest für den freien Tag zu bedanken.

Wozu ich allerdings nur knapp mal so eben kam, Bruder John fiel mir ins Wort: „Schon gut, Bruder Mathesius, was nötig war, war nötig. Und nun gehen Sie mal in Bünow ein Bier trinken. Kommen Sie auf andere Gedanken.“

„Nee, geh’ runter in die Anstalt. Da ist heute Nachmittag, als ich da spazier’n war, ein Bruder auf mich zugekommen, hat mich gefragt, wo ich hier arbeite. Und als ich gesagt habe, ich wäre in Gottesruh, da hieß es: ‚Ach *Sie* sind das. *Sie* sind der Neue. Von Ihnen hab’ ich schon einiges gehört.‘ Und als ich gefragt hab’, von wem, da hat er gesagt, das hätt’ er von jemandem, der meinen Leitenden Diakon vor allen anderen für seinen Bruder im Geiste hält.“

„Ach vom Bruder Joachimsen war die Rede. Ja stimmt, den hab’ ich dieser Tage getroffen.“

„Und mich dabei wohl ziemlich gelobt.“

„Na sicher, warum soll ich mit meiner Meinung über Sie hinter den Berg ziehen. Schon gar nicht vor Bruder Joachimsen. Der ist nämlich was Nobles. Das wäre der geborene Chefdiakon. Ein Mann mit Augenmaß, mit Sachverstand, mit hohem Verantwortungsbewusstsein. Alles, was der jetzige Inhaber dieses Amtes... na ja, ich will nichts weiter sagen, aber Karl Joachimsen gehörte in das Amt. Allein das wäre eine zweckdienliche Berufung gewesen. Aber wie das nun mal so ist mit solchen Berufungen. Groß drüber nachdenken macht nur Bitternis, und die ist unserer Arbeit nicht zuträglich. – Na gut, dann gehen Sie mal. Sie wollen doch jetzt bestimmt diesen Bruder besuchen gehen, den Sie heute Nachmittag getroffen haben. Hab’ ich recht?“

„Ja genau. Aber wir bleiben nicht im Markus-Haus, wo Bruder Dresem arbeitet –“

„– ach auf Bruder Dresem sind Sie gestoßen. Also ich kenne ihn nicht weiter, soll aber auch ein guter Mann sein.“

„Ja, und der will mich heute Abend mitnehmen ins Paul-Gerhard-Haus. Ich soll Bruder Joachimsen kennenlernen.“

„Gut so. So ein junger Mensch wie Sie kann gar nicht genug Persönlichkeitem kennenlernen. Und Karl Joachimsen *ist* eine. Wie gesagt, das sollte unser Chefdiakon sein. Dann hätten wir, was uns nötig wäre. – Wann wollen Sie denn unten sein?“

„Jetzt gleich. Hab’ mich mit Bruder Dresem zu kurz nach halb acht verabredet.“

„Na dann mal los. Und tief durchatmen. Mal innerlich alles beiseite schieben. Sie haben’s nötig. Zudem ein schwieriges Wochenende auf sie zukommt. Haus Bethlehem ist alles andere als ein Sanatorium. Aber davon wird Ihnen Seine Eminenz, der Herr Chefdiakon, ja wohl gestern Abend mehr als genug berichtet haben. Unterweisung nach Dienstschluss. So was darf auch nicht noch mal passieren. Da pass’ ich ab jetzt auf wie ein Luchs. – So, nun sollten Sie aber gehen, frische Bekannte darf man nicht warten lassen. Nein Unsinn, was rede ich denn da: Man sollte grundsätzlich niemanden warten lassen. Also, viel Spaß. Und vielleicht gibt’s jetzt für Sie da unten ja auch ein kühles Helles. Wenn mich nicht alles täuscht, ist Bruder Joachimsen Biertrinker. Ich glaube, der macht sich nichts aus Wein.“ – Richtig, Karl machte sich nichts aus Wein, und Bier... „Ja, ja, mal im Lokal, aber ansonsten...“ Ansonsten auch nicht mehr, ansonsten trank Karl Joachimsen, Hausvater vom Paul-Gerhard-Haus und 57 Jahre alt, mal einen oder zwei Schnäpse, „können auch mal drei, vier werden, wenn ich das Gefühl habe, mir wächst das hier alles über den Kopf.“ Was keine Rede am ersten Abend war; am ersten Abend, Markus mit mir da angekommen, mich Joachimsen vorgestellt, „das ist er, Karl, das ist Jochen.“ und ich dem etwas bauchigen Mann brav einen guten Abend gewünscht, da hieß es: „Nicht Joachimsen, Jochen, ich heiß’ für dich Karl. Karl und ‚du‘. Und wenn du dich jetzt da oben auf meinen Sohn einstellst, dann schon im Vorhinein wärmsten Dank, denn so einen wie unseren Siegfert hat du nicht nötig, das seh’ ich auf Anhieb. Du kannst dir deine Partner doch handverlesen, und außerdem magst du im Bett doch wohl eher der Unterwerfer sein, hab’ ich recht?“

„Nein, ich mag beides. Mir gefällt auch, wenn man mich nimmt.“

„Aussehen tust' nicht so. Und deine Beschaffenheit, wenn's stimmt, was ich von Markus weiß –“

„– das stimmt, Karl, Jochen hat wirklich so einen Großen.“

„Ja, ja, ich glaub's dir ja, Markus. Ich wollt' ja auch nur sagen, dass solche Beschaffenheit doch wohl eher für's Erobernwollen spricht. Und wäre ich noch jung, würde ich dich wohl kräftig beneiden, Jochen. Aber mit siebenundfünfzig nun nicht mehr. Ich bin noch nicht grad impotent, aber es ist abzusehen, dass mich das in allernächster Zeit ereilt. Das heißt, dass sich dann an mir nichts mehr regt. Alles nur noch im Kopf. Schwer vorstellbar mit neunzehn, stimmt's?“

„Ja, geb' ich zu.“

„Darfst Du auch, darfst du, Jochen“, sagte der Mann, umarmte mich, und ich merkte, dass seine Hände meinen Oberkörper erkundeten, und in dem Moment gab der Mann das auch zu: „Das fasst sich ja mächtig nach was an. Siegbert wird heulen vor Glück. Da wirst du wohl aufpassen müssen, dass du nicht zu kurz kommst, Markus.“

„Wieso, ich bin doch als Erster dran. Siegbert will zugucken, wie ich Jochen Seinen verpasst kriege.“

„Na dann mal zu, hoch mit euch. Wir sehen uns noch, Jochen. Wenn du nichts dagegen hast, heißt es.“

„Wieso, wogegen soll ich denn was haben?“

„Na vielleicht, dass ich dich nackt sehe. So in 'ner Stunde würde ich gern mal sehen, wie es Siegbert geht.“

„Na dann kommst du eben hoch. Kannst auch gleich mitkommen.“

„Nein, das gehört sich nicht, Jochen. Erst einmal bleibt ihr Jungen unter euch. Und wenn ich später hochkomme, da bleib' ich auch nicht lange, ich will nur mal von meinem Sohn das Gesicht sehen. Siegmund vielleicht auch, das ist unser zweiter Sohn. Der ist fünfundzwanzig. Siegbert ist siebenundzwanzig und Siegmund ist ein Jahr und zehn Monate jünger. Und kerngesund. Hat aber im Moment eine Phase, wo er nicht recht weiß, wohin er tendiert. Na ja, vielleicht weiß er's, wenn er dich zu Gesicht kriegt, Jochen. Und ich hätte auch nichts dagegen. Meine Frau schon gar nicht. Sag mal was dazu, Markus. Oder hast du das Jochen schon preisgegeben?“

„Nein, das habe ich mich nicht getraut. Ich wusste nicht, ob dir das recht ist.“

„Gut, aber jetzt sprich es mal aus.“

„Na ja, Gerlinde, also Karls Frau, die hat auch lesbische Ambitionen.“

„So ist es, Jochen. Leider kann ich sie dir heute nicht vorstellen. Die ist für ein paar Tage zu einer Freundin gefahren. Auch so eine, auch verheiratet und Mutter von zwei Kindern. Aber der Mann dazu, der weiß von nichts. Gerlinde kann mit Helga nur zusammenfinden, wenn Hans mal auf Dienstreise ist. Im Moment ist er in Prag. Auf einem Biologenkongress. Mein Bruder ist Biologe. Der hat 'ne Professur an der Humboldtuniversität. – Jetzt staunst du, was?“

„Ja 'n bisschen schon.“

„Ja, ja, so ist das Leben nun mal. Das schillert in vielen Farben, wenn man hinzugucken wagt. – Aber jetzt solltet ihr hochgehen. Siegbert nicht warten lassen.“ Was ich auch nicht wollte, ich war mächtig gespannt, aber da ging die Tür von Karls Büro auf und rein kam... „na nu, bist ja schon wieder zurück, Siegmund. Darf ich vorstellen: Das ist Siegmund, unser Zweiter, Jochen. Und das ist der Junge, der jetzt gleich mit Markus zu Siegbert hochgeht, Siegmund. Unser Zweiter frönt der Schauspielerei, Jochen.“

„Na noch nicht so ganz. Ich bin erst im vierten Studienjahr. An der Schauspielschule in Schöneweide. Hab' Glück gehabt, dass sie mich Winzling überhaupt genommen haben. In Babelsberg an der Filmhochschule wollten sie mich nicht. Denen war ich mit meinen einsvierundsechzig zu lütt.“

„Ja, ja, das erzähl’ mal alles später, Siegmund. Dein Bruder wartet garantiert schon händeringend auf den angekündigten Besuch. Jochen hat übrigens nichts dagegen, dass wir so nach ’ner Stunde mal kurz hochkommen.“

„Ja wirklich, ich auch, Jochen?“

„Na klar, warum denn nicht? Kannst auch länger bleiben als nur mal kurz.“

„Du, vorsichtig, das könnte durchaus sein, dass ich das Angebot annehme.“

„Ich glaube nicht, dass sich Jochen davor fürchtet, Siegmund. Aber nun geht mal, kommt, geht hoch. Und so gegen halb zehn schauen Siegmund und ich dann mal nach dem Rechten.“

„Um neun wär’ besser, heiß geliebter Erzeuger.“

„Schon Feuer gefangen, oder wie?“

„Schon vor ein paar Tagen, Vati. – Ich hab’ dich gesehen, als ich Freitag oben an Gottesruh vorbeigekommen bin, Jochen. Da wusst’ ich allerdings noch nicht, wer du bist. Aber heute Abend, als Vati nach dem Abendbrot gesagt hat, zu Siegbert käme so gegen acht der Neue zu Besuch, den sie da jetzt in Gottesruh haben, da war klar, dass konntest eigentlich nur *du* sein.“

„Ach *deshalb* bist du so früh zurück?“

„Du hast es erfasst, Vati.“

„Aber jetzt gehen sie trotzdem erstmal ohne dich hoch.“

„Ja, ja, das ist doch klar, erst Siegbert, was denn sonst. Mein Bruder ist hier der absolut Wichtigste, Jochen. Und selbst wenn ich nachher dabeibleibe, alles muss sich trotzdem um Siegbert drehen. Ich kann mir auch anderswo helfen, der aber nicht. Mensch, Vati, kriegt mein Bruder jetzt was Kerniges vor die Stange.“

„Ja, wenn du jetzt endlich aufhörst zu quasseln, du Quasselstrippe.“

„Ja doch, ich will doch auch, dass sie hochkommen. Na los, Markus, schieb unserm Siegbert diesen schmackhaften Kerl hier unter.“

Und also ging es nun hoch unters Dach. Und im Hochgehen, bestürmten mich auf einmal so allerhand Gedanken, und wir schon am Fuße der Treppe zum Dachboden angekommen, da hielt ich Markus zurück. – „Du, Markus, wart mal, ich muss dich was fragen. Worauf muss ich denn jetzt alles achten? Ich hatte noch nie was mit’m Spastiker.“

„Aber du weißt, was das ist?“

„Ja, irgendwas mit der Motorik. Die zucken immer so krampfartig.“

„Ja, infolge einer spastischen Lähmung. Das kann angeboren sein, kann aber auch wie bei Siegbert Folge eines Unfalls sein. Siegbert ist mit drei Jahren eine steile Treppe runtergefallen und hat sich dabei ein Schädel-Hirn-Trauma zugezogen, und als sie den Jungen wieder bei Bewusstsein hatten, waren die Extremitäten seiner rechter Körperhälfte spastisch gelähmt. Soll am Anfang furchtbar schlimm gewesen sein, aber nach und nach hat es sich minimiert. Klar, das krampfartige Zucken im Bein und auch im Arm, das ist geblieben, kommt mal mehr, mal weniger zum Tragen, aber bewegen kann er sich, und mit dem rechten Arm bisschen was anstellen kann er auch, kann sogar etwas zufassen.“

„Is’ er eigentlich auch so klein und knuppig geraten wie sein Bruder?“

„Nee, Siegbert ist groß, sieht nur etwas schief aus, wenn er geht oder steht, weil sich seine Extremitäten nur links ganz normal entwickelt haben. Außerdem ist er knochendürre. Ist auch nicht so lebhaft wie Siegmund. Wird aber mächtig wild, wenn er ins Ficken kommt. Siegbert schäumt da regelrecht, so als wenn ihm dabei alle Sicherungen durchbrennen.“

„Hast’ eigentlich auch schon mal mit *Siegmund* was gehabt.“

„Nein. Da war ich eben selbst überrascht, als ich das gehört habe. Ich wusste nur das von Gerlinde. Aber das mit Siegmund... das kann noch nicht lange so sein, dass der auch auf Männer guckt. Oder ich bin ihm zu alt, kann ja auch sein. Jedenfalls wusste ich bisher nur, dass er eine Freundin nach der anderen hat, weil er fix einer überdrüssig wird. Hat schon mal gesagt, wenn er so eine Frau einmal gebürstet hätte, dann wüsste er eigentlich alles von der, jedes weitere Mal wäre nix als eine simple Wiederholung. Ohne jeden Überraschungseffekt.“

Und dann kriegte er auch bald keinen mehr hoch. Hätte auf so was keine Lust mehr. Aber das ist auch alles, was ich diesbezüglich bisher über Siegmund wusste. Ach nein, eins noch. Was ich noch weiß, ist... aber das steht auf einem ganz anderen Blatt, das hat mit seinen sexuellen Neigungen nichts zu tun, das ist nur, weil er seinen Bruder abgöttisch liebt, und bei dem deshalb auch eine Ausnahme macht, dem gibt er sich hin. Das erste Mal hat er das schon mit sechzehn gemacht, und Siegbert war dementsprechend achtzehn. Das heißt, Siegmund wird von seinem Bruder schon gut neun Jahre lang gebumst.“

„Wissen das die Eltern?“

„Das wussten sie von Anfang an. In dieser Familie gibt es rein nichts, was einer vom anderen nicht weiß.“ – Was so nicht stimmte. Irgendwann war ich mit Karl allein; Gerlinde suhlte sich mal wieder mit ihrer Schwägerin-Geliebten Helga, und Siegbert lag mit einer Grippe danieder, deren Heftigkeit selbst diesem Dauerstier für drei, vier Tage die Lust aufs Stoßen nahm, und Siegmund, der Schauspielschüler, war meist sowieso die Woche über in Berlin. Blieb nur noch Markus, aber Markus machte sich zu der Zeit eine kleine Weile mächtig rar, denn im Markushaus war für drei Wochen ein Hospitant aufgetaucht; ein Mann so Mitte dreißig, und zwischen Markus und diesem Hospitanten, einem Harald, hatte es gleich am ersten Tag geknistert und in der Nacht vom zweiten zum dritten Tag hatte es gefunkt. Und mit Harald konnt' ich nicht mithalten; der Mann sich vor Markus ausgepackt, war Markus Sekunden später einer Ohnmacht nahe, als sich dreißig Komma acht Zentimeter, Durchmesser fünf Komma neun, in ihn hinein manövrierten. Markus taumelte zweieinhalb Wochen wie auf Wolken; musste danach allerdings wieder zurück auf den Teppich; Harald aufgebrochen zu einer Lausitzer Einrichtung der inneren Mission, und die Lausitz lag von Emmaus aus nicht gerade um die Ecke. Und außerdem hatte Harald auf eine Fernbeziehung laut und vernehmlich keinen Wert gelegt. Was aber noch nicht so weit war, noch alles in glückseliger Ordnung, als ich da mit Karl allein saß und ihn fragte: „Du, was war das eigentlich für 'ne Treppe, von der Siegbert gestürzt ist? Hier eine im Haus?“

„Nein, nein, zu der Zeit gab es für uns noch kein Emmaus. Das war bei meinen Schwiegereltern in Gransee. Mein Vater war da Pfarrer. Und die Treppe, auf der das passiert ist, das war eine ziemlich steile, auf der kam man runter in die Krypta. Und für gewöhnlich war die Tür zu, aber an dem Tag, an dem mein Schwiegervater mit unseren Kindern zur Kirche rüber ist, weil er was mit dem Küster besprechen wollte, da stand sie halt auf. Und die Männer haben miteinander geredet, und unser Siegmund, der war ja damals erst ein Jahr, der konnt' noch nicht laufen, aber wie verrückt krabbeln konnt' er und da ist er da in der Kirche durch die Bankreihen gerobbt. Und auf einmal schreit unser Siegbert auf, rennt zu dem Eingang von der Krypta, und wir Männer wollen hinterher, aber in dem Moment passiert es auch schon. Siegbert springt an der Treppe vor seinen Bruder, will ihn am weiterkrabbeln hindern, schubst ihn auch kleines Stück weg, aber dabei hat er, der war ja erst drei, der Junge, also hat er irgendwie das Gleichgewicht verloren, hat einen Schritt nach hinten gemacht, und schon ist er rückwärts der Länge nach die Treppe runtergekugelt. Zwölf steile Steinstufen. Und das war's. Wollt' sein Brüderchen vor Schaden bewahren, hat er auch, aber dabei ist er ins Unglück gestürzt. – Du, ich möchte dich aber bitten, nie was davon zu den Jungs und nichts davon zu Gerlinde. Die kennen den genauen Hergang von dem Unfall nämlich nicht, weil... na ja, nun kann ich dir das andere auch noch erzählen. Das ist nämlich so: Meine Frau wollte das zweite Kind nicht, weil es sein könnte, das es nicht von mir ist. Gerlinde ist zur fraglichen Zeit von jemandem vergewaltigt worden. Na, eigentlich waren sie zu zweit, zwei Waldarbeiter, aber dem einen ist die Erektion ausgeblieben. Hat es zwar erzwingen wollen, aber schließlich hat er aufgeben müssen. Aber der andere, der konnt's, und als Gerlinde dann schwanger wurde, konnte sie nicht von dem Gedanken loskommen, das könnte von dem Kerl sein, der ihr da Gewalt angetan hatte. Da konnt' ich noch so oft sagen: „Du, wir haben alle Tage zuvor Verkehr miteinander gehabt. Danach auch gleich wieder, weil du den Geruch von den Kerlen loswerden wolltest. Das sollte dabei unbedingt wieder nach mir riechen. Also ist das höchst

unwahrscheinlich, dass es ausgerechnet bei diesem einen Mal passiert ist. ‘ Und das ist ja auch wirklich höchst unwahrscheinlich, aber trotzdem ist es bei Gerlinde zu einer Art fixen Idee geworden, Siegmund ist von dem, der sie vergewaltigt hat. Diese Überzeugung ist sie heutzutage noch nicht los. Rumort immer noch in ihr. Aber so viel habe ich damals denn doch zuwege gebracht: das Kind hat sie ausgetragen. Und ist auch ihm gegenüber nie was schuldig geblieben. Nur was sie bei Siegbert mit dem Herzen geregelt hat, das hat sie bei Siegmund mit dem Verstand hergestellt. Aber wenn sie erfahren hätte, Siegmunds wegen ist Siegbert passiert, was ihm passiert ist, das hätte sie nicht verkräftet. Und das könnt’ sein, sie würde heute noch einknicken, wenn sie es erfahren würde. Und deshalb habe ich auch die Jungs die wahre Ursache des Unfalls nicht wissen lassen. Denn die waren damals zu klein, um sich erinnern zu können. Obwohl: Siegbert hat so seit dem achten oder neunten Lebensjahr immer mal wieder einen ähnlichen Alptraum. Sieht, dass sein kleiner Bruder in Gefahr ist, will ihm helfen, wird aber von einem Auto erfasst, oder stürzt in eine Fallgrube, oder versinkt in einem Sumpf. Hat auch schon geträumt, er wäre in dem Moment, wo er Siegmund zu Hilfe kommen wollte, aus einem Fenster gefallen. Und was *Siegmund* betrifft... der war, als das mit seinem Bruder passierte, ja gerade mal etwas mehr als ein Jahr alt. Dem Jungen kann es wahrlich nicht zum Erlebnis geworden sein, das sich ihm in die Seele eingebrannt hat. Und trotzdem ist mit dem Wort Liebe nicht erfasst, was Siegmund für seinen Bruder empfindet. Siegmund verehrt den Siegbert, als wäre der für ihn ein Gott, dem er das Leben verdankt, und dabei weiß der Junge wirklich von nichts.“

Nun ja, also von wegen: in dieser Familie gäbe es nichts, was einer vom anderen nicht wüsste. Obwohl ich das, als ich es von Markus hörte, selbstverständlich glaubte, die absolute Ehrlichkeit bestaunte; Donnerwetter, das waren ja ideale Verhältnisse. Und wie sollt’ ich’s auch besser wissen, ich das ersten Mal bei der Familie Joachimsen gelandet war, und Markus klinkte nun auf dem Dachboden, Hauptgebäude Paul-Gerhard-Haus, eine Kammertür auf. – Nee, da ging’s in keine schöne Kammer, auch wenn die Tür, rohes Holz, eingegraut, durchaus den Eindruck machte, als käme ich jetzt in eine solche; Gerümpel drin. Aber dem war nicht so, es war ein gar nicht so kleines Mansardenzimmer, das wir jetzt betraten; ‚Studentenbude‘, dacht’ ich unwillkürlich, obwohl ich noch nie eine gesehen hatte, und von nebenan, da wo neben einem klobigen Schreibtisch eine Tür aufstand, rief ein Mann, dunkle wohltönende Stimme: „Markus?“

„Ja ich, Siegbert.“

„Hast du ihn mit, den Bruder?“

„Ja, Jochen ist auch hier.“

„Dann setzt euch mal schon aufs Bett. Aber euch vorher ausziehen. Ich komm’ gleich, ich bin nur noch beim Abtrocknen. Hab’ grad geduscht, um mich zu beruhigen. Hab’ Angst vor dir, Jochen.“

„Warum denn das? Du weißt doch über mich Bescheid.“

„Oi, hast ’ne feine Stimme. Klingt vertrauenswürdig.“

„Na dann komm, zeig dich vor.“

„Ja, ja, gleich. Freust’ dich auf mich?“

„Ja.“

„Hast’ meinen Vater kennengelernt?“

„Ja, hab’ ich. Deinen Bruder auch.“

„Der ist ein Schmuckstück, stimmt’s?“

„Ja schon, wenn auch ein bisschen klein geraten. – So, ich bin nackt. Soll ich kommen, dich holen?“

„Nein, setz dich aufs Bett“, das eine breite Liege war, klobig wie der Schreibtisch. Klobig wie alle Möbel in diesem Zimmer. Dass sich da was verschob oder gar umkippte, stieß man an was oder stützte sich ab, war nicht zu erwarten. Und ich saß nun auf der Liege, neben mir Markus, jetzt ebenfalls nackt, und ich schaute zur Tür, durch die Siegbert kommen musste,

aber nicht kam. – „Was *ist* denn mit dir, Siegbert? Warum kommst du denn nicht?“ Und ich hörte die Klospülung; und weiter passierte immer noch nichts.

„Warum kommt er denn nicht?“

„Wart' ab, der kommt schon.“

Und jetzt hört' ich was schlurfen, und schon stand der Mann auch in der Tür, nackt wie wir, und Markus Beschreibung traf zu: Lang geraten der Bursche, und dürre der Bursche, und schief der Bursche, wie er da so stand, und der rechte Arm, der zuckte krampfhaft, momentan sogar heftig. Aber eines hatte der Markus mir nicht erzählt: Siegbert heftig schwarz behaart, und mit einer Mähne auf dem Kopf, wie sie erst Jahre später in Mode kam: ein bis auf die Schultern fallender, lockiger Haarschopf, und ein Vollbart, hübsch dicht, gab dem Gesicht mit den auffällig tiefliegenden, auffällig großen dunklen Augen, den Ausdruck herrlichster Wildheit. Und ich, hin und weg, sprang auf. – „Bleib sitzen. Oder nein, bleib stehen, aber mir nicht entgegenkommen.“ Und ich sah, ich ward gemustert, und ich sah, dem Siegbert wuchs ein Riemen, und schon stand mir Meiner desgleichen. „Nun komm doch endlich, komm her. Ich gefall' dir doch offensichtlich.“

„Das kann mal wohl sagen. Setz dich auf die andere Seite, Markus. Jochen soll neben meinem linken Arm zu sitzen kommen. Aber jetzt noch stehen bleiben, Jochen.“ Und Siegbert hinkte schlurfend auf mich zu, und Hand und Arm rechter Seite, die schleuderten fuchtlich, und ich wollt' Siegbert umarmen. – „Nicht jetzt, umarmen kommt später“, schnarrte der asketisch ausschauende Waldhütertyp, krallte sich linkshändig an mir fest, rutschte zusammen, wackelig abwärts, kam wackelig vor mir auf die Knie, reckte den Oberkörper, schnappte mir nach dem Rohr und saugte es ein; linke Hand walkte mir den Sack, und die rechte, die ruckte mir an der Flanke rum, und ich ging dem Kerl mit beiden Händen in die Haare, in die Mähne, die noch feuchte, und Siegbert schlabberte, bis er japste: „Markus, hock dich aufs Bett, Kopf zur Wand, mach Jochen die Hündin. Der hat gleich 'n Saftigen. Mach hin, schmier dir Rotze ins Loch. – Komm her, Jochen, her mit dem Prügel. Mensch, was für 'n Ding. Mir ist, als wenn ich träume –“

„– du träumst aber nich'. Ich steh' wirklich vor dir. Wahrlich wahrhaftig.“

„Ja, wahrlich wahrhaftig, das is' so –“ Und Siegbert leckte, und Siegbert schleckte, der nuckelte, na Vorsicht: „Du, wenn du Wert drauf legst, mich Markus jetzt ficken zu sehen, dann sei nicht so gierig.“

„Ja, ja –“ Und Siegbert leckte, schleckte, nuckelte... „Hast du denn hier oben keine Vaseline oder so?“

„Ich hasse diese Schmiere, ich bin für Natur. – Bist fertig, Markus, kann er?“

„Ja, ja, jetzt soll er. Komm, Jochen, komm her, nimm dir endlich, was du gestern schon hättest kriegen können.“

„Na los, Jochen, spring ihn an. Lass mich was sehen.“ Und eins fix drei hockte ich hinter Markus, mein Rohr auf dessen Arsch gerichtet, und Siegbert krauchte neben mich. Das sah ungelent aus, passierte aber mächtig flink, Siegbert erstaunlich behende. – „Ihm jetzt das Ding schön langsam reinschieben, ich will es rutschen sehen. Setz es ihm an die Rosette, sperr sie ihm auf.“ – Und so geschah's jetzt, und Markus jaulte ein „Ja –“ und fiel mit dem Kopf aufs Polster, und locker lassen, das gab's jetzt nicht mehr; er wollt' es so, also sollt' er's kriegen, also rein das Stück, und ein Dauerjaulen hob an, samt „Ja“ und „Ja“ und nochmals „Ja“, und meine Pracht sah ich rutschen, in Markus Hintern verschwinden. – „Siehst du alles, Siegbert?“

„Ja, ja, is' herrlich. Und wenn du ihn ganz drin hast, noch mal rausziehen, noch mal von vorn.“ Und der spastische Arm polterte mir auf dem Hintern rum, und jetzt steckte mein Rohr im Markus drin bis zum Anschlag. Und Markus Rücken glänzte klatschnass. Und Markus, der greinte, und Siegbert jappte: „Rausziehen, zieh ihn raus. Lass mich das gleich noch mal sehen.“

„Ja, mach ich.“ Und ich macht's, und Markus, der jammerte: „Was denn, was denn jetzt?“

„Jochen schiebt ihn gleich noch mal rein, genauso schön langsam wie eben.“

„Dann aber drinlassen. Nich' wieder rausziehen, ich muss erst verschnaufen.“

„Hör auf, du hast mir versprochen, du lässt dich von Jochen, wie ich es sehen möchte.“

„Ja, Siegbert, ich weiß. Das soll ja auch alles so werden. Schön, das mir das weh tut. Mein Schniepel, der will das. Mein Schniepel, der braucht das. Steif soll er mir werden, mein Schniepel. Ganz hart soll er mir werden, mein Schniepel. Jucken muss mir mein Schniepel. Ja, ja, wieder reinschieben. Ist ja schön, dass mir das weh tut...“ Und Markus, der brabbelte, der heulte, und der kriegte, worauf er so mächtig aus; warum auch immer er sich quälen ließ, wo es doch nicht sein musste, ich hätt' ihn doch niemals, wenn er's nicht gewoll hätte... „Du, noch mal rausziehen, und dann wieder rein. Das is' ein wahnsinnig geiler Anblick.“

„Ich will ihn aber nich' überfordern.“

„Wie denn überfordern, du hörst doch, er braucht es. Zieh ihn raus, und dann noch mal rein.. Und danach kann er sich ausruhen, ihn richtig durchnehmen kannst du später. Vorher muss ich mich an Dir abrammeln. In mir bibbert's vor Geilheit. – Ja, zieh ihn raus... (Markus heulte vor sich hin) ...ja, und nun wieder ansetzen... (Markus jammerte, brabbelte) ... ja, alles rein, schieb's rein. Mein Gott, was für'n Hammer. – So, und jetzt Schluss machen, Jochen, jetzt will ich erst dich. – Markus, kriegst 'ne Pause, bist später wieder dran. Jetzt beacker ich Jochen.“

„Nein, noch nicht, Siegbert, lass Jochen bei mir weitermachen. Der darf jetzt nicht aufhören, das macht mir 'nen Schock, Siegbert. – Bitte, Jochen, schieb ihn wieder rein, mach weiter.“

„Nein, macht er jetzt nicht. Rutsch zur Seite, Markus, mach Platz. – Komm, leg dich hin, Jochen, leg dich auf'n Rücken, und dann die Beine hoch.. Musst sie aber selber festhalten. Anders geht's nicht, anders kann ich es nicht. Und du hör auf zu heulen, Markus, komm her, leck' Jochen das Loch weich.“

„Ja, mach' ich ja, mach' ich doch gern, aber danach... du, ich werde doch hoffentlich nachher wirklich noch mal so richtig, so bis es mir so richtig was gibt, ja Jochen? “

„Ja, ja, na klar, aber nun leck mal.“

„Mensch, Mensch, jetzt muss ich mich aber schleunigs abrammeln. Mach hin, Markus, ich muss es ihm stecken. Auch wenn ich auch an Deinen nicht im Mindestens rankomme, Jochen, aber dafür, das sag' ich dir: wenn ich in Gang bin, sprüht's Funken. Da werd' ich regelmäßig blind. Meinst', du bist weich genug, Jochen? Kann er aufhören?“

„Ja, hör auf, Markus, das reicht. Hast' Spucke am Schwanz, Siegbert?“

„Aber ja doch, der trieft. – Ja, schön die Beine hoch, und sie schön breit machen. Ich muss dazwischen, ich will dich sehen dabei, ich will dich von vorn. – Ja, ja ich weiß schon, das sieht jetzt für dich alles 'n bisschen gewöhnungsbedürftig aus. Aber ich weiß mir zu helfen, schon ganz und gar, wenn ich ficken muss, und das brauch' ich in Massen. Das hat mir die Natur ein- oder zweimal zu oft mitgegeben. – So jetzt, Jochen... jetzt kriegst'n gesteckt.“ – Ja, kriegte ich ihn, ich spürt' es; Siegberts Riemen, sechzehn vielleicht, vielleicht sogar siebzehn, klein war er jedenfalls nicht und wohlgeformt war er auch, hatte schön ausgesehen, wie er da geragt inmitten buschigen Schamhaars, und jetzt hatt' ich ihn drin. – „Reicht's dir, Jochen? Hab' ich genug?“

„Ja doch, schab' los.“

„Und ob Du, und ob –“ Und Siegbert glotzte mich an, als konnt' er's nicht glauben, dass ich da unter ihm lag, und allmählich kam er in Gang, linke Hand mir unterm Nacken, und die rechte tapperte, tappte mir auf dem Kopf rum, und aus dem Glotzblick ward ein Gierblick, und dann legte er los, dieser Siegbert; Kraft schier für drei. Der rammelte wie ein Karnickel, der bimste, das wetzte, wie machte der das?, mir dröhnte der Kopf... „Mein Gott, kannst du ficken.“

„Ja, kann er, müsste nur noch was Größeres haben“

„– nee, müsst’ er nich’, is gut so, für mich is’ er richtig, Markus.“ Und ob und ob, für mich war er gut, alles war gut; das Gebimse, und wie er meinen Nacken umkrallte, und wie die spasmatistische Hand an mir zuckte, und überhaupt... mich fickte ein Satan, das hitzte, und ich hielt mir die Beine... „Mach weiter, mach weiter, bloß jetzt nich’ aufhör’n.“ – Nein, der hörte nicht auf, der bimste drauf los, das fetzte. So war ich ja schon *ewig* nicht mehr, das war ja zum Blödsinnigwerden, wie schaffte der das, dass es mich derartig ruppte... mich bumste ein Gott, der bracht’ mich ins Weiß-nicht-Wohin, der machte mich blind, ich stürzte, oder stürzte ich nicht? Wo war ich, wo blieb ich? Was stöhnte denn da? War *ich* das, war der das?... „Siegbert?... Siegbert?“ Wo war er denn? Ach so ja, ach so, ich wurde gefickt, der war auf mir drauf, der war in mir drin, der gab’s mir, der machte mich alle; Rachen, der brannte, und im Kopf mir ein Flimmern und mein Körper, der flammte, das hitzte, das sengte, ich löste mich auf, ich war hin. – „Wie denn, wat *is’* denn? Ach *du* bist’s, ach *du* ja, Ja, ja, komm her, lass dich in’ Arm nehmen. Mensch Siegbert, du Siegbert –“

„– ja, ja, sei stille. Lass deine Beine los, mach sie lang. Komm küssen, lass küssen –“ Ja, ich ließ küssen, und ich war noch gar nicht ganz da. Und Markus... „Ja, rutsch ran, Markus.“

„Ich bin nicht Markus. Der liegt auf der andern Seite.“

„Ja, ich lieg hier. Das links da von dir, das ist Siegmund.“

„Siegmund?“

„Ja, ich bin Siegmund.“ – Und ich tappte nach ihm. „Aber du hast ja nix an. Du bist ja schon ganz und gar nackt.“

„Ja, bin ich. Genauso wie ihr – Lass mich Jochen auch mal küssen, Siegbert.“

„Ja, komm her. Du auch, Markus.“

Und ich ließ mich beknutschen, und ich kriegte die Augen nicht auf, aber Karl fiel mir ein: „Wo is’n euer Vater? Is’ der auch hier?“

„Nein, der ist unten geblieben. Der wollte lieber doch nicht. – Siehst ganz schön geschafft aus.“

„Bin ich auch. So rasant wie eben wird man ja nicht alle Tage durchgevögelt. Dein Bruder –“

„– ja, ja, ich weiß. Ich lass mich ja schon lange genug von ihm nehmen, stimmt’s Siegbert?“

„Ja, ja, ich achtzehn, er sechzehn. Früher durft’ ich ihn nicht, obwohl ich schon mit fünfzehn so was wollte.“

„Hat er auch kriegt, nur halt nicht mit mir.“

„Wie viele hast’n bisher schon gebumst, Siegbert?“

„Mit dir jetzt sind es vier.“

„Also Siegmund, Markus –“

„– jetzt dich und dann noch einen.“

„Durch den ist ihm klar geworden, wie rum das mit Männern zu passieren hat, damit ihm das zur Erfüllung wird.“

„Ja, ja, ich immer der Ficker. Mich lassen, das bringt mir nichts. Das ist mir gleich mit dem Ersten aufgegangen.“

„Gibt es den jetzt noch für dich?“

„Nee. Ewald hatt’ ich nur etwa drei Jahre, dann ist er nach’m Westen abgehauen.“

„Ewald ist von unserem Vater ein Cousin, und Vati wusste auch, dass Ewald ein Homo ist.“

„Und als Vater gemerkt hat, was mit mir los ist... da war ich wie gesagt fünfzehn, da hat er mich aufs Wichsen angesprochen, wollt’ wissen, was ich so für Bilder im Kopf hätte, wenn ich mir einen runterholen würde. Ob ich dabei an Mädchen dächte, oder ob ich vielleicht eher auf die Sportler gaffe, auf die Fotos, die ich da drüben immer noch an der Wand hängen habe. Siehst du sie? Das sind, bis auf eins, alles Fotos von der Olympiade Berlin neunzehnhundert-

sechsendreißig.. Die hab' ich von Vati, die sind aus einer Mappe, die er damals nach der Olympiade gekauft hat, sind alles Originalabzüge, und von denen durft' ich mir viere aussuchen, als ich so dreizehn war. Und was hab' ich gemacht: ich hab' nicht ein Foto gewollt, wo Sportlerinnen drauf waren. Nur welche mit Männern. Mit solchen Athleten da. Und unser Vater hat auch kein Wort drüber verloren. Hat mich die Fotos aussuchen lassen, und dann hat er sie bei mir an die Wand gepinnt. Auch das, was nicht von der Olympiade stammt. Das mit dem nackten Speerwerfer. Von solchen, wo Sportler ganz und gar nackt drauf sind, hat er mir zwei mit nackten Frauen gezeigt, und dann das da, und das wollt' ich. ‚Gut, dann nimmst du das‘, hat er gesagt. Hat sich nicht gewundert, und gar nichts. Jedenfalls hab' ich nichts davon gemerkt. Aber so knapp zwei Jahre später hat er mich dann darauf angesprochen. In Bezug auf mein Wichsen. Wogegen mein Vater nichts hatte –“

„– bei uns beiden nicht. Unsere Eltern glauben nicht an den Blödsinn vom Schwachsinnig werden. Hier bei ‚Paul-Gerhard‘ wird auch bei den Insassen drüber hinweggesehen, wenn man sie Masturbieren sieht. Die dürfen nur untereinander nichts anstellen. Sich gegenseitig befriedigen, wie auch immer sie das machen würden, das lässt unser Vater nicht zu. Der meint, das könnt' aus dem Ruder laufen. Wobei er da nicht recht haben muss und garantiert auch nicht hat.“

„Darüber ist aber mit unserm Vater nicht zu reden. Arg reformfreudig ist er sowieso nicht. Aber was mich angeht... als ich zugegeben habe, ja, so wär' das, ich sähe stets und ständig diese Athleten vor mir, wenn ich an mir dran wäre, da ist er kurz danach mit seinem Cousin angekommen. Also ich kannte Ewald natürlich, der war öfter zu Besuch. Der wohnte ja nicht weit. Der war in Darneute Sportlehrer an der Oberschule. War ein hübscher Kerl damals.“

„Ist er heut noch, nach den Fotos zu urteilen. Der ist zehn Jahre jünger als unser Vater.“

„Ja, Ewald war damals, als ich fünfzehn war, noch nicht mal ganz so alt wie Markus heute. Du bist jetzt siebenunddreißig, stimmt's Markus?“

„Ja.“

„Und Ewald war damals gerade mal fünfunddreißig, als ich mit dem das erste Mal im Bett gelegen hab'. Unser Vater ist mit ihm angekommen, hat gesagt, Ewald würde diesmal auch bei uns übernachten. Und mein Bett wäre doch schön breit, und da er auch so einen mächtigen Faible für Athleten hätte wie ich, da könnten wir uns doch herrlich austauschen. Wir würden auch nicht gestört. Ich sollte mich von Ewald über die Männerliebe mal ganz in Ruhe aufklären lassen. Und was sich dabei ereignen würde, das würde sich eben ereignen. Und wenn es mir gefallen täte, würde Ewald auch immer mal wieder bei mir übernachten. Mindestens einmal pro Woche, hätt' Ewald gesagt. Und so ist es dann auch geworden die nächsten drei Jahre. Da hab' ich in punkto Sexualität alles über mich gelernt, und wie man das ausleben kann. Und daher weiß ich auch, das Gekumbstwerden ist nichts für mich. Als Ewald das gemerkt hat, hat er gemeint, gut, warten wir damit mal 'n Jahr. Und dann hat er mich das Jahr darauf wieder zwei-, drei Mal, und wieder blieb ich wie taub, und mit siebzehn dasselbe, und als ich achtzehn geworden war, hat mir das Geficktwerden auch nichts gebracht. Hat wieder ziemlich weh getan, und das, obwohl er ganz behutsam mit mir umgegangen ist und das auch in mehreren Stellungen probiert hat, aber nichts mit Erregung. Ich brauchte das Ficken. Immer wenn ich Ewald durchbumsen durfte, und der ließ mich an sich ran, so oft ich das wollte, und dann war ich in meinen Element. Bin schon mit fünfzehn ein ganz Wilder gewesen. Hatte schon damals das Gefühl, das Erregtsein peitscht mich förmlich in die Raserei. Und da ich nicht gerade *schnell* abspritze, da habe ich immer herrlich lange was davon. War für Siegmund so die ersten Male 'ne ziemliche Tortur, stimmt's, Brüderchen?“

„Ja, ja, stimmt schon, aber im Stich gelassen hab' ich ihn trotzdem nicht. Wenn Siegbert das brauchte, war ich zur Stelle.“

„Ja, ab sechzehn. Ich hätt' ihn allerdings gern schon früher genommen. Auf Siegmund war ich schon aus, als er vierzehn war, aber unser Vater hat gesagt: ‚Wehe, du greifst nach

deinem Bruder, so lange er nicht sechzehn ist, und außerdem wirst du erst mit ihm schlafen, wenn ich mit ihm gesprochen habe. Erst will ich ihm auseinandersetzen, was du brauchst, und was da auf ihn zukommt, wenn du dir von ihm nimmst, was du brauchst.“

„Ja, ja, so ist es dann auch irgendwann abgelaufen.“

„Nee, nicht irgendwann, Siegmund. Das war in dem Moment, als ich auf dem Trocknen saß. Ewald weg, und ich hab’ zu Vatern gesagt: Red mit Siegmund, schick ihn mir endlich, wenn du nicht willst, dass ich ihn auf eigene Faust ins Bett zu kriegen versuche. Alt genug ist er doch nun wirklich.“

„Ja, war ich auch, ich war schon vor zwei Monaten sechzehn geworden und hatte sogar schon zweimal mit ’nem Mädels geschlafen, hier mit einer aus der Küche, was Vater auch wusste. Der wusste also, dass ich auf Mädels aus war, aber trotzdem hieß es dann: ‚Hör mal zu, Siegmund, ich muss mit dir reden. Das geht um Deinen Bruder. Dem ist doch der Ewald abhanden gekommen. Und du weißt doch, wie das zwischen Ewald und Siegbert war. Dass sie zusammen im Bett gelegen haben.‘ Ja, weiß ich, hab’ ich gesagt, Mutti und du, ihr habt mir erklärt, dass Siegbert ein Homo wäre, und Ewald auch, und da wäre es was ganz Natürliches, dass sie miteinander ins Bett gehen. Und darauf hat unser Vater gesagt: ‚Ja genau, und so was vermisst er nun, dein Bruder. So was wie mit Ewald. Und losziehen, sich so einen wie Ewald suchen, das kann er nun mal nicht. Aber ohne Sexualität wird ein Mensch krank.‘ Und dann hat unser Vater die Katze aus dem Sack gelassen, hat mir erklärt, dass es nicht die Welt kosten würde, aber für Siegbert wär’s ’n Segen, wenn ich aus Bruderliebe, und ich ginge doch sowieso für Siegbert durchs Feuer, da wäre doch ganz normal, wenn ich nun auch die letzte Barriere überspringen würde. Auch wenn ich eigentlich auf Mädchen stünde, und das ginge mir ja auch nicht verloren. Für so was, wozu ich momentan Bärbel brauchte, so hieß die aus der Küche, die ich da schon zweimal gebumst hatte... also mein unwiderstehlicher Drang nach dem Mädchenbeschlafen, der bliebe mir doch erhalten, wenn ich Siegbert, damit’s ihm wieder gut ginge, ab und an mal meinen Hintern schenken würde. Und ihn sich nehmen dürfen, den Wunsch hätte Siegbert geradezu brennend. Und als ich das gehört habe, da hab’ ich mich geschämt, dass nicht schon selber drauf gekommen war, meinen Bruder über den Verlust hinweg zu trösten, der ihm da passiert war. Und deshalb hab’ ich sofort gesagt: Gut, ich mach’s, Vati. ‚Hab’ ich auch nichts anderes erwartet‘, hat unser Vater gesagt, und dass ich auch keine Angst vorm Wehtun haben müsste. Mit sechzehn wär’ mein Hintern für so was ausgereift. Aber wenn ich wollte, würde er das erste Mal auch mit dabeisein, mir Mut machen. Ja, wär vielleicht gut, hab’ ich gemeint, denn ziemlich mulmig war mir, dass ich jetzt hinten was reingesteckt kriegen sollte. Was er verstehen könnte, hat unser Vater gesagt, und dann hat er mich bei der Hand genommen, und dann hieß es: ‚Na dann komm, wollen wir das erste Mal mal hinter uns bringen. Ich streichle dich auch tüchtig, und wie gesagt, die Welt kostet das nicht. Mir hat vor langer, langer Zeit auch mal einer den Hintern aufgestoßen, und ich hab’s überlebt.‘ – Na ja, und dann sind wir hoch, und trotz Beistand, Vater sehr lieb, aber als Siegbert aus dem Gehirn gesackt ist, dass er einen Frischling am Wickel hatte... im Wimmern hab’ ich noch gedacht, um Himmelswillen, das darf er nie wieder, aber als ich es ausgestanden hatte, und mich beide in die Arme genommen haben, und unser Vater fragt: ‚Mal ehrlich Siegmund, haben wird dich überfordert?‘ – Ja, hatten sie, aber das wollt’ ich nicht zugeben, Siegbert helfen wollt’ ich, und seitdem darf er es mit mir treiben. Und im Moment hab’ ich ja selbst solche Phase, fick ich ab und an Männer. Lässt du dich von mir auch mal, Jochen?“

„Aber zuerst muss er *mich*. Siegmund. Das, was ich vorhin von Jochen abgekriegt habe, als du noch nicht da warst, das war nicht genug, das war erheblich zu wenig.“

„Ja stimmt, Markus hat recht, Siegmund. Als ich Jochen mehrmals Markus’ Schließmuskel hab’ sprengen sehen, da wurde ich auf einmal geil, du glaubst gar nicht wie, da musst ich den Jochen haben, da hat er den Markus sausen lassen müssen.“

„Ja, musst’ ich, hab’ auch nichts zu bereuen.“

„Das hab’ ich gesehen, als ich hochgekommen bin. Du hast dich da unterm Siegbert gebärdet, als würdest du von einem Abspritzen ins andere geraten.“

„Ja, so kam ich mir auch vor. Mich der Orgasmus regelrecht verschlungen. Und deshalb musst du auch noch ’n Augenblick warten, Markus. Momentan kann ich noch nicht, Siegbert hat mich fix und alle gemacht.“

„So geht es mir leider nicht, egal, wie ausführlich Siegbert mich durchnimmt, reichen tut es nie, ich muss anschließend trotzdem in’ Wald. Aber vorhin, da hab’ ich gemerkt, du mit deinem Kaliber, da kriegtest du mich kirre. Du, ich würde so gern mal wieder keinen Schritt mehr machen wollen. Nur hin sein, weiter nichts.“

„Ja, ja, lass mir mal ’n Augenblick Zeit, Markus, und dann schaff’ ich das auch. Ich fick dich zum Krüppel.“

„Du, so was nicht sagen. Der Krüppel ist doch wohl der, der hier jetzt auf dir liegt, das bin doch wohl *ich*.“

„O entschuldige, Siegbert, das war nur so’ne Redensart, an dich hab’ ich überhaupt nicht gedacht.“

„Ja, ja, ich weiß, aber durch Gedankenlosigkeit kann man wen umbringen.“

„Das wollt’ ich aber nich’, Siegbert. Ich möcht’ doch noch viele Male, was ich eben mit dir hatte. Das war doch was Reelles. Bei so’m Geschrubbe vergesse ich glatt, dass ich auch gern ficke.“

„Ja, ja, aber nun komm mal trotzdem für Markus zu Kräften. Siegmund und ich, wir würden dich gern mal so richtig in Aktion erleben, stimmt’s Siegmund?“

„Na aber Hallo, klar möcht’ ich das auch mal sehen. Krabbel mal runter vom Jochen, Siegbert, ich will ihm einen hochlutschen. Und du kümmerst dich derweil um Markus, dass er im rechten Moment auch saftig ist wie ’ne Möse, wenn der nach ’nem Schwengel giert.“

Na gut, was sollt’ sein? Wenn sie denn meinten, und spät war es ja noch nicht, war grad mal halb zehn, und den Tag über mir ausgiebig Schlaf gegönnt hatte ich auch, also gut, warum’s nicht versuchen? Und wenn nichts draus wurde, meine Kraft nach all dem Sturmglockengeschepper denn doch nicht mehr reichte, Markus ins jaulende Jubeln zu bumsen, dann ließ ich mich eben von Siegmund vögeln; viel hatte der nicht, vielleicht knappe sechzehn, aber mit groß viel mehr, trotz erheblich mehr Körpergröße, hatte mich ja auch sein Bruder nicht bestiegen, und trotzdem hatte es mich gefleddert; ich war mit dem Kerl Karussell gefahren, dass es nur so in mir brauste. Jetzt hatt’ ich mal wieder erfahren, was es hieß, jemandem die Seele aus dem Leibe bumsen, und zugleich wusste ich einmal öfter: Wenn man sich abhanden kommt, es einen nur noch schleudert von einem Gepeitsche ins nächste Gepeitsche, *Hurrikan, Hurrikan, lass mich nicht aus den Klauen...* hui, das sind Momente... wem sie versagt bleiben, auweia, dem Manne mein Mitleid. – Und nun stand er mir wieder, Siegmund nicht lange gebraucht, und nun hieß es: „Du Jochen, vielleicht versuch ich’s ja auch mal, den reinzukriegen. Mein lieber Mann, was für’n Fickstück. Wenn ich das unserm Vater erzähle, der bereut es, dass er nicht mitgekommen ist. Du, den muss er seh’n. Den musst du ihm zeigen. Und mit mir versuchst es mal, ja? Das Gefühl, das Ding im Arsch zu haben, muss ich kennenlernen, egal, wie mir wird.“

„Pass auf, nicht so doll dran rubbeln, sonst geht Markus leer aus.“ – Und neben mir sah ich Siegbert liegen, und über dessen Gesicht Markus’ Hintern. Markus sich so gehockt, dass zwischen seinem Gesäß und Siegberts Mund grad so viel Spielraum geblieben war, dass Siegbert mühelos dem Markus die Spalte zu bezügeln in der Lage war. Und jetzt Pause beim Züngeln. – „Wie steht es, Siegmund, hast’ Jochen Seinen richtig hart?“

„Ja, und wie. O Gott, is’ das ’n Pfahl.“

„Na das will ich meinen. Her damit, rückt ran. – Los Markus, mach wieder die Hündin. Hock dich so, dass ich Jochens Ficken von der einen Seite gut sehen kann und Siegmund von der anderen. Komm *hier* rüber, Siegmund. Ich muss *da* hin, dann kann ich Jochen mit der linken Hand an den Hintern gehen, wenn er fickt.“

Na bitte, alles geregelt, und dass meine Kraft wieder reichte... na und ob, was denn sonst, ich war doch wieder drauf aus, und war ich drauf aus, dann macht' ich doch nicht schlapp, und dass Markus sich vorhin so gehabt hatte, gewehklagt, geheult, das hatte mich... na, nicht erst angemacht, geil war ich sowieso schon gewesen, aber ein hemmungsloses aus aufs Verpassen, ein schamloses aus aufs Reindreschen, Losdreschen, Sporengaben war in mir aufgestiegen. – *Flennen* wollt' er? Na bitte, dann *sollt'* er. – „So, Jochen, stoß zu. Aber schön allmählich wie vorhin. Du, das sieht zum Verrücktwerden geil aus, Siegmund.“ – Und schon hob's an, das Gejammer, und ich schob mein Rohr sachte voran, und links und rechts von mir wurde den Kerlen der Atem haspelig. – „Noch nich' ganz rein, lass mich mal hinfassen“, sagte Siegmund und fummelte eine Hand zwischen mich und den Arsch, und Markus mauzte, und ich spürte, Siegmund unter meinem Pfahl einen Finger in die Rosette gesteckt, und nun wieder ein Mauzen: „Was *macht* ihr?“

„Was Gutes, genieß es“ sagte Siegmund, und ich merkte, da war noch ein zweiter Finger dazugekommen. Und Siegbert wuselte seine gesunde Hand, die funktionierende linke, jetzt gleichfalls zwischen mich und Markus' gepfropften Arsch, und *auf* meinem Pfahl schob sich auch ein Finger in die Rosette.“

„Nimm mal gleich noch 'n zweiten, wie Siegmund.“

„Ja, hast du zwei drin, Siegmund?“

„Ja, ja, klar, Steck sie ihm rein so tief wie du reinkommst.“ Und plärrig auf quäkte Markus, denn Siegmund ruckelte mir unterm Pfahl rum, wie wenn er mit den Fingern fickte, und Siegbert fummelte einen zweiten Finger zum ersten. – „Is' aber ziemlich eng. Hoffentlich platzt ihm da nichts.“

„Nein mir platzt nichts. Schön, dass mir das weh tut. Mein Schniepel, der will das. Mein Schniepel der braucht das.“ Und ich tätschelte Markus den Hintern. „Ja, ja, wissen wir ja, Markus. Wart mal ab, gleich geht's los.“

„Ja, ja, losgehen soll es. – Ah, was ist denn *das*?“

Das war unser Dreiergeschiebe, zweimal zwei Finger, die folgten meinem Pfahl, und ich schob ihn vor und zog ihn zurück mit Bedacht; ich wollt' ja nicht, dass wir rausrutschten. – „Ach schön, dass es mir wehtut Mein Schniepel, der will das –“

Ja, ja, immer wieder diese dem Markus von diesem Scheiß Probst eingebimste Litanei, aber so richtig das Flennen kam den Markus noch nicht an, und nach einem kleinen Weilchen wurde es Zeit, dass ich Attacke ritt; mich durchrieselte es, jetzt wollt' ich endlich tüchtig frei weg, damit es auch rummelte. – „Geht mal raus mit den Fingern, ich kann nicht mehr an mich halten.“ Und die Brüder verstanden, und Markus japste, als er die Finger los wurde: „Was denn, ist Schluß?“

„Nee, nee, von wegen, jetzt bums ich dich durch.“ Und schon kam mich das wildernde Rammeln an, und vom Markus ein Gequiecke, Gequake samt Litanei, und das machte mich toben; Gier mir sondergleichen, und ich suhlte mich in dem Geflenne, in das der Markus fiel. An trieb es mich; ich ward hinter dem Mann, ihm mein Bolzen im Darm, zum gnadenlos rackernden Rammler, ich mutierte zur Fickmaschine, die auf Hochtouren lief wie zuvor Siegbert auf mir in die Wildheit gekommen. Nur braucht' ich nicht jene Ewigkeit, die der mir hatte angedeihen lassen; ich raste, ich flammte... ich flutete, mich schwindelte, und ich gab Markus frei, der da heulte und vor sich hin plapperte: „Endlich... endlich... jetzt bin ich befriedigt, das war mir genug.“ – „Nee, nimm meins noch, jetzt noch schnell was von mir“, jappte jetzt Siegmund, riss Markus hoch, der im Umsacken begriffen war und jetzt krächzte: „Nein, nicht doch, jetzt nicht mehr.“

„Komm, quak' nich'. Das bisschen von mir... (das dem Hinterm schon gesteckt war) ...das wirst du doch wohl noch verkraften.“

„Ja, ja –“

„Na also. Und lange brauch' ich sowieso nich'. Das steigt mir doch schon.“

Und wahrlich, der Fick ein arg kurzer; nach fixem Gestöpsle war Schluß. – „Mein Gott, war ich geil“, schnaufte der Siegmund und ließ den schluchzenden Markus aus den Klauen, und der sackte auf die Liege, der schniefte: „Jochen... du, Jochen... nimmst mich in die Arme? Ich bin ja so glücklich.“

„Jetzt willst nich' mehr in' Wald, was?“

„Nee, um Gotteswillen, ich würd mir doch alles versauen. – Ja, leg dich auf mich. Und ihr andern kommt auch her, rutscht ran.“

„Siegmund, hilf mir mal, das viele Knien –“

„– ja, ja, warte, Bruder, ich helf dir.“ – Und gleich darauf lagen wir zu Viert, und jeder von uns reichlich erschöpft, auf Siegberts kompakter Liege. Und deren Bezug... „Ich glaube, dein Schniepel hat dir eben nicht bloß gejuckt, Markus. Die Sauerei hier kann doch nur von dir sein.“

„Ja, das ist so, Siegbert. Erst hat es juckt, immer dölller, richtig dolle, und dann lief es mir raus.“

„Hätte ich auch gern gehabt. Aber durch die ganze Zuguckerei war ich auf einmal derart überreizt, da kam mir nichts mehr, obwohl ich mit links genauso mühelos wixsen kann wie ihr das mit rechts macht.“

„Soll ich mal an dir lutschen, Bruder.“

„Nee, nee, lass mal, Siegmund. Obwohl, wenn ich so wie jetzt Jochens Hinter streichle –“

„– dann würdest du mich am liebsten noch mal rammeln wollen, oder wie?“

„Nee, nee, Jochen, das geht leider nicht. So viel Kraft bringt mein krüppeliger Körper so schnell nicht wieder auf. Bei noch so viel Verlangen im Kopf, aber vor morgen früh, da geht wirklich nur noch wixsen.“

„Und ihm einen ablutschen kann man auch, wenn man ihm nebenher den Schaft kräftig berubbelt. Mach ich mitunter, wenn wir beide hier noch ein Weile rumliegen, nachdem er sich an mir abgestürmt hat. Mir geht's ja nicht so wie Markus, der danach immer noch in' Wald saust. Wovon du aber um Gotteswillen nichts vor unserm Vater verlauten lassen darfst, sonst wird er verrückt. Mit Insassen darf man sich nicht einlassen. Das ist für ihn so was wie ein elftes Gebot: ‚Du sollst nicht fleischlichen Umgang haben mit einem Kranken.‘ Also Schnauze halten, Jochen. Unser Vater ist wie gesagt absolut nicht reformwillig, so sehr er auch das befürwortet, was wir hier miteinander treiben. Da ist er einzig, aber unsere Mutter auch. Ich denke immer, wenn sich Siegbert zu einem Heterosexuellen entwickelt hätte, aber an keine Frau rankäme –“

„– nee hör auf, Siegmund, lass deine Theaterphantasien im Schubfach. So weit würde unsere Mutter nie und nimmer gehen. Die würde versuchen, mir Frauen zu besorgen, das ja, aber sich für mich hinlegen, nee, Jochen, da schießt mein Brüderchen schwer übers Ziel hinaus, wenn ihm solche Gedanken kommen. Inzest, nein. Dazu wäre vielleicht unser Vater unter gewissen Umständen fähig, aber unsere Mutter, nee, so ist sie nicht veranlagt.“

„Wie alt ist denn eure Mutter? Wie euer Vater?“

„Nein, die ist acht Jahre jünger, die ist erst neunundvierzig. Sieht auch noch blendend aus. Die schätzt du allenfalls auf Anfang vierzig.“

„Höchstens. Die meisten schätzen sie überall zehn Jahre jünger: Die hat auch noch 'ne Figur, wenn sie sich auszieht... du, die macht was her am FFK-Strand, wenn wir auf Hiddensee Urlaub machen.“

„Fährst du da auch mit, Siegbert?“

„Nein, ich geh' hier nie raus, Jochen. Ich hab' auch hier genug Bewegung. Mach' viel Gymnastik, nebenan auf'm Boden. Und die Emmauser Luft ist doch gut. Ich hab' hier viel das Fenster auf. Und von der Welt krieg ich hier oben auch was mit. Da im Regal steht 'n Radio, und daneben in der Kommode, da hab ich einen Fernseher. Kann auch den Westen empfangen.“

„Ja, ja, aber du kannst doch laufen.“

„Ja, hier drinnen inzwischen. Aber draußen brauchte ich immer noch einen Rollstuhl. Ich will aber nicht im Rollstuhl sitzen und ausgefahren werden. Und Menschen brauch' ich außerdem nicht.“

„Aber Männer zum Ficken.“

„Ja, die schon. So dreimal am Tag, wenn's ginge. So viel Kraft hat mein Körper. Also meine Potenz, die ist wahnsinnig ausgeprägt. Wenn's nach der ginge, hätte ich jede Stunde was nötig. Aber das Rammeln braucht ja auch Körperkraft. Also muss ich mir oft einen runterholen. Na, das muss ich ja sowieso, seit Siegmund auf der Schauspielschule ist. Da ist er ja nicht mehr so oft hier.“

„Aber *ich* komm' doch inzwischen fast jeden Tag.“

„Ja, ja, das kommst, Markus, aber Siegmund, der ist auch immer schon morgens angekommen, bevor er zur Schule musste.“

„Und oft hab' ich hier auch gleich die Nacht über geschlafen. Und als ich später in der Lehre war, genauso. Ich hab' in Darneute Zahntechniker gelernt, Jochen. Ich hab' kein Abitur machen können. Aber wenn du kein Abitur hast, musst du 'ne abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen, bevor du dich an einer Schauspielschule bewerben kannst. Also hab' ich eben Gebisse und all so was anzufertigen gelernt.“

„Und bevor er morgens los is' –“

„– ja, ja, hab' mich in der Woche alle Morgen mit 'nem ausgefransten Arschloch auf's Fahrrad geschwungen. Im letzten Schuljahr nicht anders als während der Lehre. Und abends bin ich mit 'ner maltretierten Rosette eingeschlafen.“

„Empfindest du eigentlich außer Schmerzen was dabei, wenn Siegbert dich bumst?“

„Na ich hab' doch auch 'ne Prostata, genauso wie ihr. Und darüber empfang' ich natürlich auch Signale, die in mir was in Schwingungen versetzen. Und als ich mich an das Wehtun gewöhnt hatte –“

„– seitdem muss ich ihm anschließend, wenn's nur irgend geht, einen runterholen.“

„Jedenfalls abends. In der Früh hab' ich meist schon meine Morgenlatte poliert, bevor er zum Bumsen kommt.“

„Ihr seid ja besondere Geschwister.“

„Ja, unzertrennlische, als wären wir Zwillinge. Na ja, weit auseinander sind wir ja auch nich'. Unsere Eltern haben sich mächtig beeilt. Aber rausgekommen sind zwei sehr verschiedenen aussehende Knaben. Siegbert ist ganz Mutter, und ich bin nicht so recht zuzuordnen. Vielleicht hab' ich ein wenig Ähnlichkeit mit Vaters jüngstem Bruder oder auch mit unserer Großmutter mütterlicherseits. Aber so richtig ähnel ich eigentlich keinem. Ich bin ein Modellstück. Bin ja auch der einzige mit 'ner schauspielerischen Begabung.“

„Mensch Leute, jetzt haben wir es ja schon auf dreiviertel elf gebracht. Ich sollte mal allmählich Richtung Gottesruh traben.“

„Nee, warum denn? Wir können doch alle vier hier bei mir schlafen?“

„Nee, lieber nicht, Siegbert. Vielleicht nächstes Mal, aber morgen früh muss ich toppfit im Dienst auftauchen. Heute morgen sah ich nämlich so unausgeruht aus, dass Bruder John mich vor lauter Mitleid schlafen geschickt hat. Er dachte, ich bin total überarbeitet. Aber so darf ich doch morgen nicht schon wieder aufkreuzen. Die wissen doch alle, dass ich mich heute bestens ausgeschlafen habe. Da sollten bei mir morgen früh die Schatten untern Augen nicht nach 'ner schlaflosen Nacht aussehen, mir alle Augenblicke einer abgegangen.“

„Das könnt' passier'n.“

„Ja, ja, is' mir schon klar, Siegbert. Jetzt hast ja wieder 'n Steifen.“

„Ja, ich lass mir von Siegmund oder Markus noch einen ablutschen.“

„So viel Zeit hab' ich auch noch. Und das bin ich dir schuldig, so wahnsinnig befriedigend du mich durchgeorgelt hast. – Los, mach dich schön lang.“

„Du, warte mal, Jochen, nimm dir mal nur seine Eichel vor. Ich beschubber ihm den Schaft.“

„Ja, das kann Siegmund gut. Der weiß genau wie ich's brauche. Und du, Markus, du bekrault mir währenddessen die Brust, schön großflächig.“

„Ja, ja, ich weiß schon. Aber reicht das mit einer Hand, damit ich mir mit der andern einen abwischen kann?“

„Wenn du es am Ende auf mich raufspritzt.“

„Wieso, das mach ich doch immer.“

„Ja, mir schön den Pelz verkleistern.“

„Seid jetzt mal ruhig. Jochen und ich wollen uns konzentrier'n. – Kräftig die Eichel reizen, Jochen. Wenn sie schön feucht ist, sie gleichzeitig lecken und mit zwei Fingern polier'n. und auch die Vorhaut nicht außer Acht lassen.“

„Ja, ja, so wat kann ich.“

Na und ob ich das konnte. Aber Siegmund, das kriegte ich nebenher mit, der verstand nicht minder sein Handwerk. Der wichste seines Bruders Latte mit flinken, den Schaft rauf und runter, runter und rauf betrommelnden Fingerspitzen, und die andere Hand war dem Bruder an den Eiern; die schien nicht grad zaghaft zuzupacken. Und bald hört ich den Siegbert hecheln, und sein rechter Arm bestieß meinen Hintern, ruck-ruck, tak-tak; und das Hecheln ging über in ein rauhkehliges Stöhnen, und Siegberts Körper vibrierte, und jetzt hieß es aufpassen, wusst' ich. Jetzt die Eichel nicht mehr aus dem Mund lassen, Siegbert sollt' mir die Brühe verpassen, und schon war's auch so weit, und Siegmund schien seinen Bruder zu kennen wie sich selbst; als Siegbert's Latte zu spucken ansetzte, hatte mir Siegmund soeben den Kopf auf seines Bruders Gemächt gedrückt, Siegbert's Riemen voll rein mir gerutscht in den Schlund, und der ward jetzt besamt, und der sich in ihm verspritzte, der keuchte: „Ja, schlucken, Jochen, schluck's weg, saug' mich aus. – Ja so is' gut, Markus, schmier mich ein, schmier mir deine Brühe in' Pelz. O mein Gott, was für ein Abend. Du, Siegmund, uns muss unser Vater seh'n. Der muss jetzt unbedingt hochkommen. Drück mal die Klingeln, alle beide.“

„Ja, willst du das wirklich.“

„Ja Bruder, der soll uns hier liegen sehn, uns alle viere. Klingel ihn hoch. Schon Jochens wegen. Wenn Vati den sieht, ich denk' mal –“

„– meinst', der legt sich mit her.“

„Weiß' nich', aber wenn nich' jetzt, dann schaffen wir's nie. Los, drück auf die Klingeln.“

„Wo sind denn hier Klingeln?“

„Drüben am Schreibtisch, Jochen. Eine, da hört man's im Büro, und eine ist für die Wohnung, da läutet's im Flur. So, nun woll'n wir mal sehen. Hast' beide gedrückt, Siegmund?“

„Ja, ja, aber ich glaub' nicht, dass er noch im Büro ist.“

Und jetzt läutete... „Du hast wohl hier oben 'n Telefon.“

„Ja, 'n Haustelefon. Is' nur 'n Haustelefon. Geh ran, Siegmund. Sag, er soll hochkommen. Ich möchte es so. Wir möchten das alle.“

Und nochmals war Siegmund am Schreibtisch, und richtig, auf dem stand, das war mir vorher nicht aufgefallen, ein Telefon, ein weißes, und Siegmund nahm ab. – „Hallo Vati. Wir wollen, dass du hochkommst --- Ja, ja, jetzt --- Das macht doch nichts, Vati. Kommst du eben im Schlafanzug. --- Warum denn nicht, Vati? Komm, hab' dich nich' so, mach uns die Freude. --- Ja, die wollen das auch --- Klar sind wir alle noch nackt. Jochen hat Siegbert grad einen geblasen --- Doch, doch, gebumst hat Siegbert ihn auch. Na nun komm, gib' deinem Herzen 'nen Stoß, Vati, komm hoch. Kriegst auch was Schönes zu sehen. Jochen Seiner is' einmalig, wirst staunen --- Ja gut, dann eben nur für 'n paar Minuten. Hauptsache, du kommst überhaupt --- Ja, ja, nun komm mal. Also bis gleich. Wir freu'n uns, Vati.“

„Er kommt, ja?“

„Ja, ja er kommt hoch, Siegbert. Los, wir legen uns alle auf'n Teppich. Dann is' genug Platz, kann er sich dazupacken.“

„Meinst’, das macht er?“

Wollen mal sehen, Markus, vielleicht klappt’s ja. Siegbert und ich wollen unsern Vater schon lange verführ’n. Und wenn er jetzt Jochens Schwengel sieht. – Komm, ich helf’ dir Siegbert.“

Und grad, als wir alle vom Bett waren, uns rücklings auf den Teppich gelagert hatten, Füße zur Tür, so hatten das die Brüder gewollt, hatten auch gewollt, dass ich zwischen ihnen zu liegen kam, und Markus an Siegberts anderer Seite, an der spasmatischen, und dies also grad alles geregelt, ging die Tür auf. – Komm rein, Vati, komm rein“, sagte Siegbert und langte mir an den Schwanz, und Siegmund langte auch hin und sagte: „Guck dir das an, Vati. Hast’ schon mal so’n Schwengel geseh’n?“ Und ich merkte, ich wurde rot. Und Karl, die Tür von innen zgedrückt, schaute auf mich, schaute auf uns und sagte: „Seid ihr sicher, dass ich alter Mann hier her gehöre?“

„Trau dich, Vati.“

„Dann sieh dir mal Jochen an, Siegmund. Jochen ist es peinlich.“

„Nein, is’ es mir nich’, ich bin nur etwas aufgeregt. Mit so was hab’ ich nich’ gerechnet.“

„Dass die Jungs mich hochlotsen?“

„Ja das auch, aber vor allem, weil ich jetzt gern wüsste, wie du wohl ohne Schlafanzug aussiehst und ob ich dann wollte, dass du mich anfasst.“

„Wohl kaum, so viel Fett, wie ich die letzten Jahre angesetzt habe.“

„Das bisschen Bauch?“

„Komm, Vati, zieh’ dich aus... (Siegmund nahm seine Hand von meinem Knüppel; inzwischen war’s wieder ein Knüppel) ...pack dich mit hier her. Neben den Jochen, ich rutsch auch zur Seite.“

„Sag *du* was, Jochen.“

„*Hat* er doch schon, Vati.“

„Stimmt Vati, hat er. Siegmund hat recht. Na komm, still dem Jochen die Neugier, mach dich nackt.“

„Wisst ihr, wann ich mich das letzte Mal in einem geschlossenen Raum vor einem Mann nackt gemacht hab’? Ich mein’ vor einem fremden?“

„Ja, hast du erzählt, als du mich Siegbert zugeführt hast. Hast gesagt, du wärst siebzehn gewesen, als dir einer den Hintern aufgestoßen hat.“

„Ja, und nun bin ich siebenundfünfzig. Da schickt sich das nicht mehr für mich, auch wenn euer Jochen –“

„– nee, jetzt nich’ abhauen, Vati.“ – Und auf sprang Siegmund, umarmte den Vater. – „Komm, bleib hier, Vati. Gib zu, dass Jochen dich reizt.“

„Hör auf, Siegmund, nicht mich da anfassen.“

„Warum nicht? Weil du ’n Ständer gekriegt hast? Komm, lass dich ausziehen, Vati.“

„Siegmund –“

„– ja, ja, her mit der Jacke.“

„Lass das, Siegmund.“

„Nee, nee, Vati, her mit der Jacke.“

„Aber nich’ die Hose.“

„Doch, doch, die Hose auch.“

„Siegmund, ich schäme mich.“

„Das werden wir dir schon wegknutschen. – Ja, steig aus. Und nun zeig dich Jochen her. Was sagst’, Jochen, darf er sich zu Dir legen, so wie er aussieht?“

„Ja na klar.“

„Hast’ gehört, Vati. Komm, mach die Augen auf. und dann leg’ dich zu uns.“

„Nicht schon wieder da anfassen.“

„Aber Jochen darf, ja?“

„Ja, wenn er mag.“

„Und ob er mag. Na komm, musst dich nich' schämen. Na also, nun komm. Aber mach mal endlich die Augen auf.“

„Geht nicht.“

„Na gut, dann leg dich erstmal hin.“

„Wie findest denn *du* das alles, Markus?“

„Schön find' ich das, Karl, ich freu' mich“

„Und ich erst.“

„Ja, magst mit mir was anstellen?“

„Ja. – Hast 'n schönen Schwanz.“

„Ja, so einen wie Siegbert... (und Karl machte die Augen auf) ...aber mit Meinem dich begatten, das darfst von mir nicht erwarten. – Nimm mal deine Hand weg, Siegbert. Ich möcht' Jochen Seinen mal ganz allein befummeln. Bumst du viel mit dem Ding hier, Jochen?“

„Jeden, der mich lässt.“

„Bis zu welchem *Alter*?“

„Wie ,bis zu welchem Alter'?“

„Nee, nee, is' schon gut.“

„Wieso, was wolltest du denn wissen, Vati?“

„Nichts, Siegmund, lass sein. Ich werd' jetzt lieber gehen.“

„Nein Vati, warum denn?“

„Weil es besser so ist, Siegbert. Ich muss mir alles erst gründlich durch den Kopf gehen lassen.“

„Und dann?“

„Dann sehen wir weiter, Jochen. Wenn ich das hier für gut so befinde, dann komm ich, wenn du mal wieder hier bist, mit hoch. Und wenn nicht, dann belassen wir das bei dieser kleinen Episode. – Jungs, mich nicht überfordern. Wenn ich das, was ich mal mit siebzehn hatte, jetzt als schon ziemlich älterer Herr nicht wieder aufleben lassen möchte, dann akzeptiert das bitte. Und nun lasst mich gehen. – Schläfst' die Nacht hier, Jochen.“

„Nein, ich muss hoch. Ich wollt' eigentlich schon weg sein.“

Karl nickte, Karl zog sich den Schlafanzug über. Und dann sagte er freundlich, bevor er uns verließ: „Gute Nacht, ihr drei“ Und das klang ein wenig nach einem Seufzer.

„Jetzt haben wir Vati aber verdammt in Bedrängnis gebracht, Siegmund.“

„Ja, ja, hast mitgekriegt, woran er einen Moment lang gedacht hat?“

„Ja, sich von Jochen bumsen zu lassen.“

„Das glaub' ich nicht, das wollt' er bestimmt nicht.“

„Aber mir kam es auch so vor, Jochen.“

„Das war auch so“, sagte Siegmund, „warum in aller Welt hat er dich wohl sonst danach gefragt, wie alt einer grad noch so sein darf, dass du ihn vernaschst. Mit andern Worten: darf so einer auch schon siebenundfünfzig sein?“

„Meinst', das hat er gemeint?“

„Ja, das hat er so gemeint, Jochen. Das hab' ich genauso verstanden wie Siegmund.“

„Und ich hab's auch so gehört.“

„War auch so, sonst hätte unser Vater jetzt am Schluss nicht gesagt, er wäre unschlüssig, ob er das wieder aufleben lassen sollte, was mal vor vierzig Jahren war. Da hatte er nämlich im Gymnasium fast ein Jahr lang eine heftige Affäre mit einem Lehrer. Und der hat im Bett immer den aktiven Part übernommen. Unser Vater ließ sich stets und ständig ficken.“

„Und mit keinem kleinen Bolzen, wie er erzählt hat. Größer als das, was Siegbert aufzuweisen hat.“

„Und nach dieser Affäre? Hat er da nie wieder so was gehabt?“

„Nein, Markus, mehr war nicht. Dieser Lehrer ist nämlich eines Tages noch einem andern Schüler an den Hintern gegangen. Aber dem war nicht danach. Da ist er an den Falschen ge-

raten, und da ist der Mann aufgefliegen. Mehrere Jahre Festungshaft. Und für unseren Vater war's ein Schock. Der hat sich nie wieder getraut, sich mit einem männlichen Wesen einzulassen. Wäre aber eigentlich auch nie wieder in Versuchung gekommen, hat er uns versichert.“

„Und da Vati Siegbert und mich nie belügt, da wird es auch so gewesen sein. Aber andererseits haben wir uns öfter gefragt: Wo ist dieser Hang zum Mann in ihm abgeblieben? Der muss doch irgendwie in ihm lauern?“

„Ja, da es heute Abend mit uns Vieren so ausnehmend schön war, da wollt' ich auf einmal, dass sich unsere Vater auch daran erfreut.“

„Und ich hab' gedacht, vielleicht kriege ich ihn zu was, wenn er deinen Bolzen sieht, Jochen. Kann doch sein, der erinnert ihn an damals. So ähnlich groß muss der von dem Lehrer nämlich auch gewesen sein. Und wie du gesehen hast, hat es bei Vatern ja auch was ausgelöst. Der redet doch schon mitunter von Potenzschwäche, die ihn befallen hätte, und kaum was er bei uns durch die Tür, da hat er 'n Ständer gekriegt. Und als ich das sah, konnt' ich Vati doch unmöglich wieder gehen lassen. Jetzt, dacht' ich, jetzt krepeln wir ihn um. Und viel hat ja auch nicht gefehlt. Und du, du würdest ihn doch bumsen, wenn er's wollte. Oder wär' er dir zu alt, Jochen.“

„Nein.“

„Mir nämlich auch nicht. Ich würd' ihn ganz gern mal ficken.“

„Womit wir wieder bei deinen schmutzigen Inzestphantasien wären, Brüderchen.“

„Ja und, gegen Bruder fickt Bruder hat du ja auch nichts einzuwenden. Oder träum' ich das immer bloß, dass du mich nagelst.“

„Klar träumst du das nur.“

„Na dann habe ich ja morgen früh, vorausgesetzt, Markus bleibt jetzt auch nicht hier –“

„– den nächsten Traum, Brüderchen.“

„Ihr seid lustig, zu euch komm' ich öfter. Aber jetzt muss ich mich anzieh'n, muss geh'n. Wisst ihr, dass es gleich zwölf is', und ich darf nich' schon wieder zu wenig Schlaf kriegen, sonst werden sie oben bei uns irgendwann stutzig.“ – Und das sollten sie nicht, das durften sie nicht, und außerdem wollt' ich auch weiterhin vorbildliche Arbeit leisten. Lax wollt' ich's nicht nehmen. Zu allererst war ich unseren Heimbewohnern verpflichtet, und dann erst das andere, der Spaß nackt mit einem nackten Mann, egal mit wem, mir keiner zu alt, keiner zu schwächlich. Im Gegenteil. Als ich vom Paul-Gerhard-Haus her Richtung Gottesruh schlich, jetzt ja nicht dem Armin, dem Nachtwächter, in die Arme laufen, und Richard musste jetzt auch nicht sein, also Augen auf, Ohren auf, sich schleichen, und als ich so dahinschlich flinken Fußes, da kam mir mal wieder die fixe Idee: die Alten oder die Schwächlichen zuerst, wenn die es denn auf meinen Schwanz oder meinem Hintern oder auf beides abgesehen hatten. – Nächstenliebe fürwahr vom Naivsten. Gott ja, ich war in Emmaus, diesem Männerdorf, und auf allen Anwesen vieler Männer Lenden der Notstand, und wo ich genügte, ihn zu mildern... „Na dann mal los, Männer, ich könnt' aushelfen, wenn's recht ist. So oder so oder wie auch immer. Tut's kund, ich bin nicht kleinlich, und ich bin ortskundig, bin längst mittenmang, und auf ein Geheimnis mehr oder weniger kommt's ja nun auch nicht mehr an', so dacht' ich, als in dieser Nacht, von den Joachimsens kommend und schon die Geisterstunde angebrochen, ungeschoren wieder in Gottesruh landete, Haus 2, erstes Zimmer hinter der Treppe, die ins Obergeschoß führte.

Markus war übrigens bei den Brüdern geblieben. Der wollte mit denen die Nacht auf Siegberts Liege zubringen; was Markus' nimmersattem Hintern dann in der Früh, das war ja klar, Siegberts Morgenlatte beschert hatte, und vom Siegmund, wie ich die Woche darauf erfuhr, hatte es Nachschlag gegeben: „Umgehend, Jochen. Siegbert Seiner raus, hat mir Siegmund Seinen verpasst. Aber als ich dann zu uns rüber bin, denkst du, ich hatte genug. Aber ich musste ja leider zum Dienst. Half alles nichts, dass ich noch was gebraucht hätte: Wobei: du, hoffentlich hält Siegmunds Homo-Phase eine Weile an.“

„Meinst’ wirklich, dass sich das bei dem nur um ’ne Phase handelt? Also vorstellen kann ich mir das eigentlich nicht. Schon gar nicht, wo er sich schon seit Jahren oft und öfter hat durchficken lassen. Wenn auch nur von seinem Bruder, und womöglich auch nur, um dem das Leben etwas erträglicher zu machen, aber irgendwas von Homo muss schon immer in ihm gesteckt haben, und nun is’ es zur Entfaltung gekommen. Vermutlich endgültig. Zumal du mir doch erzählt hat, dass ihm Frauen schon nach einem Mal ficken langweilig sind.“

„Ja, so hat er gesagt. Wäre auch immer mehr so geworden, hat er gesagt. Einmal genommen, kämen sie ihm wie ausgelutscht vor.“

„Aber dich hat er da in der Früh doch schon das zweite Mal gehabt.“

„Ja, und ohne, dass ich was gesagt hab. Und abends gleich wieder. Bis Sonntag, wo er nachmittags wieder nach Berlin ist, hat er mich mit dem Mal, wo du dabei warst, insgesamt sage und schreibe sechsmal am Wickel gehabt. Und das, obwohl ich ja verglichen mit ihm eigentlich schon alt bin.“

„Aber du bist’n Mann, und deshalb warst’ eben für ihn nicht gleich nach’m ersten Mal ausgelutscht.“

„Ja stimmt, das kann ich wohl nicht gewesen sein, sonst hätt’ er mich doch nicht jedes Mal, wenn er mich erwischt hat, wieder vermöbelt.“

„Richtig, hätt’ er nicht. Und das ist auch keine Phase.“ – Nein, war es auch nicht; Siegmund hat im Weiteren auch immer mal wieder die eine oder andere Frau genossen, darüber musste sein späterer langjähriger Lebensgefährte... also das gehört jetzt nicht unbedingt in die Geschichte ums Männerdorf, aber dort hab’ ich Siegmund nun mal kennengelernt, und durch ihn die Welt des Theaters, und darüber ward mein Interesse an selbiger geweckt, wodurch ich eines Tages den Gedanken an ein Medizinstudium beiseite geschoben habe und... nee, nee, ich bin Siegmund nicht in die Schauspielerei nachgefolgt, aber ich habe Theaterwissenschaften studiert und bin danach, Siegmund führte bald mehr und mehr Regie, meines Lebensgefährten Dramaturg geworden, und unter anderem deshalb sitze ich nun auch hier, und erzähl von Emmaus, dem Männerdorf, und damit auch von meinem späteren „Schwager“ und meinen späteren „Schwiegereltern“; Karl und Gerlinde sind tot inzwischen, Siegmund übrigens auch. Der hat sich aber nicht beim Rumhuren übernommen, dann müsste ich wohl desgleichen längst unterm Rasen liegen, nein, Siegmund hat erheblich zu oft mächtig tief in die Flasche geguckt, und ich hab’ zugeguckt; wir haben uns gegenseitig nie im Wege gestanden; was der andere tat, war für ihn richtig, und basta. Was Siegmunds *Bruder* zuweilen nicht verstanden hat, vor allem nicht, wenn es um Frauen ging; Siegmund mal wieder mit einer abgetaucht. Ich fand solches auch nicht großartig, blieb dennoch gelassen, aber Siegbert, Ekel vor Frauen, bracht’ seines Bruders Ausflüge auf dem uns gegenüber liegenden „Ufer“ in Rage. – Ach ja, der *Siegbert*. Den Siegbert, den gibt’s noch. Potenz erloschen, und er geht nach wie vor schief, etwas nach vorn gebeugt, und sein rechter Arm zuckt, und schlohweiß nun der Mann, und menschenscheu ist er wie eh und je, aber ansonsten... ich kann mir keinen besseren Gesprächspartner und Hausgenossen vorstellen. Und der Gunnar auch nicht; Gunnar, jetzt zweiundvierzig und nicht etwa einer vom Theater, sondern Koch von Beruf, und seit Siegbert zu uns gezogen ist (unser Haus am Strausberger Forst und vorm Straussee, das stand), da war Gunnar, damals siebenundzwanzig, ab sofort, Siegmund ihn aufgerissen, unser Mann für alles, beziehungsweise für jede Gelegenheit. Gunnar ging mit uns Dreien ins Bett, ließ sich auch dreimal nehmen, na mindestens, und für Siegbert war er zudem die rechte Hand, die dem Siegbert nun mal nicht zu Gebote steht, was Gunnar wettmacht bis heute; Gunnar unseres Haushalts Seele. – Da seh’ ich sie grad, die beiden, Siegbert und Gunnar sich auf die Terrasse gesetzt, Blick über den See, und der Tisch, an dem sie sitzen, zwischen üppig blühendem Oleander; die Stauden müssen im Winter rein, da kommen sie in den Keller. Das macht Gunnar; was macht er denn nicht, ohne den wären wir aufgeschmissen. – So, jetzt mach’ ich ’ne Kaffeepause, gesell’ mich zu den beiden da draußen. Also bis gleich, und dann wieder rein ins Männerdorf. – Au verdammt, mitunter kommt mich, denk ich an Emmaus, noch immer das

Gruseln an. Und das trotz der Lust, die mir dort in nahezu allen Schattierungen reichlichst zuteil wurde.

6

„Ach *Sie* sind Bruder Mathesius. Na ja, offiziell kennen wir uns ja bereits. Sie waren ja eigentlich vor ein paar Tagen abends schon mal hier, haben alles gesehen. Sie sollen sich übrigens gut bumsen lassen, hab' ich von mehreren Seiten gehört. Warum also lange drum herum reden, ich hätte jetzt nichts gegen eine Kostprobe. Machen Sie mir die Freude? Sozusagen als Einstand?“

„Und wenn nicht, Bruder Kluge?“

„A ja, ich merk' schon, allem Anschein nach hat Sie noch niemand davon in Kenntnis gesetzt, dass der Hausvater vom Haus Bethlehem Gegenfragen nicht ausstehen kann. Na ja, ist kein Beinbruch, nun wissen Sie's ja. Finden Sie mich eigentlich *attraktiver* als meinen Bruder, den Herrn Pastor?“

„Sollte ich das? Beziehungsweise: was hätt' ich davon? Ich glaube nicht, dass mir ihr Bruder je einen Antrag macht.“

Matthias Kluge, in seinem Büro hinterm Schreibtisch sitzend, Zigarre in Brand, war, ich sah's, *irritiert*; und ich dachte an Gottfried Hobler, der hatte gesagt: „Lass dir von Kluge ja nichts gefallen. Tritt ihm gegenüber beherzt auf, damit verunsicherst du ihn. Was ein anderer zwar tunlichst unterlassen sollte, aber dir, der Mätresse des *Chefdiakons*, kann er nichts anhaben. Du zeig ihm getrost, du weißt um deinen Wert, du bist nicht irgendwer. Üb mal, zur Oberschicht zu gehören. Bring Kluge bei, vor dir hat er Respekt zu haben. Ja nicht vor ihm kriechen.“ – Na gut, die Bezeichnungen ‚Mätresse‘ und ‚Oberschicht‘ mal beiseite gelassen, die waren nicht nach meinem Geschmack, aber ansonsten... na, respektiert wollt' ich schon werden, der ich da nun vor dem Schreibtisch dieses anscheinend allmächtig sich dünkenden Hausvaters stand, und Kluge erhob sich, machte ein Gesicht, als wäre er am Überlegen, wie mit mir verfahren, und dann kam er rum um den Tisch, ging auf mich zu, dem Mann in der Miene jetzt ein Anflug von Grinsen... „Wollen Sie mal einen Zug aus meiner Zigarre nehmen?“

„Ich vertrag' keine Zigarren, von denen kriege ich Durchfall, und so ein Hintern dürfte ja wohl kaum in Ihrem Sinne sein.“

„Donnerwetter, sehr scharfsinnig.“

„Jedenfalls umsichtig.“

„Ja, das auch... (Kluge legte die Zigarre im Aschenbecher ab) ...du bist ziemlich sperrig, Mathesius, ist schwer an dich ranzukommen. Ich hätte es vermutlich klüger angestellt, wenn ich sofort mit dir auf Tuchfühlung gegangen wäre.“

„Ja, meinst du?“

„He, nicht mich duzen.“

„Dann Sie mich auch nicht.“ Und nun ward ich am Kittel gepackt. „Was macht dich so stolz, mein Bürschchen?“

„Seit wann bin ich Ihr Bürschchen?“

„Fehlt nicht mehr viel, dann bist' es“

„Das bleibt aber abzuwarten, außerdem heißt es ‚Sie‘, und nun lassen Sie mich gefälligst los, Bruder Kluge.“

„Kommt nicht in Frage. Streck den Kopf vor, ich will dich küssen. Ich hab' schon ewig nicht mehr geküsst.“ Und Kluges Hand kam mir vom Kittel; ich wurde beim Kopfe gepackt, und verdammt noch mal, ich konnt' nicht widerstehen; mächtige Gier dem Mann, schon wuchs mir ein Ständer und ich kam mir vor wie besiegt, jedenfalls hatte ich's nicht mehr im Griff, die Situation nicht und mich nicht. Letzteres gravierender; jetzt hätt' er mich auf der Stelle; ein Wort, ach was, eine Geste hätte genügt und ich wäre hingesackt, hätt' ihn erwartet; und Kluge ließ von mir ab. Schnaufmaul dem Kerl, Glutblick dem Kerl. – „Komm mit, los

komm, wir gehen in meine Wohnung. Und fang mir da ja nicht wieder an, den Spröden zu mimen. Ach nein, ich seh' schon, bist gebannt, ich hab' dich gebändigt. Du bist schon viel zu erregt, als dass du mich noch mal wegstoßen könntest. Ja, ja, so geht's einem, Mätresschen, eh man sich versieht, hat man einen Herrn mehr. – So, da geht's raus. Ich muss hier nur fix abschließen... (die Tür, durch die ich reingekommen war) ...hier kämen wir zwar auch zu mir hoch, müssten wir aber an den Banditen vorbei, die da ständig im Flur rumlungern. Das muss nicht sein, ich stell dich den Jungs morgen in Bausch und Bogen beim Frühstück vor. Das reicht“

„Aber hab' ich nicht nachher Nachtwache?“

„So schmackhaft wie du aussiehst? Willst du unbedingt am ersten Tag, unerfahren wie du bist, in jede Falle tappen. Nein, nein, ist alles geregelt. So, raus mit dir, auf der Treppe hier kommen wir am Heimgeschehen ungeschoren vorbei bis in meine Wohnung. Oben im zweiten Stock. Landen wir im Vorraum. Habe für dich übrigens gar nicht erst das entsprechende Bruderzimmer herrichten lassen. Du wohnst jedesmal, wenn du aushilfst, bei mir. Ich habe die Wohnung für mich allein, seit meine Frau verstorben ist. Wirst davon gehört haben, dass ich mit gerade mal vierzig schon Witwer bin.“

„Ja, hab' ich. Haben Sie eigentlich Kinder?“

„Ein uneheliches. Hast du schon mal eine Frau beschlafen?“

„Nein.“

„Hast es also immer nur mit Männern zu tun gekriegt.“

„Ja.“

„Ab wann?“

„Ab vierzehn.“

„Nettes Alter. – So, schau her. Die Tür hier immer abschließen, wenn du rein und raus gehst. Dahinter liegt auf zwei Stockwerken der Trakt für die Sechszehn- und Siebzehnjährigen. Und im Erdgeschoß ist nach hinten raus der Speisesaal. Die Küche ist im Keller. Und das hier ist die Wohnungstür. Auch nicht offenlassen. Kriegst nachher die Schlüssel... (Kluge schloß auf) ... So, komm rein... (wir betraten den Korridor, Kluge schloß hinter und ab) ... So, hier geht's ins Bad samt Toilette, hier in die Küche, und hinter dieser Tür ist ein halbes Zimmer, hätte sich für ein Kinderzimmer geeignet Und hier geht's ins Wohnzimmer. Aber wir gehen gleich in medias res. Wohlan, das ist das Schlafzimmer. Du schläfst auf *der* Seite, das war die meiner Frau, und ich schlaf hier. Offiziell schläft du selbstverständlich in dem halben Zimmer. Da steht ein Bett drin. – Komm mal ans Fenster. Viel kannst du nicht mehr sehen bei dem Licht, aber die beiden Häuser da andere Seite vom Hof... im linken wohnen die Vierzehnjährigen und nebenan in dem etwas größeren die Fünfzehnjährigen. Und was du da seitlich siehst, da links das langgestreckte Gebäude, ein kleinerer Teil davon ist Stall, im anderen sind die Bruderzimmer beziehungsweise -wohnungen. Und da rechter Hand, das sind zwei Garagen, in der einen steht ein kleiner Lieferwagen, in der anderen habe ich *mein* Auto geparkt, ist ein alter ‚Mercedes‘. Als mein Bruder vom Westen einen funkelneuen spendiert gekriegt hat, hab' ich den alten übernommen. Mal sehen, wie es hier läuft, und wie das Wetter so bleibt. Vielleicht machen wir beide ja Sonntagnachmittag einen kleinen Ausflug.“

„Einen Ausflug?“

„Ja, ja, hast richtig gehört. Musst keine Angst haben, dass du dich hier überarbeitest. Es sei denn, es macht dir Mühe, mir zu gefallen. – So, weg vom Fenster.“ Und von ihm weggekommen, wurde ich wieder beim Kopfe gepackt; hitziges Küssen, berauschend, und zudem ward mein Körper erkundet, nervöse Finger bekrallten mich da und dort, und gleichsam überall, und eine Hand riss mir das Hemd aus dem Hosenbund, und mir ins Maul ward gehechelt, aber ich war nicht weniger außer Atem, und gierig nach dem, der mich begrabschte, bekrallte, küsste. Und mein Hosenbund ward mir locker, war also entknöpft, und Kluges Hand mir am Rohr. – „Tatsächlich, ich hab's nicht glauben wollen“, hechelte Kluge im Küssen, „verdammst, ist das 'n Prügel...du, mit dem wirst du ficken, du, und wie du hier ficken wirst... du,

ich schieb dir die Jungs reihenweise unter, und dann guck ich zu, ich will sehen, wie du sie mit dem Bolzen hier verhackstückst... und dann dieser Hintern, was für ein herrlicher Hintern... kann sein, der ist noch saftig vom letzten Mal?... ja, is' er noch feucht von dem, was dir Hobler verpasst hat ?“

„Nein –“ Und von mir ab ließ Kluge. „Du hilf mal mit, Jochen, runter mit dem Bettzeug, einfach auf die Dielen schmeißen.“ – Na da war ich, trotz rutschender Hose, schneller denn schnell, so erregt wie ich war. – „Ja, so ist gut, Jochen, los komm her. Vorsicht, fall nicht über deine Hosen. Du, ich will dich jetzt nackt haben. Her mit den Sachen –“

„– das mach ich schon selbst. Zieh dich lieber auch aus (*ach je, ich hab' ihn geduzt*). Entschuldige, ich hab Sie geduzt.“

„Du kannst jetzt sonstwas machen, Hauptsache, ich krieg dich.“

„Ja, kriegen Sie. – Sie, ich bin fertig.“

„Warte, die Socken.“

„Lassen Sie sie doch an, die Socken –“

„Ja, ja, komm her –“ Und nun packte er mich und wir fielen auf Bett, ich rücklings, er auf mich rauf. – „Lässt du dich so am liebsten?“

„Is' mir egal. Machen Sie's, wie Sie woll'n.“

„Gut, dann bleib so. Muss ich dich wirklich erst schmieren?“

„Weiß' nich'. Versuchen Sie's doch ohne, meinetwegen. So viel is'et ja nich'“

„Das wird dir schon reichen.“

„Ja, ja bestimmt“, so japst' ich und schon quakte ich auf, und er sollt' nichts drauf geben. „Sie, nichts drauf geben, machen Sie weiter“

„Was denn sonst. Denkst' etwa, ich könnt' jetzt noch aufhören.“ – Nee, wusst' ich selber, dass nicht, aber von wegen, viel *war* es ja nicht, das mich da spießte; auf riss es mich, und raus riss es sich. „Wat is'n?“

„Nichts, geht gleich weiter.“ Und Kluge spukte sich in die Hand. – *Ach deshalb, der beglitscht sich den Riemen. Dem is'et zu eng.* – Na klar, was denn sonst, dem war seine Vorhaut was wert, die wollt' er sich nicht demolieren, und auf riss es mich, und durch schob es sich, und ich kam jetzt nicht zur Besinnung, Kluge rackerte umgehend los. – Ja, *sollt'* er doch, *sollt'* er, *sollt'* ficken, *sollt'* schaben, *sollt'* rammeln, mir's geben; ich wollt' es, er sollt' es: mich bürsten, mich orgeln, mich schrubben, beballern, willkommen die Pein, ich mocht' mich drin suhlen, und *nichts* mehr mit Pein, ich trieb auf ihn zu, der machte mich schlottern; ich wollt' es, er sollt' es, *sollt'* toben, und gurgelig röcheln hörte ich mich, und ihn hört' ich fauchen, der rüttelte mich im Bestürmen, der schüttelte mich, und ich wurde gerammt. – Auf schrie ich, ich stürzte, jetzt stürzt' ich, mich an ihn gekrallt: *Wer ist das?, wo bin ich?* – Und *auf* mich sackte der Mann, der und ich zittrig, und ich wurde geküsst, und ich zu schlapp, um's zu erwidern, ich ließ seine Zunge machen, und meine Beine, die staksten gen Kopfende, die lagen dem Mann noch immer auf den Armen; und das war mir egal, und desgleichen mir wurscht, dass mein Hintern noch immer gestopft war. Und ich wurde gefragt: „Fühlst du dich wohl?“

„Ja.“

„Und was dir da steckt? Meinst noch immer, das ist nicht grad viel?“

„Nee. Aber ich hatt' ihn ja auch nur flüchtig geseh'n. Wieviel sind'n das?“

„Knapp achtzehn.“

„Da sollten Sie mich aber beim nächsten Mal lieber schmier'n.“

„Wieso, ich hab' mir doch Spucke rangemacht, nachdem ich zuerst nicht so richtig gut reinkam.“

„Hätt' aber mehr sein können.“

„Glaube ich nicht, so wie du aufgegangen bist. Hast doch vor Lust regelrecht gedampft.“

„Ja, ja, hab' ich.“

„Ja, ja, ist mir nicht entgangen. So eine gierige Sau wie dich hatte ich schon lange nicht mehr unter mir. Und dann mir kurz vor Schluss auch noch die Brust eingesaut. Geht dir immer einer ab, wenn dich einer hernimmt.“

„Nee, nich' immer.“

„Also muss es einer können?“

„Ja, ja.“

„Mit anderen Worten, ich war gut?“

„Ja, warst du. Entschuldigen Sie, ich wollte ‚Sie‘ sagen.“

„Nicht so wichtig, wir sind ja unter uns. Wenn keiner dabei ist, kannst du mich auch duzen. Aber nur dann. Sonst nicht. Ja nicht vor den Bengels. Auch nicht vor Hobler. Den duzt du doch auch nicht, oder?“

„Nein. – Du, nich' jetzt ruckeln.“

„Nein? Aber der steht mir doch noch, und so fein wie ich in dir eingefädelt bin. Und die Beine hast' doch noch passrecht –“

„– nee du, jetzt nicht gleich wieder. – Aua.“

„Ja, aua? Macht dich das an?“

„Nein, hör'n Sie auf damit.“

„Na ja, wäre ja auch bloß ein Versuch gewesen. – So, raus ist er, und nun nimm mal die Beine runter.“

„Ja, allmählich wird's unbequem.“

„Mir klar. Auch wenn man von dir erzählt, dich könnte man mehrmals hintereinander.“

„Woher haben Sie'n das?“

„Von deinem Gönner, unserm Chefaufseher, und außerdem hab' ich erfahren, dass das in Elbberge die Spatzen vom Kirchendach pfeifen. War Banse bei dir eigentlich wirklich der Erste, wie er behauptet?“

„Ja.“

„Und du warst da vierzehn?“

„Ja.“

„Wundert' dich nicht, dass ich Werner kenne?“

„Wieso, ich weiß es. Er hat mir nur nicht erzählt, dass ich Sie auch in Emmaus vorfinde. Da war nur von Ihrem Bruder die Rede. Und dass Sie beim Werner der Erste war'n.“

„Ja, wurde auch Zeit. Der hatte schon genug Jahre verplempert. Der war nicht so glücklich dran wie du.“

„Darüber kann man aber geteilter Meinung sein.“

„Aber nur, wenn dem Rittmeister das rechte Gespür fehlt, wen ja und wen besser nicht. So und jetzt werd' ich mich anziehen. In meinem Reich den abendlichen Rundgang machen. Ruh dich aus inzwischen.“

„Wieso, Sie könnten mich doch mitnehmen.“

„Jetzt bleibst du tapfer beim ‚Sie‘, was?“

„Ja, ich denke.“

„Na bitte, ganz wie du willst. Aber dich jetzt mitnehmen... na gut, warum eigentlich auch nicht. Stell ich dich eben heute Abend schon vor. Und zwar als einen, der streng durchgreift und mir unverzüglich Meldung machen wird, wenn sich einer danebenbenommen hat. Nicht, dass du dich wunderst, aber die Bengels müssen wissen, dass sie es mit dir nicht machen können. Und dass du mir ja mit keinem von denen in meiner Abwesenheit anbändelst. Was sie von dir kriegen können, passiert immer nur, wenn ich zugegen bin. Nie anders, egal, wer dich wo anmacht.“

„Hab verstanden“, sagt' ich, und wir stiegen vom Lager, und das Bettzeug sollte vorerst auf den Dielen liegen bleiben, denn bevor wir zum Schlafen kämen, würde ich selbstverständlich erst noch einmal beschlafen. „Ich denke, bis dahin hat sich deine hübsche Rosettenvotze wieder erholt und braucht es mindestens so dringend wie eben. Mach mal deinem Ruf,

der dir vorausgeeilt ist, alle Ehre. Ich bin mindestens so gut drauf wie der Hobler.“ Woran ich nicht zweifelte. Zumal er seinen rasanten Ritt ohne Verschnaufpause absolviert hatte. Gottfried Hobler dagegen... Gott ja, ich konnt' damit leben, aber wenn einer raste, mich emsig fiedelte und dann plötzlich einhielt, ich schon jieprig, alle meine Sinne kurz vorm Bersten, ich einer Explosion spürbar nahe... nun ja, ein kleiner Schock war's schon und meine Rosette zuckte jedesmal wie wild, dass ihr abrupt nix mehr vergönnt war. Und meinem Rohr ein Schmerz, weil es so arg vibrierte, und in mir schrie es: Mach weiter, na los doch, sonst krieg' ich's in' Kopp –

„Na dann wollen wir mal. Komm, auf zum Rundgang. Wirst staunen, was hier für Bürschen versammelt sind. Guck mal genau hin.“ Und das tat ich, und ich sah... Mienen: Freundliche, verschlossene, blödig grinsende, pffiffige, traurige, verträumte, ausdruckslose. Und mir begegneten... Blicke: Neugierige, verschlagene, flackernde, rauflustige, erloschene, angstvolle, abweisende. Und vor mir standen: Kraftstrotzende Jungs, dicke Jungs, hoch aufgeschossene Jungs, androgyne Jungs, verwachsene Jungs, schwächliche Jungs. Und ich entdeckte: Unauffällige Burschen, ins Auge stechende Burschen, posierende Burschen, in sich verkrochene Burschen, den Narren spielende Burschen, sich abseits haltende Burschen.

Im Haupthaus, im ersten und zweiten Stock, 22 Sechzehn- beziehungsweise Siebzehnjährige, untergebracht in Vierbettzimmern; Doppelstockbetten. Im ersten Gartenhaus 16 Fünfzehnjährige. Im Obergeschoss ein Schlafsaal für alle; Einzelbetten. Im Gartenhaus zwei, dem sogenannten Kükenhaus, elf Vierzehnjährige. Auch dort im Obergeschoß für alle ein gemeinsamer Schlafsaal; Einzelbetten. Und im Stallgebäude fünf Zellen; drei belegt: Zwei Fünfzehnjährige und ein Siebzehnjähriger in Einzelarrest.

So, und nun hatte ich alle gesehen, und alle hatten mich beäugt. Und alle hatten gehört: ich wäre Bruder Mathesius, ich hülfe jetzt ab und an aus, ansonsten wäre ich in Gottesruh tätig. Und wehe, sie nähmen sich mir gegenüber was raus, weil ich noch so jung wäre und der eine oder andere von ihnen, weil ich gut aussähe, so auf gewisse Gedanken käme. Sie sollten es gar nicht erst versuchen, es hagelte Strafen. Und ich ließe sowieso nichts durchgehen. Egal, wer aus der Reihe tanzte und auf welche Weise, ich machte beim Hausvater umgehend Meldung. Ich wäre unerbittlich. Kräftemessen zwecklos. „Und auf was hoffen, auch“, hatte es vor den Jugendlichen im Haupthaus geheißen, „mit Bruder Mathesius wird nicht versucht, auf Tuchfühlung zu gehen. Dem tretet ihr auch stets und ständig sittsam bekleidet vor die Augen. Haben wir uns verstanden?“ Welche genickt, andere gegrinst, die Skala von: ein klein wenig belustigt bis dreckig frech, und die Mehrheit zu Boden geschaut im Gemeinschaftsraum, Stockwerk eins, wohin Kluge die Insassen des Haupthauses im Kommandoton zusammengetrommelt hatte: „Alle mal raus aus den Zimmern. Ab in den Gemeinschaftsraum. Aber nicht bummeln, flott, flott. Hab' euch was mitzuteilen.“ Und in den Gartenhäusern hatte Kluges Rede zwar die Sache mit der „Tuchfühlung“ gefehlt, und da hatte es auch nicht geheißen: *sittsam* bekleidet, da war es mit ‚ordentlich‘ abgegangen, aber ansonsten hatten die Vierzehn-, Fünfzehnjährigen nichts anderes gehört. Die waren übrigens grad dabei, sich auf die Nachtruhe vorzubereiten. Bei den „Bengels“ war einundzwanzig Uhr dreißig Sense. Bei den „Banditen“ im Haupthaus eine Stunde später; also nicht anders als allerorten in Emmaus.

So, und nun hatte ich alle gesehen, und alle hatten mich beäugt, zum Schluss der Runde auch die Arretierten, bei denen es kurz und bündig abgegangen war; nur ein lapidares Vorstellen, und der Hinweis, dass auf mich zuzugehen wäre wie auf alle Erzieher, also mit Respekt, und Punkt, „Gute Nacht“; wir verließen den im Stall eingerichteten Arrestzellen-Trakt, und mir schwirrte der Kopf; mir der Eindrücke übergenug. Doch dann hieß es auf dem Hof, Kluge und ich schon kurz vor dem Haupthaus: „Wart' mal, Jochen, Kommando zurück, komm mal noch mal mit, mir ist was eingefallen, ich werd' noch mal mit dem Siebzehnjährigen reden. Das ist der Kerl aus Zelle drei. Der hat vorgestern Bruder Wachowitz, das ist der Erzieher, den ich dir im Kükenhaus vorgestellt habe, dieser ältere grauhaarige, bei dem ist dieser Detlef vorgestern handgreiflich geworden, und ich habe entschieden, der Junge kommt

in Arrest, bis er bereit ist, sich bei Wachowitz für den Kinnhaken zu entschuldigen. Ist mir nicht leichtgefallen, ich hab' für den Rabauken was übrig, so verhaltensgestört er auch ist. Der hat schon mit vierzehn einen Knaben vergewaltigt. Na ja, der Junge kommt aus einer asozialen Familie. Sein Bruder, oder Halbbruder, das ist wohl bloß zur Hälfte sein Bruder, aber der sitzt auch im Emmaus. Das ist einer von denen, die Bruder Kurze und Bruder Böhme in ihrer Obhut haben. Richard heißt er. Ich weiß nicht, ob du den schon mal gesehen hast. Der ist ein ganzes Stück älter als Detlef, so zehn oder elf Jahre. War auch mal hier in Bethlehem, und ist auch nicht grad einfach gestrickt. Dieser Richard hat einen Begattungswahn. Also nicht *er* jemanden, sondern umgekehrt. Wenn der, als er noch hier war, pro Tag nicht wenigstens einmal einen drin hatte, ist er durchgedreht. Ist zum Beispiel nackt durchs Haus getigert, sich einen Finger in den Hintern gesteckt. Ja, ja, hier gab es schon Sachen zu bestaunen, da hättest du deine helle Freude dran gehabt. Und nun wollen wir mal sehen, ob wir Detlef nicht gefügig kriegen.“

Detlef, Zimmerzelle drei im Arrestzellen-Trakt. Der Bursche stämmig, machte was her trotz scheelem Blick und die Miene... also ich hätte nicht zu sagen gewusst, was in dem Detlef vorging, und das mit dem Kinnhaken, diesem Bruder soundso verpasst, war glaubhaft.

„Hör mal, Detlef, ich habe vorhin vergessen, dich was zu fragen. Bist du inzwischen bereit, dich bei Bruder Wachowitz zu entschuldigen.“

„Wat soll det, Bruder Kluge? Ick hab' ihnen schon 'n Dutzend Mal gesagt, der Mann is' mir pampig gekommen, ick *hatt'* keenen Dreck untern Fingernägeln, der sollt' seine Flossen von mir lassen.“

„Ja, ja, nun mal ganz ruhig, Detlef. Was ist, wenn heute Nacht wieder dein Käützchen schreit, und du kannst immer noch nicht raus? Wäre doch hart für dich, oder?“

„Wat heißt hart? Det is', det wissen Sie doch –“

„– kaum auszuhalten, ich weiß. Dein Bruder ist gestern Abend wieder abgezogen, denn hier war ja nichts zu kriegen, und dann hat ihn garantiert ein Anderer... (*ja ich, bevor ich mich von Erich hatte nehmen lassen, und dann hatte ihn auch noch Bruder Hobler*) ...na was ist, Detlef, warum sagst du nichts? An Bruder Mathesius musst du dich nicht stoßen, der wird sowieso in alles eingeweiht.“

„Trotzdem kann ick mir nich' entschuldigen. Bruder Wachowitz hat mir Unrecht getan, und det wissen Sie ooch, und ick frag' mir, warum ick hier zappel. Zu Ihnen bin ick doch immer höflich und zuvorkommend. Ick sag' doch nie nein. Und die Klappe... (Blick zu mir) ...der da, der Neue, der weeiß über allet Bescheid?“

„Ja, ja, sag' schon, was du sagen wolltest.“

„Na dass ick von Anfang an die Klappe halte. Von mir erfährt nie eener wat. Ihnen bin ick ergeben.“

„Und wenn du nun hier dem Bruder Mathesius auch ergeben wärst, genauso wie mir, und dafür lasse ich die Sache mit dem Entschuldigen unter den Tisch fallen, kämst frei?“ – Na ich dachte, ich hör' nicht recht, und es kräuselte sich mir die Kopfhaut. Aber das ging mir von uns Dreien wohl nur als Einzigem so. Kluge entspannt und dieser Detlef, der guckte an mir rauf und runter, Taxierblick, und Kluge wurde gefragt: „Wieviel hat er denn in der Hose?“

„Na was du in du Hose, Jochen?“

Ich schluckte, ich räusperte mich, ich murmelte. „Einundzwanzigsieben.“

„Au Backe, Bruder Kluge.“

„Ja, ja, ich weiß. Aber bisher hat ihn jeder vertragen.“

„Hier auch schon welche?“

„Nein, wärst der Erste. Und dann bist du den Arrest los. Darfst auch morgen mit in den Werkraum, du weißt schon –“

„Ja, ja, schon gut, der Bruder kann mich haben.. Wo soll et denn passier'n? Gleich hier?“

„Nein, bei mir oben. Pack dein bisschen Krimskrams zusammen, bring es in dein Zimmer. Sag Bruder Lauenfeld, ich hätte es so verfügt, und um Viertel elf läutest du bei mir.“

Jetzt ist es zehn vor zehn. – Komm Jochen.“ Und ich nickte, war sprachlos, ging mit; wir gingen zum Küchenhaus. – „Na was sagst du, Jochen? Sorge ich nicht wie ein leiblicher Bruder für dich? Und der Bursche ist doch schmackhaft. Da muss dir doch schon das Wasser im Mund zusammen laufen. So, warte mal hier. Ich geh’ nur fix rein zu Wachowitz. Ihn informieren, dass Detlef soeben vor mir glaubhaft bereut hat, und ich werde ihn nachher auch noch einmal ins Gebet nehmen. Und damit lassen wir es bewenden. – Bin gleich wieder da, dauert nicht lange.“

Ich stand vorm Küchenhaus und fühlte mich überrumpelt, überfahren, in was hineingezogen, vereinnahmt. Es kam mir zum x-ten Mal innerhalb der letzten knapp sechs Wochen so vor, als hätte ich das arg heikle Talent, umgehend überall mit hineingezogen zu werden. Und Vertrauensbeweise mocht’ ich dies nun nicht mehr nennen, dass man mich, wo ich auch hingieret, schnurstracks hinter die Kulissen schauen ließ. Solch’ Mitwisserwerden schien mir nun, wie ich da so stand, eher wie mich im Kasten haben oder an der Angel oder: *Schön die Schnauze halten, Mathesius, steckst selbst mit drin*. – Ja, steckt ich wohl schon. Und wenn sie die alle fingen, fingen sie auch mich, und mit gefangen, mit gehangen. Ich war ja schließlich volljährig, vor dem Gesetz laut Gesetz den anderen gleichgestellt. – Finstere Gedanken, wie ich da im nahezu Finsternen vor dem Küchenhaus stand; der Hof noch funzlicher beleuchtet als unserer in Gottesruh.

„So, wir können hochgehen, ist alles geklärt. Gepasst hat es Wachowitz zwar nicht, das habe ich ihm angemerkt, aber ob nun Leitender Erzieher oder nicht, der Chef vom Ganzen bin ich. Außerdem kann er froh sein, dass ich über seine libidinösen Eskapaden hinwegsehe. Denen geht er nämlich, je älter er wird, um so exzessiver nach. Kein Küken, dass er nicht schon am Wickel hatte. Allerdings verlässt hier sowieso keiner das Anwesen mit jungfräulichem Hintern. Dazu passiert schon viel zu viel untereinander. So viel kann ich bei den Banditen gar nicht gegensteuern, dass das ausbliebe. Was ist schon alle anderthalb bis zwei Wochen mal anderswo ein sexuelles Abreagieren. Und selbst das kann ich immer nur den wildesten Hengsten zukommen lassen. Du weißt, wovon ich spreche, ja? Wenn ich Hobler nicht missverstanden habe, bist du doch wohl eingeweiht.“

„Meinen Sie das, was da in der ehemaligen Hütte vom Waldhüter mitunter stattfindet?“

„Genau das. Das, wofür ich unseren Werkraum, die sogenannte Lehrwerkstatt für das Ausbilden motorischer Fähigkeit immer mal wieder zweckentfremde. Wenn alles klappt, schon morgen wieder. Darfst auch dabei sein. Ich denk jedenfalls, Hobler hat nichts dagegen.“

„Nee, ich glaub’ nich’, so wie er mir das erzählt hat.“

„Gut, gut, aber jetzt sollten wir über weniger Verhängliches reden... (wir das Haupthaus betreten) ...zuerst gehen wir mal ins Dienstzimmer zu Bruder Lauenfeld. Der wird sich gewundert haben, als Detlef so plötzlich aufgetaucht ist.“

„Wie ist das eigentlich hier, lernen welche von den Jugendlichen einen Beruf?“

„Nein, dazu sind die meisten nicht in der Lage, und die, die so viel Grips haben, dass sie könnten, die kann man wiederum auf die Menschheit nicht loslassen. Da würden sie bald auffällig werden und kämen über kurz oder lang in eine geschlossene Anstalt. Was nicht in Meister Hoblers Sinne ist, in meinem aber auch nicht. Absoluter Freiheitsentzug nur dann, wenn es gar nicht anders geht. Soviel sollten wir uns wenigstens von staatlichen Einrichtungen abheben. Überall Zäune ist schon schlimm genug, davon haben wir in Emmaus auch viel zu viele, aber unüberwindbar hohe Mauern... das bitte nicht. Und so mancher Zaun muss auch noch fallen. Hobler ist schwer am Dran-Arbeiten, wenn auch nicht gerade zur Freude vieler konservativer Gemüter, die den Keuschheitsgürtel für Männer zum Gemeindewappen erklärt haben.“ – Und auf uns zu kam jetzt Bruder Lauenfeld; der war mir schon beim Rundgang vorgestellt worden. Er, Wachowitz und ein Bruder namens Kurbel, 38 Jahre alt und auffällig dürr; Wachowitz dagegen auffällig rundlich, nun ja, der war auch schon 52, und Lauenfeld war 32, Statur ohne besondere Kennzeichen, und der kam uns nun wie gesagt entgegen. Im

zweiten Stock, vom anderen Flurende aus, da wo es in Kluges Wohnung ging. Ich hatte den Eindruck, Lauenfeld hatte gerade bei Kluge geklingelt. – Ja, *hatte* er auch, hatte sich vergewissern wollen, dass das mit dem Detlef auch tatsächlich seine Richtigkeit hätte, weil: „Sie, das kam mir doch alles etwas eigenartig vor, als ich einen Augenblick drüber nachgedacht habe.“

„Ja, ja, der Umschlag kam ja auch wie aus heiterem Himmel. Heute Mittag der Kerl noch verstockt, und jetzt plötzlich... nein, kommen Sie, gehen wir ins Dienstzimmer, muss ja nicht jeder alles mithören.“ Und ins Dienstzimmer kam man durch die übernächste Tür, und wir in ihm gelandet, ging Kluges Rede so: „Also wie gesagt, Detlef Mittag noch verstockt, und heute Abend plötzlich der Sinneswandel. Wir kommen rein, weil ich ihm Bruder Mathesius vorstellen will, und da fällt mir der Detlef zu Füßen und bittet mich geradezu herzerreißend, ihm zu verzeihen. War schon zum Mitleid kriegen, wie er da vor uns geschluchzt hat, stimmt’s, Bruder Mathesius?“ – Nee, davon hatte ich nichts mitkriegt, aber trotzdem sagte ich: „Ja, stimmt.“

„Tja, und zuweilen habe ich denn doch Mitleid, Bruder Lauenfeld.. Will aber gleich noch in aller Ausführlichkeit mit dem Detlef reden. Hab’ ihn zu um Viertel elf zu mir bestellt.“

„Ja, ja, so was hat er gesagt. Aber irgendwie war mir das alles nicht ganz geheuer. Und ansonsten, wie weiter mit ihm verfahren? Ich meine... na Sie wissen schon –“

„Kommen Sie, reden Sie nicht um den heißen Brei herum, Bruder Lauenfeld. Bruder Mathesius ist eingeweiht. Der weiß um meine Methoden, hier diesen oder jenen unserer Pappenheimer psychisch zu stärken.“

„Also dann wie immer, ja? Sollen wir ein Auge zudrücken, wenn er seinen Bruder sehen will?“

„Aber ja doch, die Sozialisierung behalten wir bei. Soll Bruder mit Bruder wenigstens mal nachts eine halbe Stunde beieinandersitzen. Und wenn es auch nur im Wald ist und für zwei, drei Zigarettenlängen. Familienbande stärken trägt immer zur Gesundheit bei oder wenigstens zu einer halbwegs ausgeglichenen Gemütsverfassung. So sieht es Bruder Hobler, und dem habe ich mich angeschlossen. Und wir haben ja auch inzwischen viel erreicht. Einstmals wollte der Ältere den Jüngeren beiseite schaffen, und nun kann er ihn gar nicht oft genug sehen. Und der Jüngere liebt seinen Bruder, obwohl er ihn doch eigentlich hassen müsste.“

„Stimmt, von Rechts wegen ja, aber Sie mit Ihrem freisinnigen Denken –“

„– ja, ja, mitunter bewirkt es Wunder. Seien Sie mal froh, dass Sie unter meinen Fittichen arbeiten. Hier schärft sich Tag für Tag Ihr Blick für die praktische Nächstenliebe. Mal abgesehen davon, dass Sie daran ja auch noch verdienen. Immer mal zwanzig Mark extra ist ja wohl nicht zu verachten“, sagte Bruder Kluge, sagte zu *mir*: „Bruder Lauenfeld sammelt alte Gläser.“

„Ja leidenschaftlich, Bruder Mathesius. Dafür klapper’ ich in Berlin jeden Antiquitätenladen ab, wenn ich frei hab’.“

„Oder es auch mal außer der Reihe von mir bewilligt kriegen.“

„Ja stimmt, Bruder Kluge kann sehr großzügig sein, Bruder Mathesius.“ – Und an die Tür ward geklopft, und auf ging die Tür, Detlef kam rein. – „Ach hier sind Sie, Bruder Kluge. Ick hab’ schon bei Ihnen geklingelt, aber da hat sich nischt gerührt.“

„Ach ja, ist ja schon zwanzig nach zehn, ich hab’ gar nicht zur Uhr geguckt. Na dann mal, Detlef, nun wollen wir mal in aller Ruhe miteinander reden.“

„Ja klar, deshalb bin ick ja hier, und ick bin auch sanft wie ’n Lamm.“

„So erwart’ ich das auch, Detlef, und nun mal vorwärts, ab in mein Reich. Kommen Sie, Bruder Mathesius, wohnen Sie einer Lehrstunde zum rechten Umgang mit Schutzbefohlenen bei. – Gute Nacht, Bruder Lauenfeld.“

O je, mir war blümerant, mir schlackerten die Beine, jedenfalls kam’s mir so vor und ich bemühte mich krampfhaft, mir nichts anmerken zu lassen. „Ich geh’ mal fix pinkeln, dauert

nicht lange“, sagt’ ich, der ich schwitzte, wir in Kluges Wohnung angekommen, und ich verzog mich ins Badezimmer.

Ja, ja, pinkeln musst’ ich, pinkeln tat ich, aber jetzt aus dem Stand heraus diesen Detlef vögeln? Und ich war mir schier sicher, das gelänge mir nie und nimmer; das *brächte* ich nicht. Obwohl er was hermachte, der stämmige Bursche, bereits richtig ein *Kerl*; ich hätt’ ihn, wenn ich’s nicht anders gewusst hätte, auf zwanzig geschätzt. Na mindestens. Und von daher... und ich konnt’ ja nun auch nicht ewig vorm Klobecken rumstehen. Da stand ich, so war mir, ohnehin schon zu lange, mich ausgeschafft. Und jetzt schrillte im Gebäude eine Klingel. Das erinnerte mich an meine Schulzeit. Und ich sah auf die Uhr, und ich wusste Bescheid, konnt’ mir das Klingeln erklären: zweiundzwanzig Uhr dreißig. Alle Mann in die Betten, Nachtruhezeit. Und als die Klingel verebbte, öffnete ich das Badezimmerfenster; mal fix noch frische Luft schnappen, ein paar Mal tief durchatmen. Und wie ich da so stand, über den spärlich beleuchteten Hof schaute, da schrie im nachtschwarzen Forst hinter den Gartenhäusern plötzlich ein Kauz. – ‚Richard?‘, dacht’ ich. Nee, wohl kaum; das klang mir wie echt. So konnte ein Mensch das nicht hinkriegen. Das klang nach Natur. ‚Und nun sollt’ ich mal endlich geh’n, werd’ mich schon nicht blamier’n.‘, so dacht’ ich, der ich schon blamabel genug fand, mir einer einen Fick zugeschanzt, mich auf wen angesetzt, mit dem ’ne Nummer zu schieben nun wahrhaftig keine Zumutung war, und ich keine Vorfreude samt entsprechendem Ständer. ‚Also los, die warten doch längst auf mich.‘ – Gott ja, das dacht’ ich mir so, aber so war es nun auch wieder nicht. Ich kam ins Schlafzimmer und was sah ich: Beiden die Hosen auf den Schuhen, Detlef sich mit den Händen auf dem Bett abgestützt, und hinterm Detlef der Kluge, und Detlef wurde vom Kluge gerammelt. – ‚Bist gleich dran, Jochen, ich bums’ ihn dir nur ein Stück weit warm. Lass mal schon die Hose fallen.“

„Draußen schreit ein Kauz.“

„Nich’ für mich, Bruder Mathesius, mein Kauz schreit nich’, wenn es schon geklingelt hat.“ – Und mich machte stutzig: Detlef nichts in der Stimme, das darauf hindeutete, dass er gerade durchgebumst wurde. Und ich schaute auf Kluge und ich schaute auf den Hintern, den Kluge festweg bestieß, ich Sicht auf den derb stöpselnden Stößel, und mich kam nun Verlangen an, und ich öffnete meine Hose, raus mit dem Rohr. – „Donnerwetter, Bruder, Sie packen ja wirklich wat Mächtiges aus.“

„Hab’ ich Dir doch gesagt, da kriegst du was spüren. – Komm her, Jochen, treib’ ihm das Ding schön tief rein. Der Kanal ist bestens vorgewärmt.“ Und Kluge abgerückt, rückt’ ich ran, und nun *wollt’* ich, na und ob, und der Hintern parat, und die Rosette glänzte, sah aus, wie geschmiert, war auch geschmiert, jetzt sah ich auf dem Bett eine Tube, konnt’ nicht erkennen, mit was für ’ner Salbe, und das war mir auch schnuppe, und mein Rohr bespresste Detlefs Einstieg, und der Einstieg gab nach, und mein Rohr schob sich durch; Detlef erzitterte. „Puh, wat wird’n det jetzt?“, blaffte Detlef, und der ruckelte, wie wenn er mich loswerden wollte – „Halt still, Detlef, lass ihn ficken, den Bruder.“

„Ja, ja, aber mit so wat, dat is’ ja... Sie, ick gloobe, da tritt ma ’n Pferd. Und nu legt er auch schon los, wo ick noch ja nich’ janz bei mir bin. Dat is’ ja verrückt. –“ Und Detlef, der pustete, japste, der blaffte: „Und det mir, wo man mir doch die Braut zu machen hat, nich’ den Ficker, und dann auch noch mit so wat, mit so ’ner Kanone –“

„– ja, ja, Detlef, da merkst du mal, was es alles gibt. Und nun lass dir die Votze mal schrubben. Bruder Mathesius macht das doch gut, oder.“

„Ja, wie ’n Zuchtbulle. Ich werd’ ja richtig beschält.“

„Ja, wirst du. – Ja, ja, feste, Jochen, immer drauf los, sonst wird er nicht heiß.“

„Ich bin doch schon heiß, ich schwitz’ wie ’n Ochse, und nu troppt ma der Schwanz. Fassen Sie mal hin, Bruder Kluge. Ich gloobe mein Schwanz, der läuft aus.“

„Nein, nein, wirst nur schön glitschig. Das ist der Lustsaft. Das kommt vom Beschaben.“

„Ja, ja, das Schaben. Allmählich gewöhn’ ich mich dran. Auch wenn’s verdammt feuert. Dauert’s noch lange, Bruder?“

„Weiß nich'. Aber nageln lässt du dich herrlich.“

„Ja, bin ick für Sie der Richtige?“

„Ja, bist du.“

„Na dann mal. Ick scheid auf die Schmerzen. – Nich' mir mit der Hand vom Schwanz geh'n, Bruder Kluge. Rubbeln Sie weiter. Ja, so is' gut. Ich gloobe, ich krieg 'n Ständer.“

„Ja, kommt alles, weil du gefickt wirst.“

„Aber doch *sonst* nich'. Bei Ihnen nich' und... Oh, ja, weiter, weiter, schrubben, schön schrubben, und rubbeln, schön rubbeln. Ah, jetze, jetze... nun nicht mehr rubbeln. Auch nich' mehr schrubben.–“

„Ja, warte, gleich bin ich so weit.“

„Ja is' gut, is' gut.“

„Is' es auch. Du bist ja so was von perfekt. – Au jetzt... jetzt kriegst es rein.“

„Bestimmt viel, wat? Ich gloobe, mein Arsch, da kocht wat. Lassen Sie Ihre Kanone noch drin?“

„Ja, für einen kleinen Moment noch.“

„Nein, nicht bloß für'n Moment. Bleib mal so abgestützt stehen, Detlef. Und du beug' dich vor, Jochen. Nicht dein Rohr rausziehen, nur dich vorbeugen –“

„– ja, ich weiß schon, bis ich so halb auf seinem Rücken hänge, und dann gehen Sie mir von hinten an den Hintern.“

„Kennst du wohl?“

„Ja, kenn ich. Nehmen Sie aber was von der Salbe. Was is'n das für eine?“

„Einfache Wundsalbe.“

„Na dann mal, Detlef, lass dich umfassen, und schön abgestützt bleiben, sonst fallen wir um.“

„Ja, det kenn' ick, is' mir schon mal mit Zween passiert. Ich ganz hinten, so wie jetzt gleich Bruder Kluge, und dem vorn knickten die Arme ein. Det war vielleicht 'ne Chose, hätt' ick mir beinahe den Riemen gebrochen. – Ja, kitzeln Sie mir mal die Brustnippel. Davon werd' ich immer wie besoffen.“

„Und ich werd' mächtig geil von so was.“

„Is' ja auch geil.“

„So, jetzt spiel' mal tüchtig den starken Untermann, Detlef.“

„Seh' ick aus, als wär' ick aus Watte? Nee, nee, nun orgeln Sie man, will hör'n, wie Bruder Mathesius rumstöhnt. – Sie, sagen Sie mal, Bruder Mathesius, Ihrer wird und wird wohl nich' schlapp? Fühlt sich so an, als wär' ick noch strammvoll gestopft da hinten im Arsch.“

„Ja bist du ja auch. Aber jetzt hör' mal auf zu reden, Detlef. Ich muß mich... (auf stöhnt' ich, Kluge ihn drin)... du, ich muss mich erstmal –“

„– entspannen, wat?“

„Ja, ja, entspannen –“ Und zudem: Kluge hatte mich beim ersten Fick... furios der Fick, mich beglückt der Fick, ich selig, aber meiner Rosette hing er noch an, der Fick; die hatte Kluge mir wund gewetzt, und damit hieß es nun umzugehen, ohne viel davon herzumachen. Und Detlef, auf dessen Rücken ich klebte, schaukelte vor und zurück im Rhythmus der Stöße, die mir der Kluge verpasste; aber groß in Fahrt kam der Mann nicht und dolle derb, heftig grob rammte er auch nicht, und er fragte jetzt: „Kannst noch Detlef? Halten es deine Arme noch aus?“

„Aber wat denn, aber ja doch. Und mein Hintern, dass der noch immer gestoppt is' ... Sie, det durchrieselt ma vielleicht, als würd' ich gleich noch mal mitgefickt.“

„Wirst du aber nich', ich kann mich doch gar nich' bewegen.“

Ja, ja, aber mal dölller, mal weniger dolle det Drücken am Arschloch. – Huch, wat denn jetzt?“

„Bruder Kluge ruckelt an mir. und deshalb ruckelt es –“

„– ja, ja, ooch bei mir, ick merk’et. Auaweia, so lange hab’ ich ja noch nie eenem die Votze gemacht. Da muss ick mir aber nachher zum Ausgleich olle Fritze greifen, Bruder Kluge.“

„Hast du nicht gesagt, den hast du inzwischen über?“

„Mensch, hört doch mal auf zu reden. Das wird doch sonst nie was, außer das mein Hintern noch wunder wird.“

„Wart’ ab, der wird gleich gesaftet.“ Und los legte Kluge, nun ward er emsig, stößelte fleißig, und Detlef tönte: „Aua, Donnerwetter noch mal, jetzt müssen meine Arme aber ganz schön wat aushalten.“ – Ja, das mussten sie, zweifellos, und meinem Hintern wurde jetzt auch nicht grad wenig zugemutet, und ich nur noch mit einer Hand dem Detlef an den Nippeln, die andere walkte ihm das Gemächt, das lasche, und ich fand es, das ich bisher nur flüchtig gesehen hatte, ausnehmend fleischig; das war gewiss was Dickes, vermutlich nicht sonderlich lang, aber ein anständiges Pfund, fühlte es sich gut so, und es schien sich zu strafen, aber nee, nee, zu Weiterem kam’s nicht, Kluge gab auf, ließ ab vom Ficken. – „Ihr könnt euch vereinzeln, ich hab’ fürs Erste genug. Ich muss zur Toilette, muss strullen.“ Und ab ging Kluge, und mein Rüssel... jetzt nichts mehr von ‚Rohr‘, mein Gemächt erschlafft; das rutschte dem Detlef aus dem Hintern, und ich ließ mich bäuchlings aufs Bett fallen, und Detlef kroch neben mich. – „Sie, Bruder Mathesius, machen Sie mir irgendwann ooch mal die Votze? Liegt mir mächtig wat dran. Aber nich’ Bruder Kluge verraten. Die dem die Votze machen, an die darf ich’ nich’ ran. Keener von uns. Die sind für ihn reserviert. Kulle zum Beispiel, oder Bernti. Die beede sind ’n Jahr jünger als ick. Die wohnen unten im ersten Stock. Die dürfen sich nur von Bruder Kluge stoßen lassen. Als Ludger mal mit Gewalt auf Berti ruff is’, gab et Senge.“

„Du meinst Prügel?“

„Ja, ja, Bruder Kluge hat Ludger mächtig verdroschen. Mit ’ner Weidenrute. Sie, det zieht hin. Damit bin ich auch schon mal, immer rauf auf’n Nackten.“

„Und warum? Was hattest’n ausgefressen?“

„Einem andern Bruder den Kolben gelutscht. Dem Bruder Neubauer. Der is’ aber nich’ mehr hier. Is’ ganz plötzlich weg. – Sie, kennen Sie eigentlich Bruder Sichelmann?“

„Nee. Is’ was mit dem?“

„Der hat auch seine Lieblinge. Aber nich’ hier, sondern drüben bei den Vierzehn- und Fuffzehnjährigen. Aber immer nur strikte die, die nich’ für Bruder Kluge reserviert sind. Aber davon gibt’s da genug.“

„Fickst du hier eigentlich oft andere Zöglinge?“

„Sage ick nich’.“

„Warum nich’? Ich sag’s auch nich’ weiter. Auch nich’ Bruder Kluge. Also was is’?“

„Na wat schon? Klar bums’ ick hier mächtig viel rum. Machen doch alle, die hier ’ne Votze brauchen. Und Votzen gibt’s hier nich’ wenige. Nur Muschis gibt’s keene. Und dadurch ooch keine Titten. Aber mir sagt so wat sowieso nich’ viel. Ich träum’ von Rosetten und ooch davon, mal was zu schlucken zu kriegen. Wenn Sie sich mal von mir orgeln lassen, dann saug’ ick Sie anschließend –“

„– sei still.“

Kluge kam zurück. – „Na Jungs, wie sieht es aus? Habt Ihr genug vom Guten, womit ich euch beschenkt habe?“

„Ja“, sagt ich; „was mich betrifft, ja.“

„Na dann wollen wir dich mal schlafen schicken, Detlef. Komm, runter vom Bett und die Hosen hoch. Lehrstunde beendet. Geh meinetwegen Fritz bumsen, aber denk dran, spare dir Kraft auf für morgen im Werkraum.“

„Da komm’ ick auf Hochtur’n wie immer. Seit wann bin ick bei den Brüdern zu bremsen... (Detlef machte sich abmarschbereit) ...nix schöner als ’ne Brudervotze. Aber olle Fritze kriegt jetzt trotzdem noch wat verpasst. Auch wenn er heute schon mächtig hat herhalten

müssen, hab' ich vorhin gehört, als ick hochgekommen bin. Haben welche ausgenutzt, dass ick Arrest aufgebrummt gekriegt hab'. Schon haben sie olle Fritze überall, wo sie ihn erwischen konnten. Eigentlich müsst' ich mir rächen.“

„Untersteh' dich. Sonst kommst du wieder ab in die Zelle. Ich möchte hier keinen Stunk, hast du mich verstanden?“

„Ja, ja, ick mach' ja hier auch nix.. Ick hab' doch nur mal so gemeint.“

„Du hast aber nichts zu meinen. Das überlässt du den Erziehern. – Zeig dich mal vor? Ist alles an dir in Ordnung? Die Hose auch keine Flecken abgekriegt?“

„Nee, gucken Sie, allet tipptopp.“

„Bis auf die Bügelfalten. Die lassen ziemlich zu wünschen übrig. Morgen nachbessern, verstanden. – So, und nun raus mit dir.“

„Gute Nacht, Bruder Mathesius.“

„Gute Nacht, Detlef.“ – Kluge und Detlef verließen das Zimmer; ich blieb auf dem Bett und ich hörte: „Und jetzt nicht versäumen, zu Bruder Lauenfeld zu gehen, dich zurück melden. Und wenn er dich was fragt, dann sagst du, durch mich wäre dir über dein Verhalten einiges klar geworden. Von jetzt ab löst du alle Konflikte immer friedlich. Die Faust behältst du in der Tasche.“

Und dann klappte die Wohnungstür und gleich danach ward die Verbindungstür Vorraum/Flur aufgeschlossen; Detlef wurde entlassen und Tür wieder abgeschlossen. Kluge kam retour. – „Wie ist es, Jochen, wollen wir noch einen kleinen Spaziergang machen? Ist erst zwanzig vor zwölf und auch noch herrlich lau draußen. Richtig sommerlich. Dürften noch so zwanzig, einundzwanzig Grad sein. Richtig schön was für einen kleinen Waldspaziergang.“

„Na gut, meinetwegen.“ Ich rutschte vom Bett, zog Unterhose und Hose hoch, und als ich meine Hose zuknöpfte, wurde ich gefragt: „Weißt du eigentlich, dass Hobler noch einen acht oder neun Jahre jüngeren Bruder hat, der Ausbilder bei der Volkspolizei ist? Hier ganz in der Nähe, kurz hinter Bünow-Moorlake? In der Polizeischule?“

Ach Gott, was denn jetzt sagen? Ja oder Nein? Und ich entschied mich für: „Ja, ich weiß.“

„Weißt auch, dass er ebenfalls ein Homosexueller ist?“

Ach Gott, was denn noch? Was war jetzt richtig? Und ich entschied mich für: „Ja, ja, das weiß ich. Bruder Hobler hat so was... na irgendwie angedeutet.“

„Sind dir solche Fragen unangenehm?“

„Nee, überhaupt nicht. So, wir können losgehen, ich bin fertig.“

„Gut, aber vorher sag mal noch eines. Ist dir Harri, also Hoblers Bruder, schon mal über den Weg gelaufen.“

Ach Gott, war er mir das, oder kannt' ich ihn nicht? Sagte ich Ja, war klar, welche Frage dann folgte. Und nun wusst' ich auch nicht so recht. Preisgeben, dass...? Und ich sagte dummerweise: „Nee, gesehen hab' ich ihn noch nicht.“

Und schon hatt' ich den Salat, denn ich hörte: „Na dann werd' ich jetzt mal sehen, was sich machen lässt. Komm, wir gehen. Ich zeige dir jetzt ein Stück Sündenbabel.“

„Was wollen Sie mir zeigen?“

„Ja, ja komm mal, wir nehmen gleich die Treppe zum Büro. Und in knapp zwanzig Minuten zeig ich dir im Wald, wie sich Polizisten sexuell an Insassen von euch da unten gütlich tun.“

Ach du Scheiße, und was nun? Und gleich auch sagte Hobler: „Ich seh schon, mein Vorschlag gefällt dir nicht. Und ich weiß, warum. Du hast mich belogen. Du hast nämlich Harri sehr wohl schon gesehen. Vielleicht sogar schon bei Hobler. Das weiß ich nicht. Gottfried Hobler ist ja letztlich auch mein Chef, und was der mir anvertraut und was nicht, das muss ich so stehen lassen. Hobler verabscheut Fragen. Das solltest du dir als seine Mätresse nebenbei auch gleich merken. Aber was seinen Bruder Harri, diesen Plattkopf, betrifft, den kennst du genauso, wie du seinen Chef kennst, einen gewissen Arnold. Der hat dich doch grad heute vor

einer Woche pur aufgestanzt, ist mir berichtet worden. Von einem gewissen Konrad, den du desgleichen kennst, wenn auch nur flüchtig, wie er gesagt hast. – Na komm, geh weiter. Aber mich nicht noch mal belügen. Wie du mit Hobler umgehst, ist eine Sache zwischen dir und ihm, da red' ich dir nicht rein, aber zwischen uns, zwischen dir und mir, da hat Offenheit zu herrschen. Und was ich dich unter dem Mantel der Verschwiegenheit wissen lasse, gehört sonst in kein Ohr. Auch nicht in Hoblers. Wenn du das beherzigst, beschenke ich dich geilen Hengst mit den allerliebsten Stuten. Ich lege dir hier ganz Bethlehem zu Füßen.“

Die Treppe von Kluges Wohnung her abwärts gekommen, ging's durchs Büro, und auf schloss Kluge, hinter uns zu schloss Kluge die Tür zum Erdgeschossflur, und somit war die Haustür erreicht. Sie auf schloss Kluge, sie hinter uns wieder zu schloss Kluge, und damit standen wir vor dem Haupthaus, und das Tor im Zaun, der uns gesamte Haus-Bethlehem-Anwesen verlief, das war, ich war überrascht, auch in der Nacht unverschlossen. – „Hier kann ja einer nachts ungehindert abhauen, wenn er's bis vors Haus geschafft hat.“

„Ja, dann ist eh nichts mehr zu retten. Oder wie hoch soll der Zaun sein, damit keiner über ihn rüberklettern kann? – Komm hier lang. Fünfzig Meter weiter gibt es einen Weg quer durch den Forst. Da kommen wir nahezu da an, wo wir hin wollen.“ – Na *ich* wollt' da nicht hin, aber wie das verhindern, dass ich da jetzt landete?, und Kluge redete weiter: „Weißt du, was das Risiko angeht, dass sich von uns welche verdrücken, das ist doch am Tage erst recht gegeben. Die arbeiten doch allesamt drüben andere Straßenseite auf den Feldern mit dem Gemüse oder gleich daneben in der Apfelbauplantage. Du, wenn es einer von den Banditen drauf anlegt, kommt er immer weg. Trotz Abschreckung. Denn ich beuge natürlich vor, das ist klar. Ich lasse so alle drei, vier Wochen für jeden sichtbar einen Polizisten unser Anwesen inspizieren. Ist nur pro forma, ist nur, damit die Burschen in regelmäßigen Abständen einen Gesetzeshüter zu Gesicht kriegen. Aber das weiß ja keiner. Und eine Uniform wirkt immer, und wenn Konrad dann auch noch das entsprechende Gesicht aufsetzt, kriegen unsere Kojoten das Fracksausen. Das kannst du denen förmlich ansehen. Und für Konrad ist es ein Mordspaß. – So, jetzt hier lang.“

„Muss ich da jetzt wirklich mit Ihnen hin?“

„Wieso, da *wärst* du doch längst, wenn du nicht bei uns hättest antanzen müssen.“

„Ja kann sein, aber jetzt –“

„– ja, was ist jetzt? Ich stör' doch nicht etwa, oder?“

„Nein.“

„Na also dann komm mal, komm weiter. Ich bringe dich auch gesund und munter wieder zurück.“

„Gesund bestimmt, aber munter bin ich schon jetzt nicht mehr, und ich hab' auch kein Verlangen danach, mich wieder wie vorige Woche unter diesen Arnold zu packen. Das war nämlich alles andre als ein Vergnügen.“

„Was dich aber nicht davon abgehalten hat, dich anschließend sofort Harri Hobler hinzugeben.“

„Das stimmt nicht, Harri hat mich nicht gefickt. Wir haben nur ein bisschen an uns rumgemacht.“

„Das hat Harri seinen Kameraden aber anders erzählt, wie mir Konrad berichtet tat.“

„Trotzdem stimmt es nicht.“

„Auch nicht, das du dich mit Harri Hobler einen Abend später wieder getroffen hast, und dann bist du mit ihm mitgefahren nach Luchow, da wo er zu Hause ist, und da hat er dich dann nach Strich und Faden? Das ganze Wochenende über? Von Sonnabend Abend bis Montag früh? Du, erzähl mir jetzt nicht, das hat sich Konrad alles nur ausgedacht.“

Und in mir ratterte es: *Ist das wieder 'ne Falle, mich beim Lügen zu erwischen, oder weiß er nichts von Erich und Klaus und all den anderen?* Und ich ließ es drauf ankommen, ich sagte: Nein, das hätte sich Konrad nicht ausgedacht. Das stimmte.

„Na also, endlich bist du offen zu mir. Und so wird es was mit uns. Bleib mal stehen“, sagte Kluge und ich wurde geküsst, und nun war ich mir zwar nicht sicher, wie weit er über das Treiben in Erichs und Klaus' Wohngruppe unterrichtet war, aber dass man mich dort schon mit einverleibt hatte, das wusste er jedenfalls nicht; ich hatte soeben, und ich atmete auf, richtig entschieden.

„Komm, wir kehren um“, sagte Kluge, „wir gehen zurück. Auch wenn ich Konrad versprochen habe, wenn es sich irgend einrichten ließe, würde ich dich ihm heute Nacht zuführen. Und das vor Harri Hoblers Augen, um dem Plattkopf eins auszuwischen, der da mit dir prahlt und prahlt, auch gegenüber seinem Bruder.“

„Davon weiß ich nichts.“

„Weiß ich. Und davon weißt du auch jetzt nichts, verstanden? Nichts davon zu Gottfried Hobler, auch nicht zu dessen Vasallen, zu Dürrhaupt. Bumst der eigentlich gut, oder brachte es dir mehr, als du *ihn* durchgenommen hast? Da Dienstag Abend, als du mir offiziell einen Antrittsbesuch abgestattet hast. Dürrhaupt nageln war besser, stimmt's.“

„Jedenfalls war es nicht schlecht.“

„Ja, ja, der führt sich ganz ordentlich auf, wenn man ihn orgelt, diesen armseligen Kinderficker. – Und nun mal raus aus dem Wald. Nein warte, komm zurück, komm hinter die Eiche, die müssen uns nicht sehen“, die da auf dem Emmauser Weg aus Richtung Emmaus angefahren kamen und gleich darauf vorbeifuhren. Ich sah zwar nichts, aber dem Motorengeräusch nach war es kein Pkw. – „Ich hätte dich jetzt umsonst da hingeschleppt. Das da *waren* sie schon. Fahren nach Hause. Ungewöhnlich früh. Das ist noch nicht mal halb eins. Da kann heute bei den Holzstapeln trotz des Bilderbuchwetters nicht viel zu holen gewesen sein.“

Doch, doch, viel zu holen war da schon gewesen, erfuhr ich am übernächsten Tag. An In-sassen, so hört' ich, hatte es nicht gemangelt, „Fickfleisch in Hülle und Fülle“, wie Konrad sich ausdrückte, der am Sonntag Vormittag überraschend ins Haus schneite, kreuzte auf kurz nach der Andacht. Für die Haus-Bethlehem-Zöglinge gab es sonntags keinen Kirchgang. Für die gab es im Speisesaal, Haupthaus Erdgeschoss, lediglich eine ausführlichere Andacht, gehalten vom Hausvater. Und ebenderselbe, mit Konrad und mir hoch in die Wohnung, hatte dann nach dem Grund gefragt, der die Polizisten Freitagabend so bald vom Ort ihres sündhaften Tuns hatte aufbrechen lassen. – „Wart ihr diesmal nicht gefragt?“

„Und ob wir gefragt waren, Fickfleisch in Hülle und Fülle, aber wir konnten nicht alles verputzen, wir waren nur zu siebent. Die meisten waren aus den unterschiedlichsten Gründen verhindert. Und die, die mit waren, waren zum Teil keine Mehrfachficker. Bedarf gedeckt, sich einmal entladen. Von daher waren wir mächtig schnell fertig.“

Tja, Konrad... ich hatte absolut nicht mehr damit gerechnet, dass ich ihn doch noch an diesem Wochenende zu Gesicht kriegte. Aber davon später, und jetzt wieder rein in die Nacht vom Freitag zum Samstag; ich erleichtert, dass mir vor Harri und ganz gewiss auch vor Richard, was erspart geblieben war. Ich hatte doch bei Kluge auch nicht rausgelassen, dass ich Detlefs ältesten Bruder kannte. – „Bin nicht grad unglücklich über Ihren Sinneswandel, wenn ich das noch mal sagen darf, Bruder Kluge.“

„Darfst du. Aber wie du eben gesehen hast, wäre dir ja auch ohne meinen Sinneswandel nichts zuteil geworden. Im waldigen Sündenbabel ungewöhnlich früh der Verkehr verebbt. Wann war denn letzten Freitag Schluß?“

„Kann ich nicht mehr genau sagen. Das war vielleicht so gegen halb zwei. Viel früher jedenfalls nicht.“

„Ja, ja, da hat sich da freitags mächtig was entwickelt. Hoffentlich passt Hobler, ich meine unsern Chefdiakon... hoffentlich passt der auf, dass sich da kein unkontrolliertes Eigenleben draus ergibt. Im Griff sollte Hobler es schon jederzeit haben, sonst platzen unsere Reformpläne, bevor auch nur ansatzweise Realität draus geworden ist, denn diese Wohngruppe

da bei Bruder Kurze und Bruder Böhme ist ja nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Hast sicher schon von diesem Versuch gehört, oder?“

„Ja, ja, zuerst von Bruder John, aber dann auch ganz kurz mal was von Bruder Hobler.“

„Und wie hat Bruder John das erzählt? Gewiss nicht grad mit anerkennendem Ton, stimmt’s?“

„Na ja, er möchte solcher Wohngruppe nicht vorstehen. Hat gemeint, Bruder Kurze und Bruder Böhme hätten nicht mehr die geringste Zeit für sich selber.“

„Ja, ja, sind Idealisten. Aber genau die brauchen wir hier. Weg hier mit den Diakonbeamten, die sich immer nur abgezirkelt einbringen.“

„So ist aber Bruder John nicht. Der ist mächtig fleißig.“

„Glaub’ ich dir, aber ihm fehlt der freie Geist. Will ich dir jetzt nicht genauer auseinandersetzen, aber trotzdem, der fehlt ihm. Wenn der zum Beispiel wüsste, wie du wirklich bist, hielte er dich... na ja, darauf dringen würde er, dass du hier rausfliegst. – Aber jetzt noch mal zurück zur Wohngruppe, der ja auch Detlefs Bruder, der Richard, angehört. Hat Hobler, als er dir von der Vierergemeinschaft erzählt hat, ein Wort darüber verloren, ob da auch sexuell zwischen den Vieren was abläuft? Oder hat er sich in diesem Punkte genauso bedeckt gehalten wie mir gegenüber?“

Sieh mal an, Kluge is’ ja gar nicht so pffiffig, wie ich dachte. Ohne Frage zwei würde ich jetzt alt aussehen, aber nun... „Nee, so ausführlich hat Bruder Hobler gar nicht darüber gesprochen. Das kam nur mal so am Rande vor. So zwischen... na, wie soll ich sagen –“

„– zwischen der einen und der nächsten Nummer?“

„Ja, so kann man’s ausdrücken.“

„Ja, ja, Mätresschen, Hobler ist momentan schwer versessen auf dich. Und das lass mich mal ein klein wenig ausnutzen, soll auch dein Schade nicht sein. Also versuch mal über Hobler rauszukriegen... aber ja nicht direkt fragen, sondern so beiläufig, so als wäre dir der Gedanke gekommen, dass sie da in der Wohngruppe doch auch die besten Voraussetzungen hätten, wild durcheinander zu ficken, und das mitsamt den beiden Hausvätern. Trau dich das mal gegenüber Hobler anzuschneiden, wenn es grad passt. Ich würde es gern wissen. Denn wenn es stimmt, dass es da unten zu sechst rundgeht, und ich bin davon überzeugt, dass das der Fall ist, mir fehlt lediglich die Gewissheit, aber wenn du mir die verschaffst, dann setze ich alles daran, mich da unten einzuklinken. Das Wohngruppenquartier wäre nämlich der ideale Ort für Orgien, wie sie mir vorschweben. Kräftige Kerle sind schon vorhanden, dich würde ich selbstverständlich auch mit einbeziehen, und ich schlepe dann immer ein paar von unseren Küken mit an. Antike Orgie in Vollendung. Davon träum’ ich schon lange.“ – Und mich kam’s Grausen an: Neben mir stand ein Irrer, und der schloss jetzt die Haustür vom Haus Bethlehem auf, und wir in den Flur gekommen, betrat ihn von weiter hinten, war wohl gerade die Treppe zu den oberen Etagen runtergekommen, ein mir bis dato noch nicht bekannter Diakon. – „Ach guck an, der Bruder Jacobi. Das ist Bruder Jacobi, Bruder Mathesius. Der Kerl ist vierunddreißig und noch immer auf der Suche nach der großen Liebe, die es nicht gibt.“

„Sagen Sie das nicht, Bruder Kluge, das können Sie nicht wissen. – Guten Abend, Bruder Mathesius.“

„Guten Abend, Bruder Jabobi.“

„Bruder Mathesius ist übrigens erst neunzehn, Bruder Jacobi, aber schon bei Weitem realistischer als Sie.“

„Das stimmt nicht, Bruder Jacobi, glauben Sie das ja nich’. Ich hab’ doch überhaupt noch keinerlei Lebenserfahrung.“

„Jetzt untertreibt er mal wieder, Bruder Jacobi. Wollen Sie für eine halbe Stunde mit hochkommen, sich vom Gegenteil überzeugen? Der Bursche hier neben mir verfügt über was ausgesprochen Kräftiges, womit er auch bestens umzugehen weiß. Das sollten Sie sich nicht entgehen lassen, Bruder Jakobi. Sie sind doch einer der Empfänglichsten. Aber ich sag’s

gleich: heute Nacht oder nie.“ – Mir kräuselte sich die Kopfhaut: Neben mir stand wahrlich ein Irrer, und vor mir, da stand jetzt ein erbarmungswürdig hilfloses Geschöpf, das nicht wusste, wo denn nun hingucken. – „Aber ich habe doch Dienst, Bruder Kluge, ich kann doch nicht einfach so weg.“

„Haben Sie es gehört, Bruder Mathesius? Jetzt lernen Sie Bruder Jacobi auch gleich von seiner charakteristischsten Seite kennen: Jederzeit sein persönliches Glück hintenanstellen. Selbst dann, wenn sein Vorgesetzter es ihm so quasi vor die Füße legt.“

„Aber die Nachtaufsicht, die geht doch nun mal vor, Bruder Kluge.“

„Nicht wenn ich anderer Ansicht bin, Bruder Jacobi. Und jetzt bin ich anderer Ansicht. Los, mach die Speisesaaltür zu. Warum steht die überhaupt noch auf? Schließ sie ab, und dann kommst du mit, verfügst dich mit uns nach oben.“

„Ja, Bruder Kluge.“ Und beflissentlich über den Flur eilte Jacobi, plötzlich von Kluge geduzt, und beflissentlich schloss Jacobi die Tür zum Speisesaal, während Kluge die Bürotür aufschloss, die er dann wieder zuschloss, wir drei das Büro betreten. – „Ihr beide könnt euch duzen. Bruder Jacobi heißt Lutz. Und das hier ist Jochen. Und damit wärt ihr verkuppelt. Mir zur Freude, euch zum Genuss. Na nun kommt mal nach oben, und guckt nicht so verdattert. Ich bin in Geberlaune, und das werdet ihr jetzt honorieren. Ihr lasst mich was sehen.“ – ‚Hilfe, ein Irrer‘, dacht’ ich, ‚Kluge ist tatsächlich ein Irrer. Ich müsste jetzt weglaufen können.‘ Aber ich konnte nicht weglaufen: die Bürotür verschlossen und das Fenster des Büros vergittert wie alle Erdgeschossfenster aller drei Häuser des Anwesens. Und außerdem: wohin denn weglaufen? Also stiefelte ich mit den anderen hochwärts. Kluge hinter mir, vor mir dieser Bruder Jacobi, dieser Lutz. Ein schmales Heft, auffällig abfallende Schultern, und die Schulterblätter zeichneten sich unterm Kittel ab; der Mann also vermutlich dürr, auch nicht viel Hintern in der Hose, wie mir schien. Und oben angekommen, in diesem Vorraum gelandet, von dem aus man in Kluges Wohnung kam, machte dieser Lutz eine mehr als unglückliche Figur; stand da, als wenn er jeden Moment durchbrechen würde. Und als ich ihm zulächelte, erwiderte er dies nur zaghaft; dem Mann war augenscheinlich alles andere als wohl in seiner Haut, und ich verstand’s, mir ging es doch nicht besser. Nur Kluge war in aufgeräumter Stimmung. Der dirigierte uns umgehend ins Schlafzimmer. Noch immer lag das Bettzeug auf den Dielen, und den Laken sah man an, dass sich auf den Matratzen herzhaft gesuhlt worden war. – „Nun macht mal beide endlich aufgeräumte Gesichter“, sagte Kluge, setzte sich aufs Bett, „zeigt mir, dass ihr Lust aufeinander habt. Geh ran, Jochen, nimm Lutz die Schüchternheit. Der ist anfangs immer etwas verklemmt, aber wenn er begreift, dass man ihn haben will, taut er auf. So ist es doch mit dir, habe ich Recht, Lutz? Wenn du merkst, dein Hintern ist gefragt, dann *hat* es sich doch umgehend mit deiner Schüchternheit. (*Das darf nicht wahr sein, der Mann ist vierunddreißig und lässt sich so behandeln.*) Gib es zu, Lutz. Ermuntere Jochen, dass er bei dir am Richtigen ist. Dich ausziehen und aufs Bett packen soll. Na los, sag was. Oder geh ran, Jochen. Zeig ihm, was du von ihm willst.“

„Nur wenn es Lutz auch möchte.“

„Ja, im Grunde schon, aber ich muss Ihnen was beichten, Bruder Kluge.“

„Ach deshalb. Du bist nicht mehr tauf frisch, ich verstehe. Wer war denn heute der Glückliche? Oder waren es mal wieder gleich mehrere?“

„Zimmer dreiundzwanzig. Karsten und Gerd. Bin grad von da gekommen, als Sie und Jochen zur Tür rein sind.“

„Ja, ja, nun setzt euch erst einmal hin. Steht nicht so da, als wärt ihr anwachsen. Schuhe aus, und dann rauf mit euch aufs Lager. Mitten rauf.“ – Wir befolgten es, streiften die Schuhe ab, krochen aufs Bett, setzten uns nebeneinander; Kluge blieb auf dem Bettrand sitzen, sagte: „So nun muss ich mal nachdenken, wie hier weiter zu verfahren ist. Ist ja jetzt alles etwas heikel. Wie ausgeputzt kommst du dir denn vor, Lutz?“

„Na wie einem so ist, wenn sie einen grad zweimal durchgenommen haben. Und ich hätt’ mich ja auch gar nicht drauf eingelassen, wenn ich gewusst hätte, Sie haben mit mir die Nacht

noch was vor. Sonst hätte ich auf Sie und Jochen doch gewartet. Aber ich hab' Sie mit Jochen weggehen sehen, und da bin auf sonst was gekommen, aber nicht darauf –“

„– ja, ja, beruhige dich. Überleg lieber, wie bald Jochen an dir zu was kommen kann. Ich sag dir aber gleich, da hast du einen wüsten Hammer aufzunehmen. Fass ihm mal an die Hose.“

„Darf ich, Jochen?“

„Wenn du es wirklich möchtest, ist zwischen uns alles möglich. Ich hab' aber im Moment keinen Ständer.“

„Das fühlst du auch so, wieviel Jochen da gewachsen ist. Na mach, fass hin, nimm Maß.“ Und ich ward nun begrapscht, und das hieß: „Oha, du scheinst ja wirklich 'ne Menge an dir zu baumeln haben.“

„Ja, ja, bleib mal dran mit der Hand. Merkst', dass er schon steif wird.“

„Ja, merk' ich. Und von so einem Ding kann man sich ficken lassen?“

„Na vielleicht nicht in deinem augenblicklichen Zustand, aber ansonsten schon.“

„So ist es, Lutz, den hat Jochen schon so manchem verpasst. Hab' ich recht, Jochen?“

„Ja. Aber nun hör mal auf, Lutz, sonst geht's mir noch in die Hose. Ich würd's aber gern bei *dir* irgendwo lassen. – Könnte mir Lutz jetzt nich' einfach einen blasen, Bruder Kluge? Ich meine, wenn er's wollte.“

„Ja, würde ich wollen.“

„Ja, ja, ist fürs Erste alles gut und schön, aber ich will Jochens Kanone trotzdem in deinen Hintern verschwinden sehen. Das muss *auch* noch sein, und wenn's erst gegen Morgen ist, aber die Nacht richtig fällig bist du noch.“

„Ja, will ja auch.“

„Na gut, dann saug ihn jetzt aus. Aber vorher euch ausziehen. Und ich gehe jetzt zu Bruder Kurbel rüber. Der muss deine Nachtwache übernehmen. Dir ist kotzübel geworden, hast auf einmal gespuckt wie ein Reiher. Ich hab' dich auch gleich zu mir mit hoch genommen, weil du einen arg hilflosen Eindruck machst. Also bis gleich. Aber mir den Jochen jetzt kräftig verwöhnen, Lutz. An so was hast du nicht alle Tage dein Vergnügen. Du wirst Stielaugen machen, wenn Jochen sein Rohr freigelegt hat.“

Und damit verließ uns Kluge, überließ uns uns selbst, und nun ward mein Lächeln auch frank und frei erwidert, und das hieß: „Los, ziehen wir uns aus, Jochen. Ich will deinen Bomber endlich zu sehen kriegen.“ Und uns der Kittel, der Hemden entledigt, da hieß es: „Oi, bist du muskulös, guck mal mich dagegen an, wie knochig ich bin. Aber Kraft habe ich zum Glück trotzdem. Braucht man hier auch. Vor allem nachts. Ein paar von den Jugendlichen sind die reinsten Vergewaltiger. Denen musst du dich schon erwehren können, sonst knacken sie dich pausenlos.“

„Aber die von vorhin, von denen da wolltest du es, ja?“

„Ja, ja, die dürfen mich immer mal, auch andre.“ Und nun waren wir unsere Hosen los, und nun hieß es: „Auch Backe, das ist ja stark. Der sieht ja nach was aus, mein lieber Scholli, da hast du ja ein Ding zum Vorzeigen.“

„Na dann mach dich mal drüber her.“

„Ja, leg dich lang.“

„Und du dich andersrum auf mich rauf.“

„Ja, willst du, dass wir einen Neunundsechziger machen?“ Diesen Ausdruck hört' ich, wenn mich nicht alles täuscht, hier wohl zum ersten Mal, war mir aber gleich plausibel. – „Ja, ja, einer beim andern.“

„Aber von mir hast' nicht viel zu schlucken. Nur das Normale, wie es die meisten haben.“

„Sieht aber gut aus.“

„Ja, das hat man mir schon öfter gesagt, auch hier schon welche, wenn sie mir einen abkaut haben. So die Jüngeren. Steh ich auch drauf. So, und nun mal sehen, wieviel ich von

Deinem in' Mund krieg'." – Von Seinem hat ich nicht viel stecken, als er leicht in Fickbewegung kam, während er sich an Meinem nun fleißig zu schaffen machte, und dies mit Geschick, höchst raffiniert. Der Kerl hatte Erfahrung, der konnt's, und ich ruckte aus Vergnügen an der Sache immer mal hoch mit dem Unterkörper, ruck, rein mein Rohr dem Lutz ins Maul, und Lutz würgelte dann immer etwas, aber das passierte mir auch, wenn mir Lutz Seiner per Fickbewegung etwas zu heftig ans Zäpfchen geriet. – Und Lutz die kürzere Leitung; prall hart der Schaft, und Lutz' Körper erzitterte, und dann schmeckt ich's. Und einen Moment lang blieb ich unbedient, aber dann... los legte Lutz' Maul, los legten Lippen und Zunge, und ich spreizte dem Lutz den Arsch, ging ihm an die Rosette, bestocherte sie, und das Loch war schmierig beschmattet. Mit einem Daumen drückte ich's auf, steckte den zweiten dazu, hätte jetzt ficken mögen, und jetzt schoss mir der Saft; Lutz schluckte, und ich nahm seiner Rosette die Last, ich streichelte stattdessen den auf mir liegenden Körper, und Lutz, ich spürt's, der umschmuste mir das Gemächt, umspielte meine Eier. Das hätte noch eine Weile weitergehen können, ich befriedet, Lutz befriedet, wir beide in sanfter Trödelstimmung. – „Ah, ich seh schon, Sturm vorüber, euch die Kraft verlassen.“ Kluge setzte sich auf die Bettkante, und wir richteten uns auf, kamen hoch in den Sitz.

„Na ,was sagst du, Lutz, hat deine Männermöse Appetit gekriegt, juckt sie schon vor Vorfreude.“

„Das schon, aber ein bisschen Angst ist auch dabei. Wissen Sie noch, wie ich halb invalide war, nachdem Sie und noch einer mich da Werkraum auf dem Messtisch gleichzeitig vorgehabt hatten?“

„Ja, ja, ich und Bruder Hobler, sprich es nur getrost aus. Vor Jochen brauchst du kein Blatt vor den Bund zu nehmen. Bruder Hobler und ich sind gleichermaßen Jochens Männer. Und du wirst gegen Morgen angelernt –“

„– Jochen zu Willen zu sein?“

„So ist es, du machst ihm, wenn er hier zur Aushilfe ist, immer die Votze.“

„Na ja reizen würde mich das, Jochen. Und wenn ich Deinen Hammer da aushalte, dann kannst du mich in jeder Stellung. Ich bin mächtig devot und dann auch sehr flexibel, ich liebe es, einem Mann alles zu geben, was er braucht.“

„Ja, das liebt er, unser Bruder Jacobi. Aber jetzt sollten wir zum Schlafen kommen. Ich stell den Wecker auf fünf, ich denke mal, das reicht. Wobei: du erst Lutz, Jochen, und ich anschließend dich... ich werde den Wecker mal lieber schon auf Dreiviertel fünf stellen.“

„Und wann fängt der Dienst an?“

„Um halb sieben wie überall, nur bei uns geht der Spätdienst nicht nur bis zweiundzwanzig Uhr dreißig, sondern bis Mitternacht. Und dann fängt die Nachtwache an. Die geht bis morgens sechs Uhr dreißig. – Ja, ja, hier regulär zu arbeiten ist nicht gerade leicht. Wird Zeit, dass wir die beiden vakanten Stellen wieder besetzt kriegen. Aber bisher hat unser Chefdiakon noch nicht so das Rechte gefunden. Wer hier tätig wird, muss zum Erzieher taugen, und auch ansonsten die Jungs zu nehmen wissen. Der sollte hier sozusagen ohne Rest reinpassen. Das heißt, in jeder Weise ein weites Herz haben. Aber Bruder Hobler wird schon was ausfindig machen. Der hat sensible Antennen für so was, wie sich ja gerade an dir erwiesen hat, Jochen. Schade, dass du nicht Diakon wirst. Du würdest hier gut herpassen. – Stimmt's Lutz, mit Jochen würdest du zusammenarbeiten wollen?“

„Ja sofort, und dann kriegte ich ja vielleicht doch was von dem, wovon Sie immer meinen, dass es das nicht gäbe.“

„Komm, lass das Gefasel von der großen Liebe stecken, sei zufrieden, dass du einen gefragten Hintern hast. So, und jetzt gehe ich ins Bad. Muss endlich duschen. Hätt' schon vor zwei Stunden passieren müssen. Immer wenn ich gefickt habe, fühle ich mich schmutzig. Ein blödes Relikt einer lustfeindlichen Erziehung in einem Superintendentenhaushalt. Wenn Johannes und ich zu Hause mitkriegt, dass unser Vater nachts ins Badezimmer ging, und dann ließ er dort das Wasser laufen, dann war klar, der wusch sich, weil er gerade unsere

Mutter bestiegen hatte. Und wenn er mit dem Waschen fertig war, wieder zurück ist ins Schlafzimmer, da hörten wir unsere Mutter. Und wieder lief das Wasser. Als Halbwüchsige hat uns Zwillinge das amüsiert: ‚Hör mal, hör mal‘ ging es hin und her zwischen uns, aber später habe ich gemerkt, ich hatte von diesem Verhalten unserer Eltern, was deren Sexualität anging, auch was inhaliert. Ob es meinem Bruder genauso gegangen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Seit wir erwachsen sind, ist Sexualität in den Gesprächen zwischen Johannes und mir absolut kein Thema mehr. – So, und damit genug der Geschichten aus der Familiengruft, ich geh’ mich ab duschen. Plaudert inzwischen noch ein bisschen miteinander. Erzähl mal Jochen, wer dich entjungfert hat, Lutz.“ – Na *wer* wohl? Kluges Tonfall zufolge war doch nahezu klar, wer’s gewesen war, nämlich Kluge höchst persönlich. – „War er selbst, stimmt’s?“

„Ja, ja, ich lass ihn das glauben, aber in Wahrheit waren vorher schon andere über mich hergefallen. Ein ganzes Vierer-Zimmer, und das bei meiner ersten Nachtwache. Ich war grad mal zwei Wochen hier. Und jung, zweiundzwanzig war ich. War auch noch mächtig naiv, so voller Ideale. Das war doch gleich nach der Ausbildung. Mein Gott, ich war doch noch gar nicht ganz trocken hinter den Ohren. Und dann gleich hierher, und damals blieben sie hier noch bis zur Vollendung des *neunzehnten* Lebensjahres. Was glaubst du, wie es hier gebrodelt hat. Dagegen ist es heutzutage nahezu harmlos. Aber da gab’s ja auch Bruder Hobler noch nicht als Chefdiakon. Da hat von da unten keiner dafür gesorgt, dass hier mal einer wenigstens ab und an seinen größten Druck los wird, ohne nur immer zu wixsen oder über die Kleinen, die Küken, herzufallen. Also ungeschoren kommen die Stifte auch jetzt nicht davon, aber verglichen mit neunzehnhundertfünfzig, als ich hier ankam. Keinerlei Regulierungsmaßnahmen. Na offiziell heutzutage ja auch noch nicht, darf absolut nichts nach draußen durchsickern, deshalb ja auch die handverlesene Auswahl des Personals. Hier arbeitet im Moment keiner, der das nicht in irgendeiner Weise mitträgt, und wenn es nur dadurch ist, dass Bruder Kluge dafür gesorgt hat, dass einer Dreck am Stecken hat, und dann ist derjenige natürlich erpressbar. Wie Bruder Kurbel zum Beispiel. Der ist ja verheiratet, der wohnt hier mit Frau und Kind. Die haben eine Tochter, fünfzehn ist sie inzwischen, und die gibt sich schon eine geraume Weile mit ihrem Vater ab. Na ja, das ist wohl eher umgekehrt, die treibende Kraft ist da wohl Bruder Kurbel, aber jedenfalls treiben es die beiden miteinander, drüben im Diakonen trakt, in einem der beiden Gästezimmer, und das mit Wissen unseres Hausvaters, den Bruder Hobler über Kurbels Vorliebe für die Tochter unterrichtet hat. Bruder Kurbel ist hier erst seit knapp einem Jahr, hat vorher unten im Martin-Luther-Haus gearbeitet, und da hat ihn Bruder Hobler eines Tages in der Wäschekammer in flagranti ertappt. Hat es aber stehen lassen, hat den Mund gehalten. Und als hier voriges Jahr Not am Mann war, hat er ihn nach hierher versetzt. War klar, was Bruder Kurbel hier auch mitkriegt, er wird es übersehen.“

„Aber sag mal, ist das für Bruder Kurbels Tochter und auch für die Frau hier nicht gefährlich? Hier so auf dem Anwesen mit samt den Jugendlichen?“

„Nein. Man muss nicht hier über den Hof, wenn man raus will. Da gibt’s vom Diakonen trakt nach hinten raus einen separaten Zugang, wenn man von der Straße kommt.– Vorsicht, Bruder Kluge.“

Und da *war* er wieder; jetzt in einem piekfeinen goldgelben Seidenpyjama. – „Na Lutz, hast du Jochen erzählt, wie ich dir damals die Welt zur Männerliebe aufgestoßen habe, und du bist aus allen Wolken gefallen, dass du deinen Hintern nicht nur der Notdurft wegen vom lieben Gott geschenkt gekriegt hast?“

„Ja, ja, hab’ ich erzählt.“

„Jochen, das war ein Gaudi, sag’ ich dir. Aber nun haut mal ab ins Bad, macht euch frisch für die Nacht. Aber nichts mehr miteinander anstellen, hört ihr. Der Drang zur fleischlichen Liebe Mann mit Mann wird euch in der Früh gestillt. Bis dahin bitte ich mir Keuschheit aus.“

Lutz nickte, ich sagte: „Wir werden’s beherzigen“, und dann hauten Lutz und ich ab ins Badezimmer; das roch jetzt nach Lavendel.

„Ich muss erstmal pinkeln“, sagte Lutz, „wasch dich mal zuerst.“ – Das macht’ ich, wenn auch nur flüchtig, vom Schwanz abgesehen, den bedachte ich gründlich. Zu gründlich; der wurde mir steif.

„Mensch, du hast ja schon wieder eine Latte gekriegt. Lass mal noch mal anfassen, nur anfassen, so ein geiles Stück wie das ist.“

„Soll ich dich nicht lieber damit ficken?“

„Wie, jetzt *hier*?“

„Ja, warum nicht? Stützt dich auf’m Wannenrand ab, und dann nehm’ ich dich von hinten.“

„Und wenn es ein Fiasko wird, und ich muss schreien?“

„Stopf dir doch ’n Handtuch in’ Mund.“

„Und wenn ich das Würgen kriege?“

„Na dann eben nich’, wasch dich.“

„Nein, nein, so habe ich das nicht gemeint. Komm, fick mich. Ich werde schon nicht aus den Latschen kippen.“

„Nee, bist ja auch barfuß. Wo is’ denn hier Hautcreme oder so was?“

„Da in dem Schränkchen. Warte, ich hol’ sie. Mensch, dass du schon wieder kannst. Das könnte ich nicht. Das hätte ich auch mit Neunzehn nicht gekonnt. – Hier, nehmen wir die Nivea. Gottes Gabe aus dem Westen.“

„Ja, ja, stell dich an die Wanne. Und das Handtuch nicht vergessen. Nicht, dass er was merkt.“

Und Lutz nahm sich ein Handtuch, stopfte sich davon ein Ende in den Mund, was putzig aussah, wie ihm dann ein Großteil des Handtuchs aus dem Maul hing, hing über der Badewanne, Lutz sich dort für mich postiert, auf dass ich ihn nehme, und ich schmierte ihm flink, aber gründlich die Rosette, und mir das Rohr, das darauf aus war, und nicht so knapp, den jungenhaft-mageren Hintern zu besetzen, den Lutz mir darbot, für mich ihn vorgestreckt, und ich griff mir jetzt das Teil, fest packte ich zu, um ihn bei Stange halten, wenn ihm die meine den Hintern womöglich ins Schlackern brachte, den Körper ins Schleudern. Und meine Eichel kam an, wo sie hin, wo sie rein gehörte, und ich presste sie durch ohne Hast, wenn auch nicht zaghaft, und sie verstaub, schob ich den Schaft hinterher; Lutz zitterten die Beine, die knickten ihm ein, aber nicht weg, die erholten sich wieder, und seine Nüstern schnaubten. – „Soll ich dir das Handtuch aus dem Mund nehmen?“ Lutz schüttelte mit dem Kopf.

„Na dann entspann dich, lass dich vorsichtig ficken, ich fang ganz vorsichtig an.“ Und Lutz schüttelte mit dem Kopf.

„Soll ich ihn rauszieh’n?“ Ein neuerliches Kopfschütteln.

„Ich soll ihn also stecken lassen?“ Jetzt ward genickt.

„Und wie weiter, soll ich auch anfangen?“ Wiederum ward genickt, und ich setzte mich behutsam in Gang, und ich hörte röchlige Würgelaute. – Nein, so war mir das zu riskant, ich hielt inne. *Wenn* das Bumsen, dann aber ohne diese Selbstknebelung, und ich fasste nach vorn. „Gib das Handtuch her. Das war Unfug mit dem Handtuch. Entweder geht’s ohne, oder wir hör’n auf.“ Lutz nickte, und ich zog ihm das Handtuchende aus dem Mund; das Handtuch fiel in die Badewanne, und Lutz schnappte nach Luft, der Atem ihm schwer. „Soll ich von dir ablassen?“

„Nein.Sollst auch nicht vorsichtig sein. Fick. wie du das gewohnt bist. Das soll dir doch Spaß machen.“

„Dir aber auch.“

„Ja, ja, das wird schon. – Nein, dich nicht um meinen Schwanz kümmern. Der wird nie steif, wenn mich einer durchnimmt. Zu so was bring’ ich es nicht. Ich bin nur allgemein erregt. Komm, fang wieder an.“

„Soll mir recht sein. Und wenn Kluge jetzt nach uns gucken kommt, muss uns das auch egal sein. Warum hat er mich mit dir zusammengebracht.“ Und schon fickte ich weiter, und

Lutz, der japserte, stöhnelnte, aber laut wurde er nicht, und das machte mich waghalsig, ich legte 'n Zahn zu, und dann gleich noch einen, ich fickte mich in die Hitze, und hitzig ging's weiter, und Lutz, der gurgelte, der ächzelte, der riss den Kopf hoch. Der würde doch jetzt nicht quaken, laut jammern? Nein, nichts mit Jammern, Gequake; Lutz rang nur halb gurgelnd, halb röchelnd nach Atem, und der Nacken schweißnass, und gequetschten Tons hieß es: „Weiter... weiter... reinspritzen... mir's geben.“

„Und ob ich's dir gebe. Halt sie still, dein Votze, ich füll sie dir ab.“

„Ja, ja“

Und ich hackte mich rein, ich drosch mich rein, ich verlor jedes Maß, und dann durchzuckte es mich, mir im Hammer ein Glutschmerz, meinem Körper ein Beben... geschafft, geschafft, war angekommen – „Jetzt kriegst es verpasst. Tief rein, du, lass es dir geben –“ Starrsteif stand ich da, mir im Prügel ein Pochen, mir im Kopf ein Schwirren und meinem Körper das Wohlgefühl totaler Erlösung. – So jetzt bleiben, sich nicht rühr'n, nur genießen. Die Ewigkeit auskosten; noch versackte sie nicht. Und jetzt meinem Körper Erschlaffung, und mein Prügel sich beruhigt, ich entzog ihn dem Lutz, der da gekrümmt vor mir stand, stille und stumm. – „Kannst dich grade machen“, sagt' ich und setzte mich auf den Badewannenrand, Lutz sich aufs Klobecken.

„Hast was aushalten müssen, was?“

„Ja, ja, einerseits ja, aber andererseits... o je, mich friert. Das hat mächtig viel Lust in mir aufgewühlt. So ist das nicht mit den Jungs hier. Da ist mehr aus Gewohnheit. Nicht schlecht, löst *auch* was in mir aus, aber letztlich kennt man das ja alles längst. Ich zieh eben meine Hosen runter, und dann ist das, wie es schon alle Male war. Zum Beispiel das heute mit Karsten... Karsten hat mich schon das erste Mal gebumst, da war er erst fünfzehn und heute ist er fast achtzehn. Was soll es da noch Überraschendes geben. – Du, ich glaube, Bruder Kluge ist eingeschlafen, sonst hätte er doch längst nach uns geguckt.“

„Oder das ist ihm letztlich egal, was wir hier anstellen.“

„Ja, wenn es nur ums Blasen geht, aber nicht, wenn es sein könnte, da fickt mich einer. Bei so was guckt er zu gern zu. Und meist soll ich ihm nebenher noch den Schwanz lutschen. So ist das, wenn Bruder Hobler mich vornimmt. Oder Konrad Wehnhoff, das ist ein Polizist, der hier regelmäßig kommt, um die Jungs einzuschüchtern, damit sie von hier nicht abhauen. Und auch bei der Arbeit besser spüren. Das auch.“

„Und wenn dieser Polizist hier ist, dann fickt er dich auch immer?“

„Meist, ja. Mal *bevor* Konrad hier auf Rundgang geht, und mal auch erst anschließend, aber manchmal muss ich auch vorher und nachher im Büro antanzen. Und fast immer bleibt Bruder Kluge dabei.“

„Du, jetzt sollten wir endlich zusehen, dass wir ins Bett kommen, sonst krieg' ich die Augen nicht auf, wenn der Wecker klingelt.“

Und Kluge schlief tatsächlich. Hatte Federbetten und Kopfkissen von den Dielen gerafft und wieder säuberlichst aufs ehemalige Ehelager gelegt; und nun schlief er auf seiner Bettseite, hatte dort auch die Nachttischlampe ausgemacht, und Lutz und ich krochen nun auf die mir am Abend von Kluge zugewiesene Betthälfte. Und uns zugedeckt, und Lutz, weil er zur Bettkante hin lag, das Lämpchen auf unserem Nachttisch ausgeknipst, kuschelten wir uns eng aneinander und wären wohl umgehend eingeschlafen, wenn tatsächlich geschlafen hätte, von dem wir annahmen, dass er schlief. Aber es hieß: „Na ihr Schweinehunde, habt ihr es doch nicht lassen können? War es bequem vor der Badewanne? Morgen früh, Lutz, bevor du zum Dienst gehst, leckst du zur Strafe die Korridorseite von der Badezimmertür sauber. Die ist besudelt, da ist alles rangeklatscht, was ich abzuspitzen hatte. Und außerdem wirst nicht du von mir in der Frühe gevögelt, Jochen, sondern Lutz. Und erst, wenn ich den malade habe, seinen Hintern schon richtig kräftig ramponiert, dann bist du bei ihm dran, Jochen. Hat er deine Kanone auszuhalten. Lutz bietet dir hinter meinem Rücken nicht noch mal seine Votze an.“

„Der hat sie mir nicht angeboten, Bruder Kluge. –“

„– doch, doch, das hab’ ich, Bruder Kluge.“

„Nein, hast du nicht. Ich war’s, ich hab’ ihn zu dem Fick verführt, Bruder Kluge.“

„Nein hat er nicht, das sagt er jetzt nur, um mir zu helfen, Bruder Kluge.“

„Nein, nicht deshalb, sondern weil es so abgelaufen ist.“

„Nein, ist es nicht, hör’ auf, Jochen. Ich war schuld, und damit ist gut.“

„Donnerwetter, unser Lutz: Macht Männern die Votze, aber Courage hat er. Und da mir vermutlich bei Tagesanbruch dieser Hering herzlich gleichgültig sein wird, da werde ich garantiert nur auf *dich* Appetit haben, Jochen, und deshalb sei ihm die Strafe erlassen. Aber die *Tür* machst du sauber, Lutz. Kannst aber einen Lappen nehmen Und nun fühl dich moralisch geohrfeigt, und das nicht zu knapp. – Los, schläft jetzt. Und kein Gefummel mehr, wenn ich bitten darf. Und rumgeknutscht wird auch nicht. Stillliegen, Augen zu und einschlafen. Ich möchte euch morgen im Vollbesitz eurer Kräfte sehen.“

7

„Wie wäre es mit Aufwachen, meine Herren? Los, los, Lutz, die Augen auf. Und du auch, Jochen, es ist bereits neun Uhr und fünf Minuten.“

„Wie das? Was ist denn passiert?“

„Nichts, gar nichts, Jochen. Lutz steht nach dem Reihern heute Nacht nur noch ein wenig wacklig auf den Füßen, und da war ich als Hausvater der offiziellen Meinung, er sollte heute mal ein bisschen kürzer treten. Dienst erst ab Mittag. Und dann tu bitte vor den Anderen auch noch so, als wärest du noch immer nicht wieder so ganz auf der Höhe. Und *du* hast auch erst ab Mittag Dienst, Jochen. Dich kann man ja nicht gleich am ersten Tag voll ins Geschehen werfen. Kippst du uns womöglich um.“

„Ja, ja, aber Sie wollten doch –“

„– ja, ja, wollte ich, Jochen, aber ich musste die Nacht schon kurz vor vier aus dem Bett.“

„Hatten Sie mal wieder eine Nierenkolik?“

„So ist es, Lutz. Und da habe ich den Wecker abgestellt, bin runter ins Büro und habe mich da auf der Couch lang gemacht, nachdem ich Dr. Sauer angeklingelt hatte. Ich konnte den Mann ja unmöglich hier oben empfangen, zwei nackte Kerle im Bett eines Witwers.“

„Hat die Spritze wenigstens gleich gewirkt.“

„Ja, ja, ziemlich bald. Aber mich mit euch suhlen, danach stand mir natürlich nicht der Sinn. Bin kurz nach sechs nur mal fix hoch, hab’ mich angezogen. Und euch habe ich schlafen lassen. Wo ihr mir nun schon nichts mehr genutzt habt, konntet ihr auch ausschlafen. Aber jetzt solltet ihr aufstehen, frühstücken. Ich habe euch von Hullermann was auf den Küchentisch gestellt. – Hullermann ist seit drei Wochen unser Koch, Jochen. Unsere langjährige Köchin ist in Rente gegangen ist. Die Frau war so hässlich, dass selbst unsere Kojoten vor ihr zurückgeschreckt sind, aber wo so was wieder hernehmen, was selbst unsere schlimmsten Banditen auf nichts bringt, also haben wir nun lieber einen Mann eingestellt, einen aus Hirschwalde. Der war da Koch in einer Betriebskantine und ist heilfroh, dass er da weg konnte. Hat er Bruder Hobler zu verdanken. Der hat den schmucken Burschen... sechsendreißig ist er und genau unsere Kragenweite... den hat Hobler in Berlin an irgendeinem Homotreffpunkt aufgegabelt Und dadurch haben wir nun überhaupt kein weibliches Personal mehr. Mamsells, wie sonst überall in den Küchen, werden hier ja sowieso nicht beschäftigt. Die in der Küche anfallenden Hilfsarbeiten erledigen zwei ehemalige Zöglinge. Die sind mit achtzehn nicht runter nach Emmaus, sind hiergeblieben, wohnen in einem Verschlag hinter der Küche. Max und Guido sind inzwischen schon siebenundzwanzig. Habe ich dir gestern Abend vergessen vorzustellen, weil die Küche schon dicht hatte. Hullermann schon weg. Der wohnt hier nicht, der kommt jeden Tag aus Hirschwalde, hat ein kleines Auto. – So, nun mal endlich raus mit euch aus dem Bett, und ich muss auch wieder was tun. Ach ja... du, wenn wir

Pech haben, Lutz, da haben wir künftig noch einen Bettnässer mehr. Im Gartenhaus, der Junge mit dem Hüftschaden, dieser Ewald. Gestern das Bett nass, heute schon wieder. Da kann man den Bengels mit noch so viel Liebe begegnen, letztlich bleibt ihnen der angeborene oder erworbene Scherbenhaufen im Kopf erhalten, kann man machen, was man will. Das sieht man nun wieder bei dem Ewald. Und wie oft nehm' ich grad den in die Arme, und einen Freund habe ich ihm auch zukommen lassen. Und ich bin mir sicher, von Gotthard kriegt er viel Zuwendung. – Na ja, nun frühstückt mal.“

Kluge gegangen, Lutz und ich uns angezogen; denn wiederum hinter Kluges Rücken eine Runde ficken... nee, lieber nicht, nicht, dass Kluge plötzlich dazukam, und lediglich einen abgekaut kriegen, was ja hätte sein dürfen, das war jetzt nicht meins... also wir uns brav züchtig bekleidet, saßen wir nun an Kluges Küchentisch beim Frühstück; das Kluge aus der Heimküche mit hochgebracht hatte, und Kluge dies mit Bedacht arrangiert: für den angeblich magenschwachen Bruder Jacobi stand auch eine Tüte Zwieback und ein Kännchen Kamillentee auf dem Tablett. Und wie wir da so saßen, aßen, fragt' ich: „Wer ist eigentlich dieser Gotthard, von dem Kluge im Zusammenhang mit dem Bettnässer gesprochen hat?“

„Gotthard ist hier einer aus dem Haus, ein Siebzehnjähriger. Kluge bahnt öfter Patenschaften an, so dass sich ein Älterer dann um einen Jüngeren kümmert, und in diesem Falle hat er dem Ewald den Gotthard zur Seite gestellt. Ewald ist nicht so ganz von dieser Welt. Das ist ein Authist. Spricht nicht, reagiert, wenn überhaupt, arg verzögert. Den kannst du nicht einmal zum Arbeiten mit aufs Feld schicken. Ewald ist den lieben lange Tag am sich Verstecken, und dann träumt er in irgendeiner abseitigen Ecke vor sich hin oder ist da mit einem Bleistift am Zeichnen. Die Zeichnungen verstehst du aber nicht. Gotthard meint, das wären alles Wälder, die Ewald da zeichnet. Wälder mit abgestorbenen Bäumen, und zwischen den Bäumen kleine Häuser, alle zerschossen, das wären alles Ruinen. Aber das entspringt wohl nur Gotthards Phantasie. Niemand sonst kann Ewalds Kritzeleien was abgewinnen, lediglich Gotthard, und dabei ist dieser grobschlächtige Bursche in keiner Weise sensibel. Der ist gewalttätig bis dorthinaus, das ist ein Totschläger-Typ. Vor Gotthard haben sie alle Angst. Selbst wir Erzieher fassen ihn, wenn nur irgend möglich, mit Samthandschuhen an. Im Griff hat ihn nur Bruder Kluge, bei dem spurt er, und vor Konrad Wehnhoff, diesen Polizisten, vor dem hat Gotthard auch Respekt. Wir nehmen an, das macht die Uniform. Wer eine Uniform trägt, dem folgt er. Als wir vorigen Herbst andere Seite von der Straße Äpfel geerntet haben, da sind da plötzlich zwei russische Soldaten mit einem Jeep aufgetaucht. Keine Ahnung, wo sie herkamen und wo sie dann am Ende hin sind. Plötzlich waren sie da, haben halt gemacht, sind ausgestiegen und haben uns von der Straße aus zugeguckt. Und Gotthard die Soldaten bemerken und aus dem Baum klettern war eins. Hat sich zwei Äpfel gegriffen, ist zu den Soldaten hingelaufen und hat jedem einen in die Hand gedrückt. Und da haben ihn die Soldaten offensichtlich was gefragt, denn Gotthard hat plötzlich auf mich und Bruder Sichelmann gezeigt. Den Sichelmann kannst du momentan nicht kennenlernen, der liegt in Darneute in der Klinik, krankt an einem Nervenzusammenbruch, und das wohl ganz mächtig. Na jedenfalls Bruder Sichelmann und ich, wir hatten drüben auf der Plantage die Aufsicht, und da kam nun einer der Russen auf uns zu, sagt Guten Tag und dass wir einen sehr freundlichen Schüler hätten. Der hat ‚Schüler‘ gesagt, und uns gefragt, ob es möglich wäre, den für eine halbe Stunde zu beurlauben. Sie würden ihm gern eine Freude machen, ihn für eine halbe Stunde im Auto herumfahren. Na ja, ich habe Sichelmann angeguckt, und der mich, und... na ja, wir haben Ja gesagt. Das waren ja immerhin *Russen*. Was wussten wir denn, was wird, wenn wir die verärgern. Die sind doch unberechenbar. Also haben wir Ja gesagt, und weg waren sie mit Gotthard. Runter die Straße Richtung Emmaus, sind dann aber, sah ich, vorher abgebogen in den Abzweig, wo es nach Moorlake geht. Na ja, und dann haben wir gewartet. Mir nicht wohl, Sichelmann nicht wohl. Wehe, wenn wir einen Fehler gemacht hatten. Und dann sah es nach einer halben Stunde auch danach aus. Die kamen und kamen nicht. Sichelmann und ich Blut und Wasser geschwitzt, zumal die Jungs um uns rum auch schon unruhig wurden, und

nichts gefährlicher als das. Aber wir hatten Glück. Grad sagt einer der Jungs: ‚Wenn sie den Gotthard mal nicht umgebracht haben‘, da kamen sie aus Richtung Bünow. Aus der halben Stunde war fast eine ganze geworden. Entschuldigung, Entschuldigung, hieß es von dem, der uns da zuvor angesprochen hatte, und der sagt nun: ‚Entschuldigen Sie, das wir kommen so spät, aber ihren Schüler wir haben glücklich gemacht.‘ Und so hat sich Gotthard auch aufgeführt. Hat die Soldaten beim Wiedersehensagen umarmt und umarmt. Und am Schluss gab es was ganz Merkwürdiges. Der Soldaten sind wieder eingestiegen, und da ist Gotthard noch mal ran an den Jeep, da wo der Fahrer saß, und der sich rausgebeugt zum Gotthard, und der hat dem Soldaten einen Kuss auf den Mund gegeben, und das nicht etwa nur flüchtig. Das sah regelrecht so aus, als würden die beiden sich richtig knutschen Als wäre das so was wie ein Zungenkuss. Und dann sind die Soldaten abgebraust Und Gotthard hat zu Sichelmann gesagt: ‚Heut arbeite ich nicht mehr, Bruder, hab’ genug erlebt. Ich geh rüber ins Haus, pack mich hin. Ich will von denen in der Uniform träumen. Bessere Menschen gibt es nicht.‘ Und dann hat er sich umgedreht, ist losgestakst, hat hier geklingelt. Und als wir Mittag rein sind, hat Bruder Kluge gefragt, was drüben losgewesen wäre, weil Gotthard wäre hier angekommen, als hätte er eine Erscheinung gehabt. Mutter Maria oder sonstwas für ein Wunder. Und dann wäre er rüber zu Ewald und hätte sich mit dem in dessen Bett schlafen gelegt. ‚Ich hab’s zugelassen‘ hat Bruder Kluge gesagt, und er hätte Bruder Kurbel angewiesen, die beiden nicht zu stören, egal, was sie machen würden, denn sonst könnte es sein, Gotthard rastet aus, kriegt die Tobsucht. – Ja, soviel zu Gotthard. Als er sich ausgepennt hatte, war er übrigens rüde wie gewohnt. Und über die Soldaten kein Wort mehr. Wir nehmen aber an, zwischen Gotthard und denen war was Sexuelles.“

„Und zwischen ihm und diesem Ewald? Ist da auch was?“

„Ja, da ist auch was. Spätestens seit diesen Vormittag mit den Russen. Da hat Bruder Kurbel mitgekriegt, dass Gotthard Ewald gebumst hat, bevor er eingeschlafen ist. Und seitdem passiert da am laufenden Band was. Und Bruder Kluge lässt es nicht nur zu, der fördert das sogar. Gotthard und Ewald haben auch schon so manche Stunde hier oben in Kluges Bett verbracht. Mit und ohne den Hausherrn, aber Bruder Kluge gegenüber davon nichts verlauten lassen. Ich weiß nicht, ob er will, dass du das erfährst.“

„Verstehe. Aber sag mal, wie lange hat denn Kluge die Wohnung hier schon für sich allein? Seine Frau ist doch noch gar nicht so lange tot, oder?“

„Nein, tot nicht, nein, aber die letzten zwei, drei Jahre war sie nicht mehr so rechte bei Sinnen. War oft in der Psychiatrie. Hatte Hirngespinnste im Kopf. Verfolgungswahn. Oder vielleicht auch nicht. Bruder Wachowitz hat mir gegenüber mal was anderes angedeutet. Danach hat Kluge seine Frau früher ab und an zu was genötigt. Hat sich Zöglingen hingeben müssen, die er mit ins Ehebett gebracht hat. Gegen den Willen seiner Frau gab’s hier wohl mitunter was zu dritt. Frau Kluge war übrigens eine ganze Packe älter als er. Wie viel genau, weiß ich nicht. Aber so etwa um die acht Jahre. Und unfruchtbar war sie. Was sich ja gut gemacht hat, konnt’ nichts passieren.“

„Hast du noch mehr von solchen Horrorgeschichten auf Lager?“

„Ja, ja, hätte ich. Aber lass mal gut sein, Jochen, das lebt sich hier nicht schlecht. Wenn du dich dran gewöhnt hast, kommst du gern her. Hier erlebt man die Welt ohne Weltreise, wie Bruder Hobler das mal genannt hat. Hier offenbart sich unserer Welt Extrakt.“

„Also Gottes Schöpfung ein einziger Sumpf, oder wie?“

„Warum nicht? Allemal besser, als wäre sie ein immerwährender Krieg. Ich hatte mal einen Lehrer, der hat behauptet, die Geschichte der Menschheit wäre eine Geschichte der Kriege. Na daran würde ich nicht gern Anteil haben wollen. Aber so ein Sumpf ist das Leben. Reineweg ungeschminkt. Und das kann schmerzhaft sein, wenn man dem ins Auge blickt, aber die Lust, die man draus bezieht... ich bin ganz süchtig danach. Und jetzt bin ich geil... (mir unterm Tisch eine Hand im Schritt) ...jetzt möchte ich, dass du Kluge vergisst und mich

nagelst. Gleich hier am Küchentisch. Komm, steh auf Neunzehnjähriger und erbarm dich eines leider schon Vierunddreißigjährigen.“

„Du spielst mit dem Feuer.“

„Die Tragweite ist überschaubar. – Scheiße, da kommt er.“

Ja, da kam er, und er kam nicht allein; mit ihm kam Gottfried Hobler. „Muss doch mal nach dir schauen, Jochen, zumal es mit Nachmittag oder Abend nichts wird. Gerhard muss im Apostelhof für einen erkrankten Bruder einspringen, und Christoff ist nach Hause gefahren, nach Neustadt/Dosse, seine Großmutter ist gestorben. Und mit Jürgen allein... Gott ja, das möcht' ich ihm nicht antun. Ein dreifaches Pensum ist eine Idee zu üppig. Und hier den Lutz, diesen jederzeit läufigen Burschen... stimmt doch, bist du doch, Lutz, oder?“

„Ja, bin ich, gebe ich zu.“

„Ja, ja, aber ich möchte dich trotzdem nicht mit ins Rennen werfen. Du bleib' den Gangstern mal die Frau für zwischendurch. Wenn wir dich auch mit in den Werkraum nehmen, dann büßt du am Ende womöglich den Reiz für sie ein. Wann hast du dich denn zum letzten Mal an wen weggeworfen?“

„Letzte Nacht, bevor ich hier mit hoch bin. Da war ich in Zimmer dreiundzwanzig, und da haben mich Karsten und Gerd.“

„Und hier hat dich dann Jochen?“

„Ja, ja, ohne mich was sehen lassen zu wollen. Haben sich heimlich im Badezimmer vereinigt.“

„Komm, lass mal, Matthias. Wie ich dich kenne, wirst du noch reichlich oft auf deine Kosten kommen. Es sei denn, Jochen lässt mich wissen, dass er von dir nicht ordentlich behandelt worden ist. Dann schieb ich einen Riegel vor.“

„Aber dann ist er ja auch für mich nicht mehr erreichbar, Bruder Hobler.“

„Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, Lutz. – So, jetzt aber genug der Worte. Komm, Jochen, wir machen eine kleine Spritztour.“

„Jetzt?“

„Ja, ja, jetzt, Jochen. Bruder Kluge weiß schon Bescheid. Heute hast du keinen Tagdienst. Du läufst nur bei der Nachtwache mit.“

„Also mit dir, Lutz. Du machst heute natürlich für Bruder Kurbel die Nachtwache. Dafür hast du dann morgen vormittag frei. Fängst erst nach dem Mittagessen an. Wenn ich den Plan jetzt richtig im Kopf habe, hast du da Hofdienst, stimmt's.“

„Ja, ja, ich hab' ab dreizehn Uhr Hofaufsicht.“

„Die kann Jochen dann mit dir mitmachen. Es sei denn, ich bin hier abkömmlich, dann gehört er mir. Oder wie ist das morgen, Gottfried? Brauchst du ihn morgen auch?“

„Brauchen immer, Matthias, aber morgen muss ich den ganzen Tag Dienst schieben. Morgens erst bei uns, und nach dem Gottesdienst werde ich ein paar Häuser inspizieren. Habe das in der letzten Zeit etwas schleifen lassen. Das kann ins Auge gehen. Muss aufpassen, dass nicht irgendwann die Mäuse auf dem Tisch tanzen. Außerdem hat mein Bruder letzte Woche drei neue Praktikanten aufgenommen. Ich hatte aber noch keine Gelegenheit, mir die Kerlchen mal genauer unter die Lupe zu nehmen. Kann ja immer mal was Interessantes dabei sein. Komm, Jochen, zieh deinen Kittel aus, und dann ab mit uns. Mein Wagen steht draußen vor der Tür.“

Ja, da stand er. Auch Hobler fuhr einen Mercedes; Geschenk einer schwedischen Partnereinrichtung nahe Malmö, wie ich bereits gehört hatte. Ich hatte auch gehört, dass Hobler ihn direkt von dort hatte abholen dürfen. Gottfried Hobler war nämlich nicht nur Chefdiakon, der war auch kein kleines Licht in der DDR-CDU, und über diese sogenannte Blockpartei Abgeordneter der Volkskammer. Hinter vorgehaltener Hand hatte es in meinem Beisein schon hier und da, „der rote Hobler“ geheißten. Unser Schmied war zum Beispiel so drauf und der Bruder, der die Zentrale Bäckerei führte. Auch Bruder Joachimsen äußerte sich irgendwann derart abfällig. Erich und Klaus dagegen nannten Hobler lediglich einen „Fuchs“, und Bruder

John, obwohl sonst nicht gut zu sprechen auf den Bruder Chefdiakon, fand Hobler in diesem Punkte „listig“, weil: „Das nützt uns. Der Volkskammerabgeordnete und das hoch an bei der CDU sind vielleicht das einzig Wertvolle am Hobler. Es hält den Staat uns gegenüber bei Laune.“ Und genau das war es wohl auch, was Hobler bezweckte, mit dem ich jetzt in den Mercedes stieg, und auf der Rückbank landete ein mir von Kluge mitgegebener Pullunder. „Für gegen Abend. Da könnte es nur so im Oberhemd womöglich schon etwas zu frisch werden.“

„Wo wollen Sie eigentlich mit mir hin, Bruder Hobler?“

„Wie oft warst du denn schon in *Berlin*?“

„Von Emmaus aus? Überhaupt noch nicht. Und ansonsten zweimal einen Tag mit meinen Eltern. Das war noch vor Mauerbau.“

„Na, dann wollen wir uns mal Berlin angucken. Jedenfalls das, was uns davon noch zugänglich ist. Was liegt dir denn mehr? Natur oder Kultur?“

„Wie ‚Natur oder Kultur‘?“

„Na raus ins Grüne, Müggelsee oder Tierpark oder Treptow und so was alles, oder bist du eher für Architektur und Museen und so?“

„Na ja, Natur haben wir hier ja auch genug.“

„Gut so, dir einen weiteren Pluspunkt.“ – Und ab ging die Fahrt, und ich beschwerte mich erst einmal über die laxen Art, mit der Hobler mich dem Kluge zugeschanzt hatte. – „Sie hätten mich besser darüber informieren müssen, was der alles weiß oder nicht weiß, und womöglich auch nicht wissen darf.“

„Der darf alles wissen. Nur nicht unbedingt das mit der Wohngruppe –“

„– ja seh’n Sie, und das würde er aber gern wissen. Darauf hat er mich nämlich angesprochen, zum Glück hat er es so dämlich angestellt, dass ich gemerkt habe, der weiß nicht, dass da auch sexuell was abläuft, also wusste ich auch nichts.“

„Gut so, dir noch einen Pluspunkt. Und nun freu dich auf Berlin.“ – Und also ab nach Berlin, rein ins Berlin, rein in den Teil dieser Stadt, der uns DDR-Bürgern seit etwas mehr als einem Jahr nur noch zu betreten gestattet war und der irgendwann ‚Hauptstadt der DDR‘ heißen würde; aber so weit hatte man sich 1962 in ‚Pankow‘ politisch noch nicht aus dem Fenster des Kalten Krieges gehängt. Hobler kutscherte mich damals also lediglich in den ‚Demokratischen Sektor von Großberlin‘. Und daselbst ging’s rein in den Stadtbezirk Mitte und wir landeten auf der Museumsinsel, genauer: vor der Nationalgalerie, die heutzutage die ‚alte‘ heißt. – „Da schon mal dringewesen, Jochen?“ Nee, aber Lust drauf. Und zehn Minuten später stand ich Elbberger, ein emsiger Kunstpostkartensammler, nun dank Gottfried Hobler zum ersten Mal vor einem Gemälde im Original. – Na hallo, das war was; ich staunte. Und Hobler ließ mir viel Zeit, wir durchmaßten alle Räume, und als wir die Nationalgalerie wieder verließen, das war so gegen drei, da wurden mir weitere Besuche versprochen. Und dann ging’s Mittagessen; wir fuhren in die Karl-Marx-Allee (seit dem Jahr zuvor nicht mehr Stalinallee), und setzten uns ins Restaurant ‚Budapest‘. – Na, zunächst setzte nur ich mich an den Tisch, Hobler ging telefonieren, und als er danach an den Tisch kam, hieß es: „Wir gehen heute Abend ins Deutsche Theater. Shaw, Haus Herzenstod. Regie Wolfgang Heinz.“ Die Karten würden an der Abendkasse hinterlegt, obwohl die Vorstellung eigentlich ausverkauft wäre, aber jemand vom Ensembles säße ebenfalls in der Volkskammer, und über den wäre immer was möglich. – Na ja, das Vitamin B wie Beziehungen. Und nach gutem Essen statteten wir einem „alten Freund“ Gottfried Hoblers einen Besuch ab. Malte, hieß der Mann; war Ende 40 und Lektor in einem belletristischen Verlag. Und Malte wohnte in der Boxhagener Straße in einem für DDR-Verhältnisse noch recht ordentlich intakten Altbau, und die Wohnung für eine Person ohne jedweden Anhang nach landläufigen DDR-Wohnverhältnisse... na Donnerwetter, mächtig geräumig diese Wohnung, und in ihr... „Na, Malte, was sagst du zu Jochen? Machst du mit, wollen wir ihn beide?“ – Kurz und gut: ich wurde da von dem einen wie dem anderem hübsch sattsam durchgefickt. Und bei Malte passierte noch nichts, aber als mich anschließend

Hobler wetzte, kam ich zum Abspritzen. „Bist nicht zu verachten, Junge“, sagte Malte, „schlepp ihn mal öfter an, Gottfried.“ Und der wollte zusehen, was sich machen ließe, und dann sollte mir Malte, er und ich so etwa die gleiche Figur, ein Sakko von sich ausborgen. Und 'ne Krawatte. – „Nee, er kann nur 'ne Fliege kriegen. Ich trag doch keine Krawatten.“

„Ach ja, stimmt ja. Na dann such ihm eine Fliege raus. Hauptsache er ist so ausstaffiert, dass sie ihn ins Theater auch reinlassen.“ – Ja, ja, damals war man in den Musentempeln Theater, Oper, Konzert noch pingelig engstirnig in Sachen Kleiderordnung. Im Publikum jeder Mann in Schlips und Kragen, bitte. Und ich kam mir an diesem Abend da im DT etwas komisch vor. Also an einen Schlips war ich gewohnt, aber die Fliege... so ein Ding hatte ich bisher nur einmal vor dem Hemdkragen, und zwar beim Konfirmationsgottesdienst und daselbst vor Pfarrer Banse. Fünfeinhalb Jahre war's her. – Na gut, wenn's denn jetzt sein musste, na bitte, dann eben wieder mal eine, und die händigten wir dann samt Sakko nach der Vorstellung, toller Abend, dem Malte wieder aus.

Malte: „Krieg ich was dafür, Jochen?“

Hobler: „Dann aber fix. Mach hin, wir müssen zurück.“

Und ich zahlte auf die Schnelle, sprich im Stehen und gleich im Korridor, die Leihgebühr. Ein Geficktwerden, das mir nichts gab, aber Malte rackerte sich mit seinem eher untergewichtigen Gemächt alsbald in die Freude. „Jupp, das hat noch mal gut getan, Junge. Ich hoffe, ich hab' bald mal wieder das Vergnügen.“ – Ja, irgendwann schon, wenn ich nicht irre, sogar noch zweimal, aber öfter wurde es nichts damit; Hobler hatte in Berlin noch drei andere einschlägige Freunde, und außerdem noch zwei dieser Art in Potsdam, das damals von Emmaus aus nur mittels mittlerer „Weltreise“ zu erreichen war; die Westsektoren Berlins galt es zu umrunden. Nix mehr mit quer durch. „Aber das ist noch das geringste Übel, das uns die Mauer beschert“, sagte Volkskammerabgeordneter Hobler, der sich und mich, wir uns von Malte verabschiedet, nun zurück nach Emmaus kutscherte. Und die Nacht kurz vor halb eins landeten wir vor dem Haus Bethlehem an. Zuvor, also während der Fahrt hatte ich noch gehört: „Übrigens ist da bei euch das Zimmer von diesem Boche zur rechten Zeit frei geworden. Wir brauchen es für einen Mann, der vor etwa drei Wochen mit fünfundsechzig aus dem Zuchthaus Bautzen entlassen worden ist. Hat da seit Ende neunzehnhundertdreiundfünfzig geschmort. Zwölf Jahre wegen Rädelsführerschaft beim Aufstand am siebzehnten Juni. Und nun haben sie dem Mann die letzten drei Jahre erlassen. Alles gut, alles schön, aber wo nun hin mit ihm. Familie hat er nicht, war ein Junggeselle, und Geschwister gibt es auch nicht. Klar ist das Wohnungsamt verpflichtet, dem Mann irgendein Loch zuzuweisen, und ein paar Pfennige Rente kriegt er auch, aber wie lebt es sich draußen, wenn man neun Jahre hinter Gittern verbracht hat und nun ist man alt. Herr Kalbow, Kalbow heißt er, Rudolf Kalbow, der stammt aus Berlin, aus Rummelsburg, und da ist er nun zum Pfarrer gegangen, weil es zum Glück immer noch der ist, den er schon aus der Zeit vor der Inhaftierung kannte. Und dieser Pfarrer hat ihn erst einmal bei sich aufgenommen und hat nun vorgestern Pastor Kluge angerufen. Es ginge um einen Platz im Altersheim. Aber das könnte er nicht am Telefon bereden, ob er einen Termin für ein Gespräch kriegen könnte. Klar, kein Problem, aber da Kluge gestern für drei Wochen in Urlaub gegangen ist, hat er diesen Pfarrer an mich verwiesen, und gestern Nachmittag war er nun bei mir, und da hab' ich dann erfahren, worum es geht, auch dass der Mann, wenn irgend möglich, zu einem Einzelzimmer kommen müsste. Herr Kalbow wäre wahrlich in keiner guten seelischen Verfassung. Körperlich gäbe es auch Defizite, aber vor allem hätte das Gemüt Schaden genommen.. Für jemanden, der Herrn Kalbow vor dessen Inhaftierung gekannt hat, wäre der Mann schier nicht wiederzuerkennen; der wäre ein vollkommen anderer Mensch geworden. Früher ein Draufgänger, heutzutage völlig in sich verkrochen. Der zuckte regelrecht zusammen, schiene sich förmlich zu ducken, wenn jemand ihn anspräche. Der ginge den Leuten auch aus dem Wege, so gut es sich nur irgend machen ließe. Was sie da in Bautzen aus dem Mann gemacht hätten, man möchte es nicht glauben, aber es wäre so. Rückgrad mehr als einmal gebrochen. Das hätten nicht einmal die Nazis geschafft,

wobei Herr Kalbow bei denen allerdings auch nur so etwa ein halbes Jahr gesessen hätte, dann wäre er wie durch ein Wunder wieder auf freien Fuß gekommen.“

„Also war der Mann schon mal ein politisch Verfolgter?“

„Ja, so ähnlich habe ich auch reagiert, als ich das gehört habe. Doch so war es nicht, aber das bleibt unter uns, Jochen, davon wird auch der Anstaltsleiter nichts erfahren. Ich weiß von dem Pfarrer, dass Kalbow sogar ein Mitglied der NSDAP war, keins, das sich hervorgetan hat, aber er war eben irgendwann eingetreten. Dass die Nazis Herrn Kalbow ins Gefängnis gebracht haben, hatte mit seinem Lebenswandel zu tun. Der Mann hatte einen Freund als Frau. Und dieser Freund ist wahrscheinlich beim Noch-sonstwo-Herumstreunen achtunddreißig in eine Falle getappt. Die Polizei hat ihn eines Tages jedenfalls hopp genommen, und da muss er wohl gesungen haben, wie man so sagt, wenn einer vor der Polizei was ausplaudert. Jedenfalls haben sie sich wenig später auch Kalbow gegriffen, und in dessen Nachbarschaft Erkundigungen eingezo-gen, auch bei Herrn Pfarrer, der war damals grad erst ein halbes Jahr im Amt. Und der kannte Kalbow wie auch dessen Freund. Kalbow hatten den jungen Pfarrer nämlich eines Tages eingeladen. Und der, ohne Arg, hatte die Einladung auch angenommen, und als er da bei Kalbow ankam, war dann auch dieser Freund zugegen, kein Mitglied der Kirchengemeinde, dem Pfarrer also bisher unbekannt. Aber was tat's. Gemütlich ging es zu, das Gespräch riss nicht ab und manches Glas Wein wurde getrunken, aber als der Herr Pfarrer zu vorgerückter Stunde dann meinte, es würde für ihn Zeit zu gehen, da hieß es, warum denn, und er könnte doch auch bei ihnen übernachten, das machte ihnen nichts aus, im Gegenteil, sie seien nach so einem schönen Abend für alles offen, sie genierten sich nicht, und er müsste sich auch nicht genieren, warum nicht zu dritt in einem Bett liegen. Na das war deutlich, hat der Pfarrer erzählt. Und freundlich, aber entschieden hätte er sich dann umgehend verabschiedet. Er wäre nun mal an sein eigenes Bett gewöhnt, und sein kurzer Heimweg, warum sich da womöglich anderswo eine schlaflose Nacht einfangen und am anderen Tag nicht aus den Augen gucken können. ‚Und raus war ich, und aufgeatmet habe ich‘, hat der Pfarrer erzählt, aber als sie dann nicht lange danach von der Gestapo gekommen wären, so sonderbare Fragen gestellt hätten, war ihm klar, was sie Rudolf Kalbow und einem gewissen Herrn soundso anhängen wollten. Und dass man Kalbow verhaftet hatte, und dass zwei Straßen weiter noch einer verhaftet worden war, ein Arbeitskollege vom Kalbow, ein Freund vom Kalbow, das hatte er schon erfahren. Und da hat der Pfarrer, als er über Kalbow und den anderen Mann ausgefragt wurde, von nichts gewusst, auch nie was Eigenartiges bemerkt, obwohl ihn solche Menschen abstießen, aber sie deshalb bei den Nazi denunzieren: Nein, strikt nein. Mit dem braunen Gesindel gemeinsame Sache zu machen, kam für den Pfarrer nicht in Frage, der übrigens erst jetzt erfahren hat, dass nur Kalbow damals wieder aufgetaucht ist, dessen Freund dagegen hat kein Wunder ereilt, der ist im KZ Sachsenhausen umgekommen. ‚Und was glauben Sie, warum Sie damals mit einem blauen Auge davongekommen sind?‘ hat der Pfarrer den Herrn Kalbow gefragt, der jetzt auf einmal das Bedürfnis hatte, über seine Homosexualität mit dem Pfarrer zu reden. Was es damals, als das alles passiert war, nicht gegeben hatte. Da haben sie die Sache nie berührt, haben den Abend nie erwähnt, an dem Kalbow und dessen Freund den etwa zwölf Jahre jüngeren Geistlichen in ihr Bett lotsen wollten, und über Kalbows Verhaftung und seine Freilassung schon ein halbes Jahr, darüber war auch nie ein Wort gefallen. Kalbow war wieder da, kam sonntags wieder zum Gottesdienst, war nach neunzehnhundert-fünfundvierzig sogar im Gemeindegemeinderat, und trotzdem: Kalbows Homosexualität war zwischen dem Betreffenden und seinem Pfarrer nie zur Sprache gekommen. ‚Aber jetzt dacht' ich, wo wir nun schon einmal bei dem Thema sind, da frag mal, was ihn damals gerettet hat‘, hat der Pfarrer erzählt, und dass er sich gleich danach geschämt hätte, diese Frage gestellt zu haben, denn weißt du, was dieser nun so arg gebeutelte Mann geantwortet hat? ‚Ich bin nicht mit einem blauen Auge davongekommen, Herr Pfarrer. Dass die mich damals haben laufen lassen, dafür hat mir Gott zur Strafe die neun Jahre Bautzen aufgedrückt. Gott hat es mir nicht durchgehen lassen, dass ich schuldig geworden bin. Aber wieso und weshalb, das lassen Sie

mal in mir stecken. Ich brauche doch jetzt Ihre Hilfe, und nicht, dass Sie sich vor mir grausen. Reicht, dass Gott sich gegraust hat.' – Tja, und den Mann kriegt ihr jetzt Dienstagvormittag zu euch hoch. Der Kalbow kriegt das Zimmer, in dem dieser Boche gehockt hat. Und du wirst dich weitestgehend um den Mann kümmern.“

„Wieso, das Zimmer ist im Haus drei, dafür ist Bruder Lorenz zuständig.“

„Ja, das weiß ich. Aber trotzdem wirst du den Mann betreuen, solange du in Emmaus bist. Das habe ich heute morgen, bevor ich zu dir nach Bethlehem gekommen bin, mit Bruder Paechter und Bruder John so ausgehandelt. Du übernimmst zusätzlich zu deinem Haus den Herrn Kalbow. Mühe macht der nicht, das ist kein Pflegefall wie dieser Boche. Der Mann braucht nur die rechte Ansprache. Nämlich eine mitfühlende. Und da war ich mir heute morgen vor allem mit Bruder John einig, dass du dafür das entsprechende Gespür hättest. Wobei deine Chefs von eurem Neuzugang nur das mit den neun Jahren Bautzen wegen der angeblichen Rädelsführerschaft Juni dreiundfünfzig wissen, nicht etwa das von der Homosexualität. Die wissen nur, dass der Mann nach so vielen Jahren schlimmster Haftbedingungen äußerst sensibler Betreuung bedarf. Und du musst jetzt auch nicht denken, mein Gott, wie schaffe ich das noch nebenher: Du wirst in deinem Haus entlastet. Die tägliche Grundreinigung der beiden Flure sowie der Treppe übernimmt ab Dienstag dieser Bruder Lorenz.“

„Ach du liebes bisschen, der kommt doch schon mit *seinem* Haus knapp zurecht.“

„Das lass mal Bruder Johns Sorge sein. Der John ist nicht grad meine Kragenweite, aber wenn er mir zusichert, dass er was regelt, dann kann ich mich auch darauf verlassen. Die wissen übrigens bei euch, dass ich dich persönlich über die neuen Gegebenheiten informieren werde. Wenn du Montag früh bei euch ankommst, wird es heißen, du bist zu um neun Uhr dreißig zum Chefdiakon einbestellt. Der möchte dir persönlich einen neuen Heimbewohner ans Herz legen, einen, der Dienstag bei euch eintrudeln würde. Und eigentlich wollte ich das auch tatsächlich erst Montag mit dir besprechen, aber dann dachte ich eben, warum nicht jetzt. Ist es abgearbeitet und wir können Montagvormittag für zwei Stunden der Liebe frönen. Oben bei mir. Meine Frau ist nicht da. Die fahre ich Montag in aller Frühe ins Klinikum nach Derneute. Bei der ist kleiner Eingriff an der Gebärmutter nötig. Und unsere Söhne sind zur Schule. Na was sagst du, bist du unter meinen Fittichen richtig aufgehoben?“

„Kann schon sein.“

„Das *kann* nicht nur so sein, das *ist* so, das darfst du getrost zugeben. Ich bin dir Liebhaber und Mentor zugleich. Und ich bin dir verfallen. Und das hast du zu würdigen, verstanden. So, und jetzt werde ich dich wieder abliefern. Ausflug gelungen, und weitere werden folgen. Du wirst noch so manches Wochenende in Haus Bethlehem vonnöten sein.“ Wo wir dann drei Minuten später anlandeten. Ich schnappte mir Kluges Pullunder, den ich nicht gebraucht hatte und stieg aus dem Wagen. Ich sollte klingeln; Hobler wollte erst weiterfahren, wenn mir die Haustür aufgetan worden war, und das dauerte einen Moment. Und auf schloss dann Kluge; Hobler fuhr an, fuhr ab. – „Alle Achtung, mächtig fürsorglich, solange zu warten, bis du in Sicherheit bist. Na wie war es in Berlin? Seid ihr auch bei irgendwem im Bett gelandet?“

Verdammt, schon wieder 'ne heikle Frage, Hobler mit mir nichts abgesprochen. Und ich verneinte die Frage, worauf es hieß: „Na ja, so ein Mercedes ist ja auch geräumig genug. Und seiner hat ja sogar Liegesitze. Wie oft hast du denn darauf herhalten müssen, jetzt wo es dunkel war? Ist er ausdauernder als ich?“

„Weiß ich nicht. Sie kenn' ich ja noch nicht so lange. Wo find' ich denn Lutz jetzt? Ich soll doch mit ihm Nachtwache machen?“

„Ja, ja, komm erstmal mit hoch, zieh deinen Kittel über.“

Wir nahmen die Treppe, über die man die Etagen der Zöglinge erreichte. Auf der Etage eins machten wir auf Kluges Geheiß hin halt. – „Lass uns den Flur abgehen, aber schön leise. Wollen mal an den Türen horchen.“ Aber da war nichts zu hören; hinter jeder Tür war's stille. Also weiter, hoch in den zweiten Stock, wo wir sowieso durch den Flur mussten, wollten wir

in Kluges Wohnung. Und Kluge raunte: „Du *die* Seite, ich *die* Seite. Und wenn du was Verdächtiges hörst, Arm heben.“

„Und dann?“

„Kommt drauf an, wen wir erwischen.“

Aber wir erwischten niemanden. Auch auf Etage zwei überall Ruhe, soweit man das durch ein Lauschen an den Zimmertüren beurteilen konnte. Und Kluge schloss die Verbindungstür zu seinem Reich auf, und wir die Wohnung betreten, nahm er mir den Pullunder ab, warf ihn auf einen Hocker, und dann zog der Mann mich an sich, legte die Arme um mich. – „Sag ehrlich, wie oft hat sich Hobler heut in dir verewigt? Zweimal, dreimal?“

„Genug Male.“

„Das kann nicht sein. Genug hast du erst, wenn *ich* es dir jetzt verpasst habe.“

„Jetzt?“

„Ja, jetzt. Hier auf der Stelle, gleich hier im Korridor. Ich will dich von hinten im Stehen. Los ran hier an den Schuhschrank. Stütz dich auf ihm ab. Das Ding ist stabil. Bruder Kurzes Wertarbeit. Los, lass die Hosen rutschen.“

„Ja, ja, aber mich einschmier’n.“

„Wozu das, wo du genug von Hoblers Brühe im Arsch hast.“ Kluges Hosen hört’ ich sacken, und ich knöpfte meinen Hosenbund wieder zu, und ich drehte mich um. – „Ich möchte jetzt die Nachtwache antreten. Sagen Sie mir, wo ich Bruder Jacobi finde.“

„Ach sieh mal an. Einen halben Tag mit Hobler zusammen, und schon markierst du wieder seinen Schützling.“

Und ich laut und deutlich, deutlich trotzig: „Ich *bin* sein Schützling.“

Und nun sah es aus, als kriegte ich eine geschmiert; Kluge durchzuckte der Jähzorn, Miene und Blick zum Gänsehautkriegen, aber sogleich auch Entwarnung, Kluge fing sich, hatte sich wieder im Griff. Und obwohl einen heftigen Ständer, langte Kluge nach den Hosen, zog sie hoch, ging im Zuknöpfen ans Schlüsselbrett neben der Wohnungstür. – „Dein Kittel hängt in der Küche über der Stuhllehne.“

Ich ging in die Küche, nahm mir den Kittel, zog ihn über, und Kluge, mir gefolgt, händigte mir zwei Schlüssel aus, die hingen an einer Kette mit Karabinerhaken am anderen Ende.

„So, am Hosenbund befestigen. So wie du es bei den anderen gesehen hast, seitlich an einer Gürtelschlaufe. Ja die Schlüssel nicht verlieren und sich nicht klauen lassen. Der größere ist für alle Zugänge aller Häuser ein Generalschlüssel. Und der andere ist der Schlüssel für hier oben. Den von innen nie stecken lassen. Sonst kann ich nicht aufschließen, und ich möchte nicht bei mir nicht klingeln müssen. – Habt ihr eigentlich irgendwo Abendbrot gegessen?“

„Ja, im Foyer vom Deutschen Theater.“

„Ach ihr wart im Theater?“

„Ja. Gab von Shaw ‚Haus Herzenstod‘“

„Kenn ich nicht. War aber auch schon lange nicht mehr im Theater. Ich habe zu wenig Zeit für Privates. – Na ja, nun bringe ich dich erstmal zu Jacobi. Wenn er nicht grad auf Rundgang ist, wird er im Zimmer für den Breitschaftsdienst hocken. Aber wehe, du packst dich da mit ihm auf die Couch. Dann habe ich nämlich wirklich Grund zum Bösewerden.“ Und auf dem Weg ins Erdgeschoß, wieder nahmen wir die Treppe im Trakt der Zöglinge, da hieß es: „Würdest du mir mal irgendwann erklären, warum für dich Hobler mehr zählt als ich? Liegt es an dem Mehr an Macht?“

„Bestimmt nicht. Außerdem zählt er mir von vornherein nicht mehr als Sie. Ich würde mich bei ihm genauso meiner Haut wehren. Was ich bisher noch nicht nötig hatte.“

„Hast du denn nicht gemerkt, wie geil ich eben auf dich war. Du bist mir alle Stunden nicht aus dem Kopf gegangen, die du weg warst. Ich habe wie auf Kohlen gesessen.“

„Aber die paar Sekunden, um mich weich zu cremen, hätten's nun auch nicht mehr gemacht. Ich hätte mich nämlich ficken lassen, und das, obwohl ich eigentlich für heute genug gehabt habe.“

„Verflixt noch mal, dann sag doch mal endlich, wie oft er dich unterwegs behackt hat.“

Na schön, ich gemeindete diesen Malte mit ein, ich sagte: „Dreimal.“

„Dann ist er wohl tatsächlich potenter als ich.“

„Sie sind potent genug.“

Und nun waren wir im Erdgeschoss angekommen, und die Tür des Bereitschaftszimmers weit auf, auch Licht in dem Räumchen nahe der Treppe, aber kein Lutz. – „Ah ja, ausgeflogen der Vogel.“

„Schaut auf dem Gelände nach dem Rechten, oder?“

„Ja, ist möglich. Kann aber auch sein, den hat gerade einer am Wickel. Vielleicht sind es sogar mehrere. Du hast doch heute früh von Hobler gehört: Lutz Jacobi der Hintern zwischen den Hauptmahlzeiten. Das steht allerdings lediglich den Banditen aus *diesem* Haus zu. Was aber keineswegs heißt, dass drüben bei den Fünfzehnjährigen nicht auch schon so mancher Bock rumläuft. Gier nach Votze und Ficken. Zumal das Schubfach ‚Kind gleich unschuldig‘ hier nicht einmal mehr für die Vierzehnjährigen das richtige ist.“

„Und das gilt für alle?“

„Ja, mehr oder weniger. – Halt mal, hörst' was?“

„Nein.“

„Da kommt einer die Treppe runter. Aber nicht Jacobi. Das klingt, als wäre da einer in Schlappen unterwegs.“

Ja, jetzt hörte auch ich was, und schon hört' ich's auch wispern: „Bruder Jacobi –“, hörte ich's flüstern, und Kluge packte mich Arm, zog mich mit, und raus waren wir aus dem Bereitschaftszimmer, und auf dem Flur stand uns ein Bursche im Nachthemd gegenüber, und der Bursche ein klotziger Kerl; rothaarig, breitflächiges Gesicht, Sommersprossen. Und der Klotz uns sehen und ein dreckiges Grinsen. – „Ach Gott, falscher Moment, wat?“

„Nicht unbedingt, Gotthard. Was willst du denn von Bruder Jacobi?“

„Bin uffgewacht, hab' an Ewald gedacht. Muss hin, Bruder Kluge, muss'n seh'n.“

„Mit *dem* Riemen unterm Nachthemd?“

„Ja, ja, det auch, geht so einfach nicht weg... (Gotthard packte beide Hände aufs Nachthemd, da wo es stakste) ...entschuldigen Sie, Bruder... wie war det, Bruder Kluge? wie heißt der Bruder?“

„Mathesius.“

„Ja, denn also Entschuldigung, Bruder Mathesius, dass ich vor Ihnen so dastehe. Det sollen wir ja nich', aber dass er einem öfter mal steht, det werden Sie ja kennen.“

„Du, solche Gespräche sollt ihr mit dem Bruder Mathesius doch auch nicht führen.“

„Ja stimmt, Entschuldigung, Bruder... wie war det, wie heißen Sie?“

„Mathesius“, sagte ich, und ich sah, dass Gotthards Hände, in Gemächtshöhe aufs Nachthemd gepackt, da mehr kneteten, als dass sie sich bemühten, was zu verbergen. Und Kluge entging das ebensowenig.. – „Nimm mal die Hände da weg, Gotthard, oder willst du Bruder Mathesius vormachen, wie du dich da immer bearbeitest?“

„Wenn ich dürfte.“

„Und dann würdest jetzt wohl glatt deinen Ewald vergessen, oder wie?“

„Nee, det nich', der braucht mich.“

„Sieht aber eher so aus, als wenn du ihn jetzt brauchst.“

„Ja, hab' ich doch zu Anfang gesagt, dass ich ihn sehen muss. Ihnen mach' ich doch nischt vor, Bruder Kluge, det wissen Sie doch.“ – Und jetzt abrupt unser aller Blicke gen Treppe, und auf der runter kam Lutz. – „Ach, da bist du ja, Jochen. Wann bist du denn gekommen, ich habe es gar nicht klingeln hören.“

„Wahrscheinlich haben Sie gerade Rundgang gemacht, Bruder Jacobi, oder Sie waren da schon mit Ähnlichem beschäftigt wie gerade eben. Schließen Sie mal Ihren Hosenstall.“

„O Entschuldigung, Bruder Kluge.“

„Wo waren Sie denn jetzt?“

„Im Zimmer vierzehn. Da hatte ich einen Streit zu schlichten.“

„Und jetzt ist Ruhe?“

„Ja, jetzt ist Ruhe.“

„Na, dann wenden Sie sich mal Gotthard zu. Im Gotthard rumort es.“

„Ja, ja, ich seh' schon. Machst du jetzt mit mir Dienst, Jochen?“

„Ja, macht er. Aber sobald es Sie ermüdet, Bruder Mathesius, kommen Sie hoch, legen sich schlafen. Sie können hier jederzeit Schluss machen. Und auf keinen Fall bis sechs Uhr dreißig durcharbeiten. Allenfalls bis fünf. Dann schicken Sie ihn spätestens ins Bett, Bruder Jacobi.“

„Ja mach ich.“

„Na dann mal Gute Nacht. Dir auch Gotthard. Sieh mal zu, ob die Brüder so freundlich sind, dir weiterzuhelfen.“ – Und Kluge, der uns vor den Zöglingen also sieze (neue Erfahrung!), der ließ uns nun stehen, stiefelte hurtigen Schritts treppaufwärts, und Gotthard sagte: „Bruder Kluge is' gut, Bruder Mathesius. Der hat für mich immer Verständnis. Sie, Bruder Jacobi, kommt jetzt der Bruder hier mit, wenn Sie mich rüberbringen? Meinetwegen darf er auch *dabeibleiben*. So wie Sie manchmal.“

„Ja, ja, nun komm' mal, Gotthard. Erstmal bringen wir dich rüber.“ Und rüber, das war über den Hof, hin zu dem größeren der beiden Gartenhäuser. Und das Domizil der Fünfzehnjährigen erreicht, kam nun hier wie zuvor bei der Hoftür des Haupthauses der sogenannte Generalschlüssel zur Anwendung. Vom Lutz aufgeschlossen ward, hinter uns wieder zugesperrt ward, und wir standen im Aufenthaltsraum des Hauses, und von da aus ging eine Treppe ins Obergeschoss. – „Warte hier, Jochen. Gotthard und ich holen Ewald runter.“

„Und dann geht et ab ins Turnzimmer. Da gibt et zwee Matten, schön weich.“

Und hoch in den Schlafsaal gingen die beiden, und mir war nicht grad wohl, wie ich da so stand. Der Raum schwach bläulich beleuchtet, Nachtlicht; eines über jeder Tür, durch die es vom Aufenthaltsraum her... ich noch keine Ahnung, wohin die führten; ich war, als Kluge mich tags zuvor den Jungs vorgestellt hatte, nur oben im Schlafsaal gewesen, und Kluge mir erklärt, dass dessen Tür während der Nachtruhe von außen zugeriegelt würde. Die Bengels kämen nachts nur in die Toilette und den Waschraum, direkt vom Schlafsaal aus zugänglich. Und wenn was Außergewöhnliches vorkommen würde, könnten die Bengels im Schlafsaal den Alarmknopf drücken, leuchtete im Bereitschaftszimmer, also im Haupthaus, ein Lämpchen auf, sähe die Nachtwache, dass es und wo es einzuschreiten gälte.

Man kam die Treppe runter. Gotthard voran, ihm auf dem Arm und den Gotthard eng umschlungen, Wange an Wange die beiden, der ebenfalls nur mit einem weißleinen Nachthemd bekleidete Ewald, barfüßig, dürrbeinig, wohl überhaupt nicht viel dran an dem Jungen, den Gotthard, der Klotz, da trug.. – „Kommen Sie, Bruder, da ganz hinten die Tür.“

„Du, Lutz, soll ich wirklich mit reinkommen.“

„Na klar. Ich bleib ja auch.“

„Wie fast immer.“

„Manchmal lass ich euch aber auch allein und komme nur nach einer halben Stunde wieder, um dich abzuholen.“

„Schon vorgekommen, stimmt.“ – Und nun waren wir im Turnzimmer angelangt. „Augen zukneifen, ich mache Licht“, sagte Lutz, und als ich die Augen wieder öffnete, funzelte, hing von der Decke herab, eine nackte Glühbirne. Und Gotthard setzte Ewald vor einer Matte unterhalb einer Sprossenwand ab; stellte das Kerlchen auf die Füße. „Ach Gott, was für ein flüggellahmer Rabe“, dacht' ich, und Gotthard sagte, sich vor den Ewald gehockt: „Guck mal,

Ewald, guck mal, heute möcht' uns *noch* 'n Bruder zusehen, wie wir gut zueinander sind. Det is' Bruder... Mensch, gestern ging das viel zu schnell beim Vorstellen, und jetzt konnt' ich eigentlich immer nur an *den* hier denken, Bruder –.“

„– ja, ja, is' ja kein Problem. Mathesius, heiß' ich.“

„Ja, Mathesius, Ewald. Det is' der Bruder Mathesius. Hast' noch nicht geseh'n, wat?“

„Doch, gestern. Hier hat mich Bruder Kluge auch vorgestellt.“

„Na dann biste ja dem Bruder schon aufgefallen, Ewald. Bist doch hier von allen der Hübscheste.“ – „Ach Gott, ach Gott“, dacht' ich, der ich nicht hingucken mochte, obwohl ich hingucken musste, und nicht weil ich es sollte, sondern weil ich... längst hatt' ich den Glotzblick, ich glotzte, ich wollte was sehen, was ich nicht wollte, dass es geschah, und jetzt sollt' es, na los doch, geschehen. Und geworfen von hinter mir, fiel, machte batz, eine Tube Wundsalbe auf die Matte. – Mach hin, Gotthard, du weißt doch, mehr als eine halbe Stunde kann ich dir Ewald nicht überlassen.“

„Ja, so is' det, Ewald, ick muss mich beeilen, du weeßt schon wie immer, aber glücklich, det wirst' wieder, und ich erst, Ewald, ich.“ Und Gotthard zog dem Ewald das Nachthemd über den Kopf; der Junge, Blick wie sonstwo mit den Gedanken, hatte brav, oder war's ein Reflex?, die Arme gehoben. Und im Nu war auch Klotz Gotthard nackt, *Donnerwetter, heftiger Kerl*, und der umschlang, *ach Gott, nee, was für 'ne Jammergestalt*, die Gotthard umschlang; der hob das Kerlchen sacht an, und schon lag er mit dem Jungen auf der Matte und lag auf ihm drauf. Und mir fiel das Fenster ein. – Nee, konnt' keiner reingucken, sah ich, sah deutlich: außen vor dem Fenster war eine Jalousie runtergelassen, eine, wie ich sie von daheim kannte, eine aus hölzernen Lamellen, leicht das Ding abends runterzulassen, weniger leicht, es morgens hochzuziehen, und Gotthard, sah ich, obwohl ich nicht hingucken mochte, doch hingucken musste, anders nicht konnte, mich trieb's, und Gotthard am Küssen, der küsste, und den er da küsste, nahm der das wahr? „Komm, setz dich her. Von hier aus siehst du alles am besten“, raunte Lutz und zog mich auf ein Bänkchen neben der Sprossenwand, wo er raunte: „Gleich kippt er ihn auf die Seite, kommt hinter ihm zu liegen und dann cremt er ihn sorgfältig ein, da, siehst' es, jetzt geht es los. Und guck mal, was Gotthard für ein Ding hat. Nicht schlecht, was? Ganz schöner Hammer, den hatt' ich schon oft drin, macht Spaß. Gotthard versteht es... (und Lutz begrabbelt mich, eine Hand mir im Schoß) ...du, jetzt pass auf, gleich schiebt er ihn Ewald in' Arsch. Und wenn du dann Lust kriegst... schmieren musst du mich nicht, das haben vorhin die andern besorgt. Ich zieh mal schon die Hose runter. Du, jetzt, guck mal, guck hin, jetzt werden sie ein Fleisch. Und wie behutsam Gotthard das anstellt, und dabei ist er doch so ein Bulle, aber dem Ewald macht er alles mit Liebe, siehst' es, wie sie das beide genießen? Komm fick mich auch. Gleich hier an der Bank. Dann kannst du währenddessen da hingucken. Das ist die reinste Liebe zwischen den beiden, guck dir das an.“

Ja, ich guckte, und *wie* ich guckte, der ich's nicht wollte, doch ich kam nicht von los, und ich kam von der Bank, und ich öffnete mir die Hose, raus das Rohr, und dem Lutz der Hintern jetzt blank, mir hingestreckt, Lutz sich vorgebeugt, Hände auf der Bank und die Augen gleich den meinen bei den beiden da neben uns auf der Matte, wo Gotthard sanft fickte, weder rammte noch rackerte, und dieser Ewald den Arm, den freien, den, auf dem er nicht lag, der lag, nach hinten gereckt, dem Gotthard, der da fickte, auf den Beinen. Und ich drang ein in Lutz' Hintern, den blanken, mir hingestreckt, und ich fickte in Gotthards Rhythmus, und von Kopf bis Fuß samt allen Fasern war ich bei denen da auf der Matte, und von denen kein Ton, wer da jetzt stöhnte, war Lutz, und wer dann da seufzte, war Gotthard, ihm das Ficken versiegt, zog ihn raus, den Pfahl, kippte den Ewald rücklings, legte sich auf ihn, und wieder ward Ewald geküsst, und in mir verebte die Ficklust. – „Komm, setz dich hin, den Rest kriegst du später.“

„Aber nicht vergessen“, murmelte Lutz, und wir setzen uns wie wir beschaffen waren, Hosen gerutscht, auf die Bank, Blick auf den Gotthard und auf den, den er da küsste und küsste, jetzt allüberall, auch sachte das Schniepelchen, *ach Gott, wie kleen*, und siehe, *ach*

Gott, wie *niedlich*, Schniepelchen ward zum Stöckchen, und Gotthards Mund nahm es auf, und Ewalds Ärmchen kamen auf der Matte ins Zappeln, die Händchen ins Grabbeln, und Gotthard ließ nicht locker, und Ewald riss den Mund auf, wie wenn er schreien wollte, aber es kam nur ein stottriges Racheln, und Schluss. Gotthard hob den Kopf. – „Wenn es sein muss, Bruder Jacobi, wir wär'n jetzt so weit“, sagte der Klotz, hob den Ewald an, stellte ihn vor die Matte, zog ihm das Nachthemd über, griff dann zum eigenen, schaute nach uns, die wir da auf dem Bänkchen saßen, untenrum nackt. – „Donnerwetter, Bruder Matthesius, Sie haben ja mächtig wat baumeln. Machen Sie mal die Beene auseinander. Komm mal, Ewald, schluck mal den Schlauch von dem Bruder.“

„Nee, das möcht' ich nich'.“

„Sie, jetzt nich' den Ewald beleidigen. Bleiben Sie sitzen und lassen Sie ihn ran. Komm, Ewald, komm mal lecken.“

„Lass es zu, Jochen. Ewald macht so was gern.“ – Was ich nicht ausmachen konnte, Gotthard mir Ewalds Kopf in den Schoß gedrückt. „Na lutsch ihn, Ewald, mach' dem Bruder 'n Prügel.“ Und Ewald... wie wenn er gar nicht anwesend wäre, wär' gar nicht er, der mir jetzt den Schwanz beleckte. – „Nich', Ewald, vielleicht ein andermal, aber jetzt, du... du, ich krieg' jetzt sowieso keinen hoch.“

„Na gut, dann ein andermal“, sagte Gotthard, zog Ewald von mir weg, zog sich das Nachthemd über und nahm den Jungen auf den Arm. „Komm, mein Liebster, ich bring' dich zu Bett.“

Lutz und ich, bereits von dem Bänkchen gekommen, die Hosen gerafft, verpackten uns flink, und Lutz knipste das Licht aus, wir betraten den Aufenthaltsraum. Ewald, von Gotthard getragen, wieder Wange an Wange mit dem, der ihn auf dem Arm hatte, vom Ewald berührend innig umhalst, und mir war solches nicht fassbar; ich brachte es nicht zusammen, und zudem schämte ich mich, dass das, was ich soeben erlebt, mich aufgegeilt hatte. Hingegaft, statt weggeguckt. In Erregung gekommen und mich ihr ausgeliefert, statt mich zur Ordnung zu rufen: nicht allem nachgeben, nicht alles recht, was einem die Nerven kitzelt, schon schlimm genug, dass es sie kitzelt. Und ich mochte mir nicht vorstellen, was aus mir womöglich inzwischen geworden wäre, hätte man mich vor sechs Wochen statt nach Gottesruh ins Haus Bethlehem gesteckt. In welchem Fahrwasser triebe ich bereits jener Verderbtheit entgegen, die jede Fähigkeit, Skrupel zu haben, lahm legt bis auslöscht? – „Noch mal mach' ich so was wie eben nich' mit“, sagt' ich zum Lutz, Ewald im Bett, Gotthard hoch ins Zimmer, wir unter uns, „nee, noch mal nicht, damit möcht' ich kein zweites Mal was zu tun haben.“

„Und was machst du, wenn du allein Nachtwache hast und Gotthard kommt an, will zu Ewald?“

„Dann bring' ich ihn rüber und hol' ihn nach 'ner halben Stunde wieder ab. Dass ich die Verhältnisse, die hier herrschen, nicht ändern kann, das weiß ich, aber mich so weit drauf einlassen wie eben, nee du, ich hab' mich ja fast selbst nicht mehr gekannt.“

„Das wird eher anders sein, du hast angefangen, dich kennenzulernen.“

„Mag sein, aber auf weitere Entdeckungen dieser Art bin ich nicht scharf.“

„So habe ich auch mal gedacht. Ich wollte mich damals, als ich hier gelandet bin und mitkriegte, wie es hier zugeht, durchaus nicht bis zur Neige auskosten. Aber dafür haben sie dann *mich* ausgekostet, nicht nur Kluge und Hobler und dieser Konrad und solche, auch hier die Bengels, eine platte Vergewaltigung nach der andern, wenn ich nicht so wollte, wie ich sollte, und da habe ich mit der Zeit meine Hemmungen mir gegenüber verloren, in mir nachzuschauen, was da in mir vermacht ist oder was es mit mir auf sich hat. Und da ist mir zum Beispiel klar geworden, tief drin, da will ich es, dass ich so oft herhalten muss, und da will ich so manches andere, auch das von eben. Was mit ansehen, zugucken. Geben tut es so was doch sowieso, warum sich da nicht eingestehen, dass es einem auch zusagt?“

„Was, dass so ein hilfloses Kerlchen einfach so gegriffen wird?“

„Du, wenn du Ewald meinst, dann bist du auf dem Holzweg. Und außerdem, wann hat man *dich* denn zum ersten Mal gevögelt? Ich habe was von *vierzehn* gehört.“

„Ja, aber ich war mit vierzehn körperlich auch mindestens überdurchschnittlich gut entwickelt und nicht so ein elendes Kerlchen wie dieser Ewald. Und 'n Autist war ich schon gar nicht. Auch wenn ich nicht wirklich weiß, was das ist.“

„Ein Mensch, der sich anderen Menschen verweigert. Mehr oder weniger totale Kontaktfähigkeit. Eine Fehlentwicklung. In Ewalds Fall wohl eine Beschädigung aus einem sozialen Milieu heraus. Im Gefängnis geboren, bei einer Pflegefamilie ohne soziales Gewissen aufgewachsen. Haben den Jungen so oft traktiert, geschlagen, bis sie ihm die eine Hüfte demoliert hatten. Keiner in der Nachbarschaft was bemerkt. Auch nicht, dass der Kleine nicht mehr auf der Straße zu sehen war. Und als er kurz vor der Einschulung stand, ist diese Familie nach Westdeutschland abgehauen. Ohne den Ewald, versteht sich. Den haben sie in der Wohnung sitzen lassen, haben ihn zwar nicht eingeschlossen, aber er hat die Wohnung trotzdem nicht verlassen. Und als man ihn gefunden hat, war er der, der er im Großen und Ganzen heutzutage noch ist. Nur heutzutage blitzt ab und an ein Anlehnungsbedürfnis in ihm auf, und das hat Gotthard in ihm ausgelöst. Als Kluge und ich heute Nachmittag noch einmal über die wieder einsetzende Bettnäßerei gesprochen haben, da sind wir drauf gekommen, dass Ewald klar geworden sein muss, das mit Gotthard geht nicht mehr lange, wenn der Ende Oktober achtzehn wird, wird er ihn los. Wir müssen sehen, ob sich das irgendwie verhindern lässt. Kluge will mit Bruder Hobler drüber reden. Vielleicht lässt sich ja was finden, was eine Ausnahme rechtfertigt. Vielleicht so was, wie unsere Küchenkräfte. Vielleicht können wir ja hier eine Art Hilfshausmeister etablieren. Na was *sagst* du jetzt?“

„Nichts. Ich bin mal wieder, wie schon oft, seit ich in Emmaus bin –“

„– hin- und hergerissen.“

„Ja, das vielleicht auch, aber vor allem vollkommen ratlos.“

„Lass dich treiben, wohin es dich treibt.“

„Mich treibt aber kein ‚es‘. Mich treiben die Hoblers und die Kluges. Und die machen mich ganz wirr im Kopf. Ich weiß nicht mehr, was Gut und Böse ist. Was ist noch tolerabel, was nicht? Oder: Wie weit darf ich folgen, und ab wann muss ich schleunigst die Kurve kratzen? Emmaus wird mir immer unheimlicher.“

„Komm, geh ins Bett, leg dich schlafen. Warum willst du bis fünf hier hocken. Bis zehn vor drei ist auch genug. Und eh du zum Schlafen kommst, ist ohnehin halb vier. Du wirst doch vorher garantiert noch genagelt.“

„Vermutlich. Es sei denn, ich leiste mir 'ne zweite Verweigerung.“

„Wie ‚eine zweite‘?“

„Na als ich halb eins hier ankam, hab' ich Kluge zurückgestoßen.“

„Du, sei vorsichtig. Auch wenn du vielleicht den Hobler in der Hinterhand hast, aber Kluge ist mitunter voller Heimtücke. Was du aber bitte schleunigst wieder vergisst, dass du so was von mir gehört hast.“

„Na klar, was denn sonst. Und schönen Dank auch.“

„Wofür?“

„Dass du mich jetzt nicht gedrängt hast, meinen angefangen Fick zu vollenden.“

„Na ja, eigentlich hatte ich ja schon genug, als ich aus Zimmer vierzehn kam. Alle vier. Fix hintereinander weg. Dagegen war das gestern in Zimmer dreiundzwanzig geradezu harmlos. Ich bin versaut, was?“

„Nee, das halt ich nun nicht für versaut. Aber sag mal, wie kommt es eigentlich zu den hohen Zimmernummern? So viele Zimmer sind es doch gar nicht.“

„Doch, musst nur die erste Ziffer weglassen. Die steht für das jeweilige Stockwerk.“

„Ah ja, alles klar. Und nun werd' ich mal hochgehen. Vielleicht schläft er ja tief und fest.“

„Wie *letzte* Nacht, was?“

„Nee, richtig wäre mir lieber. Hab’ mich heute zwar nicht ganz so ausschweifend hingegen wie du, aber drei Schwänze hab’ ich auch hinter mir. Beziehungsweise zwei, aber einen doppelt.“

„Hört sich spannend an.“

„Ja, findest du?“

„Wieso, war wohl nicht spannend?“

„Ging so. Gute Nacht, Lutz.“

„Gute Nacht. Und ein gesegnetes Einschlafen.“

„Aber bitte ohne den Segen vom Hausgott. Der reicht mir als Morgengabe.“

Zuweilen können es der Ereignisse zu viele werden, und das Gefühl hatte ich jetzt, als ich treppaufwärts stieg. Aber seit wann richtet sich das Leben nach irgendeines Erdenbürgers Gefühlen? Im zweiten Stock angekommen, strebte ich Kluges Wohnung zu, und grad als ich auf dem Flur an der Zöglingstoilette vorbeikam, hört’ ich’s rumoren hinter der Tür. Ich stutzte, hielt inne, und schon hört’ ich: „Nee, nich’ noch mehr, uffhör’n damit. Hört uff jetzt. Alle, det jeht nich’.“ – Und ich Neuling, ich Dussel, was macht’ ich, auf riss ich die Tür, und dunkel der Raum, und auf mich zu sprang einer, zerrte mich rein, und an mir vorbei sprang einer, die Tür ging zu, ich stand im Finstern, derbe umklammert, und da machte ich was, was mir keine Freunde machte: Auf schrie, der mich umklammerte, los ließ mich der Kerl; japsen tat er, na klar, so hatt’ ich’s ja auch beabsichtigt, ich ihm mit dem Knie die Eier gerammt. Und das Licht ging an, und vor mir krümmte sich, stöhnte, fluchte, gegen den ich mich gewehrt, und hinter ihm, stand eine Horde weiterer Zöglinge; fünf, nee, sechs, und die starrten mir verdattert entgegen, und auf den Fliesen lag vor den Pissbecken ein Bengel bäuchlings, untenrum blank; das Nachthemd hochgeschoben bis zur Hüfte. Und dies alles gerade mal soeben wahrgenommen, ging ich in die Knie; der, den ich aufschreien, japsen, sich krümmen, den ich stöhnen und leider auch fluchen gemacht... au verdammt, der hatte mich nun seinerseits bedacht, mit aller Wucht mir seinen Kopf in die Magenrube geballert. Übel ward mir, ich kotzte. Und hämisch auf lachte einer. „Denkzettel“, sagte einer. „Sollten uns den Bruder vornehmen“, sagte einer. „Warum nich’, wo Albert doch sowieso genug hat“, sagte einer. „Außerdem wär’ det mal was Neues“ sagte einer, und einer sagte: „Stimmt. Det mit Bruder Jacobi wird doch langsam langweilig.“ – „Is’ aber mit dem wat Erlaubtet, wogegen wat mit dem da“, sagte einer und einer sagte: „Könnt’ der Kluge uns aber übelnehmen.“ – „Scheiß druff.“ – „Nee, nich’ Scheiß druff“, hört’ ich, der ich da noch immer auf den Fliesen hockte, mich nur recht zögerlich von dem Tiefschlag erholte, nun aufsaß, und die mir in den Blick gerieten... ich sah in feindselige Mienen. „Kommt, vertragen wir uns“, sagt’ ich, „und dann zeigt mir mal, wo ich ’n Scheuerlappen finde, damit ich das hier aufwischen kann. Antwort: „Albert, ran, wisch’s uff, die Kotze. Mach’et aus Dankbarkeit, weil dir der Bruder Mathesio –“

„– der heißt ‚Mathesius‘, Maxe.“

„Meinetwegen auch det, Karsten, aber jedenfalls hat er Albert ’n paar Nummern erspart. Sollt’ der schon dankbar für sein.“

„Nich’ nötig, Max, das kann ich allein aufwischen.“

„Sie, so nich’, Bruder. Fangen Sie nich’ schon *wieder* an, hier rumzustänkern. Machen Sie sich keene Freunde mit. Los, Albert, wisch’ det da weg. Können Sie uffsteh’n, Bruder?“

„Ja. Hast aber ’n verdammt harten Kopf.“

„Hätten Sie keene Bekanntschaft mit schließen müssen, det haben Sie nur ihrem Scheiß Knie zu verdanken. So geht mir keener ungestraft an die Eier. Wenn Sie mir an’ Sack wollen, dann bittschön kraulen. Schnurr’ ich Ihnen wie ’n Kater.“ – Und einer kicherte, und einer sagte: „Leute, hört mal her. Wenn wir den Bruder nu schon nich’ bumsen, dann könnt’ er uns aber wenigstens seinen Schwengel zeigen. Ich hab’ da nämlich wat läuten hör’n.“

„Nich’ nur du, Norbert. Ich ooch.“

„Ja, wat denn, Gerti?“

„Wart’ ab. Los Maxe, geh’ ran, hohl ihn für uns raus.“

„Da bin ich nich’ kleinlich, und wehe, Sie kommen mir wieder mit dem Knie, Bruder“, sagte Max, und ich kam ihm *nicht* noch mal mit dem Knie. Und gerade als Albert mit Wasereimer und Scheuerlappen ankam, hatte Max bereits eine Hand in meinem Hosenschlitz. – „Mensch, da braucht man ja beede Flossen. Und Sie sind ’n Bruder, Bruder? So wat hat doch keen Bruder, so wat hat’n Zuchtbulle. Warten Sie mal, die Hose muss ganz uuf, anders krieg ick doch ja nich’ allet raus, und die Unterbux muss ooch weg, von wegen dem Sack.“ Und als nun Albert die Fliesen von meiner Kotze befreite, konnten seine Mitzöglinge mich begutachten; nichts versperrte denen den Blick. Die Hose mir auf die Schuhe gerutscht, die Unterhose mir runtergezerrt bis zu den Knien, und Max mir Kittel und Hemd bis hoch zur Brust gerafft und mir sodann die Anweisung erteilt: „Festhalten; Bruder, nicht wieder runterrutschen lassen.“ Und einen Schritt auf mich zu machte die Bande, und ihr Maxe, wohl deren Wortführer, tönte: „Kiekt her, Leute, det lohnt, wat? Heiner, komm’ ran, ick will ’ne Kanone seh’n, lutsch ihn dem Bruder steif.“ Und in aller Mienen, ich sah’s, mächtig Staunen samt mächtig Respekt. Und das wollt’ ich doch jetzt nicht beschädigen, das konnt’ mir doch jetzt aus der Klemme helfen, und also ließ ich den ‚Heiner‘ genannten Burschen ohn’ jeden Widerspruch ran; lediglich sagt’ ich: „Ich kann aber nich’ versprechen, dass es wird.“

„Det wird schon, Bruder, Heiner is’ in so wat unser Bester.“

„Komm, ick bin in so was genauso gut, Maxe. Du weeßt doch, wie schnell ich ihn dir immer spitz kriege.“

„Ja, ja, reg dich nich’ uff, Ralfi, wenn’et Heiner nich’ schafft, versuchst’ et als Nächster.“

„Oder icke.“

„Nee, du erst als Dritter, Hotte. Aber dazu kommt et nich’, wenn ich det Pfund erst zwischen de Kiemen hab’.“

„Kiekt mal, Leute, geschafft. Weg, Heiner, geh’ zur Seite, bei Laune halt ich det Zuchtbullenstück.“

„Aber wir andern wollen auch mal, Maxe.“

„Ja, ja, kommt schon jeder mal ran, Karsten, aber ich hab’n euch freigelegt, mir steht et als Erstet zu. Auch Backe, is’ det wat vom Zuchtbullen, det is’ wie der von meinem Vadder. Det war auch ’n Zuchtbulle. Elf Kinder, und noch eens nebenher mit meiner zweitältesten Schwester. Und unter uns der Frau Schwarze soll er auch eens angehängt haben. Mit wie vielen Weibern haben Sie’s denn schon gehabt, Bruder? Mit vielen?“

Was sollt’ ich sagen? Ich entschied mich für: „Ja, ja, mit einigen.“

„Da beneid’ ick Sie, Bruder.“

„Nich’ nur du, Maxe. Komm, jetzt lass mich mal.“

„Ja, ja, mach schon, Karsten, hier nimm ihn.“

„Aber nich’ so dolle dran los machen, wir andern wollen ooch noch dran fummeln.“

„Ja, ja, sei nich’ so gierig, Hotte, jetzt bin erstmal ick an der Reihe. Mensch, Leute, da hat man wat in’er Hand, und dass Sie damit schon Weibern eens verpasst haben, wo Sie doch gar nich’ viel älter sind als wir, Bruder. Aber Sie, det sag’ ick Ihnen, wenn ich entlassen werd’, und irgendwann werd’ ick entlassen, aber dann, Sie... an der nächsten Ecke, sobald ick ’ne Olle seh’, egal wie alt, kann auch schön älter sein, oder auch eene, die noch zur Schule geht, alles egal, jedenfalls wird se umgenietet, und dann *aber*, det sag ick Ihnen, die jault sich wat, der fluppert die Möse, die mach’ ick fix und alle, Sie –“

„– ja, ja, hör uff, Karsten, raus kommste doch nie. Und nu geh’ zur Seite, lass *mich*. Jetzt will ick den Bruder. Aber Sie, dat is’ verdammt nett von Ihnen, Bruder, dass Sie uns alle mal Maß nehmen lassen.“

„Stimmt, Hotte hat recht, Bruder Mathesio.“

„Mathesius heißt er. Solltest du dir endlich mal merken, Maxe.“

„Hör uff, red mir nich’ immer rin, Karsten, du bist nich’ der Chef von uns Stöpslern, det bin immer noch ick. Los, und nu der Nächste, geh’ ran, Gerti, aber Vorsicht, nich’ dass es ihm kommt, und die Letzten von uns geh’n leer aus.“

„Nee nich’, wenn ihr aufpasst. Ihr dürft nur nicht immer gleich so zupacken, als wolltet ihr mir einen abwischen.“

„Aber det kommt auch noch; Bruder. Sie wollen wir spritzen sehen. Und ick werd’s veranlassen, ich bin hier der Häuptling. So, Schluss, Gerti, jetzt Norbert, los Norbert.“

„Aber nich’ so lange, Norbert, ich will det Ding ooch endlich in die Hand kriegen.“

„Versteh ick, Ralfi, was denkst du, wie sich det anfasst. Hier kiek mal, die Eichel –“

„– nee du, keine Spucke ranmachen, sonst kann ich für nichts garantier’n.“

„Na gut, dann später, komm ran, Ralfi. Versauen will ich euch nischt.“

„Ja, ja, aber mit mir sind wir einmal durch. Heiner hatte ihn ja schon. Det heißt, ich könnt’ ihn eigentlich ooch mal kurz zwischen die Lippen nehmen.“

„Und was ist mit Albert? Der möcht’ mich vielleicht auch mal anfassen.“

„Ja, würd’ ich schon gern, hab’ hier auch allet weggeputzt.“

„Na wie wärt’n dann, Albert, soll’n dir der Bruder mal in’ Arsch schieben?“

„Nee, Maxe, det nich’, aber in’ Mund könnt er mich ficken, der Bruder.“

„Nee du, du kriegst’n in’ Arsch. Los ran mit dir an die Wand –“

„Nein, lasst ihn in Ruhe, Max, Albert bums ich jetzt nicht.“

„Schnauze, Bruder, sonst fällt mir wieder det mit dem Knie ein.“

„Hör’ uff, Maxe, du hast doch auch gemeint, wir hätten dem Bruder dankbar zu sein.“

„Ja schon, aber wat sagt denn ihr andern? Wollt’ ihr nich ooch diesen Wahnsinnsknüppel in dem Votzloch von dem Albert verschwinden sehen?“

„Det bei dir zu sehen wär’ mir lieber.“

„Du spinnst wohl, wat Karsten. Seit wann lass ich mir uffstoßen?“

„Ja, und wat is mit Gotthard? Und wie is’et mit Detlef?“

„Hör uff, Karsten. Leute, hört nich’ uff den, der spinnt.“

„Von wegen ich spinne. Wat is’n immer los unten im Turnraum, wenn Kluge Nachtwa- che macht. Da musst’ doch wohl herhalten. Eenmal Gotthard, eenmal Dettlef.“

„Is’ det wahr, Karsten?“

„Und ob, Norbert.“

„Quatsch, und nu hauen Sie ab, Bruder. Zieh’n Sie sich an und verschwinden Sie.“

„Det werden Sie nich, Bruder. Schieben Sie mal den Kittel und det Hemd wieder hoch. Komm her, Heiner, mach’n dem Bruder noch mal steif.“

„Hör auf, Karsten, was soll das? Lass mich geh’n und dann macht den Rest unter euch ab. Davon will ich nichts wissen. – Nich’, geh weg, Heiner.“

„Nee, lassen Sie mal, Karsten weef, wat er will.“

„Bis ich ihm die Fresse poliert hab’, Bruder Mathesio.“

„Du polierst keenem die Fresse, und Sie bleiben hier, Bruder Mathesius. Hier können Sie studier’n, wie et zwischen uns langgeht. Ralfi und Hotte, stellt euch mal an die Tür, damit uns Maxe nich’ entwischt. Siehst verdammt blass aus um de Nase, Maxe. Und jetzt hört mal alle zu.“

„Der weef von nischt, Leute. Glaubt ihm keen Wort.“

„Halt mal die Schnauze, Maxe. Los Karsten, wat is’n?“

„Na wat schon, Gerti. Maxe wär’ seit Juni voriges Jahr schon nich’ mehr hier, wenn er Gotthard und Detlef seine Arschvotze nich’ hingeben würde. Dann wär’ er nämlich, als er da im Juni den kleenen Georg aus’m Kükenhaus bis zur Bewusstlosigkeit genotzüchtigt hat –“

„– ich hab’ den nich’ notzüchtigt. Der konnt’ ja nich’ genug kriegen.“

„Ja, ja, und deshalb is’ er auch aus’n Pantinen gekippt und du wärst wieder im Jugend- werkhof gelandet. Maxe kann froh sein, Leute, dass ihn Bruder Kluge nich’ dem Wachtmei- ster Wehnhoff übergeben hat. Aber dafür muss er Gotthard und Detlef jetzt ooch den ärgsten

Druck nehmen, wenn's passt, Kluge die Nachtwache. Ab, rin in' Turnraum. Und da lassen sie dann Maxes Rosette platzen.“

„Warum erzählst'n uns det allet erst jetzt, Karsten?“

„Na ja, weil ick, wie soll ick sagen?“

„Sag's wie et is', wenn de schon wat ufffliegen lässt. Hattest bis jetzt dein Gutes davon, det nich' verlauten zu lassen. Aber nu biste ja fein raus, seit sie Bruder Sichelmann nach Darneute in die Klapsmühle gebracht haben. Nu lohnt et ja nich' mehr, dass ich den Bruder und dich verpfeife. In flagranti kann euch doch keener mehr erwischen. Na los, spuck et aus, wat du mit dem Bruder immer für'ne gemeinsame Sache gemacht hast, du perverses Schwein, du.“

„Sagt mal, wollt' ihr das nich' wirklich lieber unter euch ausmachen?“

„Nee Bruder nu nich' mehr, nu hör'n Sie mal allet.“

„Aber wozu das, Max? Danach einem von euch mein Rohr verpassen, kann ich sowieso nich' mehr.“

„Und trotzdem. Na, wat is', Karsten, wir sind alle ganz Ohr.“

„Ach, det war ab und an so'n Spiel, Leute. Wenn Bruder Sichelmann Nachtwache hatte, dann hat er mitunter –“

„– von wegen mitunter, das war jedesmal, dass er für euch beede eenen aus'm Kückenhaus geholt hat. Mal den, mal den, und dann sind se mit dem Küken unten in den Duschaum für die Brüder gegangen, und da habense so'n Würstchen nich' nur durchgeorgelt, da hat es auch ihre Pisse zu saufen gekriegt.“

„Stimmt det, Karsten?“

„Kann er nich' leugnen, Norbert. Ich bin nämlich mal irgendwann nachts zufällig dazugekommen. Wollt' da im Vorraum gute Seife klauen. Im Dunkeln, versteht sich. Komm leise rin, und da is' da wat los nebenan, wo die Dusche hängt. Und ich kiek leise um die Ecke, haben mir nich' geseh'n. Aber ich bab' sie geseh'n, stimmt's, Karsten?“

„Ja, haste.“

„Ja, im richtigen Moment. Det Küken uff Knien, Kopp hochgestreckt, Mund weit uff, und du pisst da rin, und Karsten fertig, macht der Bruder detselbe, und ich mir jeräuspert. Na det war 'n Schreck für die beeden. Hab' aber versprochen det Maul zu halten, wenn nich' durchsickert, dass ich mir von Gotthard und Detlef stöpseln lassen muss. Aber det is' ja nu leider hinfällig. Und wo ihr nu det eene wisst, solltet ihr von der perversen Ferkelei ooch wissen.“

„Igitt, so was haste gemacht, Karsten?“

„Hat er, Gerti.“

„Det is' ja reineweg zum ekeln, pfui Teufel noch mal.“

„Ja, ja, Ralfi. Willste Karsten immer noch zum Häuptling.“

„Nee, da biste mir lieber, Maxe.“

„Mir ooch, aber trotzdem, Maxe –“

„– wat'n Heiner, wat grinst'n so schief?“

„Na wo doch dein Votzloch nu wat gewöhnt is' –“

„– ja und?“

„Zeig uns doch mal durch den Bruder, wie so'n Bolzen bei dir ringeht.“

„Ja, det könntst' eigentlich machen, Maxe.“

„Nein, kann er nicht, Horst. Mit mir geht heut' nichts mehr.“

„Ooch nich' mit Hochlutschen? 'Kommen Sie, jetzt nich' die Hosen hochziehen. Schön stehenbleiben, sonst stoßen wir Sie. Ihr Arsch is' ooch nich' von ohne.“

„Na los, Bruder Mathesio, lassen Sie sich 'n Steifen machen, und dann meinetwegen. Ich bin doch keene Memme. Hauptsache, Sie zertrümmern mir nich' den Schließmuskel.“

„So wat verheilt ooch wieder, Maxe. Ihr habt mir doch meinen ooch schon mal platzen lassen.“

„Ja, deinen, Albert, aber meiner is' meiner, und der möchte mir heile bleiben. – Wat is'n Hotte, schaffst es nich', wird er nicht steif? Na los, Ralfi, geh du mal ran. Jetzt will ich's wissen. Sozusagen als Mutprobe, nich' weil ich etwa wat Weibisches an mir habe.“

„Komm, Ralf, lass sein. Mit mir wird's heut' nich' mehr.“

„Quackeln Sie nich', Bruder. Los, Norbert oder Karsten, oder versucht's mal gleich beede. Und Sie kiecken mir derweil auf die Arschbacken, wie ich sie spreize. Du, Ralfi, mach mal schon Fett bei mir ran, und mit'm Finger vorbohr'n, aber so dass et der Bruder sieht. Det wird ihn schon aufgeilen. Wo es denn der Fetttopp?“

„Hier, ich hab'n doch schon. Hoch det Hemd, zeig sie her, die Rosette. Nicht schlecht, wat Bruder. Also ick würd'se auf Anhieb, wenn ich dürfte.“

„Darfste aber nich', so wat schlag dir aus'm Kopp. – Karsten, wie is'et?“

„Det wird schon, det wird. Komm mal, Albert, lös mich mal ab. Hört mal, Leute, wenn ich mich ooch vom Bruder Mathesius, vergesst Ihr dann det von Sichelmann und mir “

„Ich würd' sagen ja, und dann bleibst de ooch zweeter Häuptling.“

Und wat sagt Ihr andern?“

„Na ja, pervers war et schon, aber wo Maxe nun ja sagt, da schließ ich mir an.“

„Danke, Norbert.“

„Erstmal sehen, wat du aushältst“, sagte Gert, und Max wollt' wissen: „Wie stellst'n dir det jetzt vor, Karsten? Wir beede nebeneinander an die Kachel gelehnt, und dann immer abwechselnd, dir 'n paar Stöße, mir 'n paar Stöße?“

„Ja, hört sich gerecht an. Lass mal in' Topp greifen, ich präparier mich schon selber.“

„Jetzt, Leute, jetzt wird er dem Bruder prall. Eenem uff'n Arsch glotzen, det bring's, wat Bruder?“

„Ja, kann schon sein, Norbert, aber wisst Ihr, dass es schon Viertel fünf is'?“

„Ach deshalb, Bruder, det *war'n* wir jetzt gar nicht, ich hab' nur sozusagen Ihre Morgenlatte in'er Hand. Und wat für'n schön Ding.“

„Na denn mal her damit. Komm, Karsten, stell dich neben mich. Aber zuerst mir's verpassen, Bruder. Los, Ralfi, schmier' ihm fix den Schwanz ein, mach dalli, dalli. Ja, ja, das reicht. – So, und nun mal ran, Bruder, und ihr andern guckt her, jetzt könnt' er mal Mut bewundern.“ Seinen oder meinen? Na gemeint war seiner, Max meinte sich, keine Frage, aber ich fand mich in diesem Augenblick desgleichen mutig, zwar nicht des Aufknackens als solchem wegen, da schob ich mich schon durch, das würde mir keine Mühe machen, da war mir nicht bange, und die beiden Hintern, so einer neben dem andern, prallklotzige Kisten über prallklotzigen Schenkeln prallklotziger Kerls, derbe Statur aus derber Natur, in den Händen zuckte es mir, zupacken hieß das, und mein Rohr wippte begehrllich, aber was weiter, erwarb ich bei diesen Rowdies mir Achtung, oder hatten sie was in der Hand gegen mich, sprich: hatten sie mich am Arsch, hatte ich künftig zu spuren? – Aber das *ging* mir jetzt nicht durch den Kopf, das *schoss* mir jetzt durch den Kopf, das war mitnichten ein Abwägen, das war, wie: gesprungen muss ein, *springste zur Seite oder springste drauflos*? Und ich, was sollt sein, war doch eh alles zu spät, ich sprang jetzt drauf los, ran an den Max, Hintern gepackt, ran das Rohr, und Max blaffte. „GOTTVERDAMMMICH, RAUS DA, ODER NICH' RAUS, NEE NICH' RAUS; LASS'N SIE'N DRIN, ABER SACHTE, SACHTE. BRING SIE MIR JA NICH' ZUM BLUTEN –“

„– du blutst schon nicht, Maxe“, sagte einer. „Sieht geil aus, Maxe“, sagte einer, und einer sagte: „Nu 'ne Runde stoßen, Bruder, und dann rin zu Karsten, der wart' schon.“ – „Und ob, Sie, ick nehm' Ihr Ding an, als wär' det rein nischt, Sie.“

„Angeber, bist'n Angeber, aber wart' mal ab, du, wart' ab, kommst genauso ins Schnorcheln. Mensch, Bruder, Sie sind ja 'n Kaiser im Ficken. Ja, ja, noch 'n paar Stöße, meinetwegen. aber dann ran an Karsten, ich muss ma erhol'n. Wer kichert denn da?“

„Keiner, die sind doch schon alle am Wichsen. Soll ich ihn jetzt rausziehen.“

„Ja, für'n Moment. Ich will jetzt sehen, wie Karsten Ihre Kanone bekommt. Mensch, Bruder, haben Sie ma außer Atem gebracht. Pu, is' det 'n Hammer. Mit dem kriegt man jeden gefügig. Det is' ja regelrecht 'ne Waffe.“

„Ja, ja, für dich vielleicht, Maxe. Ran, Bruder, kommen Sie, kommen Sie, nehmen Sie mich vor. Und Ihr andern, hergucken, guckt her. – Ja, Bruder... au, Bruder, nich' übel... gut, Bruder... ja, losballern Bruder, und nich' wieder weggehen. Maxe können Sie ein andermal.“

„Nee, nee, Karsten, da hast' dir geschnitten. Du willst ja bloß, dass sie über mich lachen.“

„Nee, will ich nich'. Ich will nur det Ding hier nich' wieder aus'm Arsch kriegen. Leute, von dem Bruder hier müsst' ihr euch alle mal durchnehmen lassen, alle, die ihr da wichst. Wichs auch Maxe, mach mit und lass mir det Rohr hier. – Ja Bruder, ballern, ballern, beakern Sie mich.“

„Nee, Schluss hier, wat soll det, jetzt ick. Los, hör'n Sie uff, zieh'n Sie'n raus. Ick lass mir nich' betrügen, raus jetzt bei dem.“ – Und raus, das kam ich, Max mich gepackt, und auf brüllte Karsten, rum riss sich Karsten, zu schlug Karsten, und Max war ich los, ich war außen vor, und vor mir gab's eine Keile, wildes Gerangel, *na nu allesamt, was denn jetzt?* „Hört doch mal auf, was soll das?“

„Hauen Sie ab, Bruder, los, hauen Sie ab, det geht Sie nischt an.“ – Na ja, eigentlich wohl doch, aber... „Sie sollen abhauen, Bruder, los weg mit Ihnen, hauen Sie ab. Und Schnauze halten, wehe, Sie sagen wat weiter.“

Ein ausgekugelter Arm (kein Problem; Kluge verstand sich auf so was), drei zuge-schwollene Augen, ein ausgeschlagener Zahn, vier mehr oder weniger zerschlossene Nachthemden, und Norbert... ich glaube, es war Norbert, der musste vorsichtshalber nach Darneute zum Röntgen gebracht werden; Diagnose: nichts Schlimmes, Rippenprellung. Was sich Kluge schon gedacht hatte, hatte aber lieber einen Arzt nachschauen lassen, als bemerkt worden war, der Bengel sich was am Rücken zugezogen. Und dies und alles andere hatte sich morgens nach dem Wecken offenbart; ich noch im Tiefschlaf, als man das Fazit einer „wohl mächtig brutalen Prügelei“ entdeckte. „So hatten wir es schon lange nicht mehr“, sagte Kluge, „würde gern wissen, woran sich das entzündet hat. Aber da beißen wir auf Granit. – Na komm, steh auf, die Sonntagsandacht solltest du wirklich nicht versäumen.“ Was ich bereits in der Nacht gehört hatte, oder genauer: am frühen Morgen. So gegen halb sechs. In Kluges Bett angekommen war ich, die Zöglingstoilette fluchtartig verlassen, ein paar Minuten vor fünf, und Kluge war aufgewacht, gleich auch hellwach und in Stimmung, und so durcheinander, wie ich war, mit den Gedanken noch dort, wo ich grad herkommen war, hatte ich weder Mut, noch Kraft, mich zu verweigern. Hatte Kluge einen abreiten sollen, und also *hatte* ich ihm einen abgeritten; und lange hatte ich nicht zugange sein müssen, Kluge ja ausgeruht, da schoss es ihm fix..

„Nach der Andacht kannst du dich wieder hinpacken“, sagte Kluge, und ich darüber nicht unfroh, aber nach der Andacht, ich erzählte es schon, schneite Wachtmeister Wehnhoff, der Konrad, ins Haus, und ich konnt' mich zwar hinpacken, aber Konrad packte sich ebenfalls hin, und was dem Mann die Nacht zuvor entgangen war, jetzt kriegte er es: ich kriegte einen hitzigen Fick, derart hitzig, dass auch Kluge hitzig ward, mich seinerseits, Konrad genug, hitzig beschälte. – „Bist tatsächlich bannig strapazierfähig, Harri nichts Falsches erzählt“, sagte Konrad, Kluge uns allein gelassen, „und dass du geradezu einen Dreschflügel von Schwengel hast, war auch nicht gelogen. Dich sollte ich mir als Dauereinrichtung zulegen. Würde auch was springen lassen. Monatlich ein gewisses Zubrot. Ich weiß doch, dass du hier nicht viel verdienst. So fünfundzwanzig Mark pro Monat könnte ich abzweigen. Das kriegte mien Fru nich' mit.“

„Bist du von oben, von der Küste?“

„Richtig, mien Jung. Aber nun lass uns mal Tacheles reden. In Bünow, da wohnt ein Freund von mir. Der hätte an einem wie dir auch seine Freude. Und bis zu dem hättest du es

nicht weit. Knappe Viertelstunde Fußweg von deinem Altersheim aus. Ronny wohnt in Bünow im ersten Stock vom Bahnhofsgebäude. Ronny ist da der Bahnhofsvorsteher. Bei dem könnten wir uns immer treffen. Rufst Ronny Grunewald an, sagst wann du Zeit hast, und dann sagt er mir Bescheid, und ich sehe zu, dass ich es einrichten kann. Wenn mal nicht, für dich kein Beinbruch, wirst trotzdem ausreichend georgelt. Ronny ist im Vögeln eine Klasse für sich. Reinweg ein Unentwegter. – Na, läuft dir schon das Wasser im Mund zusammen? Dumme Frage, was? Ich weiß doch von Harri, dass dein Vötzchen so unerschrocken wie unermüdlich ist im Aufnehmen. – Übrigens muss die Sache da in Bünow aber unter uns bleiben. Keinem was davon tratschen. Absolut zu keinem darüber reden. Ich möchte mir keinen Ärger einhandeln.“

„Von wem denn?“

„Da gibt es mehrere, bei uns welche und bei euch welche. Bei uns aus Neid und bei euch... das gibt eine Abmachung zwischen Harris Bruder und unserem Arnold, du weißt schon, das ist der, der dich neulich mit Brachialgewalt penetriert hat... also zwischen dem und Hobler ist vereinbart, das wir mit Leuten aus Emmaus, egal ob es sich um die Kranken handelt oder irgendwelche Pfleger... wir haben mit niemandem von Emmaus Verhältnisse einzugehen. Außer den Treffen da freitags im Wald darf nichts sein. Gut, das hier, was wir jetzt miteinander treiben, ist erlaubt. Das steht ja durch Kluge sozusagen unter Aufsicht. Und natürlich zählt auch das nicht, was Harri mit dir angefangen hat. Das hat sein Bruder ja unter Kontrolle. Aber was wir jetzt beide vereinbart haben... (was wir noch gar nicht vereinbart hatten) ...das bringt mir gewaltigen Ärger ein, wenn es ruchbar wird. Harris Bruder sieht in so was ein allzu großes Risiko. Über so was könnte mal alles auffliegen. Also Mund halten, Jochen. Ich steck dir nachher heimlich einen Zettel mit Ronnys Telefonnummer zu. Ronny weiß schon Bescheid... (*Ah ja?*) ...wenn du dich mit ‚Mathesius‘ meldest, ist er sofort im Bilde, kannst loslegen. Dich anrufen tut er selbstverständlich nicht, da brauchst du keine Angst haben. Der weiß, dass du nur über euren Dienstapparat zu erreichen bist. Er hat ja auch bloß einen, aber da geht außer ihm höchstens mal die Frau vom Fahrkartenschalter ran, und das ist ungefährlich. Fragst nach Herrn Grunewald, und die Sache ist geritzt. Die weiß ja nicht, woher du anrufst – Du, das wird saftig, wenn wir uns bei Ronny treffen. Da wankst du am Ende mit einem ausgesprochen glückseligen Hintern wieder nach Hause. Das kann ich dir jetzt schon versprechen. Mit Ronny und mir geht es auf dir rund, das sage ich dir, aber du hast ja auch ein geiles Pfötzchen im Hintern. So was dürfte mir auch mal wieder zum Entjungfern unterkommen. Aber dafür muss ich mir wohl einen jüngeren an Land ziehen als einen Neunzehnjährigen. Na was soll es. Du bist jedenfalls was zum Nicht-aufhören-Können. Herrlicher Hintern, und diese seidige Spalte, und dann das hier, was für eine blühende Rosette. Komm, leg dich auf den Bauch, ich muss noch mal über dich rüberrutschen. Na mach schon, lass ihn ran, deinen Konrad. Soll dein Schaden nicht sein. – Was ist denn? Willst du dabei nicht auf dem Bauch liegen, willst Du auf dem Rücken liegen bleiben? Auch gut, auch gut, so kriege ich es auch noch mal fertig. Her mit den Quanten. – Was ist denn? Willst du es *noch* anders verpasst kriegen. Ja? Na dann sag es doch. Ich fick dich auch im Stehen. Oder von seitlich. Oder du kannst mir die Hündin machen. Aber wenn du nichts sagst, mich nur groß anguckst, dann nagel ich dich, du auf dem Bauch und ich auf dir drauf. So ist es mir jetzt nämlich am liebsten. Schön bequem für uns beide. – Na los, lass dich umdrehen. Komm mal her, das packen wir schon. Und... **hoppla** Na bitte, schon liegst du parat, wozu bin ich Ringer, grad noch soeben Weltergewicht.“ – Ringer, Weltergewicht, aber ja, na klar, darauf hätte ich nun wahrlich auch von allein kommen können; Ringer oder Boxer oder auch Gewichtheber, Konrads Figur war doch danach, und die hatte mir ja auch gleich zugesagt, für solche Muskelkaliber hatte ich doch einen Faible, auch wenn ich nun einen Grimm in mir hatte. – ‚He, was denkt der sich‘, dacht’ ich, ‚wie springt denn der mit mir um. Der hat sie wohl nicht mehr alle, der Bulle.‘ Und ihm das sagen wollt’ ich, indem ich ihm zu verstehen geben wollte, dass wer mich zu bumsen vorhätte, mich gefälligst zu fragen hätte, ob mir auch was daran läge – Ja,

das wollt' ich ihm sagen, aber... na ja, der Kerl ja ansonsten manierlich, der verließ sich jetzt nicht auf ‚noch genug drin, noch genug dran‘, der schmierte mich gründlich, war höchst hitzig der Kerl, ließ dennoch sich Zeit, und an der Salbe ward nicht gespart, und ich... na ja, die Male davor, zunächst er, dann Kluge, viel mir gebracht hatte es nicht, nur so ein Kribbeln auf immer demselben Niveau, Gott ja, schon erregend, hatte schon was gehabt, aber längst nicht genug, und womöglich kam mir ja jetzt der Leib samt Innereien ins Erzittern, der Verstand ins Allet-Egal-Soll-Flimmern, und der Blick ins Erblinden: den Lenden kam's Sieden an, in den Eiern ein Krampfen, und mein Gemächt explodierte. – *Ja, ja, nun mach mal, komm, pack dich rauf... ja, ja, liegst richtig, stoß ihn rein, hast nich' grad viel, aber ich spür's, der schiebt sich.* – „Wie alt bist du eigentlich.“

„Vierunddreißig.“

„Und der vom Bahnhof.“

„Vierzig oder einvierzig.“

„Und was hat der für einen?“

„Na so was wie ich, und jetzt sei stille, jetzt es geht es ans Bumsen.“ – Ja, ging es, ja schon, aber von der Tür hört' ich „Ach, ihr seid ja schon von wieder dabei, und ich habe dir extra Lutz mitgebracht, Konrad.“

„Ja, ja, nachher, wenn ich vom Inspizieren zurück bin. Jetzt hat erstmal Jochen der Arsch gejuckt. Der kann doch einfach nicht genug kriegen.“ – *Ja, ja, Fickerphantasien: allzeit gierige Hintern, alle was nötig, Halleluja-Gekreische, wo auch immer man aufkreuzt. Und das macht stark, da weiß man, wofür man da ist. Na dann mal ran ans Besorgen, her mit den Votzen, die es gar nicht erwarten können, das man sie aufreißt.* – Na ja, kein Wunder, dass mich auch diesmal kein Orgasmus ereilte. Wem solche Gedanken kommen, den kann sein Berammler noch so berammeln; mehr als ein bisschen Wohlgefühl-Stöhnen kam mich nicht an, und Konrad am Ende zwar am Ende, aber das hieß nicht: am Ziel. Mir ins Ohr ward geschnauft, bemüht leise, so leise wie es das Schnaufen zuließ: „Entschuldige, das war wohl eine Idee zu schnell hintereinander. Wird nichts mit Abspritzen.“

Und vom Fußende her Kluges Stimme: „Bist du fertig, hast du ihn abgefüllt?“

„Dumme Frage, hätt' ich sonst aufgehört?“ – *Ja, ja, Fickergehabe, zwei Ficker am Stammtisch, und beim Bier einer immer noch potenter als der andere. Die Votzen geraucht, der Arsch im Eimer. Wo man gepflügt hätte, da wüchse so schnell kein Gras mehr, aber Dankbarkeit schlüge einem entgegen, der könnt' man sich kaum erwehren.* – „Steig mal von mir, Konrad, ich möcht' mich umdreh'n.“

„Ja, ja, gleich. Ich bin noch am Genießen, dich wieder beglückt zu haben. Du, hör mal, Matthias, tu mal was mehr für den Jochen. Der kommt mir regelrecht ausgehungert vor.“

„Der ist aber nicht ausgehungert. Wofür hältst du mich neuerdings?“

„Na gut, dann werde ich dir jetzt mal von deinem verfickten Hintern gehen, Junge. Aber haben, hat er was. Und nun ist er auch wieder so richtig randvoll. So wie er das brauchst.– Was gibt es denn heute bei euch zu Mittag, Matthias? Lohnt, dass ich bleibe?“

„Gibt Falschen Hasen, Mischgemüse, Salzkartoffeln. Und zum Nachtschisch geschmorte Sauerkirschen.“

„Entsteint?“

„Na wie immer. Wir riskieren doch nicht, dass soundso viele Kerne den Bengels in die Mägen wandern.“

„Oder auch als Schnipsgeschosse zum Einsatz kommen.“ – Ach ja, Lutz war ja auch da; ich hatte schon wieder vergessen, dass Kluge ihn mit angebracht hatte. – „Geht Lutz jetzt auch mit auf Inspektionsgang, Bruder Kluge?“

„Nee, ich hab' doch Vormittag frei.“

„Dann kannst du ja bis zum Mittagessen mit hierbleiben.“

„Nachtigall, ich hör dir trapsen.“

„Frag mal, wer noch, Matthias... (Konrad beim Anziehen) ...aber warum sollen sie jetzt eigentlich nicht miteinander pimperm. Ich kann mir Lutz doch sowieso erst nach dem Essen vornehmen.“

„Aber dann muss es hopp-hopp gehen, Konrad, Lutz hat Nachmittag Hofdienst.“

„Ja, mit Jochen zusammen.“

„Nein, nicht mit Jochen, Lutz, ich habe umdisponiert. Jochen hat auch Nachmittag frei, und dafür geht er dann mit mir auf Nachtwache. Jedenfalls so bis fünf, Viertel sechs. Ich habe Bruder Paechter zugesichert, dass Jochen spätestens um sechs wieder in Gottesruh eintrudelt.“

„Ja, ich hab' vormittags Dienst. Und danach hab' ich meinen ersten freien Nachmittag.“

„Wie deinen ersten?“ fragte Kluge, „den ersten, seit du da angefangen hast?“

„Ja, ich wollt' erst so richtig eingearbeitet sein. Vorher mocht' ich keine Pause einlegen.“

Und nun fragte Lutz: „Und wie war es mit deinen freien Sonntagen? Hast du die bisher etwa auch verschenkt.“

„Den letzten nicht mehr.“

„Nein, den nicht mehr, Lutz. An dem hat er sich von morgens bis abends –“

„– durchvögeln lassen. Ist unter einem Genossen von mir zu liegen gekommen, und der hat ihn dann nicht wieder aus den Klauen gelassen. – So, ich bin so weit, Matthias, kann losgehen. Können den Banditen das Fracksausen machen.“

„Ist auch nötig. Letzte Nacht haben sie sich hier oben mächtig geprügelt. Wahrscheinlich im Waschraum oder auf der Toilette. Aus den Gangstern was rauszukriegen ist ja nicht, und meine Nachtwache hat den Tumult verschlafen.“

„Nein, nicht verschlafen, aber eben auch nichts davon mitkriegt. So lange Jochen mit unten war, war nichts, und danach –“

„– ja, ja, danach... so ab drei, hast du schon gesagt, dass du Jochen um drei hochgeschickt hast. Und mir ist inzwischen aufgegangen, dass es für Jochen bis hier ins Bett dann ein ungewöhnlich langer Weg war. Hat um die zwei Stunden gedauert. – Ja, ja, guck nicht so erschrocken, Jochen. Ich werd' dich nicht fragen, ob dir zwischen drei und fünf die Nacht was aufgefallen ist. – Na dann wollen wir mal, Konrad. Aber vor den Bengels jetzt nichts von dieser Schlägerei erwähnen. Lassen wir die Kojoten mal im Unklaren, ob du was weißt. Das erhöht den Schiss vor dir. – Bis halb eins, Jungs. Da möcht' ich euch Punkt um im Speisesaal sehen.“ Und ab gingen Kluge und Konrad, und Lutz fragte umgehend, war ja klar: „Sag mal, wieso bist du denn die Nacht erst um fünf bei Kluge angekommen?“

„Ich hab', als ich hoch bin, hier im zweiten Stock was in der Toilette rumoren hör'n. Hörte sich so an, als wenn da welche einen gegen seinen Willen am Wickel hatten.“

„Aber dem Burschen hast du doch nicht etwa beispringen wollen.“

„Doch, wollt' ich.“

„Ach du liebes bisschen, die waren da also mit *dir* zugange, als ich so gegen vier hier oben auf Rundgang war.“

„Da hast du was gehört?“

„Na klar hab' ich was palavern gehört. Aber in so was misch ich mich doch nicht ein, es sei denn, mir juckt die Rosette, aber ansonsten doch nicht. Haben sie dir was getan?“

„Nein, aber durch mich haben sie sich irgendwann in die Wolle gekriegt. Und da sollte ich dann abhauen.“

„Und vorher, was war vorher?“

„Na mich überrumpelt haben sie, und dann haben sie mich gezwungen, ihnen meinen Rüssel zu zeigen. Und als er mir gestanden hat, hat ihn jeder anfassen wollen. Und irgendwann sollte ich zwei von denen ficken, und darüber sind die beiden in Streit geraten, und plötzlich haben sie sich allesamt gekloppt, alle acht, und mich haben sie rausgeschickt. – Du, erzähl das bloß nicht Kluge.“

„Warum sollt’ ich. Aber ich glaube, der denkt sich schon seinen Teil. Gestern Nachmittag, als du mit Hobler unterwegs warst, da hat er jedenfalls gesagt, eigentlich dürften wir dich hier gar nicht vorzeigen. Sähest viel zu gut aus, und dann noch dein Gemächt... müssten aufpassen, dass unsere Gangster nicht deinetwegen einen Rappel kriegen. Du der Funke und die das Pulverfass. – Wer wollte denn da heute Nacht auf der Toilette von dir gefickt werden? Hast du die Namen gehört?“

„Ja, ja, der eine hieß Max und der andere Karsten.“

„Die beiden hast du *ficken* sollen? Das gibt es doch gar nicht. Weißt du, dass das unsere beiden Oberhengste sind?“

„Ja, ja, kann ich mir vorstellen.“

„Und weiter? Hast du dann einen von denen, oder wurde nichts draus, weil sie sich vorher alle in die Haare gekriegt haben.“

„Nee, nee, das ist erst zwischendrin passiert. Da hatt’ ich jedem schon ein paar Stöße versetzt.“

„Auweia, dukehrst ja hier die Weltordnung um.“

„Ich werd’ ich mich hüten. Noch mal werd’ ich mich nicht irgendwo einmischen.“

„Solltest du auch nicht. Bei der Nachtwache, wo du auf dem Gelände mit all den Zöglingen allein bist... also die Kollegen sind in Reichweite, aber zunächst einmal stehst du ja allein vor all den Banditen, und da darfst dich nur einmischen, wenn du gerufen wirst, es sei denn, du siehst, es geht um Leben und Tod. Aber das ist doch nicht gegeben, wenn einer nur mal etwas zu üppig durchgefickt wird. Wer war denn das, hast den Namen auch gehört.“

„Ja, Albert hieß er.“

„Ach unser Schwabbelpudding. Dick und doof zugleich. Na du, da hast du nun wirklich den Falschesten retten wollen. Albert zieht doch Ficker an wie die Motten das Licht. Wieviel war es die Nacht?“

„Sieben.“

„Na ja, ein bisschen viel. Aber vier oder fünf hatte er bestimmt schon drin gehabt, als du ihn hast klagen gehören, oder was auch immer du gehört hast.“

„Na dass sie ihn in Ruhe lassen sollten. Er könnt’ nich mehr oder er wollt’ nich’ mehr.“

„Das war trotzdem kein Grund dazuzuspringen. Kannst froh sein, dass sie aus Wut nicht alle über dich rübergestiegen sind. Obwohl: nee, das wäre wohl nicht passiert. So was passiert eigentlich nur, wenn Kluge einen Bruder zum Abschuss freigegeben hat.“

„So wie dich.“

„Ja, ja, so wie mich. Und so manch anderen, der hier schon mal Dienst geschoben hat. Vor allem Praktikanten. Die haben hier mitunter weit besser ihren Hintern kennengelernt, als die Arbeit, die hier anliegt. Möcht’ wirklich wissen, wo Hobler das Gespür hernimmt, sich da nie zu vergreifen.“

„Vermutlich, weil er sie vorher tüchtig testet, bevor er sie hochschickt.“

„Ja, so wie dich. Wie ist der eigentlich auf dich aufmerksam geworden? Hast du dich bei ihm vorstellen müssen, als du in *Gottesruh* angefangen hast?“

„Nee, da musst’ ich nur zum Anstaltsleiter. Hobler war zu der Zeit auch gar nicht im Lande. Der hat mich erst viel später zu Gesicht gekriegt. Rein zufällig unten in der Anstalt... (*mein Gott, immer dieses Lügen*) ...ich bin ihm da über den Weg gelaufen, und da hat er mich angesprochen, ob ich der Neue von *Gottesruh* wäre. Und damit hat alles angefangen.“

„Siehst du, und gleich hat er wieder das richtige Gespür gehabt. Letztlich ist mir Hobler unheimlich. Ich habe immer das Gefühl, der Mann durchschaut jeden. Den anzulügen ein Unding. Na ja allein schon dieser stechende Blick und dann dieses Herrschergesicht, wie aus Marmor gemeißelt.“

„Aber das sieht doch rassig aus.“

„Ja, ja, der Mann ist schon eine Schönheit, körperlich ja auch, aber andererseits macht mir so einer Angst, dir nicht?“

„Nee. Eher ist mir bei Kluge nicht ganz wohl.“
 „Ja, ja, in Acht nehmen sollte man sich da auch. – Du, das ist schon zehn vor zwölf. Meinst du, das lohnt noch, dass ich mich für einen Moment ausziehe.“
 „Nee, ich sollt’ mich wohl lieber anzieh’n.“
 „Aber vorher könnte ich mich doch noch für ein paar Minuten im Badezimmer über die Wanne beugen.“
 „Na dann mal, mach’ hin. Aber diesmal nehmen wir hier die Wundsalbe mit, nicht dass wir uns wieder an Kluges Niveacreme vergreifen müssen. Das könnt’ er merken.“
 „Dir nimmt er doch nichts übel.“
 „Na Vorsicht. Hast du mir doch grade empfohlen. – Leckere Kiste, die hier vor mir her wackelt.“
 „Wart’ mal ab, die wird noch leckerer, wenn mir erst die Hosen gerutscht sind.“

Und spornstreichs ein Fick; hastiger Fick, heftiger Fick. Lutz’ Rumwundern, Rumjammern aufreizend. Lutz’ jauliges Gestöhne mir Energieschub auf Energieschub; den Lutz kam’s Lallen an, kam’s Flattern an und mich ein Brunstgebräus. Verwegener Fick, wildernder Fick, brandender Fick; in mir die Gischt, und dem Lutz meine Ladung. Auf brüllt’ ich: „Auweia, war mir das nötig... auweia, tat mir das gut.“ Und ich schnappte nach Luft, mein Atmen ein Jappen, und mein Pfahl strammtief dem Lutz im Kanal, wohligh heiß, wollt’ da bleiben, wollt’ es spüren... „Was machst du?“

„Lass mich machen.“
 „Mir werden aber die Arme lahm.“
 „Lass mich trotzdem machen.“
 „Ja, solltest du ja, aber mir knicken doch gleich die Arme ein.“
 „Lass doch die Wanne los, lass sie baumeln, die Arme. Ich halt’ dich.“
 „Ja, aber was machst du.“
 „Merkst du doch: dich ein wenig hin- und herschaukeln.“
 „Au, zerrt mich das auf.“
 „Ja soll es ja auch. Mein Rohr will dich spür’n. Bin noch geil.“
 „Immer noch?“
 „Ja, was denn sonst?“
 „A-aber du... du w-willst doch nicht etwa.... du kannst mich doch jetzt... o Gott, was wird das?“

„Mal seh’n. Lass mich mal machen.“
 „Ja, warte, ich stütz mich noch mal auf.“
 „Nee, lass das sein, ich halt dich schon fest.“
 „Das gibt es doch nicht, aua, mein Loch. Du fickst ja wirklich schon wieder.“
 „Ja, ja, genieß es.“
 „Aber das brennt nur. Ich bin doch schon wund. Ich habe doch jetzt nichts mehr davon.“

Codewort.

Bannwort.

Schlusswort.

Und ich fand zu mir zurück. – „Warte, ich zieh’ ihn raus, entschuldige.“
 „Wieso, wenn du noch geil warst –“
 „– ja, ja, alles kein Grund, mich vom Haus-Bethlehem-Milieu schlucken zu lassen.“
 „Wie meinst du das?“
 „Na mir geht grad auf, dass Sexualität nicht gleich Sexualität is’. Es scheint ’ne humane und ’ne barbarische zu geben. Oder vielleicht sollte ich lieber sagen: eine animalische und ’ne viehische“
 „Wieso, Sexualität hat immer auch barbarische oder viehische Züge, wenn sie dem Heißhunger folgt.“

„Ja, ja, das hat ja auch was, wenn es einen treibt ohne Rücksicht auf Verluste. Aber ich denk' mal, man sollte sich seiner Grenzüberschreitungen wenigstens bewusst sein. Dann treibt es einen vielleicht nicht sonstwohin. Und jetzt hab' ich den Verdacht, dass ich mich in einem Milieu bewege, in dem einem die Fähigkeit, um seine Grenzüberschreitungen zu wissen, abhanden kommen kann. Jedes Gespür dafür geht einem verloren. Irgendwann schreckt man vor nix mehr zurück.“

„Komm, nur weil du noch was von mir wolltest, was mir nicht mehr zugesagt hätte, musst du dich doch nicht gleich für einen angehenden Unmenschen halten und grundsätzlich werden. Zieh dich jetzt lieber an, Punkt halb haben wir Essen zu fassen. Wobei das Essenfassen nur eine angenehme Zutat ist, eigentlich sind wir dazu da, auf die Kojoten zu achten, damit die sich halbwegs zivilisiert benehmen. Bin ja gespannt, an welchen Tisch dich Kluge plaziert“

„Wieso, habt ihr denn keinen Personaltisch?“

„Du meinst einen Brudertisch? Nein, den gibt es bei uns nicht. Wir verteilen uns über den gesamten Speisesaal. Einer sitzt da, der andere dort. So haben wir alles besser unter Kontrolle. Musst doch bei uns aufpassen wie ein Luchs. Manche Bengels sind doch schon die Verderbtheit in Person. *Die* kannst du viehisch nennen, denen liegt das Viehische nämlich im Blut, und so leben sie zum Beispiel auch ihre Sexualität aus. Die brauchen es viehisch, oder.. wie hast du dich *noch* ausgedrückt: barbarisch. Die können mit dem christlich-humanen Milieu, das sie hier oder unten in Emmaus vorfinden, nicht das Geringste anfangen. Das ist sozusagen wider ihre Natur. Ja, ja, ehrlich, das ist nicht übertrieben.“ – Ach ja?

Mich deuchte, während ich in meine Klamotten schlüpfte, ich war nicht verstanden worden. Und mir schwante zugleich, ich würde von Bruder Jacobi & Co. wohl niemals verstanden werden. Aber mit wem drüber reden? Die Joachimsen-Brüder fielen mir ein, aber gleich verwarf ich solches wieder; zu viele meiner Verstrickungen hätte ich preisgeben müssen. Und dies zu tun, scheute ich mich. – „Na großartig“, dacht' ich, „so tief schon mittenmang, dass mir die Scham die Zunge lähmt.“

8

Mein Platz im Speisesaal an einem Tisch mit Dreien aus dem Kükenhaus. Die sagten nichts, und ich wusste auch nicht, was ich sagen sollte. Zum Peter, zum Jürgen, zum Wolfgang.

Peter für seine vierzehn Jahre um Beträchtliches zu dick; kein Wunder, wie der mampfte, der Junge mit dem Doppelkinn, den Schweinsäuglein, den Wurstfingern, und alle Fingernägel abgeknabbert bis ran ans Nagelbett

Jürgen für sein Alter einen schon allzu harten Gesichtsausdruck mit einem nervösen und, wie mir schien, unausgesetzt lauernden Blick; auffällig tiefe Schatten unter den Augen, fahle Hautfarbe, und der Junge eine knochige Bohnenstange, auch die auffällig schmalen Hände Haut und Knochen, und die auffällig langen Finger... mein erster Gedanke: ‚Wichsgriffel‘.

Wolfgang links ein Glasauge, dem rechten echten meisterlich angepasst; Wolfgang tief braune Augen. Der Junge liebgesichtig, naivgesichtig, verträumtgesichtig. Wolfgang weder dünn, noch dick; körperlich, jedenfalls in Klamotten, ein Vierzehnjähriger ohne besondere Kennzeichen. Und außer dass er während des Essens ständig mit seinem Stuhl kippelte, war auch an seinem Verhalten nichts Auffälliges zu bemerken. Wolfgang aß halt brav und aß auch brav auf, was ihm vorgesetzt worden war. Jürgen dagegen verschmähte das Mischgemüse, und als Bruder Wachowitz an unseren Tisch kam, sagte: „Jürgen, was soll das hier? Das wird aufgegessen“, da kippte Jürgen die Erbsen und Möhren und ein bisschen Blumenkohl mit Schwung auf Peters Teller: „Hier, Nachschlag.“ Und Peter: „Verdrück ich, keen Problem, können sich beruhigen, Bruder Wachowitz“, der mit keiner Wimper zuckte, nur sagte: „Jürgen, heute Nachmittag Stubenarrest. Bei mir im Dienstzimmer.“

„Steh zur Verfügung“, gab Jürgen kund, und am Nebentisch kicherte einer. Wachowitz überhörte es, der ging an seinen Tisch zurück, und ich fragte mit gedämpfter Stimme: „Hier müsst ihr wohl immer alles aufessen?“ – Tja, entweder war’s zu leise gefragt, oder die Jungs wollten sich mir gegenüber nicht äußern. Letzteres mir wahrscheinlicher. Ich saß zwar am selben Tisch mit ihnen, aber nicht im selben Boot, nicht einmal im gleichen, und was wussten die denn, was ich für einer war, außer dass ich ein ‚Bruder‘ war. Bruder *Mathesius*, falls Sie sich das Freitag Abend gemerkt hatten, oder auch jetzt, als mich Kluge plazierte hatte. „Hört zu, Jungs, Bruder Mathesius setzt sich zu euch an den Tisch. Und dass mir keine Klagen kommen. – Das ist *Peter*, das ist *Jürgen*, das ist *Wolfgang*. Alle drei aus dem Kükenhaus und mit der Possierlichkeit eines Geierkükens, Bruder Mathesius. – So, und nun alle die Hände gefaltet. – Roland und Karsten, seit wann ist es üblich, sich vor dem Tischgebet hinzusetzen? Na also, gebetet wird im Stehen, und nun Ruhe. Vater, segne diese Speise, uns zur – Hatte ich nicht gerade um *Ruhe* gebeten? Vater, segne diese Speise, uns zur Kraft –“

„– mir spritzt der Saft.“

„Wer war das?“

„Roland war das.“

„Na warte du Scheißer, dir beiß ich den Schwanz ab.“

„Roland, hoch in dein Zimmer. Die Mittagsmahlzeit fällt heut für dich aus. Na los, verschwinde.“

„Du mach dich auf was gefasst, Hansi–Hermann.“

„Dann fickst’ dir aber ab heute alleene.“

„Ruhe, hört auf zu lachen. – Möchtest du etwa auch aufs Mittagessen verzichten, Hans-Hermann?“

„Nich’ unbedingt, Bruder Kluge.“

„Na also, dann bitte nicht solche Töne. So, Hände falten und jetzt aber Ruhe. Vater, segne diese Speise, uns zur Kraft und dir zum Preise. Amen“

Nach falschem Hasen, Mischgemüse, Salzkartoffeln nun das Sauerkirschkompott. Aus teilten es... tja, ich hatte die beiden noch nicht kennengelernt, aber wer sollte das schon anderes sein als Koch Hullermanns Küchenhilfen Max und Guido. Die Siebenundzwanzigjährigen kompakte Brocken; ‚Schlägertypen‘, dacht’ ich, als ich sie jetzt zum ersten Mal sah. Der eine eine Boxernase, der Zinken sah aus wie mindestens schon drei-, viermal zu Brei gegangen, und der andere hatte eine tiefe Narbe auf der Stirn, schräg queer rüber, und das sah mir auf den ersten Blick alles nicht sonderlich anheimelnd aus, und gemustert wurde ich, den Küchenhilfen noch unbekannt, auch nicht gerade herzerwärmend. Ich dachte: ‚Na, überlegt jetzt jeder für sich, wie oft hinlangen, bis ich zu Boden gehe?‘ – Unsinn, Blödsinn; Max und Guido absolut keine Schläger. Jedenfalls längst nicht mehr, hier nicht mehr; jetzt waren die beiden eher von der Art: ‚Wo soll et hin, det Klavier? In’ *wievielten* Stock? Ach Gott, det machen wir doch mit links.“ – Ja, ja, etwas gutmütig Großmäuliges hatten sie an sich, die beiden, denen ich dann gleich nach dem Mittagessen vorgestellt wurde; denen und dem Koch Hullermann, Vorname Günter, und Günter schlug mir auch gleich vor, dass wir uns duzen sollten. Klar, warum nicht? Hätte mich auch mit Max und Guido geduzt, aber in denen war seit Flegeljahren drin wie festgefressen, dass sie von den Brüdern zwar geduzt wurden, diese jedoch durchgängig zu siezen hatten. – Nun ja, wenn auch nicht mit 18 unten in der Anstalt gelandet, aber Emmaus-Insassen waren sie ja dennoch geblieben; psychisch nicht gesellschaftsfähig, der Allgemeinheit nicht zuzumuten, was Max und Guido, als ich sie kennenlernte, schon längst nicht mehr bekümmerte, sie hatten es sich auf der „Insel“ Haus Bethlehem gemütlich gemacht. Sich nicht nur damit abgefunden, dass sie Insassen waren, sondern sie waren’s mit Inbrunst, denn trotz einer gewissen Großmäuligkeit voller Angst, man könnte sie, wenn sie Insasse nur halbherzig wären, an die Luft setzen. Und *das*, so kam es mir vor, war ihre eigentliche seelische Verkrüpplung, und ich vermutete, und ich denke auch heute noch, dass es

rechtens war, dies zu vermuten: Dem Max wie dem Guido war der Freiheitsdrang aberzogen worden, und an dessen Stelle eingewurzelt der tiefe Glaube, sie wären nur ordentlich lebensfähig, wenn man auf sie Acht gäbe. Der Welt wären sie nicht gewachsen. Oder: Da würden sie garantiert wieder Schaden anrichten, so allein auf sich gestellt. Guido zu mir eines Tages auf Nachfrage: „Nee, keen’ Schritt vorn Zaun, Bruder, und wenn, denn müsst’ ’n Bruder mit. Denn vielleicht, warum nich’, aber eigentlich haben wir doch ooch hier frische Luft genug. Glauben Sie etwa, die Luft in Bünow is’ besser?“

„Und was is’ mit der Sehnsucht nach Frauen?“

„Was soll damit sein, Bruder? Sie wissen doch, dass et uns hier an nischt fehlt. Ick hab’ den Max, und der hat mich. Und seit wir den hübschen Herrn Hullermann zum Chef haben, und nich’ mehr diese hässliche alte Kruke, die Boltenstein... und *Sie* haben wir ja nu ooch noch ab und an, Bruder –“

„– und dann diesen und jenen von den Jungs.“

„Ja, det ja sowieso, da is’ Bruder Kluge großzügig. Und det alles zusammengenommen... ja, ja vor ’n paar Jahren, da hab’ ich schon noch öfter uff so’n kleenes Mädels Appetit gehabt. Also Max ja nie, aber ick schon noch mitunter, aber nu nich’ mehr, da hab’ ich ja inzwischen begriffen, dass man det nich’ darf. Wegen so wat bin ich doch vor zwölf Jahren hier angekommen. Fuffzehn war ich, und die, in die ick mich da ringebumst hatte, war elf. Und so was darf man eben nich’. Obwohl: mit sechzehn bin ich hier noch eenmal ausgebüxt, aber wat war das Ende vom Lied? Na wieder detselbe, diesmal war sie dreizehn. Zum Glück war et die Kleene vom Pastor in Bünow. Is’ er statt zur Polizei hier zu Pastor Kluge, und det hat mich vor wieder in’ Jugendwerkhof kommen bewahrt. In so wat war ich ganz am Anfang. Aber eener von den dortigen Erziehern war fromm, und ick war auch fromm, bin ich ja noch, obwohl ich hier sonntags nich’ zur Andacht komme, zu viel in der Küche zu tun, aber fromm, det bin ich. Und deshalb hat da der Erzieher dafür gesorgt, dass ich hinkomme, wo mich der Glaube von meiner Sucht nach Verbotenem heilt. Sehen Sie, is’ ja nun auch gelungen, Bruder. So lange ich hierbleiben darf, bin ich geschützt vor Versuchungen. Und darüber is’ unsereiner froh. Genauso wie Max, der früher nischt konnte, als schlagen. Hier, die Narbe auf der Stirn, det war er auch. Aber ihm nich’ sagen, dass Sie det wissen. Det is’ vergeben und vergessen. Bin doch mit Max schon so lange een Herz und eene Seele. Gleich als wir Gefallen dran gefunden haben, uns gegenseitig zu pimpern. Wir beede siebzehn. Sie, hier sind wir glücklich, Bruder.“

So, genug vorgegriffen. Das ist mir doch erst am ersten Advent erzählt worden, Guido allein in seiner und Max’ Souterrainkemenate neben der Küche; Max in Quarantäne in der Krankenzelle. Masern; als Kind sie verpasst. Aber wie gesagt, das war erst im Dezember, bitterkalt und Schnee zu Hauf, und die Küchenleute kennengelernt, habe ich am zweiten Sonntag im September, anhaltend sommerlich warm war’s; Schönwetterwolken am Himmel, viel Sonnenschein. Von dem man allerdings durch die Fenster der Küche, Hullermanns Reich ja im Keller gelegen, nicht übermäßig viel mitbekam. Übrigens saß Konrad in der Küche, als Kluge mich da nun vorstellte; Konrad hatte mit dem Küchenpersonal gegessen. Wäre er im Speisesaal zugegen gewesen, hätte Roland des Hausvaters Tischgebet vielleicht nicht gestört, vorausgesetzt, es stimmte, dass der Wachtmeister allen Zöglingen eine gewisse Bangigkeit einflößte. Manche kamen mir nämlich verdammt abgebrüht vor, so nach der Art: ‚Wat wolln’s? Leckense mich.‘ Was mir... na nicht gerade Angst machte, aber ein ungemütliches Gefühl beschlich mich schon, zumal mir mein nächtliches Erlebnis, das in der Zöglingstoilette, Haupthaus, zweiter Stock, nicht so recht aus den Gliedern rutschen wollte, so glimpflich ich auch davongekommen war. Zu unterschätzen waren sie nicht, diese Jugendlichen. Keine Banditen, keine Gangster, aber wohl reichlich zerstörerische und selbstzerstörerische Energien in petto, die sich jederzeit entladen konnten. Was ich mir da in der Küche jetzt nicht genauer ausmalen wollte, auch nicht mit Wachtmeister Konrad Wehnhoff im Blick, Konrad

kriegte gerade ein kleines Einmachglas mit Sauerkirschkompott in die Hand gedrückt. – „Wenn ihr noch was vom dem Falschen Hasen überhabt, würde ich auch von mitnehmen. Meine Olle kriegt es einfach nicht gebacken, auch nicht mit Deinem Rezept, Günter. Was sie mir vorsetzt, bleibt trotzdem fad.“

„Kocht sie eben nicht mit Liebe.“

„Na von der Liebe versteht sie ja sowieso nicht viel. Ist aber ehrlich gesagt im Bett noch eher zu ertragen als am Esstisch beim Sonntagsbraten. Da sollte es Würze haben. – Wo ist denn Lutz, Matthias, schon hoch zu dir?“

„Nein, geht nicht, darauf musst’ du verzichten. Wachowitz kann für Lutz nicht einspringen, hat einen Stubenarrestler zu beaufsichtigen.“

„Na gut dann du, Jochen.“

„Nein, Jochen lieber nicht, Konrad. Den lass sich mal ausruhen, der hat die Nacht mit mir Wache.“

„Hier, der Braten. Teller hat Zeit, bis du mal wiederkommst.“

„Gut, aber was ich jetzt noch gern hätte, hat weniger Zeit. Wie wäre es denn für ein Momentchen, Günter? Haben schon lange nicht mehr so richtig unter vier Augen gequasselt.“

„Stimmt, sollten wir mal wieder. Jungs, ich verzieh’ mich mal mit dem Wachmeister in euer Zimmer. Wascht inzwischen ab.“

„Is’ gut, Herr Hullermann. Komm Guido, hauen wir ran.“

„Na dann mal los, Jungs. Fleiß ist immer was Gutes. Sieht Gott mit Wohlgefallen. Komm Jochen, geh hoch, schlaf dich aus. Kannst die Treppe vom Büro aus nehmen. Ich muss da jetzt eh Schreibkram erledigen.“

Ich erinnere mich noch genau: ich war nicht müde, als ich oben ankam. Womit ich aber nicht sagen will, ich wäre da in Kluges Wohnung nun lieber mit Konrad angekommen. Nee, das nun nicht, beileibe nicht. Ich war nämlich nicht nur vom vorzüglichen Mittagessen gesättigt. Ich war generell gesättigt, überhaupt für nichts mehr zu haben. Und zuallererst nicht für Konrads Lieblingsstellung. Jetzt mit vollem Bauch bäuchlings liegen, das war so das Letzte, was mir hätte passieren dürfen.

Ich ging in Kluges Küche, schaute aus dem Fenster und über den Hof. Das war kein kleiner Hof und auf dem war reges Treiben. Sah aus, wie wenn es ein Schulhof wäre und grad war große Pause. Wobei: Fußball hätten wir in meiner Schule in der Pause nicht spielen dürfen. Skat wohl auch nicht, oder was sie da grad für Kartenspiele am Wickel hatten; nach Quartettspielen sah es jedenfalls nicht aus. Und jetzt holten Zöglinge unter Lutz’ Aufsicht Zinkwannen aus dem Stall. Sieben Stück wurden entlang des Stall- und Brudertrakts aufgestellt. Und nun kam der Schlauch zum Einsatz, der über einem Wasserhahn an der Stallwand gehangen hatte. – Ah ja, es gab wohl ein Badefest. Richtig, so sah es da unten aus: Schon standen soundso viele Jungs in Badehosen da, und die Wannen nicht klein; in jeder war jeweils Platz für gleich zwei der Badewilligen. Und ein Juchen hob an, was mich nicht wunderte; Wasser frisch aus dem Hahn hatte gewiss nicht gerade Freibadtemperatur. Übrigens schienen nur die jüngeren Zöglinge, die aus den Gartenhäusern, aufs Baden erpicht zu sein. Die Älteren blieben beim Fußball- oder beim Skatspielen, und auf einem der seitlichen Rasenstücke beim etwas plump aussehenden Freistilringen. Na, das gab’s wohl auch auf keinem Schulhof. Ebenso wenig wie es wohl Liegestühle zum Abruhen gab. Ich zählte zehn oder elf auf dem Betlehem-Anwesen, und zwar weiter hinten, seitlich des größeren Gartenhauses, wo es, bevor der Zaun kam, dann der Wald, noch einen kleinen Garten zu geben schien. Ja, gab es, erfuhr ich am Abend von Kluge; von da hinten bezöge Koch Hullermann seine Küchenkräuter.

Also vom Fenster aus dem zweiten Stock aus, herrliches Wetter, da sah es da auf dem Hof na so was von friedlich aus, die Jungs da unten konnten doch kein Wässerchen trüben, abgesehen vom dem Badewasser in den Zinkwannen. Was hieß denn ‚Banditen‘, ‚Gangster‘?

Jetzt sah ich auf lauter Unschuldslämmer. – Ja, ja, konnte man meinen, wenn man's nicht besser wusste. ‚Alles nur Schein‘, dacht' ich, dachte aber gleich hinterher: ‚Nein, das scheint nicht nur so, das ist kein Schein; das ist von der Medaille ‚Haus Bethlehem‘ eine ihrer Seiten, und die andere –“

Ich wurde aus meinen Gedanken gerissen. Konrad kam in die Wohnung, musste die Treppe vom Büro aus genommen haben, sonst hätte er ja klingeln müssen. – „Nicht erschrecken, will mich nur verabschieden.“

„War ja ein schneller Fick.“

„Mit Günter geht's immer schnell. Ich werde was los, und Günter kriegt was rein. Den kenn' ich übrigens schon aus Hirschwalde. Ist eine lange Geschichte, aber jetzt muss ich los. Hier, Ronny Grunewalds Telefon-Nummer. Keinem zeigen und zu keinem ein Wort. – Lass dich schnell mal küssen. Geil kann ich davon aber im Moment nicht werden. Habe mich ja gerade ausgepumpt.“

„Aber ich mich nicht. Womöglich *fick* ich dich anschließend.“

„Soweit kommt es noch. Meinen Hintern kriegt keiner.“

„Und was ist mit deinem Vorgesetzten Arnold? Der steigt doch über jeden rüber.“

„Aber nicht über mich. Oder hat Harri was anderes erzählt?“

„Harri hat gar nichts erzählt, aber ich kenn' doch noch wen, der euren Arnold kennt.“

„Komm hör auf, ich muss los. Los, küssen.“

Und wir küssten uns, und dabei ging ich dem Konrad frech an die VP-Uniformhose, wo die den Ringerarsch umspannte.– „Lass das, du Aas.“

„Hab dich nicht so, ich bums' garantiert nicht schlechter als Arnold.“

„Nix da, dein Monsterding lass wo anders. – Tschüs, du deftiges Stück. Und das nächste Mal Bahnhof Bünow. Trautes Heim und absolut sicher.“

Hoppla, was denn jetzt? Konrad gegangen, und ich nun doch drauf aus, mich hinzulegen, mich schon des Kittels, des Hemds, der Hose entledigt, hört' ich Radau. Ich ran ans Küchenfenster, und unten auf dem Hof Idylle passé, da flogen die Fäuste, mehrere Bengels aneinandergeraten, und es sah nicht so aus, als wäre Lutz imstande, dem Einhalt zu gebieten. Aber schon kamen Lauenfeld und Kurbel gelaufen, die sprangen Lutz bei, und zu dritt machten sie der Keilerei ein Ende, und Bruder Kurbel kommandierte: „Schluss hier, alle weg hier, alle-samt. Ab in die Häuser. Jeder, wo er hingehört.“ Und das klappte. Man trollte sich, der Hof leerte sich; gleich lag er da, was er auch war: wie in Eile verlassen. Und beim Abendessen fehlten sieben Zöglinge, die hatten ob der Störung des Sonntagsfriedens hungrig ins Bett zu gehen, vorher den Hof aufzuräumen, Zinkwannen weg, Liegestühle weg. Fegen, wo gefegt werden musste, harken, wo es üblich war, dass da geharkt war. – Haus Bethlehem wäre schließlich keine Räuberhöhle, hörte ich Bruder Kurbel tönen, als ich zu um 18 Uhr 30 in den Speisesaal ging. Und dort setzte ich mich nach des Hausvaters Tischgebet an den mir mittags zugewiesenen Tisch, wo ich Jürgen, der mir gegenüber saß, zuraunte: „Na, Stubenarrest gut überstanden?“

Jürgen sah hoch, sah mich an... war es misstrauisch?, oder war es herausfordernd?... Jürgen raunte zurück: „Sie können ja nächstes Mal mitmachen. Würde mich auch gefällig zeigen.“

„Kann ich mir denken“, murmelte Peter, der nun hören musste: „Halt die Klappe, Fettschweinchen, misch dich nicht ein. Hier reden zwei Männer.“

„Du bist aber 'n Junge. Vierzehn wie ick. Egal, wie oft du schon wat an dir machen lässt?“

„Du, pass uff, ich schmier' dir gleich eine.“

„Jürgen, was soll das? Mach keinen Ärger.“

„Und wenn doch, was würden Sie mit mir machen, Bruder? Kriegte ick Stubenarrest? Mit Ihnen als Aufsicht?“

Wolfgang kicherte, als hätte er was Unanständiges gehört; das mit der ‚Aufsicht‘ musste was auf sich haben, ich sollte besser wegkommen von dem Thema. – „Will einer von euch mein Salamibrot. Ich ess’ nich’ gern Salami.“

„Greif zu, Fettschweinchen. Lass dich mästen.“

„Bist ja nur neidisch, weil du so dürre bist“, brubbelte Peter, und schon war ich das Salamibrot los, „danke, Bruder.“ Und irgendwo rülpste jetzt einer. So was kam in Gottesruh während der Mahlzeiten alle naselang vor; wenn es mal ausuferte, rief Bruder Paechter. „Na nun ist aber gut, meine Herren. Das geht auch leiser ab.“ Hier dagegen rief der Hausvater: „Noch einmal, und ich hebe die Tafel auf.“ Was ich unangemessen fand, und unwillkürlich runzelte ich die Stirn, und einer der Jungs stieß mir in diesem Moment ans Schienbein, rechts, links, tapp, tapp, tappte es mich, was ich nicht für versehentlich hielt, schon gar nicht, als ich in Jürgens Gesicht sah: Ein Anflug von Grienen in der arg harten Miene mit dem lauernden Blick, von fast noch Kind keine Spur. Und als ich wegsah: tapp-schab, tapp-schab. Und als ich tat, als merkte ich nichts, machte es ‚klack‘; mir was vor die Füße gefallen. – „O Entschuldigung, hab’n Schuh verlorn“, sagte Jürgen, tauchte ab. „Was passiert denn *jetzt*?“ rief Wachowitz vom Tisch uns schräg gegenüber, „haben Sie was nicht unter Kontrolle, Bruder Mathesius?“

„Doch, doch, bleiben Sie sitzen. Jürgen ist nur ein Schuh vom Fuß gefallen“, rief ich zurück, grad ging mir eine Hand zwischen die Oberschenkel, stupste mir das Gemächt, und die Hand war wieder weg, und Jürgen tauchte wieder auf, setzte sich, und Wachowitz schnauzte: „Nicht so reintreten, Schnürsenkel lösen. Wie oft soll man euch das *noch* sagen?“ – Und ich? Na ich wusst’ nicht so recht, wo hingucken, und was ich von Jürgens Verhalten zu halten hatte, da unterm Tisch die Hand, die mich gestupst hatte, nicht irgendwo, sondern da, wo einer den andern gemeinhin nicht grad stupste... also wie ich *das* zu nehmen hatte, wusst’ ich schon gar nicht. Und Wolfgang fragte: „Alles wieder in Ordnung, Jürgen?“

„Ja, ja, kann weitergeh’n. Aber ab nächstes Mal setzt sich einer von euch auf meinen Platz, entweder du oder Peter. Da will *ich* neben dem Bruder sitzen. Oder lieg ich Ihnen nich’, Bruder Mathesius.“

„Warum sollst du mir nicht liegen? Musst aber auf das nächste Mal ’n Weilchen warten. Ich komm doch immer nur zur Aushilfe.“

„Is’ mir bekannt, aber trotzdem. Und der Anfang für ’ne gute Unterhaltung wär’ ja gemacht. Sieht aus, als wenn Sie für uns richtig sind.“

„Das sollten wir aber nich’ laut sagen, sonst wollen ihn andre an’ Tisch kriegen. Und dann kriegen die auch seine Stullen, die er nicht aufisst.“

Ich lachte, ich fragte: „Kannst du eigentlich je vom Essen genug kriegen, Peter?“

„Nee. Seit sie mich mal halb haben verhungern lassen, ess’ ich, was ich kriegen kann. Sozusagen auf Vorrat, falls ich da wieder hin muss, wo sie wollten, dass ich verrecke.“

„Da kommst du aber nicht wieder hin, das weißt du doch“, sagte Wolfgang, „die haben doch deinen Eltern das Sorgerecht entzogen.“

„Und außerdem sitzen sie im Gefängnis. Seine Eltern haben ihn nämlich mit Absicht verwahrlosen lassen.“

„Ja, haben sie, Jürgen hat recht, Bruder. Auf einmal haben sie mich nicht mehr gewollt, und deshalb will ich sie nun auch mehr. Und wenn ich mal groß bin, mir vorher nischt passiert, bring’ ick meinen Vater und meine Mutter um.“

„Dann kannst meine Mutter gleich mit umbringen, die und ihren Macker, diesen Russenoffizier“, sagte Jürgen, fragte mich: „Haben Sie nach’m Abendbrot Zeit, Bruder? Soll ich Ihnen erzählen, was meine Mutter für eene is’? Wollen Sie sich mal gruseln? Ich würde Ihnen gern davon erzählen. Wir haben da hinterm Kükenhaus ’n kleinen Pavillon, rangebaut ans Haus, Zugang von der Veranda aus. Weiß nicht, ob Sie das schon gesehen haben. Da könnten wir uns nachher reinsetzen.“

„Ja, wir allesamt.“

„Nix da, Wolfgang. Ihr beede bleibt, wo ihr seid.“

„Ach so. Na dann weeß ich Bescheid.“

„Was dagegen?“

„Nee, nee, überhaupt nich’.“

„Was ist denn los, Jürgen?“

„Nichts, Bruder. Kommen Sie nachher mit?“

„Kommt drauf an. Kann sein Bruder Kluge hat mich für den Abend schon verplant.“

„Na gut, ich wart’ da im Pavillon. Wenn Sie können, kommen Sie hin.“

„Aber womöglich nur noch hinkenderweise, wenn du mir weiterhin ans Schienbein trittst.“

„O, Sie merken ja doch was.“

„Ja, ja, merk’ ich. Ich möchte aber nicht überall zu allem was sagen. Und du solltest aufpassen, dass du nicht schon wieder einen deiner Schuhe verlierst.“

„Hat Sie wat daran gestört?“

„Nee, aber ich hatte das Gefühl, das sieht man hier nicht gern, wenn einer plötzlich unterm Tisch verschwindet.“

„Was sollt’ ich machen, anders war an das Ding nicht ranzukommen. An meinen Schuh mein’ ick.“

„Ja, ja, was sein muss, muss sein.“

„So is’et, Bruder. Ich gloobe inzwischen, Sie sind für uns richtig. Kleiner Test zur rechten Zeit.“

„Wat denn für’n Test, Jürgen?“

„Is’ nur so’ne Redensart von mir, Wolfgang. Kleiner Test rechten Zeit, geht man später nie zu weit.“

„Verstehen Sie det, Bruder?“

Worauf ich dem Wolfgang nicht antworten musste, denn Kluge tönte: „So, Tischgespräche beenden, alle aufstehen, und dann Ruhe fürs Dankgebet. Ruhe, habe ich gesagt. Was gibt es denn da hinten an Tisch zwei noch zu besprechen? Und alle die Hände falten. Alle, habe ich gesagt, Karsten. Du hast zwar ein lädiertes Auge, aber keine lädierten Finger. Und das war jetzt auch keinen Lacher wert, Ruhe, hab’ ich gesagt. Alle guten Gaben, alles, was wir haben, kommt, o Gott, von dir, Dank sei dir dafür. Amen. Und die Tische jetzt bitte nicht wieder so schludrig abräumen wie heute Mittag. Das möchte ich nicht noch mal sehen. Wir sind hier kein Saustall.“

„Nicht vergessen, Bruder, Pavillon. Erdgeschoss bis hinten durchgehen, dann rein in die Veranda und da dann links zum Pavillon.“

Ich nickte, und ich musste einschreiten: „Nicht mein Geschirr mit abräumen, Peter. Das kann ich allein.“

„Det is’ aber für die Salamistulle.“

„Wieso das, die wäre doch übriggeblieben, wenn du sie nicht gegessen hättest. Und einen Diener brauch’ ich nich’. Du hast doch auch keinen.“

„Sie werden ja immer richtiger für uns, Bruder.“

„Freut mich, Jürgen.“ – Was mehr dahingesagt war als dass ich so empfand. Dieser vierzehnjährige Jürgen gab mir Rätsel auf. Am Mittagstisch verschlossen, abweisend, eisern geschwiegen, und jetzt... na gut, beim Mittagessen alle drei geschwiegen, auch untereinander kein Gespräch; ich den Dreien allzu fremd, aber ihnen doch jetzt auch noch nicht sonderlich vertraut, und da kam nun dieser Jürgen, ausgerechnet der, mit einer unverblühten Annäherung durch dreiste Zudringlichkeit daher. Und Irrtum ausgeschlossen, fand ich. Und wenn mich auch Jürgens Elternhaus-Geschichte interessierte, ich ließ mir gern was erzählen, aber in den Pavillon zog’ s mich trotzdem nicht, ich wusste ja nicht einmal, wie der beschaffen war; weitere und weiter gehendere dreiste Zudringlichkeiten möglich? *Kleiner Test zur rechten Zeit, geht man später nie zu weit.* Was ja wohl nur heißen konnte: wie denn zu weit gehen, wenn man bereits ausgetestet hatte; ein Zuweitgehen gar nicht möglich, weil längst mitge-

kriegt, man konnte sonst wie weit gehen. – Und solches reimte ein Vierzehnjähriger? Womöglich gar aus dem Stehgreif? Und selbst wenn der Junge das Sprüchlein nur irgendwo aufgeschnappt hatte, es so treffsicher einzusetzen war einem Kind (oder zumindest nach Lebensjahren fast noch Kind) gegeben? – Ja, gerade solches erlebt, gehört mit den eigenen Ohren. Was war das für ein Bürschchen... Jürgen für sein Alter einen schon allzu harten Gesichtsausdruck mit einem nervösen und, wie mir schien, unausgesetzt lauernden Blick; auffällig tiefe Schatten unter den Augen, fahle Hautfarbe, und der Junge eine knochige Bohnenstange, auch die auffällig schmalen Hände Haut und Knochen, und die auffällig langen Finger... mein erster Gedanke: Wichsgriffel. – Ja, so hatte ich Jürgen am Mittagstisch wahrgenommen, und letztlich hatte ich beim Abendessen keinen grundlegend anderen Eindruck, lediglich durch die Nuance erweitert, den harten Gesichtsausdruck konnte kurzzeitig ein ange deutetes Grien mildern, dem lauernden Blick konnte sich ein spöttischer beigesellen, und ich war dem Jungen *irgendwie* jener Kategorie ‚Mensch‘ nähergerückt, die er eventuell für annehmbar zu halten nicht ganz und gar abgeneigt war. – Ach ja, und dass er in der Rangordnung der Kükenhaus-Zöglinge wohl nicht weit unten rumwuselte, das hatte meinen Eindruck vom Mittag nun während der abendlichen Tischgemeinschaft auch noch erweitert.

Tja, was war Jürgen für ein Bursche? Und meine Neugier siegte, und das aller meiner Bedenken zum Trotz. Also anklopfen an der Bürotür, rein ins Büro und nachfragen, wie es denn mit meiner Zeit am Abend stünde: „Wie is’n das, Bruder Kluge, soll ich jetzt schon irgendwo Dienst machen, oder habe ich nur ab zwölf mit Ihnen zusammen Nachtwache?“

„So ist es, das reicht. Mach mal getrost einen Abendspaziergang.“

„Nee, das nicht, aber einer, mit dem ich im Speisesaal am Tisch sitze, dieser Jürgen, der würde sich heute Abend gern mal mit mir unterhalten. Will mir was über sein ehemaliges Zuhause erzählen“

„Jürgen? Wie kommst du denn zu *der* Ehre? Jürgen Borderloh ist doch einer unserer besonderen Problemfälle. Laut Geburtsurkunde erst vierzehn, aber so verschlagen und vor allem so verstockt wie der Bursche daherkommt... Borderloh ist ein ausgewachsener Gangster. Nicht zu greifen, in keine Falle zu locken. Wobei mir bei der Abendmahlzeit schon aufgefallen ist, dass es bei euch am Tisch verglichen mit Mittag ja geradezu entspannt zuing. Beim Mittagessen beharrliches Schweigen, wie es aussah, und vorhin habt ihr doch ganz munter miteinander geplaudert, wie mir schien, und das kann ja nur vom Jürgen ausgegangen sein. Wenn Jürgen nicht rausguckt, dürfen die anderen beiden nämlich auch nicht rausgucken. Hierarchiezwang. – Na gut, lass dir was erzählen. Aber einkalkulieren, dass mindestens die Hälfte nicht stimmt. Und vorher Wachowitz informieren, dass du im Haus bist, und warum. Und dass ich dem zugestimmt habe, dass dich Borderloh in Beschlag nehmen darf. Und dann sucht euch meinetwegen ein ruhiges Eckchen.“

„Jürgen hat von einem Pavillon gesprochen.“

„Ja seitlich neben der Veranda. Der Pavillon ist allerdings nicht verglast. Könnt’ da schon etwas zu kühl werden heute Abend. Wobei lange geht es ja sowieso nicht. Ab neun ist Vorbereitung zur Nachtruhe. Länger als neun darf er dich also nicht in Beschlag nehmen. Darauf solltest du achten. Nicht dass Wachowitz ihn erst holen muss. Dann kriegst du nämlich auch dein Fett weg. – Oder warte mal, ich komm mit rüber. Los komm, nicht dass Wachowitz dich erst anpflaumt, was das für neue Methoden wären. Der ist nämlich auf Aushilfskäfte ohne diakonische Ausbildung nicht grad gut zu sprechen. Und in deinem Falle nun schon gewiss nicht. Und zwar aus Eifersucht, weil einer seiner Zöglinge dabei ist, zu dir abzudriften. Und das auch noch nach dem Stubenarrest heute Nachmittag in Wachowitz’ Dienstzimmer. Ich hab’ dir doch von den Vorlieben meines Leitenden Diakons erzählt. Und wer seinen Stubenarrest in dessen Dienstzimmer absitzen muss... na ja, denk dir selbst deinen Teil. Lass sie spielen, deine Phantasie.“

Bruder Wachowitz scheidfreundlich, aber die Maske ‚Freundlichkeit‘ durchscheinend, und unter ihr wohl alles versammelt, was ich auch schon damals durchaus nicht an einem

Menschen zu entdecken wünschte: Die Gabe, sich aalglatt durchs Leben zu winden, verbunden mit dem ausgeprägten Hang, auf nichts, als den eigenen Vorteil bedacht zu sein. Nach diesem Hang und jener Gabe *roch* der Mann nahezu, zumal er unausgesetzt zu schwitzen schien. War wohl irgendwie anstrengend, jederzeit abzuwägen, wann es angebracht war, geflissentlich beiseite zu treten, und wann die Zeit eine günstige war, um gehörig aufzutrompfen. Und jetzt war's notwendig, nicht aufzumucken. – „Ja, Bruder Kluge. Selbstverständlich, Bruder Kluge“, sabbelte der Mann mit der gedrungenen Statur, der vermenschten Figur und einer konturenlosen Physiognomie; das Gesicht zudem da und dort und dort und da... ach, und da ja auch noch mit jeweils einer Warze befrachtet. Der Mann auch noch anderswo bewarzt, beispielsweise eine Warze auf der Vorhaut und eine am Sack, so kam mir schon bald zu Ohren.

Bruder Wachowitz brachte mich nun zu dem Pavillon, mir zuvor zwei Woldecken unter den Arm geklemmt, eine für den Jürgen, obwohl solche, die frierten nie, und eine für mich, falls es kühl würde, obwohl so fünf vor neun... ja, wüsst' ich, da müsste Schluss sein.

Der sogenannte Pavillon war das nicht verglaste Segment einer in Höhe Erdgeschoss die gesamte Rückfront des Küchenhauses zierende hölzerne Veranda, von dieser durch eine schmale Schiebetür getrennt und ebenso wie in der Veranda der Blick nach draußen ein Blick durch Gitterstäbe hindurch. Aber jetzt sah man eh nicht viel, es war bereits dunkel, und den Pavillon beleuchtete, nee beschimmerte lediglich ein von der Decke hängender rosafarbener Lampion, Licht aus schwächlich glühender Glühlampe, allenfalls 25 Watt; des Hauses Bethlehem Vorstellung von anheimelnder romantischer Gemütlichkeit in einem Pavillon, der lediglich mit einer rundum laufenden Bank ausgestattet war und auf der, der Schiebetür gegenüber, an der Ecke Hauswand/Holz wand wartete nun, wie mir versprochen, der Jürgen. – „Hast Glück, dass sich Bruder Mathesius außerhalb seines Dienstes Zeit für dich nimmt“, tönte Wachowitz, der gleich hinzufügte: „Aber das sage ich dir, wenn ich von Bruder Mathesius nachher auch nur die geringste Klage höre, kommst du nie wieder in solchen Genuss, und außerdem hast du dann morgen nach der Arbeit sofort wieder Stubenarrest.“

„Wieder in Ihrem Dienstzimmer, wat?“

„Richtig bemerkt. Wo wäre dein Widerstandsgeist besser zu bändigen als in meiner Gegenwart. So, und nun weißt du hoffentlich zu würdigen, dass Bruder Mathesius ein Herz für dich hat.“

„Hätt' ick ihn sonst um wat gebeten?“

„Bei dir weiß man nie. – Ach ja Bruder Mathesius, eins noch: Wenn sie sich von dem Lümmel hier um neun verabschiedet haben, nicht gleich aus dem Haus gehen, kommen Sie doch vorher bitte kurz in mein Dienstzimmer, kleinen Bericht abstatten. Ich muss ja schließlich im Bilde sein.“

„Ja, ja, ist gut. Ich hoffe, ich vergess' es nachher nicht.“

„Werden Sie schon nicht. – Soll ich die Tür auflassen oder schließen? Also ich persönlich plädiere für Auflassen. Sitzen immer welche auf der Veranda, können zuspringen, wenn der da anmaßend wird.“

„Warum sollt' er das werden? Schieben Sie die Tür ruhig zu. Um mich müssen Sie sich keine Sorgen machen.“

„Na gut, wenn Sie meinen. Ich soll Ihnen ja laut unserem verehrten Hausvater freie Hand lassen. Aber sagen Sie später nicht, der Leitende Diakon hätte Sie nicht gewarnt.“

„Schmeißfliege“, dacht' ich, und schweigen tat ich, und schon waren wir die Schmeißfliege los, und ich setzte mich endlich, setzte mich so, dass Jürgen und ich übereck saßen. – „Näher an mich ran, Bruder, sonst müssen wir so laut reden. Die Wand da zur Veranda is' dünn, und da hängen jetzt garantiert welche mit'm Ohr dran.“

Und also rückte ich ran, kam so dichte dem Jürgen übereck zu sitzen, dass meine Beine bis auf Tuchfühlung vor die des Jungen gerieten, und der Junge zufrieden, der raunte: „Ja, so

is' gut“, beugte sich vor, und ging mir an die Oberschenkel: „Schöne Beene, schön kräftig. Und wie warm die sind. Darf ich die noch 'n Moment streicheln? Für so wat hab' ich wat übrig.“

„Is' mir schon beim Abendbrot aufgefallen.“

„Ja, nich'. Aber da war ick noch 'n Stück höher mit'n Flossen.“

„Das muss aber jetzt nich' sein.“

„Wieso, würden Sie Krach schlagen?“

„Hab' ich am Tisch Krach geschlagen?“

„Nee, det war es ja gerade, sich nicht gezuckt haben Sie. Garantiert bedauert, dass ich hier nich' dran bleiben konnte.“

„Komm, nimm die Hand weg.“

„Sie haben aber viel in'ner Hose.“

„Hör auf, weg mit der Hand. Du wolltest mir doch erzählen, wie es bei dir zu Hause zuing.“

„Ja, will ick ja auch, aber meine Hand loslassen, die tut Ihnen nichts.“

„Dann nimm sie zu *dir*.“

„Aber ab und an darf ich mal hinlangen, ja.“

„Warum liegt dir denn so daran?“

„Na weil ich scharf drauf bin. Endlich mal 'n schöner Mann, nicht bloß die Kleenen hier, und dann noch diesen ekelhaften Warzenkönig, überall diese Warzen, sogar so'n Ding auf der Zippelhaut, und an den Eiern auch so'ne Warze. Sie können sich gar nich' vorstellen, wie ich mich jedesmal zusammenehmen muss, damit ick nich' kotze. Bin jedes Mal froh, wenn ick drumrumkomme, und er steckt ihn mir nich' erst ins Maul, sondern geht mir gleich an' Arsch. Da seh' ick wenigstens nischt. Diese ekligen Warzen nich' und den Fettwanst im Ganzen ooch nich'. Dem muss man doch immer 'n Rücken zuehr'n, wenn er einem die Rute geben will, wie er das Pimpfern nennt. Aber den Ausdruck kannt' ich schon von zu Hause. Nicht vom Ficken, aber vom Ins-Maul-Stecken. ‚Lass dir Ruten geben‘, hat der Russenmacker von meiner Mutter immer gesagt, wenn er noch welche mitgebracht hatte aus der Kaserne von den Iwans. Erst haben sie gesoffen, mir ooch wat ingeflößt, und wenn sie dann voll war'n, is' der Offizier über seine Braut rüber, hat sie gebürstet, und mich haben die andern wat schlucken lassen. Allet in eenem Zimmer. Ein andret war auch nich' da. Wir hatten doch bloß Stube und Küche, und die Küche nur ein kleenet Loch, und det Klo 'n Plums klo auf'n Hof. Det haben wir uns mit'm Nachbarn geteilt. Ja, ja, so war det, als mein Vater abjenippelt is'. War mal wieder stinkbesoffen und is' in die Spree gekippt. Bei uns in Fürstenwalde. Ich komm doch aus Fürstenwalde. Und meiner Mutter war ich im Wege. Wegen ihrem Macker wollt' sie, dass ich abkratze. Wenn sie sich von dem Offizier hat bürsten lassen, hat sie manchmal zu den andern rübergekreischt: ‚Nehmt ihn euch vor, bis er dran erstickt, und denn rin mit ihm in' Kanal, soll'n ihn die Fische fressen. Zu wat anderm taugt er nich', der is' einem nischt als 'ne Last, det perverse Schwein.“

„Wie alt warst'n da.“

„Na das ging so, seit ich wat über hatte für Männer.“

„Komm, mir nich' schon wieder an' Schwanz gehen.“

„Doch, doch, muss 'n Augenblick sein, nur 'n Augenblick. Nur mal dran kneten.“

„Nee, nich' da kneten, Jürgen.“

„Nee, nich' mir die Hand festhalten, Bruder. Ich mein's doch nur gut mit Ihnen.“

„Ja, weiß ich ja, aber... du, hör auf, ich will nich', dass mir steht.“

„Wieviel sind'n det dann? Viel, wat?“

„Ja, ja... du is' gut, ja, is' gut, jetzt muss es genug sein.“

„Na gut, mach ich erstmal 'ne Pause. Aber sagen Sie mal trotzdem, wie lang der is', wenn er Ihnen steht.“

„Einundzwanzigsieben.“

„O, das is' viel. Meiner hat erst dreizehn Komma acht, aber der is' auch noch im Wachsen. Donnerwetter, einundzwanzig Komma sieben. Da hat man ja tüchtig wat zwischen den Kiemen, wenn man den schluckt, und den in' Arsch kriegen... auweia, da hat man garantiert mächtig wat auszuhalten. Det is' nicht so wie mit Warzenkönig, der hat nur so was wie ick. Nur meiner sieht gut aus, is' nich' eklig wie dem seiner.“

„Ja, ja, nun komm mal wieder zu dem zurück, was du mir erzählen wolltest.“

„Ach ja, det mit den Russen, wann det angefangen hat, dass ich sie verwöhnen durfte. War übrigens nicht hässlich, nebenbei gesagt. Und angefangen hat es, als ich mal nachts, da war ich so Mitte zwölf, da hab' ick dem Russen zwischen die Beene gefasst. Wir haben doch alle in eenem Bett gelegen, meine Mutter, der Russe und ick. Und der Russe, so wie der aussah, wenn er aus'n Klamotten gekommen war, det hatte mich schon monatelang ins Wichsen gebracht. Ich hatte im Bett doch immer allet mit angeseh'n. Und verdammt neidisch war ich immer, wenn meine Mutter wat von dem Kerl ringekriegt hat, und mich haben sie überhaupt nich' beachtet, nich' mal gemerkt, dass ich neben ihnen wichse. Und da bin ich dem Russen irgendwann nachts, als er schlief, ran an den Schwanz, und det hat gar nich' lange gedauert, da hat er 'n Ständer gehabt, und uff einmal hat der Russe mich gepackt, mir meinen Kopp unter die Bettdecke bugsiert, und da wusst' ich Bescheid, weil meine Mutter hat das bei ihm ooch manchmal machen müssen, obwohl sie dann immer etwas gezetert hat, aber ihn ins Maul nehmen, musste sie trotzdem. Na ja, und det hab' ich dann ooch gemacht, aber mich nich' erst vorher wunder wie gehabt. Nee, ich hab's Maul uffgemacht und dann aber feste, bis der Mann so fickrig gezuckt hat, und schon hatt' ich die Ladung im Maul. Und wie ich grad am Schlucken bin, wacht meine Mutter uff. Is' auch gleich von Null uff Hundert wie so'ne Furie, reineweg garstig vor Eifersucht. Und von da an war et ganz aus zwischen meiner Mutter und mir. Ging ja schon vorher nicht gut, hab' mehr Prügel als zu essen gekriegt, seit mein Vater nich' mehr da war, aber nach dem Vorfall mit dem Auslutschen von ihrem Macker, da war ganz und gar Sense, weghaben wollte sie mich. Und Juri... hab' ich schon gesagt, dass der Russe Juri hieß?“

„Nee.“

„Aber der hieß so, Juri hieß er, und der hat meiner Mutter felsenfest versprechen müssen, mich nicht noch mal an ihn ranzulassen. Hat er ooch nich' mehr, der feige Hund. War 'n Offizier, aber vor so'ner Kuh hat er gekuscht. Det einzige wat er gemacht hat, und das hat er auch gedurft, hat ab und an zwei, drei Soldaten mit zu uns nach Hause mitgebracht, und an denen durft' ick dann nuckeln.“

„Gefickt haben sie dich nich'?“

„Nee, aber ick denk mal, irgendwann wär'et auch *dazu* gekommen. Bloß dann hat man mich ja weggebracht, und genau wegen dem Geficktwerden. Hat mir die Olle von einem Nachbarn zwee Häuser weiter eingebrockt. Deren Mann kannt' ich auch so vom Rumsauen. Wenn Herr Körner mich nachmittags auf der Straße gesehen hat, und seine Frau war zur Spätschicht, dann hat er mich zu sich mit nach oben genommen, und da hab ich ihm dann einen von der Palme genuckelt. Und eines Tages is' er mir an Arsch gegangen, uff dem Bett von sich und seiner Ollen. Hat gesagt, jetzt würde er mal so ganz richtig mit mir rumsauen. Und dazu würde gehören, dass er mich fickt, wie meine Mama sich immer von meinem Vater hat ficken lassen, als er noch gelebt hat. Gut, hab' ick gedacht, det muss ick auch mal erleben. Und dann hab' ick ihn mir rinballern lassen in' Hintern, und als Herr Körner mitten im Akkern war, ick uff'n Rücken und hoch die Beene und ein bisschen gejault, da is' völlig unerwartet die Frau aufgetaucht, und da hat sie dann ihren Alten und mich verpiffen. Er is' ins Gefängnis gekommen, und mich haben sie in Frankfurt/Oder in solche Psychiatrie für Kinder gesteckt. Aber weil ich da den Pflegern immer an die Hose gegangen bin, oder ich hab' meine vor ihnen runtergezogen, haben sie mich nach sechs Wochen abgeschoben, kam ich in ein Kinderheim von der Kirche, und von da aus kam ick hierher, als ich vierzehn geworden bin. Das war dies Jahr im April. Und hier hab' ich mir denn auch bald das Pimpern angewöhnt.

Leider bisher nur die kleenen Jungs hier im Haus. An einen Mann bin ich bisher so noch nich' rangekommen. Doch an Warzenkönig, aber den will ich nich', selbst wenn ich ihn rumkriegt nich'. Igitt, schon der Gedanke an den seinen Arsch macht mich kotzübel. Ja, so wat wie Sie, Bruder. Erst Sie mich, und dann ich Sie, und dann meinetwegen Sie noch mal mich. Also zu kurz würden sie nicht kommen mit ihrem Bomber.“

„Muss das schon wieder sein?“

„Ja, Bruder, lassen Sie kneten. Sie, ich glaube, jetzt kriegen Sie einen hoch, jetzt wird er Ihnen steif.“

„Dann hör' lieber auf.“

„Nee, nich' mich behindern. Ich bin doch in so wat 'n ganz Raffinierter.“

„Ja, kommt mir auch so vor. Aber nun lass' es mal lieber sein. – Du, was machst' denn jetzt?“

„Na Knopf aufmachen und dann von oben rinfassen.“

„Nee, Jürgen, Schluss jetzt.“

„Wieso, ich bin doch schon dran. O is' det 'ne Kanone.“

„Du, was machst'n da jetzt.“

„Na mit der andern Hand an mir schubbern. Ach Gott, eenmal diese Kanone sehen, nur eenmal, Bruder.“

„Komm, sei vernünftig, Jürgen.“

„Ja, ja, gleich, gleich, dauert nich' lange. Nee, dauert et nich, nee, nee. – Nee... is' schon passiert. Mir allet in' Schlüpper gegangen. Danke, Bruder. Warten Sie, ich knöpf' Ihnen die Hose auch wieder zu.“

„Nicht nötig, mach' ich schon selber.“ *Machte* ich, und ich schaute zur Uhr. Kam mir schon vor wie eine Ewigkeit, dass wir da saßen. Na ja, Dreiviertel neun inzwischen. – „Viel Zeit haben wir nicht mehr. Grad mal noch zehn Minuten. – Du, sag mal, warum guckst du eigentlich immer so, als wollte dir jeder was Böses?“

„Wieso, guck' ick jetzt so?“

„Nein, jetzt nich', soweit ich das sehen kann, aber doch wohl sonst immer.“

„Muss ja auch uffpassen, dass ich nich' von irgendwem getreten werde. Hier hat man doch nischt zu lachen.“

„So guckst du auch in die Welt.“

„Die einen ja auch leicht unterbuttern kann. Und ich bin leider erst vierzehn, obwohl im Kopp und so, da is' knapp mal 'n Achtzehnjähriger schon da, wo ich jetzt bin. Und det bin ick schon lange, nich' erst, seit sich allet um den Schwanz dreht, und unsereiner bei den Erwachsenen nie wat zu melden hat. Nich' mal bei den Jungs drüben im Haupthaus. Und ihr Brüder, nee nich' Sie, Bruder, aber die andern. Hier war mal bis vor kurzem eener, der hat mich nachts manchmal rübergeholt, rin in den Brüderwaschraum, und dann hat er mich vollgeschifft, das Schwein. Und wenn ich von oben bis unten getroppt hab', hat er sich vor mir einen runtergeholt, allet mir ins Gesicht. Und det mit mir machen lassen musst' ich. Der Sichelmann hat mich mal erwischt, wie ich hier oben im Schlafraum einen gebumst hab'. Und wenn er det melden würde, würde ick kastriert. Und det gibt et, det hab' ich schon in dieser Psychiatrie einen dieser Pflieger sagen hör'n. Und ich denk' mal, der wusste so wat. Wissen Sie ooch von so wat Schlimmem?“

„Nee, und ich glaube auch nicht, dass es stimmt. Das war höchstens bei den Nazis so.“

„Bei den Russen soll et aber auch nich' anders sein. Als der Macker von meiner Mutter sich nicht mehr von mir hat anfassen lassen, hat er eines Nachts gesagt, als ick nich' Ruhe geben wollte: ‚Damit aufhören, sonst ich dir lassen Schwanz abschneiden in Moskau.‘“

„Du wir müssen Schluss machen, Jürgen. – Ach übrigens, ich soll ja jetzt noch zu Wachowitz, das hast du ja vorhin mitgehört. Brauchst aber keine Angst zu haben, dass ich dem was von all dem auf die Nase binde, was du mir jetzt so erzählt hast.“

„Das weiß ich doch. Ick hab’ heute im Speisesaal tief in Sie reingeguckt. Dass Sie hier lange als Bruder rumloofen, ist unwahrscheinlich. Sie schafft man sich in Emmaus bald wieder vom Halse, weil Sie nämlich nich’ dazu taugen, uns Insassen für den letzten Dreck zu halten. Ihnen fehlt die Wut auf uns.“

In Gottesruh hatte ich meine Kollegen gegen Vorwürfe der Heimbewohner bisher stets in Schutz genommen. Hier jetzt aber schwieg ich, nahm die beiden Wolldecken, die wir nicht nötig gehabt hatten, und schob den Jungen gen Schiebetür: „Komm Jürgen, raus hier. Vielleicht andermal mehr. Vielleicht wenn ich mal alleine Nachtwache habe.“

„Dann ficken wir uns gegenseitig, ja?“

„Vielleicht.“

„Auffällig geworden? Nein, überhaupt nicht, Bruder Wachowitz. Jürgen hat sich in keiner Weise auffällig verhalten –“

„– soweit Sie das als Laie beurteilen können.“

„Ja gut, da mögen Sie recht haben, aber jedenfalls habe ich nichts Negatives bemerkt, habe allerdings auch nicht drauf gelauert. Bin ganz und gar vorurteilslos auf ihn zugegangen.“

„Ja, wie jeder von uns, Bruder Mathesius. Nur geht unsere Vorurteilslosigkeit mit diakonischem und psychologischem Fachwissen daher. *Ihre* Vorurteilslosigkeit dagegen gründet sich doch wohl zunächst auf Blauäugigkeit, was jetzt kein Vorwurf sein soll, es soll Sie nur darauf hinweisen, dass Sie in der Beurteilung unserer Zöglinge vielleicht ein wenig behutsamer mit dem Begriff ‚nicht auffällig geworden‘ umgehen. – Na schön, und darüber hinaus? Was hat er denn nun so Bedeutsames in aller Abgeschlossenheit mitzuteilen gehabt, dass er sich ausgerechnet *Sie* zum Ausweinen auserkoren hat?“

„Was meinen Sie mit ausweinen? Jürgen hat sich nicht ausgeweint. Der hat nur dies und das von sich erzählt.“

„Zum Beispiel, dass seine Mutter einen russischen Offizier zum... na ja, wie soll man da sagen... na ja, sagen wir mal: zum Bettgenossen hat.“

„Ja das auch, ja. Stimmt das etwa nicht?“

„Doch, doch, soweit wir unterrichtet sind, stimmt das, und dass so was an dem Jungen nicht spurlos vorübergegangen ist, ist ja selbstverständlich. Aber trotzdem ist er weniger von einem nicht gerade lupenreinen deutschen Milieu geschädigt worden, als vielmehr von *innen* heraus. Nämlich von einer unnormale frühreifen abnormen Libido her. Das ist seine eigentlich Auffälligkeit oder *Krankheit*. Jürgen Borderloh hat bereits als Elfjähriger Männer belästigt. Zwanghaft. Und mit dreizehn ist das dann allzu augenfällig geworden. Hat man ihn mit einem Perversen in dessen Bett in flagranti ertappt. Aber das war nur die Spitze des Eisbergs. Jürgens Mutter hat nach dieser scheußlichen Begebenheit einem Psychiater glaubhaft zu Protokoll gegeben, ihr... na ja dieser Russe eben, der hätte sich schon lange kaum noch des Jungen erwehren können. Und andere Männer, die zufällig mal ins Haus gekommen, die wäre ihr Sohn ebenso roh angegangen. Es wäre ihr nur allzu peinlich gewesen, dies vor einem Arzt öffentlich zu machen, aber nun wäre sie heilfroh, dass der Junge in berufene Hände gekommen ist. – So was hat er Ihnen wohl nicht erzählt?“

„Nein, so was hat er nicht erzählt. Von Sexualität war keine Rede.“

„Ja, das will ich auch hoffen. Darüber hat er nämlich ausschließlich mit uns Diakonen zu sprechen. Was er leider bisher unterlässt, so verstockt wie er momentan noch ist. Was hat er denn sonst noch so erzählt?“

„Eigentlich nichts. Wollte viel mehr wissen, wie es bei mir zu Hause so zugeht.“

„Und wie geht es da zu?“

„Na normal, wie bei allen, die ich kenne. Sie, ich würde jetzt gern gehen, Bruder Wachowitz, ich habe noch ’ne Nachtwache vor mir.“

„Na kommen Sie, die ist doch nicht ernst zu nehmen, Sie laufen doch bloß hinterm Hausvater hinterher.“

„Trotzdem darf ich jetzt doch wohl müde sein, oder?“

„Ja, ja, hau'n' Sie schon ab. Aber aufpassen, werden Sie hier kein Störfall.“

„Wie ‚Störfall‘? Wie meinen Sie das?“

„Nun ja, Sie sind womöglich aus falsch verstandener Gutherzigkeit imstande, unsere Arbeit mit den Zöglingen zu behindern, statt uns zu unterstützen. Sie wissen, dass ich hier der Leitende Diakon bin?“

„Na sicher. So wurden Sie mir von Bruder Kluge doch vorgestellt.“

„Ja, ja, aber ich würde es Ihnen gern deutlicher anmerken. Zum Beispiel durch Signale, die mich Ihren Wunsch wissen lassen, dass Sie gern kooperativer mit mir zusammenarbeiten würden. Ihr Schade wäre es jedenfalls nicht. Sie gefallen mir nämlich, wie Sie da so dastehen. Ich könnte mir sehr wohl eine Freundschaft mit Ihnen vorstellen. Was meinen denn Sie dazu?“

„Warum nicht? Unsympathisch sind Sie mir jedenfalls nicht.“

„Ich werde bei Gelegenheit darauf zurückkommen. Übrigens: wenn Sie sich vor der Nachtwache noch etwas lang machen möchten... da drüben steht eine Couch. Sie dürfen sich ihrer bedienen.“

„Ist freundlich von Ihnen, aber ich muss rüber. Bevor ich mich noch ein Weilchen hinlegen kann, muss ich Bruder Kluge noch Bericht erstatten.“

„O ja, dann möchte ich dem nicht im Wege sein, um Gotteswillen, das nun doch nicht.“

„Wissen Sie, dass mir Bruder Wachowitz eben die Couch in seinem Dienstzimmer zum Ausruhen angeboten hat?“

„Ist mir durchaus vorstellbar. Wie hast du dich denn aus der Affäre gezogen.“

„Hab' ich gesagt, Sie erwarten mich zum Berichterstatten.“

„Gut gemacht, und irgendwie stimmt es ja auch. Lief es gut mit Borderloh? Hast du ihm gestattet, worauf er aus war? Durft' er intim werden?“

„Nein, wieso?“

„Du hör mal, Jochen, Wachowitz oder wem anders kannst du sonst was auf die Nase binden, aber wir beide wollten doch ehrlich miteinander umgehen. Also wie war das da im Pavillon? Wie lange hat der Jürgen gebraucht, eh er sich gewagt hat, dir ans Gemächt zu gehen? Oder umgekehrt gefragt: Wie lange hast du den Knaben denn zappeln lassen? – Na komm, geh'n wir hoch. Das ist wohl eher ein Thema für's Bett.“

Kluge schloss die Bürotür ab, durch die man in den Hausflur kam, und danach ging es die Treppe hoch, auf der man ohne Umweg in die Wohnung gelangte. Fünf nach halb neun war's, und Kluge merkte an, dass wir vor der Nachtwache noch Zeit genug für einander hätten; gute Gelegenheit, ohne Hast, aber zielstrebig im Bett zu landen. Splitterfasernackt, wie es sich für Liebende, scharf aufeinander, gehörte.– „Fein, dass du dich für mich aufgehoben hast und hast nicht Wachowitz den Vorzug gegeben.“

„Seh' ich aus, als würde ich unter Geschmacksverirrung leiden?“

„Man weiß ja nie.“

„Aber ich weiß, dass mich schnell mal ekelt.“

„Augen zu und durch.“

„Hört sich an, als wollten Sie mir da was schmackhaft reden.“

„Um Gotteswillen, nein. Aber wenn du mal nicht drum herumkommst... denn ernstlich vor den Kopf stoßen solltest du Bruder Warzenkönig, wie manche Jungs ihn hier hinter seinem Rücken nennen, nun auch wieder nicht. Wäre nicht gut, wenn er dich für Haus Bethlehem als ungeeignet anschwärzt. Wachowitz hat einen guten Draht zu meinem Bruder. Da könnte es trotz Hobler passieren, dass ich dich los werde. Wäre doch ein Verlust für dein Votzloch. Na komm, zeig es mir her. Schön den Hintern heben, hoch mit den Quanten –“

Gutwillig war ich gewesen, bereitwillig war ich gewesen; also mich eingelassen, mich hingegeben, mich gehen lassen. – Zwanzig nach neun Kluge seinen Orgasmus, ich meinen Orgasmus. Und Kluge grinste, wieder bei Atem und es sich wohlig auf mir bequem gemacht, und ich hörte: „Du musst eigentlich nicht mehr viel erzählen. So heftig, wie es dir eben gespritzt ist, da kann es im Pavillon mit den Intimitäten nicht weit her gewesen sein. Ausgelaut bist du jedenfalls nicht zurückgekommen.“

„Bin ich auch nicht.“

„Aber dir ans Gemächt gegangen ist er, gib es zu.“

„Was hätte Jürgen auszustehen, wenn es so gewesen wäre?“

„Du bist ein Schafskopf. Oder meinst du, der sähe es als Strafe an, wenn ich ihn dir schenken würde? Zum Beispiel nachher während der Nachtwache. Ins Kükenhaus brauchst du schon jetzt meine Begleitung nicht. Da kann dir nichts passieren. Aber da gibt es genau so ein Turnzimmer wie bei den Fünfzehnjährigen, wo du gestern Nacht mit warst. Kann allerdings sein, da ist die Jalousie nicht runtergelassen. Nicht anfassen, das macht nachts zu viel Lärm. Man kann sich auch im Dunkeln vergnügen. Allerdings möchte ich dich bitten, wenn du ihn durchgenommen hast, lass dich auch von ihm nehmen, wenn er das möchte. Und ich nehme an, er möchte liebend gern. Und dir dürfte das keine Hürde sein. Da merkst du nicht viel. Das ist bisher nur ein Pimmelchen. In der Beziehung ist der Jürgen denn doch erst vierzehn. – Was hast du denn? Du guckst, als hättest du eine Vision. Lass mich wissen, welcher Art.“

„Ich hab’ keine Vision. Aber ich kann doch mein Ding keinem Vierzehnjährigen verpassen.“

„Der ist nicht vierzehn, von seinem noch nicht ausgewachsenen Gemächt mal abgesehen. Erstens überragt er alle anderen Küken um teilweise bis zu zwanzig Zentimeter, und zweitens... du hast dich vorhin lang und breit mit ihm unterhalten... kam er dir da wirklich wie ein Vierzehnjähriger vor? Nein, nicht wahr? Du, ich will ehrlich zu dir sein. Hat alles gestimmt, was ich dich über Borderloh habe wissen lassen, bevor ich dich nach dem Abendessen übergebracht habe, aber eines habe ich dir verschwiegen, nämlich dass mir Jürgens Bitte an dich sehr gelegen kam. Musste ich bezüglich des Jungen nicht erst was einfädeln. Hat genügt, das ich dich an seinem Tisch plazierte habe. Die sitzen ja alle nur zu dritt, damit wir Erzieher uns überall mal mit ransetzen können. Ich hätte dich also durchaus woanders zu plazieren Gelegenheit gehabt, selbst wenn es an einem Kükentisch sein sollte, und das sollte es sein, das war zu deiner Eingewöhnung zu empfehlen. Aber Jürgens Tisch musste es nicht sein. Im Gegenteil, denn durch Jürgen ist das so die sperrigste Tischgemeinschaft von allen Knirpsen, und mir ist auch der missbilligende Blick des ach so sauberen Herrn Wachowitz nicht entgangen, als ich dich dort hingesetzt habe, und entsprechend hat er sich ja auch aufgeführt, Jürgen sofort unter dem Mäntelchen ‚Stubenarrest‘ zum Durchficken oder um sich vom ihm einen blasen zu lassen, ins Dienstzimmer bestellt. Wahrscheinlich hat er beides eingefordert. Mund her, Hintern her. Obwohl Jürgen nicht sein Liebling ist. Wachowitz bevorzugt die Lütten. Borderloh reißt er sich vermutlich nur unter den Nagel, um ihn zu demütigen. – Ja, ja, Jochen, ich lass dich tief blicken. Ich halte nämlich viel von dir. Und nicht nur von deinem wahnsinnig attraktiven Unterkörper, obwohl der es mir mächtig angetan hat, das will ich nicht leugnen. Aber hier dein Kopf und hier dein Herz –“

„– mir aber nicht an die Nippel geh’n.“

„Nein, warum nicht? Sind doch herrliche Dinger.“

„Ja, aber mächtig empfindlich.“

„Für Reize, meinst du?“

„Nich’, hör’n Sie auf.“

„Was ist denn, wirst ja so zapplig.“

„Ja –“

„Ja, warum denn? Wo willst du denn jetzt hin mit deiner Hand? Ach so, ich merk schon. Na dann will ich mal aufhör’n. Könnt’ deiner Rosette im Moment ihre verfuckten Wünsche

sowieso nicht befriedigen. So schnell hintereinander funktioniere ich nicht. Aber gestern, als du dich mir so zickig verweigert hast, da wäre es mir zu pass gekommen, wenn ich gewusst hätte, dass deine Brustwarzen, sie ein wenig bearbeitet, der Schlüssel zu deiner Arschvotze sind. Stimmt's, wärst' gestern eingeknickt, wenn ich dich hier gepackt hätte?"

„Nich', bitte. Oder wenn schon, dann holen Sie meinetwegen Detlef. Der freut sich, wenn er mich ficken kann.“

„Nix da, der soll sich an seinen Richard halten oder an sonstwen. Der kriegt dich nur, wenn du ihn ficken willst. Dem machst du doch nicht die Votze, wo kommen wir denn da hin.“

„Dann lassen Sie aber meine Brustwarzen in Ruhe, sonst geh ich so nackt wie ich bin hier oben in eines der Zimmer und biet' mich dessen Bewohnern an.“

„Donnerwetter, Witz hast du auch noch, und das nicht zu knapp. Wo nimmst du denn all deine prächtigen Eigenschaften her? Musst eine gute Erziehung genossen haben.“

„Jedenfalls ist mir eine zuteil geworden, die mich im Wesentlichen nicht eingeschränkt hat. Ich musste in kein vorgefertigtes Schema passen.“

„Das kann aber auch ins Auge gehen. Der Mensch braucht Eckwerte. Die sind ihm aber nur zu vermitteln, wenn er noch knetbar ist.“

„Sie, würde es Ihnen was ausmachen, wenn ich noch 'ne Stunde schlafe?"

„Überhaupt nicht. Du hast sogar noch gut zwei Stunden Zeit. Ich geh' jetzt auf Inspektionsgang, und kurz vor zwölf wecke ich dich. Auf in die gemeinsame Nachtwache. Und in der machst du dann einen Soloabstecher ins Kükenhaus. Nur eins sag mal noch fix: Ist es da im Pavillon zwischen dir und dem Jürgen zu gar keiner Berührung der unzüchtigen Art gekommen? Nun sag schon, vielleicht macht mich das noch mal an, und dann lohnt es für dich, dass ich dir mittels Nippelqual eine aufnahmebereite Rosette mache.“

„Ich würde jetzt aber lieber schlafen.“

„Ich merke schon, wo du dichhältst, hältst du dicht. Noble Eigenschaft. Werde ich mir noch oft zunutze machen. Und über das im Pavillon weiß ich eh genug. Hast nichts verraten, aber mir bist du inzwischen ein offenes Buch, Jochen Mathesius. Und nun schlaf gut, bis ich dich wecken komme.“

Bis er mich wecken kam... Also wenn ich gewusst hätte, dass er mich nicht wecken kam, dann hätte ich zwar nicht besser geschlafen, kein Traum meinen Schlaf beeinträchtigt, aber eingeschlafen wäre ich allemal mit mehr Gelassenheit. Weggesackt war ich durchaus nicht mit der Einstellung: was auf mich zukäme, sollt' auf mich zukommen; jetzt wird erst einmal geschlafen, zu entkommen war eh nicht. – Und nun schrillte der Wecker, und der Wecker ward abgestellt, und neben Kluges Betthälfte ward sanftes Licht gemacht, und Kluge lag neben mir im Bett.

„Was is'n jetzt los?"

„Es ist fünf vor fünf. Du musst dich reisefertig machen.“

„Wie, und was is' mit der –“

„– Nachtwache? Die ist in anderthalb Stunden zu Ende. Und halb eins kam Wachowitz angewackelt. Ob ich gesehen hätte, dass wir Vollmond hätten. Und bei Vollmond... ja, ja, das wüsst' ich, da könnte er neuerdings immer seltener schlafen. – Richtig, und deshalb könnte er mir doch die Nachtwache abnehmen. Wo denn gerade Bruder Mathesius wäre. Tja, da hast du dir in den Finger geschnitten, dachte ich, und gab wahrheitsgemäß Auskunft: schlafen würdest du, ich hätte dir die Nachtwache erlassen.“

„Wie das? Warum sollt' ich keine Nachtwache machen?"

„Weil du kurz vor zwölf, als ich hochkam, so fest zu schlafen schienst, dass mich das Mitleid ankam. Lass ihn schlafen, dachte ich, das mit Jürgen wird beim nächsten Mal arrangiert. Die zwei Wochen hat das nun auch noch Zeit. Und als dann halb eins Wachowitz auftauchte, da dachte ich: klug entschieden, Matthias Kluge, hast deinem Namen alle Ehre gemacht. Und dann bin ich hoch, und du hast noch immer so tief geschlafen, dass du dich nicht

einmal gezuckt hast, als ich neben dich gekrochen bin. Und da liege ich nun, und nun müssen wir beide aufstehen. Gottesruh hat leider Sehnsucht nach dir. Wenn es nach mir ginge, müsste es umgekehrt sein. Da meinetwegen ab und an zur Aushilfe, aber hier fest angestellt. Kriege ich aber bei Hobler nicht durch. Wärest du zu selten in seiner Nähe. Und ein bisschen was Höheres als ich, ist er ja nun doch. Und an Hierarchien ist nicht gut kratzen. Da müsste ich im Falle Hobler schon bedeutend mehr in der Hand haben, bevor ich einen Aufstand wage. Na ja, komm, raus aus dem Bett. Dich ruft die Pflicht. Geh euren Alten die vertrockneten Ärsche abwischen.“

„Aber deshalb müssen Sie doch jetzt nicht mit aus'm Bett.“

„Und ob ich das muss. Ich werde dich doch nicht zu Fuß gehen lassen. Du wirst von mir hingefahren. Wenn wir beide schon gestern durch Konrad zu keinem Ausflug gekommen sind, kriegst du jetzt wenigstens einen kleinen Vorgeschmack auf künftige Kutschfahrten. Soll ich dir noch einen Kaffee machen, so zur morgendlichen Zigarette?“

„Nee, nicht nötig. Lieber bin ich ein bisschen früher in Gottesruh.“

„Das höre ich nun aber gar nicht gern, du Schlingel. Gleich ruf ich da an und sag: du must im Bett bleiben, hast hohes Fieber.“

„Geht nicht, bin zu neun Uhr dreißig mit dem Chefdiakon verabredet.“

„Wieso das?“

„Geht um einen Neuzugang, den ich ab morgen betreuen soll, und Bruder Hobler will mir in diesem Falle persönlich entsprechende Instruktionen erteilen.“

„Was sind denn das wieder für neue Methoden? Wozu habt ihr denn Paechter und John?“

„Ja, ja, die wissen auch Bescheid, aber der Mann, um den es da geht, das ist ein besonderer Fall. Der ist erst vor ein paar Wochen aus'm Zuchthaus gekommen. Hat aus politischen Gründen neun Jahre in Bautzen gesessen.“

„Ah ja, verstehe, da braucht es ein Höchstmaß an Fingerspitzengefühl, und da ist es schon angemessen, dass Hobler die Sache selbst in die Hand nimmt. Na, dann werde ich dich mal ziehen lassen. Aber denke jetzt ja nicht, dass mir das leicht fällt.“

9

„Schön, dass du da bist, Jochen. Ich bin grad erst zurück. Hat in der Klinik ewig gedauert, eh die Formalitäten erledigt waren und meine Frau zu einem Bett gekommen ist. Und dabei war alles mit dem Chefarzt abgesprochen. Eigentlich hätte die Aufnahme ruckzuck gehen müssen. Tja unser Gesundheitswesen. Es lieber nicht nötig haben, aber zuweilen kommt man halt nicht drum herum. Na ja, Mittwoch nachmittag kann ich meine Frau wieder abholen. Ist keine große Sache. Und jetzt denken wir mal lieber an uns beide. Komm mit, komm mit hoch. Ab mit dir ins Ehebett des Chefdiakons. Sag mal, wie ist denn das? Du hast doch heute zum Ausgleich für das strapaziöse Bethlehem-Wochenende, da hast du doch heute einen extra freien Nachmittag, war doch so, oder?“

„Ja.“

„Wollen wir uns beide irgendwohin verkrümeln?“

„Nee, heute nich', Bruder Hobler. Ich habe mich schon mit jemandem aus Darneute verabredet.“

„Und das kannst du nicht platzen lassen?“

„Nee, geht nich', ich kann ihn nämlich telefonisch nicht erreichen. Ich hab' ihm vorherige Woche geschrieben, und heute morgen war ein Brief da, ist Sonnabend angekommen, als ich nicht da war. Passt, können uns sehen, hat er geschrieben. Und das möcht' ich jetzt auch einhalten.“

„Ein Homo?“

„Ja.“

„Und wie rum hat er's gern?“

„Mit dem geht beides.“
 „Und woher kennst du den?“
 „Als ich von Elbberge gekommen bin, da hab’ ich versucht, von Darneute aus per Anhalter weiterzukommen.“
 „Und da hat er dich mitgenommen?“
 „Ja, is’n Krafftfahrer. Kennt sich hier übrigens gut aus. Sein Großvater hat um die zwanzig Jahre in Gottesruh verbracht.“
 „Ach du lieber Himmel, Welch eine Strafe. So, komm rein, und ab mit dir ins Schlafzimmer. Jetzt wirst du erst einmal mächtig durchgefickt. Bist du in Bethlehem oft rangenommen worden?“
 „Ja, kann man so sagen. Aber über das Haus Bethlehem muss ich sowieso noch unbedingt mit Ihnen reden.“
 „Ja, ja, nachher. Komm, raus aus den Klamotten. Ich habe dich schon ewig nicht mehr unter mir gehabt.“
 „Doch, Sonnabendnachmittag bei Malte.“
 „Ja, sage ich doch, ist eine Ewigkeit her. Aber jetzt werden wir Abhilfe schaffen. Die nächste Stunde wirst du nichts als gebumst.“

Gott ja, Ficker, die haben sich wohl zu allen Zeiten überschätzt; Gottfried Hobler kein Einzelstück. Und die nächste Stunde war 17 oder 18 Minuten lang, die zwei Pausen durch Stellungswechsel inklusive. Ich erst rücklings, dann ich ’ne Hündin, und Hobler im Finale nochmals der Missionar. – „War endlich mal wieder was Zünftiges, stimmt’s, du Edelstute? Das hat Kluge nicht drauf, habe ich recht? Bist du da eigentlich sonst noch von wem? Durfte dich einer der Zöglinge?“

„Nein, aber gestern Vormittag –“
 „– ach ja, stimmt ja, habe schon davon gehört. Bist von Konrad Wehnhoff vernascht worden. Womit er sich anschließend auch umgehend vor Harri gebrüstet hat. Hätte sich seine Geliebte unter den Nagel gerissen. Ihr gezeigt, was wirklich ein anständiger Ficker ist. War es so, war er gut?“

„Nicht anders als andre.“
 „Mich ausgenommen?“
 „Gut, Sie ausgenommen.“
 „Klingt nicht sehr überzeugend.“
 „Ich hab’ im Moment auch andere Sorgen. Muss ich da wirklich wieder hin, Bruder Hobler? Ich möcht’ da nicht noch mal hin. Im Haus Bethlehem gefällt es mir nich’.“

„Warum denn nicht? Was war denn? Hat man dich nicht achtungsvoll behandelt? Bist du etwa vergewaltigt worden?“

„Nein, so was alles nich’, aber insgesamt... Sie ich hab’ mich mehrmals zutiefst erschrocken. Und überhaupt: für so was bin ich nicht zu haben. Am Ende hätte ich beinahe noch einen Vierzehnjährigen bumsen müssen.“

„Wen denn? Hast du dir den Namen gemerkt?“
 „Ja, der heißt Jürgen.“
 „Kampe oder Borderloh?“
 „Borderloh.“
 „Und das ist der Grund, warum du da nicht mehr hin möchtest?“
 „Ja auch, aber das is’ es nicht allein, das is’ die ganze Atmosphäre da im Haus Bethlehem. Da geht es unmoralisch zu, Bruder Hobler. Abgrundtief unmoralisch.“

„Sagt dir eine innere Stimme, oder wie?“
 „Nee, nich’ nur die. Ich hab’ doch mitkriegt, wie es da zugeht.“
 „Und das war dir neu, war für dich ungewohnt?“

„Das wäre mir egal gewesen, aber ich hab’ mich geekelt, das is’ ekelhaft, was da abläuft.“

„Du, denk’ mal jetzt an uns, Jochen. Dadurch, dass du in gewissen Abständen als Aushilfe angefordert wirst, kann ich dir immer mal wieder einen freien Tag ermöglichen, an dem wir uns beide bis zur Neige auskosten können. So wie Sonnabend in Berlin. War doch schön mit uns beiden in Berlin. Hat dir doch gefallen, oder?“

„Ja.“

„Na siehst du. Und was die Verhältnisse in Bethlehem angeht... ignoriere, was dir nicht zusagt, und außerdem rede ich mit Kluge. Der darf dich in nichts mit reinziehen, wozu du Nein sagst. Aber mehr kann ich nicht für dich tun, denn letztlich hat dich der Anstaltsleiter seinem Bruder als zusätzliche Arbeitskraft zugeschoben. Wenn auch auf eine Empfehlung hin. Die kam von deinem Fickerpfarrer Banse. Du wärest vor allem geeignet für die Arbeit mit Jugendlichen, hat er gemeint. Du wärest in der Jungen Gemeinde der Aktivste. Kannst die andern begeistern und mitziehen, sogar die etwas Schwierigeren. Außerdem gäbest du schon seit mehreren Jahren immer wieder Schülern aus der Hilfsschule, also wirklichen Problemkindern, erfolgreichen Nachhilfeunterricht. Auf dich hörten sie. Soweit richtig, Jochen?“

„Ja, in etwa, aber trotzdem war das nichts, um es an die große Glocke zu hängen.“

„Was Werner Banse anders sah, warum auch immer. Für Pastor Kluge war es jedenfalls ein Wink mit dem Zaunpfahl. Hoppla, da kann einer gut mit Kindern und Jugendlichen umgehen. Das wäre doch was für Haus Bethlehem. Wozu ich aber in Anbetracht deiner erst neunzehn Jährchen abgeraten habe. Dich gleich ganz da hinzustecken davon hielte ich nichts. So als Aushilfe, das ja, das wäre wohl angebracht. Aber die Festeinstellung in Gottesruh. Wer gut mit Kindern und Jugendlichen kann, der hat auch in aller Regel für alte Menschen ein Händchen. Außerdem habe ich mir ja auch was ausgerechnet. Denn wie du inzwischen weißt, Banse hat ja auch mit mir gesprochen und mir deinen von ihm entjungferten Hintern schmackhaft gemacht.“

„Dieses Schwein, das.“

„Ja, ein Schwein ist Banse tatsächlich, aber in deinem Falle sind du und ich ja gut damit gefahren. Musst du zugeben, mein Schatz. Aber jetzt wollen wir mal nicht vom Thema abkommen, und das ist Pastor Kluge. Wie dem bitteschön beibringen, dass du kein zweites Mal ins Haus Bethlehem willst? Wie soll ich oder Bruder Kluge oder auch du dies unserem Herrn Anstaltsleiter unterbreiten? Indem wir die Karten auf den Tisch packen?“

„Ich verstehe.“

„Na sicher verstehst du, du bist doch kein Dummerchen. Und damit lassen wir alles beim Alten.“

„Nieh mir an die Brust geh’n.“

„Wieso das versteht doch deine Rosette am besten.“

„Ja eben, deshalb ja –“

„– ja, ja, keine Bange, du gehst auch nicht leer aus. Lass dich mal hübsch aufheizen.“

„Nein, seien Sie doch nicht so gemein.“

„Weil ich ihn dir jetzt noch reinschiebe. Ach guck mal an, ein Zauberwort. Gleich hast du die Beine oben. Ja komm her, jetzt kriegst du einen zweiten Ritt. Und der dauert, so schnell schieß ich jetzt nicht ab. – Ja, ja, du Schwanzanbeter, schön stöhnen, schön dich gehen lassen. Und wenn du nächstes Mal bei Kluge bist, dann nimmst du dir diesen Jürgen Borderloh. Den wirst du doch nicht immer nur dem hässlichen Wachowitz überlassen. Ich denke, du hast ein Herz für Jugendliche. – Ja, ja schön stöhnen, schön dich gehen lassen.“

Ja, ja, schön stöhnen, schön mich gehen lassen, der ich doch hoffentlich am Nachmittag in Derneute trotzdem meine Freude dran haben würde, wenn Bertold mich bumste. Bertold Neudecker, Marchwitzastraße 7, wo ich wahrhaftig nicht gern schon erschöpfend durchgeorgelt, also bar eines erwartungsvoll freudigen Hinterns angekommen wäre. Auch wenn ich, das wusst’ ich, mir niemals anmerken ließe, wenn’s mir an Lust gebräche, weil zuvor einem ande-

rem aus zügelloser Gier, gepaart mit blankem Egoismus, jedes Maß abhanden gekommen war. Nein, davon würde Bertold nichts mitkriegen, da war ich mir sicher, der ich dem Hobler schon bald erneut die Hündin machte, und auf ‚schön stöhnen, schön mich gehen lassen‘ bestand er nicht mehr. Ich auch nur ein geringfügiges Lustempfinden, eher ein Taubheitsgefühl... ich stöhnelte zwar ein wenig vor mich hin, war aber mit den Gedanken sonstwo. Nee, nicht *sonstwo*, sonstwo wäre ja womöglich eine Etappe auf dem Wege zur wegtaumeln machenden Glückseligkeit gewesen. Ich aber umkreiste, was ich am gerade vergangenen Wochenende erlebt hatte, und dass ich ebensolches Erleben mir nicht vom Halse zu halten vermochte. Und Hobler bestieß mich im Wechsel von ruhelos hastig und ruhevoll mäßig; Temposchwankungen, durch die mir die Lust, selbst wenn ich auf sie versessen gewesen wäre, ohnehin nicht in den Zenit hätte geraten können. Denn immer, wenn es mich aus dem Grübeln riss, weil’s mich durchrieselte, war Fickers Toben auch schon wieder verebbt. ‚Wer keine Kraft hat, sollte es lassen‘, so dacht’ ich, und ich nahm auch an, Hobler müsste doch selbst längst gemerkt haben, dass er mit diesen Ritt ohne Pep sowieso zu nichts kam und diesen Kraftakt ohne Kraft denn also getrost bleiben lassen könnte. ‚Nu hör schon auf‘, dacht’ ich, aber Glücklos-Ficker dachte nicht dran, der schubste mich auf die Seite, fiel hinter mir auf Bett, rammte mich abermals, wollt’ was erzwingen, mir was beweisen, sich was beweisen... das konnte ihm doch keinen Spaß mehr machen, und zu allem Überfluss rutsche er auch noch raus, und das schien ihn wütend zu machen; ich ward auf den Bauch bugsiert, von Hobler befrachtet, und weiter ging das Gestoße... na, wurde es jetzt?, kam sie ihm wieder, die Kraft? Ja, schien so, der Mann sich gefangen, bumste Attacke, bumste a tempo, aber außer, dass es mich wetzte, das Gewetze mich scheuerte... na nun war für mich schon gar nichts mehr zu holen, und auf schnorchelte Hobler, derb mich rammen tat Hobler, Schluss machte Hobler, seine Hände sich in meinen Haaren verkrallt. Und Hobler beleckte mir den Nacken, und nebenher musst’ ich hören: „So bleibe ich jetzt auf dir liegen... deinen Nachmittagstreff kannst du vergessen, mein Schatz... wie viele denn noch... kannst doch nicht jedem die Hure machen... ab jetzt werden deine Termine mit mir abgestimmt, hast du mich verstanden?... du, spiel mir nicht den Taubstummen.“

„Nicht so auf mir rucken, solange Sie ihn noch in mir drin haben.“

„Du, hör mal, du bist mein *Liebchen*. Dir rei ich dein Votzloch auf, wann immer es mir beliebt. Einem Gottfried Hobler hat sein Liebchen hörig zu sein Und nun sag ja, das *bist* du... Sag ja, verdammt noch mal, sonst trommle ich Armin aus dem Schlaf, lasse ich dich umgehend auch von Dürrhaupt noch durchnehmen... Du, hör mal, hör auf zu schweigen, sonst hole ich gleich auch noch zwei, drei von meinen immergeilen Schizophrenen. Die hetze ich dann auch noch auf dich... ah ja, ich verstehe: genau auf so was legst du es an. Du willst mich provozieren, damit du noch ein paar reinkriegst, ja?“

„Warum sind Sie auf einmal so gemein?“

„Ach guck mal, Sprache wiedergefunden. Hoffentlich auch die Einsicht, dass du zuvorderst mir gehörst und nicht so einem dahergelaufenen Kraftfahrer, bei dem du dir womöglich auch noch einen Tripper oder Schlimmeres einfügst.“

„Sie sind ja bloß - - -“

„Ja, was? Sag jetzt nicht eifersüchtig. Über so was ist ein Gottfried Hobler erhaben.“

„Ja, das hör’ ich grade, und vor allem spür’ ich’s Hör’n Sie auf damit, dass kann Ihnen doch auch keinen Spaß mehr machen.“

„Wieso, Wut macht geil, noch nie davon gehört?“

„Nein. Aber Sie quälen mich mit dem Hin- und Hergeschiebe, so trocken wie das jetzt alles bei mir is’.“

„Das ist mitnichten trocken, du hast zweimal Sahne von mir drin.“

„Davon merk’ aber nichts. Machen Sie wenigstens irgend’ne Creme dran, wenn es für Sie unbedingt noch mal sein muss.“

„Nein, muss es nicht, verdammt noch mal... (Hoblers Schwanz ließ von mir ab) ...genug der Freuden... (Hobler kam mir vom Rücken) ...los, dreh dich um, ich will dich küssen. Aber mich anlächeln, als hätte es das jetzt eben nie gegeben.“

„Nie gegeben, ja.“ – Und nie und nimmer hätte ich mir noch vor einer halben Stunde vorstellen können, dass mir nach solch einer Szene ein Lächeln gelingen würde. Nicht mal das, das man ein „gequältes“ nennt, hätte ich für möglich gehalten. Aber trotz Schock und Schreck, ich mich auf den Rücken gedreht, Hobler sofort auf mir drauf, lächelte ich, ließ ich mich küssen, und ich ging sogar nahezu umgehend ein auf dieses Geküsstwerden, auch wenn mir im Kopf rumging: ‚Jetzt hat er’s geschafft. Jetzt hat er dich kleingekriegt. Jetzt bist’ ihm tatsächlich hörig.‘ Und als Hobler aufschaute, hieß es: „Siehst du, mein Schatz, das ist die Liebe. Jetzt hat sie uns beide gleichermaßen gepackt. Ich nicht mehr im Nachteil, intensiver zu lieben. Und jetzt darfst du heute Nachmittag auch zu diesem Kerl, mit dem du dich verabredet hast. Wie alt ist er denn?“

„Ich glaube, er hat zweiunddreißig gesagt.“

„Na dann wollen wir jetzt mal aufstehen. Ich brühe uns jedem eine Tasse Kaffee auf und dann setzen wir uns an den Küchentisch und rauchen noch in aller Gemütlichkeit eine Zigarette. Habe HB im Haus. Ich gebe dir nachher auch eine Schachtel mit. Bekomme immer wieder welche. Entweder HB oder Peter Stuyvesant. Der Duft der großen weiten Welt.“

*

>Lieber Jochen, vielen Dank für Deinen Brief. Ich wußte sofort, von wem der war, denn ich habe Dich keinen Tag vergessen, seitdem wir uns kennengelernt haben, und ich habe auch nicht gedacht, daß du mich vergessen hast. Ich kenne doch die Verhältnisse da in Gottesruh und daß Du da wenig Freizeit hast und in der ersten Zeit besonders hart ran muß, weil Du Dich erst einzuarbeiten hast. Und nun zu Deinem Vorschlag. Montag, das paßt mir gut. Ich habe Frühschicht. Montag bin ich dran, im Kreis Hirschwalde HO und Konsumverkaufsstellen mit Frühkartoffeln zu beliefern. Das wird so bis 2, halb 3 dauern und dann fahre ich zurück nach Darneute, wodurch ich ja auch durch Bünow komme. Da bin ich spätestens um halb 4, vielleicht aber auch schon um 3, aber um halb 4 auf jeden Fall. Stell Dich also zu halb 4 in Bünow vor die Kirche und dann nehme ich Dich mit zu mir. Ich fahre Dich auch abends wieder zurück, das ist ja selbstverständlich. Da wirst Du aufs Fahrrad geladen. Also bis Montagnachmittag halb 4 in Bünow vor der Kirche. Viele liebe Grüße, Dein Bertold.<

Dieser etwas ungelenke Brief vom 5.9.1962 hat alle Jahre in dem Buch überdauert, mit dem ich am 31. Juli ’62 in Gottesruh angelandet war: mit Dostojewskis ‚Idiot‘. Und den Brief jetzt abgeschrieben, kommt er wieder zurück in die Dünndruckausgabe vom Leipziger Paul Liszt Verlag. Dieser Brief ist übrigens der einzige, der mir aus den 60er Jahren erhalten geblieben ist; durch Zufall, weil nach Erhalt mir als Lesezeichen gedient, und dann ist er in dem Buch liegen geblieben, der Brief vom Bertold Neudecker, und Bertolds VEB-Kraftverkehr-LKW stand schon vor der Bünower Kirche, als ich da ankam. – Nanu, wo war denn der *Fahrer*? Ah ja, da kam er schon, kam hinter den Fliederbüschen zwischen Kirche und Dorfkrug hervor, war am Zuknöpfen des Hosenstalls. – „Musst’ dringend pissen. Tag Jochen, schön dass et endlich mit uns geklappt hat. Aber ich wusste, det würde, du bist keener, der Ja sagt, und dann rührste dich nich’. Na dann woll’n wir mal beede. Steig ein. Bin schon mächtig gespannt, was dein irrer Riemen in mir auslöst. Darfst mich auch zuerst.“

„Wart’ ab, wie es sich ergibt.“

„Hast’ recht, is’ natürlicher. Det andre wär’ ja wie Klappensex.“ – Wie *was*? Das Wort ‚Klappe‘ für Toilette/Pissoir im Homosexuellen-Jargon mir bis dato nicht zu Ohren gekommen. Und als wir losfahren, fragte ich nach, ich Elbberger Provinzkind, was er, Bertold, da eben für einen Ausdruck benutzt hätte.

„Klappensex? Na Sex auf 'ner Klappe, in irgend'ner Pinkelbude,. Machst wat mit welchen uff so'ner Toilette an'ner Straße oder im Park. So wat kennst du wohl nicht'?"

„Nee.“

„Ach ja, du kommst ja aus Elbberge, det is' ja bestimmt ooch nich' viel größer als Darneute, wo es det ja eigentlich ooch nich' gibt. Für so was muss man nach Berlin reinfahren, so richtig hin, wo auch sonst viel los ist. Untern Linden, oder Alex oder Oranienburger Straße oder Karl-Marx-Allee oder auch am Roten Rathaus. Da gehst rin in so'n öffentliche Toilette und postierst dich an der Pissrinne, holst 'n Schwanz raus. Wenn det 'ne Klappe is', die viele kennen, dann stehen da immer schon welche von unsereins rum, kieken sich gegenseitig uff'n Schwanz. Und wenn die Kerle sehen, du kiekst ooch, bist auch so einer, dann kommt da Bewegung auf, machen da wat aneinander und an dich rücken'se ooch ran. Wird sich gegenseitig einer abwichst oder einer geblasen, det aber meist nich' gegenseitig bis zu Ende, wer seinen Dreck los is', haut ab, und der andre kommt mit'm nächsten ins Machen. Und wenn es in der Klappe ooch Kabinen gibt, dann geh'n da ooch immer welche rin, und dann wird da gefickt, und det das allet nennt sich Klappensex. Wenn einer zu Hause allerdings 'ne sturmfreie Bude hat, dann kannst du dich von so 'ner Klappe aus ooch abschleppen lassen. Fragt eener den andern, wat machst'n am liebsten?, und wenn det miteinander harmoniert, heißt et: kommst' mit?, und wenn du dann Zeit hat und der mit der Bude wohnt nicht grad sonstwie weit, dann haut man zusammen ab. Aber viele wohnen nun mal nich' alleen. Leben noch bei den Eltern oder sind verheiratet oder sie wohnen nur zur Untermiete, da is'et denn ooch meist nischt mit wen anschleppen. – Na nich' heute, da geht et zu mir, aber irgendwann fahren wir mal beede nach Berlin rein und gehen da uff so'ne Klappe. Det hat wat, sag' ick dir. Wenn da gut Betrieb is', haste 'ne prima Auswahl. Musste nich' mit'm ersten besten wie in Darneute. Wenn ich da uff der Bahnhofstoilette wirklich mal uff eenen stoße, der vorm Pissbecken mit'm Schwanz wedelt, so dass ich kapiere, aha, mit dem Mann is' wat möglich, na dann muss ich zugreifen, wenn mir nach wat is, und eigentlich is' mir immer nach wat. Soll ich dir mal wat beichten? Musst aber nich' denken, du musst dich nachher bei mir nur noch mit den Resten begnügen. Nee, nee, ich steh noch heftig im Saft. Aber heute wat gehabt, das hab' ich schon. In Neuendorf. Mit dem Chef von dem Gemüseladen von der HO. Mit Siggi. Mit dem hab' ich meist wat, wenn ich da wat anliefern muss. Siggi is' etwa so alt wie ich, und der wohnt da direkt überm Laden. Und wenn ich mit Abladen fertig bin, und det lässt sich zeitlich vereinbar'n, dann sagt er zu seinen beeden Verkäuferinnen, er würde mit mir mal kurz bei sich oben 'n Kaffee trinken geh'n, und dann zischen wir ab. Siggi fickt mich durch, und anschließend bläst er mir einen. Allet ganz uff die Schnelle, gleich in'er Küche. Leider lässt er sich nicht bumsen. Hätte von den Malen, wo er nich' drum rumgekommen wäre, noch heute die Schnauze voll. Der is' nämlich, als er noch 'n Junge war, andauernd von seinem Vater vergewaltigt worden. Det erste Mal, da war Siggi erst zehn und denn so weiter, bis er von zu Hause weg is'. Mit fuffzehn. Da hat er in Potsdam beim Konsum 'ne Lehre angetreten und war im Lehrlingswohnheim untergebracht, wo er auch seinen ersten Freund kennengelernt hat, 'n ganz Passiven, und das hat Siggi mächtig zugesagt. So richtig hart ficken, ran an den Freund wie sein Vater bei ihm. Also ran wie Blücher. Und dadurch wäre er so selbstsicher geworden, sagt er, dass sein Vater bei ihm ausgespielt hatte. Is' Siggi so schnell nich' wieder nach Hause, und als es sich mal nich' umgehen ließ, weil sein Großvater achtzig geworden is', das hat Siggi seinem Vater, als der wieder wat von ihm wollte, so eine geballert, dass dem Mann ein Zahn abgebrochen is'. Gab mächtiges Gezeter, hat Siggi erzählt, als er mal bei mir in Darneute war. Vor allem seine Mutter hätte sich gar nicht wieder beruhigen können. Hat ihren Sohn einen gewissenlosen Verbrecher genannt, und det, obwohl sie alle Jahre wusste, wat ihr Mann dem Siggi andauernd angetan hat. Die war nämlich beim dritten oder vierten Mal dazugekommen, als Siggi grad herzuhalten hatte. Siggi hat gesagt, er hätte ganz genau gesehen, dass seine Mutter die Tür zum Kinderzimmer aufgemacht hat und dann sofort wieder zu. Und außerdem hätten seine Schlüpper manchmal hinten Blutflecken gehabt. Das kann

seiner Mutter auch nich' entgangen sein. Genauso wenig, dass Siggi mitunter verheult aussehen hat. Aber nie is'n Wort gefallen. Und dann det Gezeter, als der Sohn ihrem Mann 'n Schneidezahn demoliert hatte. Da auf einmal war Siggi ein gewissenloser Verbrecher. Sich am eigenen Vater vergriffen. Die Mutter war drauf und dran, zur Polizei zu loofen. Aber davon wollt' Siggis Vater nischt wissen. Worüber Siggi übrigens heilfroh war, weil er vor der Polizei garantiert kein Wort über det rauekriegt hätte, was ihm sein Vater all die Jahre angegan hatte. – Allet schlimm, wat?“

„Das kann man wohl sagen. Leben die Eltern noch?“

„Ja, ja, die leben noch, aber Siggi hat schon ewig keenen Kontakt mehr dahin. Als er achtzehn war, war Schluss. Hat er sein Elternhaus nie wieder betreten. Siggi hat übrigens vor noch gar nicht langer Zeit auf 'ner Klappe in Berlin 'n Cousin von sich getroffen. Genauso alt wie er. Der wohnte in Falkensee, wo Siggi herkommt, nur zwei, drei Häuser weiter. Und nun kam raus, dass der auch 'n Homo is', aber viel wichtiger, dass sich plötzlich herausgestellt hat, den Cousin, als der so zehn, elf war, da hatte sein Onkel, also Siggis Vater, den auch ein paarmal am Wickel. Ihn und seinen knapp zwei Jahre älteren Bruder. Der is' aber heutzutage kein Homo, soweit der jüngere Bruder det beurteilen kann. – Det sind Geschichten, wat?, da kann einen gruseln. So wat könnte sich nich' mal 'n Schriftsteller ausdenken.“

„So was hab' ich auch noch nie irgendwo gelesen. Aber ich habe ja überhaupt noch nie was über Homosexuelle gelesen. Die dürfen in Büchern wahrscheinlich nich' vorkommen, und solche Väter, die sich an ihrem Sohn vergreifen, schon gar nich'.“

„Nee, ick gloob' nich'. Wobei: dass 'n Vater seine *Tochter* missbraucht hat, det hab' ich schon mal in einem Roman gelesen. Det war zwar allet nur angedeutet, aber da gab et absolut keenen Zweifel, det war so passiert. Dieser Vater war 'n Verbrecher. Ich glaube, det war 'n Gutsbesitzer, und außerdem war et 'n strammer Nazi. Weiß aber nich' mehr, wie det Buch hieß und wer et verfasst hat. – Du, da ganz vorn an'ner Ecke, da setz ich dich erstmal ab. Darf bei uns im Betrieb doch keener mitkriegen, dass ick wen mitgenommen habe. Det Mitfahrenlassen betriebsfremder Personen is' uns nämlich ausdrücklich untersagt. Ich dürft' nich' mal Walter Ulbricht mitnehmen.“

„In die Versuchung wirst' auch kaum kommen.“

„Nee wat. Aber lustig wär't schon. Ulbricht steht am Straßenrand und ich ruf ihm im Vorbeifahr'n zu: ‚Tut mir leid, Spitzbart, mitnehmen jeht nich'. Da hätteste dir schon andre Gesetze ausdenken müssen. Bisschen wat weniger Dussliches.‘

Bertold so etwa dreihundert Meter vor dem VEB Kraftverkehr Hirschwalde, Betriebsteil Darneute, angehalten, stieg ich aus, sollt' warten, er stellte nur das Fahrzeug auf dem Betriebsgelände ab, musste dann für den nächsten Tag noch kurz was mit dem Dispatcher bereeden; dauerte alles nicht lange, und dann hätten wir alle Zeit dieser Welt füreinander. – Nun denn, ich wartete; die Gegend ein Industriegebiet und also das Gegenteil von anheimelnd, lauter Gebäude in mehr oder weniger schäbigem Zustand. Ich stand vor einem VEB Messgerätebau ‚Roter Stern‘, auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein VEB Bekleidungswerk ‚Vorwärts‘, gleich daneben VEB Seifen und Pasten ‚Karl Liebknecht‘, und wo der Name Liebknecht auftauchte, war der Name Luxemburg meist zum Greifen nahe, aber da denn wohl doch nicht, ich sah im Auf- und Abgehen nur noch einen VEB Backwarenkombinat ‚Klara Zetkin‘, und dem Betrieb gegenüber befand sich der VEB Galvanotechnik ‚Leuchtende Zukunft‘. Namensgebungen wie sie in meiner Heimatstadt desgleichen zu finden waren. In so was Elbberge wie Darneute Jacke wie Hose. Und nun kam Bertold angeradelt, stieg ab, bei mir angekommen. – „Entschuldige, dass et so lange gedauert hat, aber der Schichtdispatcher is' so wat von umständlich. Du, jetzt müssen wir loofen, so im Hellen möcht' ich dich lieber nich' mit uffs Fahrrad nehmen. Heut Abend im Dunkeln is'et wat andres, aber jetzt könnt' uns eener von der Polente erwischen, da geh'n wir jetzt lieber beede zu Fuß. Is' ooch nich' weit. In'er knappen Viertelstunde sind wir da.“

„Du sag’ mal, hat euer Kraftverkehr eigentlich ’n Namen?“

„Ja, ja, wie alles hier. Hast’ det am Wagen nich’ gelesen? Wir heißen ‚Völkerfreundschaft‘.“

„Gibt es hier auch ’n Betrieb, der nach Rosa Luxemburg benannt ist?“

„Nee, aber wir loofen gleich uff ’ner Straße, die so heißt. Von der nächste Ecke ab. Hier heißt se ‚Straße der Interbrigaden‘. Und weiter draußen, wo det E-Werk is’, da heißt sie dann bis zum Ortsausgang ‚Chaussee der Weltjugend‘. Aber det alles erst neuerdings. Bis voriges Jahr war det hier insgesamt nach Stalin benannt. Vorn der schönere Teil, da wo wir gleich sind, hieß *Stalinallee*, und die ging dann über in die *Stalinstraße*. ’n Stalinplatz hatten wir auch noch, der heißt jetzt Leninplatz, obwohl wir schon ’ne Leninallee haben. Aber hier haben wir ja allet doppelt und dreifach. Noch ’ne EOS ‚Rosa Luxemburg‘ und ’n Kulturhaus ‚Rosa Luxemburg‘. Und ’n Altersheim heißt ‚Karl Liebknecht‘ und eene der Polytechnischen Oberschulen heißt ooch so. Und nach Karl-Marx heißt ’ne Straße und ’n Park und der große Sportplatz. Genauso gibt es ’ne Friedensstraße und am Wall ’ne Promenade des Friedens. Und der große Kindergarten bei mir um die Ecke heißt ‚Weltfrieden‘. Na, wat sagste, seid ihr in Elbberge ooch so elende fortschrittlich?“

„Na klar, wo is’n das nich’ so? Das fängt ja jetzt ooch schon auf’n Dörfern an. In einem der Dörfer nich’ weit von Elbberge is’ voriges Jahr aus der Dorfstraße eine Straße der Komsomolzen geworden.“

„So wat haben hier auch. Det war früher die Bahnhofstraße. Alle haben sie sich an’ Kopp gefasst. Aber wat willste machen. Wir haben ja auch ’ne Jugendherberge der Komsomolzen. Det war vorher die Jugendherberge an der Königsau, denn genau da steht se. Aber neunzehnhundertzweiundfuffzig war da in der Jugendherberge ein kleenes deutsch-sowjetisches Freundschaftstreffen. Mit welchen von hier und welchen von irgendwo bei Moskau. Und die haben dann die Jugendherberge feierlich umbenannt. Und an dem Tag abends waren dann alle Jungen Pioniere und FDJler verpflichtet, an einem Fackelzug teilzunehmen. Meine Tante hat gesagt, det hätte sie an dreiunddreißig erinnert. Die Nazis wären da mit ihren Fackeln dieselbe Route abgeloofen. Da war det für Hitler, jetzt war det für Stalin. – So, nun sind wir gleich da. Guck mal, wie die Innenstadt verfällt. Gibt welche, die sagen, det wäre Absicht. Die alten Häuser würden nich’ in die Zeit passen. Da würden die Bonzen wat Neues hin haben wollen. Vielleicht Miniaturausgaben von solchen Stalinbauten, wie sie sie in Berlin haben. Schöner unsere Städte und Gemeinden hieße nischt andres als nach Sozialismus aussehen, und da würden die Häuser von früher nich’ zu passen. Der Kapitalismus hätte aus dem Stadtbild zu verschwinden. Na, da haben se zu tun, die Bonzen. Obwohl: wenn et so weitergeht, haben sie nicht viel abzureißen, det fällt von alleen zusammen, müssense nur wegfegen. – Stopp, hier sind wir. Marchwitza sieben. Jetzt machen wir uns det gemütlich, Jochen. Und det Wetter sieht stabil aus, regnen wird’s nich’, also kann et ooch nich’ durchregnen.“

Küche und Zimmerchen unterm Dach, Toilette ein Stockwerk tiefer im Treppenhaus. Bertolds Küchenmöbel, von den Großeltern mütterlicherseits übernommen; die paar Möbelstücke im Wohn/Schlafzimmerchen (Kleiderschrank, Wäschekommode, Esstisch, drei Stühle, ein Einzelbett) hier und da bei Haushaltsauflösungen in der Nachbarschaft ergattert. „Richtiggehend neu“ nur das Radio, das auf dem Fußboden neben dem Kopfende des Bettes stand. „Und uff die Kommode soll mal ein Fernsehapparat. Ick bin schon am Sparen. Und für die Bücher, die ich bisher in den beeden Koffern da oben auf’m Kleiderschrank liegen habe, muss ick noch zwee schmale Regale bauen, die da links und rechts neben det Fensterchen passen. Tja, det is’ mein Reich. Nich’ üppig, aber ick bin mein eigener Herr, ständig ’ne sturmfreie Bude. Komm her, wollen sie nutzen. Komm, wir zieh’n uns aus. Kannst die Klamotten einfach auf die Dielen schmeißen. Hab’ grad gestern erst allet durchgewischt.“ – Wenn nicht, wär’ mir das auch egal gewesen, und wir pellten uns aus den Sachen, und wir landeten auf dem Bett; Bettzeug beiseite bugsiert, und im sachten Suhlen ein Küssen samt erkundendem

Begrabbeln hob an; einer am andern Genuss... „Bist herrlich gebaut.“ – „Du auch, Jochen.“ – „Aber du bist noch viel muskulöser als ich.“ – „Kommt von der Arbeit. Vom Ein- und Ausladen.“ – „Und wie schön braun du bist.“ – „Vom nackt Baden am Kuhnsee.“... und das Suhlen hatte nun sacht ein End, nun blieb ich rücklings, überließ mich dem Bertold, der, hitziger werdend, seinen Körper am meinem wetzte und mir den Hals, mir die Schultern beknutschte; Knutschfleck der erste von schließlich sieben oder gar acht solcher Gierbeweise, und auf mir abwärts rutschte der Bertold, beknutschte die Brust mir, die Zunge umkreiste die Nippel, mir ein erstes Erschauern, Erbeben, mich durchrieselte es, mich durchzitterte es, und nun ward mir der Nabel bezüngelt, und ist mir einer züngelnd am Nabel, und ich ein pralles Rohr, liegt dem, der mir den Nabel leckt, ja zugleich auch ob meiner Abmaße meine Eichel parat, und also nahm sich Bertold nun meines Kolbens an, und dies verdammt gekonnt, Bertold, der konnt' es, und wieder durchrieselte es mich und mein Kolben vibrierte, dem Bertold ein erregend gut Stück weit im Maul, und eine Hand... wo wollt' sie denn hin, die Hand, diese Pranke, die mir über den Bauch kroch, hoch kroch, rauf zur Brust, ran an die Nippel mit fummelnden Fingern, einmal da, einmal dort, auf stöhnt' ich, nicht mehr stillliegen konnt' ich, ich mauzte: „Du, Bertold, nimm mich, besorg's mir, Bertold, mach schnell, du, ich wart' drauf, geh mir an' Arsch.“ – Und mein Rohr ließ er sausen, der Bertold, der japste: „Du also auch, genauso wie ick, wenn mir eener die Titten trimmt.“ – „Ja, neuerdings. Nu mach schon, nimm Spucke, mach schnell.“ Und hoch riss ich die Beine, ich griff mir die Beine, mir gen Kopf zog ich die Beine, und Bertold mir sabbernd an der Rosette, der spuckte sie an... „Mensch, is' die rot, als hätteste heute schon sonst was drin gehabt.“ – „Ja, aber nich' Deinen. Nun mach schon, dresch ihn mir rin.“ – „Nee, nischt mit dreschen, nich' wie damals im Wald, ich will et genießen. Komm her, jetzt kriegst du ihn rein. Merkst det, wie er sich schiebt?“ – „Ja, ja“, lallt' ich, „is' schön.“ – „Dann leg mir deine Beine über die Schultern.“ – „Ja, ja“, lallt' ich, „und dann mich ficken“, lallt' ich, „schön lange“, lallt' ich, und das Ficken hob an, und das spreizte, das reizte, das scheuerte mich, dem Hobler am Vormittag das Wundsein beschert hatte, aber Hobler zum Trotz: Genuss wollt' ich haben, gefickt wollt' ich werden... „Ja, so is' schön, mach weiter“, so ganz ohne Hast, nur stetig, auch mal dikreuzunddiquer, was mir gewöhnlich nicht gefiel, aber jetzt war's gut, alles war gut, auch wie Bertold mich ansah strahlenden Blicks, glückseliger Miene, und der Wetzschmerz verging mir, Hobler, das Aas, mir nichts versaut, ich genoss, dass ich georgelt ward, und mein Rohr stakste prallhart zwischen mir und dem Ficker, der mir nebenher mit seinen Pranken die Titten quetschte, und meine Rosette, die flammte, und meinem Leib ein Sengen, in mir ein Bibbern, und meine Hände flatterten dem Berthold entgegen, begrapschten den fahrig, durchwühlten ihm zittrig die Haare, und stetig das Ficken, das stetig jetzt zunahm, jetzt kam das Rackern. – „Ja, loslegen, leg los.“ – Und jedes Maß kam dem Bertold abhanden, jetzt drosch er drauflos; ich wieder im Wald wie damals, stand vor der Kiefer mit schlotternden Knien, sah den Wald kreisen, und in mir ein Flimmern wie jetzt, ich auf dem Bett, oder wo oder wie, wo war ich? – Ja, sollt' er rasen, sich abfackeln, mir glühte der Kopf, mir brannte der Rachen, mein Gestöhne ein stottrig rachelndes Gurgeln, gleich würde ich bersten, und siehe ich barst, mir Leib und Seele in Flammen, und Fickers Hände mir krallderb an den Nippeln, und im Arsch mir die Hitze, jetzt ward ich besamt, und dem Bertold ein Zucken, und Bertold, hechelnden Atems, hielt ein, der stierte mich an, als wüsste er nicht, an wem er da dran war, in wem er da steckte. – Doch, doch, das wusst' er, „Jochen“ ward mir entgegengejapst, „du, Jochen, ick hab' uns wieder im Wald geseh'n. Weißt, was ich meine? Ick dich zum ersten Mal. Komm, nimm mal die Beene runter, ich will auf dir liegen. So wat ging ja da nich', da damals im Wald. Wat is'n hier so feucht?“

„Na ich hab' auch abgespritzt. So kurz vor dir.“

„Is' det wahr.“

„Ja, ja, liegst in meiner Brühe.“

„Na so wat. Mensch, det hab ick ja noch nie erlebt, dass et eenem kommt, wenn man ihn nagelt.“

„Wieso, hast du denn nich' gemerkt, dass er mir wie wahnsinnig stand?“

„Ja schon, und det hab' ich auch schon ab und an bei andern erlebt, aber dass et denen dann auch gekommen is'... nee, det gab's nich'.“

„Passiert mir auch nich' immer.“

„Und nu? Erholste dich wieder davon? Ich will doch deinen Knüppel im Arsch spür'n. Mal sehen, wat ick aushalt'.“

„Das kriegst du schon noch, ich brauch' nich' lange, um wieder zu können. Dazu bin ich viel zu neugierig, wie das wohl is', wenn ich dir an die Rosette geh'.“

„Du det wird 'n Premiere. Also nich' generell, aber bisher hatt' ich immer nur so ganz normale Kalieber drin. Mal 'n bisschen mehr, mal 'n bisschen weniger als ick an mir dran hab'. So um die sechszehneinhalb. Mehr is'et ja nich, womit ich dich eben geschrubbt hab'.“

„Aber verdammt ausführlich.“

„Ja, hast du det gern, dass der Ficker erst so ganz allmählich in Fahrt kommt?“

„Ja, für mich is' das schon richtig. Aber ich selber, ich muss meist gleich tüchtig loslegen.“

„Meinst rin, und dann auch gleich volle Pulle?“

„Ja so ähnlich.“

„Na dann bin ich ja gespannt, wat mir blüht. Kleen wenig friert mich, wenn ich dran denke.“

„Musst dich ja nicht bumsen lassen.“

„Na klar muss ich mich bumsen lassen. Ick lass mich doch gern bumsen. Nur mit so'm Kaliber, det kenn' ich eben noch nich'. Aber wenn andre die Kanone vertragen haben, denn schaff' ich det ooch. Oder jaulen sie alle immer mächtig, wenn du ihnen damit die Rosette knackst?“

„Nee, so wild is' es nich'. Du, woll'n wir erstmal eine rauchen? Du rauchst doch, oder“

„Ja, ja, klar. Ick rauch' allerdings nur det billigste Kraut.“

„Ich auch nur. Aber heut hab' ich was Besseres dabei. Hol mal 'n Aschenbecher. Streichhölzer hab' ich.“ Ich langte nach meiner Jacke, die auf den Dielen lag. „Da schau her, jetzt rauchen wir beide HB. Hab' ich Vormittag geschenkt gekriegt Vom Chefdiakon.“

„Ach von Hobler.“

„Kennst du den?“

„Ja, ja, kenn' ich, aber noch viel besser kenn' ich den Bruder, der is' bei der Polizei.“

Wir setzten uns auf die Bettkante. Jeder zündete sich eine „Hobler-HB“ an; Bertold den Aschenbecher auf den Knien.

„Woher kennst'n den Bruder vom Hobler?“

„Harri? Den kenn' ich schon lange. Wir haben uns neunzehnhunderteinundfünfzig in Berlin bei den Weltfestspielen kennengelernt. Da wo ich auch das erste Mal gefickt worden bin, in eener der Ruinen hinterm Alexanderplatz. Da haben mich gleich am ersten Abend Zweek verführt. Der eene 'n Kubaner und der andere war 'n Neger aus irgendwo tief Afrika. Die haben mich da in so 'ne Ruine gelotst, als wollten sie mir was zeigen, und als wir dann so richtig drin war'n, da haben sie auf einmal mit knutschen angefangen und sind mir an die Wäsche gegangen. Fand ich gleich mächtig aufregend, obwohl ich so wat vorher noch nie erlebt hatte. Noch nie wat mit'm Mann, aber da nu, da war ick hin und weg. Na, ich denk' mal, die beeden, die werden det gemerkt haben, dass ich noch keine Erfahrung in so wat hatte, und det wird sie auch besonders uffgegeilt haben. Wer geht nich' gern 'ner Jungfer an' Arsch. Und als erster hat mich dann der Kubaner. Der Neger hat vor mir gestanden, hatte mich beim Kopp gepackt, und war mächtig am Knutschen, und dann uff einmal der Schmerz. Hab' richtig laut uffgequakt, wenn auch nur kurz, denn dann hat mir der Neger den Mund zugehalten, und der hinter mir, der Kubaner, der hat mich wie wild bestoßen. War auch ziemlich schnell

fertig. Und dann ging allet ruckzuck. Eh ich richtig dahinter gestiegen bin, war ick 'n zweetes Mal fällig, hat mich der Neger gefickt. Und der Kubaner hat mich festgehalten, hat mich umgefasst, damit ich nich' umfalle, und geküsst hat er mich, und ick, ick habe leise vor mich hingewinselt, aber nich', weil ich det allet nicht wollte. Nee, nee, irgendwie hatte det wat mit den Kerlen, hätt' nur nich' so verdammt ziepen müssen. Und diesmal hatt' ich lange wat auszuhalten, der aus Afrika hat 'ne ganze Weile gebraucht, eh er abgespritzt hat. Und am Schluss hat der Kubaner an mir gewichst, bis der Neger sich gebückt hat. Der hat mir eenen abgenuckelt. Hat'et aber nich' geschluckt, hat'et ausgespuckt, det weeiß ich noch. So det erste Mal, det prägt sich einem ja ein. Und det da mit den beeden erst recht. Die haben mich nämlich danach nich' einfach stehen lassen. Nee, nee, wir sind zu dritt weitergezogen. War ja die Tage abends noch so viel Leben auf'n Straßen. Und am Schluss sind Kuomo, det war der Neger, und der und ich sind am Schluss mit in die Schule, wo der Kubaner unterbracht war. Allet Illegale, denn det Kuba von Castro gab damals ja noch nich'. Die Kubaner, die wir da kennengelernt haben, det waren im Grunde Kubas Revolutionäre von morgen. Allesamt, auch unser. Der hieß Juan, und der hat mit massenhaft anderen aus aller Herren Länder in einem Schulgebäude in der Prenzlauer Allee gepennt. Det war da rappellvoll. Eene Matratze neben der andern. Det müssen mehrere Hundert gewesen sein, die da in den Klassenräumen und in der Turnhalle genächtigt haben. Aber viel geschlafen wurd' ja sowieso nich'. Da wurde alle Abende auf dem Schulhof und in den Fluren gesungen und getanzt, und viel Fusel is' da konsumiert worden, sag' ich dir. Und geradebrecht haben wir. Wild gestikuliert. Und in jeder halbwegs dunklen Ecke wurde am Schluss gevögelt. Da waren in der Schule ja sowohl Mädchen, als auch Jungs untergebracht, wenn auch etagenweise getrennt, und die Betreuer... 'ne ganze Menge Betreuer, neben den Delegationsleitern noch allerhand FDJ-Funktionäre, und die waren natürlich auch zum Uffpassen da, aber gegen so viel Jugendliche war'n sie hilflos, außerdem haben auch welche von denen mitgemacht. Haben sich ooch 'ne Braut gesucht oder umgekehrt: die Frauen 'n Macker. Und die Homos haben ebensowenig auf'm Trockenen gesessen. Zum Beispiel Antonio, eener aus... ich weiß nich' mehr genau, ich glaub' aus Brasilien, jedenfalls eener aus Südamerika, ooch so'n Delegationsleiter, eener, der Deutsch konnte, und der hatte sich mit dem Hausmeister von der Schule angefreundet, und det hatte ooch schon die Nacht zuvor bis ins Bett funktioniert. Dieser Antonio... der war nich' mehr ganz jung, so alt wie ick heute vielleicht, und der hatte einen besonders guten Instinkt, wat 'n Homo sein könnte. Der hat von Tag zu Tag mehr Burschen uffgerissen. In der letzten Nacht, ich gloobe, det war meine vierte... wart' mal, die Weltfestspiele gingen vom fünften bis zum neunten August, det war'n.... ja, stimmt, det waren vier Nächte, jedenfalls für mich, die Delegationen waren ja schon vor dem fünften da und sind auch erst am zehnten oder noch später abefahren, aber für mich war die vierte Nacht die letzte, die ich da in dieser Schule erlebt hab', und da haben wir uns da in der kleenen Wohnung von dem Hausmeister gradezu gedrängelt. Allet dunkel und dann jeder mit jedem. Was weiß ick, mit wieviel Nationalitäten ick et da zu tun gekriegt hab'. Und am Tage ja auch noch. Und bei der Abschlussveranstaltung im Walter-Ulbricht-Stadion hab' ich dann Harri kennengelernt. Harri Hobler. Von gar nicht weit von hier. Aus Luchow. Und da sind wir dann auch hin. Harri durft' wen mitbringen. Hat seine Mutter nichts dagegen gehabt, die wusste Bescheid. Also haben wir uns da immer mal wieder getroffen. Det ging fünf, sechs Jahre so, aber dann war da aus, musst' Harri zu mir kommen, weil eines Tages, da is' seine Mutter zudringlich geworden. Du, ob du et gloobst oder nich', aber Harris Mutter hat ernstlich gewollt, dass ich sie ficke.“

„Und? Hast' es gemacht?“

„Ja, weil ich mir anders nich' zu helfen wusste, und das ging denn ja ooch, aber ein zweetes Mal? O nee danke, so wat is' absolut nischt für mich. Ich bin nich' wie Harri. Na gut, die Gitta, det is' seine Mutter, da fühlt er sich halt verpflichtet, ihr's ab und an mal zu machen. Ja, ja, so is' det. Bei Frau Hobler müssen schon ewig auch die Söhne ran. Eurer auch, wenn er mal in Luchow is', hat Harri erzählt. Det soll schon so gewesen sein als er noch lebte,

also ihr Vater. Der die Söhne, und die ihre Mutter, und allet in eenem Bett. Det soll da aber immer human zugegangen sein, det war nicht wie bei Sigggi, von dem ich dir auf der Fahrt hier her erzählt hab'. So wat wie 'ne Zumutung war et jedenfalls nich', hat Harri gesagt. Verbrecherisch wär'et nich' zugegangen.“

„Das hab' ich auch schon gehört.“

„Wie, det haste ooch schon gehört?“

„Na von Harri. Und von Gottfried auch.“

„Ach deshalb die Zigaretten. Jetzt geht mir 'n Licht uff.“

„Na dann is' ja gut. Rauchen wir noch eine?“

„Hab' nischt dagegen. Aber danach muss Schluss sein mit dem Gerede, dann will ick wat merken. Mal sehen, wie mir wird bei so'm Prügel, denn so viel ick mitgekriegt habe, hatte auch damals keener von denen da in der Hausmeisterwohnung so'n großes Ding. Und wenn doch, dann hat er nich' mich. Und seh'n konnst' ja nich' viel. Licht is' nicht gemacht worden.“

„Bist du da eigentlich nur immer, oder hast du *auch* mal einen?“

„Gefickt? Aber ja. Gleich am ersten Abend. Eenen aus Frankreich. Meinen allerersten Fick hab' bei eenem aus Lyon gelandet. Und den hab' ich dann andern Tag gleich noch mal. In irgend'ner Ruine in'er Chausseestraße. Mathieu hieß er. War ein ziemlich Schmächtiger, aber vertragen hat er viel. Der hat sich von allen rannehmen lassen. Genauso wie der Mongole, der ab meiner zweiten Nacht mit dabei war. Der konnt' auch nich' genug kriegen. Seinen Namen hab' ich mir nich' merken können, hätte auch nicht sagen können, das det 'n Mongole war, aber Antonio hat gesagt, der Bursche, der da jeden ranlässt, der käme aus der Mongolei. Ja, ja, Jochen, hab' da auch manchen gefickt. Obwohl ick im Großen und Ganzen da auf den Weltfestspielen denn doch mehr gevögelt wurde, als dass ick schon selbst viel zum Zuge kam. Die meisten waren schneller als ich. Bevor ich irgendwo zulangen konnte, hatt' ich schon oft wat stecken. Ging heiß zu in diesen Nächten, und am Tage war ooch so manches möglich. War doch überall durch die vielen Ruinen mächtig unübersichtlich. Mitunter war man in so'ner Ruine ooch nich' allein. Mitunter hat man 'ne Ecke weiter ooch 'n Mädäl stöhnen hör'n. Und eenmal, det war in'ner Oranienburger Straße, fast schon an der Friedrichstraße, da war ein wahnsinniger Klotz von Ruine, zum Teil steht davon heut noch wat rum, und da war ick mal mit eenem aus Budapest und eenem aus Helsinki, ick den Ungarn und mich der Finne, und rundum ein Weibergestöhne und -gejuche, sag' ick dir. Det müssen mindestens zehn, zwölf Pärchen gewesen sein. Und keener sich um den andern gekümmert. Wobei: det war auch schon ziemlich schumrig draußen, und da drinnen dann erst recht. Hat wahrscheinlich gar keener mitgekriegt, dass es da auch drei Kerle miteinander getrieben haben. – Aber jetzt mal zurück zu Harri Hobler und dem seinen Bruder. Mit denen haste also auch wat?“

„Ja hab' ich. Und wie is' das mit Dir, wie gut kennst du den Gottfried?“

„Na so oft wie ich meinen Opa besucht habe, da konnt'et doch nich' ausbleiben, dass ich ooch mal dem Bruder Hobler über den Weg gelaufen bin, unten am Anger vorm Löschteich. Wobei sich det nich' durch Zufall ergeben hat. Det war, weil ich mich bereit erklärt hatte, am Vortag vom Emmauser Jahresfest bei den Vorbereitungen mitzuhelfen. Hatte mich Bruder John drauf angesprochen. Ob ich da vielleicht mit anpacken könnte, brauchten sie von Gottesruh keenen Bruder abzuzweigen, und det wäre äußerst hilfreich, weil sie momentan personell mächtig schlecht dran wär'n. Wart' mal, wann war det? Juni fünfundfuffzig oder sechsundfuffzig. Det war kurz bevor Gottfried Chefdiakon geworden ist. Aber damals im Juni, da war er nur erst der Hausvater vom Martin-Luther-Haus. Und der hatte die Vorbereitung für das Fest unter sich. Und auf eenmal is' er auf mich zugekommen und hat gesagt, ich sollt' mal mitkommen. Er wüsste von Bruder John, dass ich Kraftfahrer wäre, und da müsst' ick doch auch von dem Innenleben von so'm Fahrzeug Ahnung haben. Ich sollt' mir mal den Kleinlaster vom Martin-Luther-Haus ansehen, der würde neuerdings beim Anspringen mit-

unter nich' so wollen wie er sollte. Na gut, bin ich mit, aber auf dem Weg zur Garage, keener in Hörweite, is' Hobler damit rausgerückt, dass er wüsste, dass ich der aus Darneute wäre, der mit seinem Bruder, mit Harri, befreundet wäre, und ich sollt' nich' erschrecken, aber er wüsste auch, dass Harri mich vögeln täte. Aber wie gesagt, det wär' jetzt keen Grund, det Zittern zu kriegen. Wenn ich ihm jetzt in der Garage ohne viel Uffhebens gefällig wäre, könnt' ich ooch mit *seiner* Freundschaft rechnen. Auf'n anständigen Hintern wär' er immer erpicht. Wat ich ja ooch von Harri schon wusste, wie det mit seinem Bruder is'. Na ja, hab' ich mich da in der Garage halt bumsen lassen. Verdammt grob der Mann, aber det wirste ja wissen, dass Gottfried Hobler nicht grad zimperlich ist. Bin trotzdem immer wieder hin, so lange mein Opa gelebt hat. Und ab irgendwann ging's dann nich' mehr in die Garage –“

„– da seid ihr in das Häuschen vom Nachtwächter.“

„Ach, det bei Armin kennst du auch, ja? Muss er sich von dir ooch ficken lassen?“

„Ja, muss er. Aber mich hat er auch schon.“

„Mich ooch. Und irgendwann is' Gottfried druff gekommen, ich sollt' mich ooch immer mal von 'n paar besonders Geilen von seinen Schizophrenen besteigen lassen. Det wär'ne gute Tat. Hab' ich eingesehen, so wie ick ja ooch det mit meinem Opa eingesehen hab'. Wer hat schon gerne 'n Notstand. Auch wenn det ganz schön strapaziös war, so von Dreien oder Vier'n hintereinander weg wat gesteckt zu kriegen. Musst du so wat ooch ertragen, wenn du bei Gottfried bist?“

„Nee.“

„Denn kommt det bestimmt noch. Gleich war det bei mir ja auch nich'.“

„Aber jetzt gehst du da nich' mehr hin, oder?“

„Nee, seit mein Opa tot ist, nich' mehr. Det hab' ich doch immer mit meinen Besuchen verbunden. Und Gottfried scheint mich ooch nich' groß zu vermissen, sonst hätt' er mir wohl über Harri schon mal 'ne Nachricht zukommen lassen. – Du, jetzt sollten wir aber nich' noch eene roochen, jetzt will ick et wissen. Aber nich' mit Spucke, für mich sollteste Sonnenöl nehmen. Greif mal hinter det Radio, da steht 'ne Flasche mit so was“, Bertold stellte den Aschenbecher vors Bett, „du, wenn ick'n dir hochgelutscht hab', dann bock mich am besten auf. Is' mir lieber als im Liegen.“

„Ja, meinst' wirklich?“

„Ja, ja, dann kann ich mich mit der Stirn auf'm Koppkissen abstützen, und wenn ich schreien muss, stopf ick et mir vors Maul.“

„Aber das kannst du doch auch, wenn du auf'm Bauch liegst.“

„Ja, aber wenn du hinter mir hockst, kannst mir viel besser die Arschbacken auseinanderzerr'n. Ick denk, det is' nötig. Wird mich auch so anständig ruppen.“ – Ja, und das tat's auch, ihn anständig ruppen, und schon als ich nur erst anhob, meine sonnenölgänzige Eichel durch die sonnenölgänzige Rosette zu zwängen. – „Au Backe, Jochen, aber wat hilf det, ich will et, los stoß ihn mir rin.“

„Schieben, nich' gleich stoßen, gestoßen wirst noch früh genug“, und ich schob meinen sonnenölgänzigen Schaft sachte, sachte meiner sonnenölgänzigen Eichel hinterher, und vom Bertold nur ein gedämpftes Aufröcheln, Aufstöhnen, Aufjammern; der hatte tatsächlich das untere Ende des Koppkissen zusammengequetscht vor dem Mund. – „Soll ich es lassen, Bertold, soll ich ihn rausziehen?“

„Nee, warum denn?. Hast'n ganz und gar drin?“

„Ja, hab' ich, merkst' nich', dass ich dir am Hintern klebe“

„Nee, im Moment merk' ick nur, ick bin sonstwie uffgerissen, gestoppt bis zum Geht-nich'-mehr. Los fang schon an, beschäl mich.“

„Komm, kost erstmal aus, wat dir da steckt.“

„Wat mächtig Wahnsinniges.“

„Na dann gewöhn dich mal dran. Je mehr genießt du det Geficktwerden.“

„Ja bestimmt. Und der Schmerz nimmt auch schon ab. Jetzt hab' ich allmählich ooch wieder 'n Gefühl.“

„Na bitte“, sagt' ich, „ich werd' dir schon Lust machen“, die *ich* längst hatte; vor mir ein nobler Körper, tief sonnengebräunt, und ich ihn besetzt, und jetzt würd' ich ihn schwitzen machen, bis er perlte, bis er triefte, und durch mich beben sollt' er, und alle Kraft mir im Rammbock, und los ging der Fick; ein lauthals Geächze hob an, stotterstimmig gurgelig. Bange ward mir und zugleich trieb mich die Gier: jetzt musste es sein; der Muskelstrotzkerl, der würde mir schon nicht abnippeln. Ich war doch unter ihm, obwohl am Vormittag von Hobler schamlos ausgeorgelt, auch nicht aus den Latschen gekippt, und mein Rohr letztlich noch jedem bekommen, und auch denen, die zunächst heftig gebarmt. – So mancher Ficker Größenwahn nun auch mich erwischt, und ich ging in die Vollen. Des Kraftarschs Rosette wurde geschunden, und Bertold hatte die Arme gewinkelt und die Hände unterm Brustkorb; die befigerten dort, dessen war ich gewiss, die Nippel. „Ja, heiz' dich auf“, so dachte ich, „mach deiner Rosette Verlangen.“ Und blödiges Lallen und jauliges Plappern, nix zu verstehen, und rumwundernd Gezeufze brach an; na also, na bitte, jetzt kam dem Kerl das Genießen, das O und das Ach, und mir nun das Hecheln, *rin da und rin da*, und mir nun das Schnaufen, *na los doch, na los doch*, und die Luft ward mir knapp, und die Luft, die reichte, *Teufel noch mal, jetzt kriegst' es*, und mir ein Erschauern; Bett, das schwankte, Zimmer verdunkelte sich, Blitze mir vor den Augen, mein Körper erstarrte, das Gejachter passé, Bertold besamt.

„Lebst noch?“ gedacht ich zu fragen, kriegt' es nicht raus, und auf Bertolds tief sonnengebräunter Haut perlte der Schweiß, und Bertolds Haare klatschnass, aber meine wohl auch, und vom Körper rann mir der Schweiß vorn ins Schamhaar, hinten über den Hintern, und an Bertolds Kiste, prallwuchtiger Arsch, prächtiger Arsch, klebt ich wie eingewachsen. Und Bertold rührte sich nicht, Stirn auf dem Kopfkissen, Unterarme auf dem Kopfkissen. – Bange Minuten nun doch, und keine Gier, sie auszublenden. – „Sag mal was, Bertold.“

„Bin kirre. Braucht 'ne Weile, bis ick wieder voll da bin.“

„Dann mach dich lang. Warte, ich zieh ihn raus –“

„– aber Vorsicht, nich' rausruppen, schön sachte.“ Und sacht es vollbracht, plumpste Bertold bäuchlings auf's Laken. „Komm neben mich, Jochen. Schön dichte.“ Und es getan, legte Bertold einen Arm über mich. „Bist ja ooch janz nass.“

„Ja, bin ich. War das eben viehisch für dich?“

„Viehisch? Ja, viehisch jut, verdammich noch mal. Hab' bloß 'n bisschen spät den Bogen gekriegt. Muss mir dabei von Anfang an die Titten zwiebeln, so richtig derbe, dann springt der Funken auch über, bin ick für so wat wie Deinen geschaffen. Auch für die Wucht, mit der du einen nagelst.“

„Bist du noch nie so mit Wucht?“

„Doch, doch, das schon, aber doch nich' gleichzeitig mit so eenem Kaliber.“

„Det gibt noch größere. Noch länger und auch noch einiges fetter.“

„Gloob ick dir, aber mit so wie Deinem is' meine Arschvotze garantiert ausgereizt. Allet andere ginge wohl doch über ihr Fassungsvermögen.“

„Das weiß man erst, wenn man so was mal drin hatte.“

„Hatteste wohl, oder wie.“

„Ja, hatt' ich, und ich gloobe, der Betreffende hatte mindestens 'n Dreißiger, wenn das überhaupt reicht. So'n Knüppel hatte ich noch nie gesehen.“

„Und den haste vertragen?“

„Na ja ‚vertragen‘ wäre zu viel gesagt, aber das ging. War einer unserer Alten, is' aber inzwischen gestorben.“

„Also erbarmst du dich auch?“

„Ja klar, was geht mir davon ab, und die alten Männer, die freut's.“

„So hab’ ick bei meinem Opa ooch immer gedacht. Und vielleicht hilft mir ja *auch* mal eener, wenn ick alt bin, und aller Lack is’ runter.“

„Das dauert aber noch.“

„Aber kommen tut’s, und det so sicher wie det Amen in’ner Kirche.“

„Ja, ja, aber bis jetzt kann ich mir so was noch gar nicht vorstellen, ich alt und abgeklappert.“

„Und keener guckt sich mehr nach dir um. Da nützt dir dann auch dein Prachtgemächt nischt mehr, auch nich’ dass er dir noch oft genug steht.“

„Und was sagt mir das?“

„So lange et geht, nischt auslassen.“

Ja, ja, *nichts auslassen*. Das hatte ich inzwischen schon zweimal gehört, und zwar von dem Herrn Dorn, dem 98jährigen, dem ehemaligen Tippelbruder, der erst vor einer Woche mit samt seinem 40 Jahre jüngeren Zimmergenossen, dem Herrn Schrader, ins Haus zwei verlegt worden war. – „Wie sieht’n det bei dir mit ’ner Freundin aus, Junge?“

„Wie soll ich denn hier zu ’ner Freundin kommen, Herr Dorn?“

„Na indem du dich an eene ranmachst. Von alleene kriecht dir natürlich keene ins Bett. Oder kaum mal eene. Bisschen locken musst’ schon. Aber so wie du aussiehst, dir dürftet doch an keenem Mädels mangeln.“

„In Emmaus mangelt es aber generell an Mädels, Herr Dorn.“

„Ja, ja, weeiß ich doch, Junge, war doch nur ’n Scherz. Ich bin doch lange genug hier, ich weeiß doch, dass für euch junge Leute, ach Gott nee, in deiner Haut würd’ ich nicht stecken wollen, wenn ich heutzutage neunzehn wäre. Ich hab’ schon mit neunzehn uffgepasst wie’n Luchs, dass mir ja nix entgeht, und ich kann dir nur raten, mach’s ooch so, Junge. Lass ja nix aus. Wenn *du* dir det Leben nich’ reich machst, een andrer tut’s nich’ für dich. Und wat macht einem det Leben reicher, als bei ’nem Mädels liegen. Musste doch zugeben, is’ himmlisch. Wobei ich ooch welche von meinesgleichen kennengelernt hab’... ich bin ja nun mal viel rumgekommen, ich war doch immer auf Achse, und da hab’ ich ooch den eenen oder andern von uns Tippelbrüdern kennengelernt, die haben lieber bei ihresgleichen gelegen. Haben bei dem Bauern, bei dem sie für ’ne Nacht untergekommen sind, nich’ der Magd schöne Augen gemacht, sondern sind am Ende mit dem Knecht rin in die Scheune. Na bitte, warum nich’. Haben ooch bloß bewiesen, dass es nachts nix Schöneres gibt als det Zu-zweit-Sein. Also halt dich ran, Junge, det Leben is’ kurz. Ich meine det Leben, det noch so richtig ’n Leben is’. So wie det von dir, Junge. Wo man noch allet kann, und wo einem so’n Mädels plitzplatz in die Arme rutscht. Aber vorher musste sie uffhalten, die Arme, wie soll det Mädels sonst rinrutschen.“ – Tja, der Herr Dorn. Als er gehört hat, ich hätt’ wegen des langen Wochenenddienstes im Haus Bethlehem nun einen freien Nachmittag, da hieß es: „Wat stellst’n damit an, Junge? Kehrst Gottesruh wenigstens den Rücken, haust’ ab nach Berlin oder wenigstens bis Darneute?“

„Ja, genau das hab’ ich vor.“

„Na dann lass mal nix anbrennen. Zugreifen und noch mal zugreifen, denn ewig folgen dir die Mädels nich’ ins Heu. So wat geht allet nur ’ne gewisse Zeit. Spiel ja mit, solange sie dich mitspielen lassen. Und denk jetzt ja nich’: ach der olle Opa Dorn, wenn der wüsste, wie sie sich alle um mich reißen. Ja, ja, det is’ mir schon plausibel, Junge, da muss ich dich nur anseh’n, bist’n hübscher Kerl, aber trotzdem, kannst’ nich’ früh genug dran denken, dass auch deine Hübschheit irgendwann zu bröckeln anfängt, und dann lassen sie dich immer seltener mitspielen, stehst immer öfter da und bist nur noch Zuschauer. Also Nachmittag zugreifen, Junge. Nix auslassen, hörste.“

Ja, ja, *nichts auslassen*, und nun lag ich mit Bertold, gab kund: „Was auslassen? Nee, das hab’ ich nich’ vor, Bertold.“

„Ick auch nich', und deshalb hab' ich mich von dir eben auch bumsen lassen. Ick steh' sowieso auf Ausprobier'n. Auch wenn et nu nich' unbedingt alle Tage dein Kaliber sein muss, das mir die Furche pflügt. Aber so hin und wieder... is' nich' zu verachten so'n Gefühl, dass dich eener bis an deine Grenzen treibt. Darfste öfter, Jochen. Ick steh' zur Verfügung.“

„Du, weißt', was mir auffällt, heute berlinerst du mehr als da, wo ich dich kennengelernt hab'.“

„Ja, ja, wenn mir wer neu is', dann red' ick aus Schüchternheit wie früher in'er Schule. Denn fließt et mir nich' so selbstverständlich wie mir der Schnabel gewachsen is'. Stört dich, wie ich so quatsche?“

„Nee, überhaupt nich'. Du redest irgendwie niedlich. Mir gefällt deine Art.“

„Na dann werd' ich jetzt mal meinen abgefüllten Hintern vom Bett bewegen und uns 'n Abendbrot servier'n. Allmählich krieg' ich Hunger. Wie steht's denn mit dir damit? Soll ich uns 'n paar Eier kochen? Geht fix und macht uns wieder Saft. Obwohl, nee, nee, an so wat gloob' ich nich'. Viel frische Luft hält einen eher in Trab. Und det Angucken von schönen Männerkörpern. Deshalb geh' ich ja auch immer an' Kuhnsee baden. Da kommen immer nur Männer, und alle baden sie nackt.“

„Wo is'n der Kuhnsee?“

„So auf der halben Strecke nach Bünow. Da geht kurz nach'm Teufelspfuhl 'n Waldweg nach Karge rin. Und da kommt dann nach so etwa zweehundert Metern 'ne Pferdekoppel und an der vorbei kommste an' Kuhnsee. Eine Seite Wald, auf der andern Felder. Is' keen besonders großer See, aber schön is'et da. Ick geh da schon jahrelang baden. Is'n Geheimtipp. Die da hinkommen, kennen sich auch alle untereinander. Und kommt mal 'n Neuer dazu, dann wird sich mit dem bekannt gemacht. Geht schnell. Da kommen doch sowieso nur welche von unserm Zuschnitt hin. Andre werden da ooch gar nich' geduldet. Det Stück am See rum, wo wir da baden, is' nämlich Privatbesitz. Da geht 'ne Wiese bis ran, die der Bauer besitzt, dem auch die Pferdekoppel gehört. Det is' der Karl-Georg, und wem Karl-Georg nich' passt, der darf sich da nich' aalen. Det erlaubt er nur Freunden, andre haben da auf seiner Wiese nischt zu suchen. Is' sein gutes Recht, kann ihm keener verbieten. Jedenfalls so lange nich', solange er nich' der LPG beiträgt. Aber darauf können sie in Karge warten, bis sie schwarz werden. Karl-Georg gibt niemals uff. Der macht seins, und fertig. Zusammen mit zwee Knechten. Na ja, was heißt ‚Knechte‘? Det sind die beeden nur nach außen hin. Da is' Karl-Georg der Bauer und Traugott und Ulrich sind seine Angestellten. Aber eigentlich bewirtschaften sie det da allet gemeinsam. Auch wenn Karl-Georg die Seele des Unternehmens is'. Aber det is' er in allem. Der is' so'ne Art Jesus. Dem zu widersprechen, darauf kommt keener.“

„Bist' da manchmal auch mit Harri?“

„Am Kuhnsee? Nee du, mit Harri darf ick Karl-Georg nich' kommen. Der lässt doch keenen von der Polizei zu. Allet wat nach Staat riecht, det hält er sich konsequent vom Leibe. Mit Harri darf ich da nich' aufkreuzen. Der weeb' auch gar nich', dass ick da am Kuhnsee bade. Davon hab' ich nie wat erzählt. – Du, aber jetzt sollt' ich mich endlich in die Küche bequemen. Auf'n Dienstmädchen, die uns wat zu essen serviert, können wir lange warten. Außerdem muss ich dich mal außer Reichweite kriegen, sonst gärt es in mir, und schon wirst' bestiegen. Ich meine, det wirst du, wenn du mich lässt, sowieso noch mal. Aber det reicht ja vielleicht auch nach dem Abendbrot. Oder wat meinst?“

„Kommt drauf an, wo du deine Finger lässt. Wenn sie da bleiben, wo du sie jetzt hast, werd' ich es kaum bis nach'm Abendbrot aushalten.“

„Ja, ja, hast schöne Nippel. So richtig schön fette.“

„Ja, ja, das weiß ich.“

„Ja weebt du det, Jochen?“

„Hast' nich' gesagt, du hast Hunger?“

„Ja, ja, hab' ick, aber 'n Drang hab' ich ooch. Lass sie dir mal schön trimmen, die Titten. Wart mal, ich mach mal 'n bisschen Öl ran.“

„Aber hinten nachher auch, ja. Nur so mit Spucke, das is momentan... auweia, Bertold, lang zu.“

„Ja, ja, det zwiebelt, wat?“

„Na und ob.“

„Und deine Rosette? Hat se Verlangen?“

„Ja, hat se, nimm se –“

„Ja, soll ick?“

„Ja doch, nun frag doch nich' so scheinheilig. Du merkst doch wie ich zitter“

„Na dann muss ich mich wohl erbarmen.“

„Ja musste. Schmier mich, mach hin.“ – Und die Sache mit dem Abendbrot war bis auf weiteres aufgeschoben. Ich lag wieder rücklings und ich wurde gefickt. Nicht sonderlich stürmisch, nicht sonderlich derb, aber so richtig was zum Genießen, ohne groß wegzutreten; Glücksempfinden ohne orgastischen Höhenflug. *Es war, als hätt' der Himmel die Erde still geküsst.* Auch mal was Schönes, Meister Eichendorff. Ihres Kollegen Goethe stürmen und drängen à la *Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde! Es war getan, fast eh gedacht...* Das kriegt' ich doch alle Tage jederzeit. – Nein, ich ließ mich auch gern mal ausführlich geruhsam begatten. Mit Seele, die die meine schweben machte; leichthin im sanften Wind. Nicht immer musste es brausen.

– Fortsetzung (Kapitel 10 ff) siehe Homepage-Link „Das Männerdorf 2 (Schluss)“ –